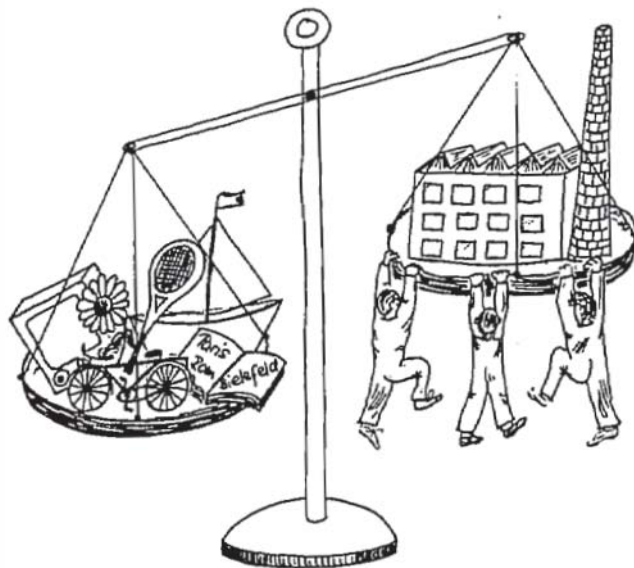


FREIZEITPÄDAGOGIK

FZP 3-4/1985 JULI-OKTOBER

ZEITSCHRIFT FÜR KRITISCHE KULTURARBEIT
FREIZEITPOLITIK UND TOURISMUSFORSCHUNG



- Neue pädagogische Anthropologie
- Der selbstorganisierte Prosument
- Arbeit - Muße - Ökologie
- Innovation durch Selbstorganisation?
- Selbstorganisiertes Jugendzentrum Salzburg
- Spielhaus Bielefeld
- Wohnumfeldverbesserung durch Freizeitkulturarbeit
- Soziale Kontakte als Lernaufgabe

Impressum

FZP 7. Jahrgang Nr. 3-4 Juli/Oktober 1985

Herausgeber: Holger Grabbe, Wolfgang Nahrstedt, Horst W. Opaschowski, Franz Pöggeler, Hans Rüdiger in Verbindung mit der Kommission "FZP" der DGfE.

Redaktion: Holger Grabbe, Wolfgang Nahrstedt (verantw.), Universität Bielefeld, Fak. f. Pädagogik, Universitätsstr. 25, 4800 Bielefeld 1, Tel.: 0521/106-3300/1

Druck und Verlag: B. Kleine Verlag, Bielefeld
FZP erscheint vierteljährlich (bei Doppelheften halbjährlich)

Bezugspreis: Jahresabonnement DM 20,--; für Institutionen DM 27,--; für Studenten DM 14,--; Doppelheft DM 9,50 (jew. incl. MWST + Porto). Die Zeitschrift kann durch jede Buchhandlung und direkt vom Verlag bezogen werden.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigelegt ist. Anzeigenverwaltung: B. Kleine Verlag, Friedrich-Verleger-Str. 10-12, 4800 Bielefeld 1

FZP erschien bisher mit folgenden Hauptthemen:

- 1/79 FZP als erziehungswissenschaftliche Teildisziplin
- 2/79 Schule und Freizeit
- 1/80 Aktuelle Informationen
- 2/80 Aus- und Fortbildungsmodelle der FZP
- 3/80 Handlungskompetenz für Freizeitberufe
- 4/80 Arbeitslosigkeit - eine freizeitpolitische Herausforderung?
- 1/81 Freizeit und Mündigkeit - Theorieprobleme der FZP
- 2/81 Kulturelle Bildung und Freizeit
- 3-4/81 Aktivspielplatz-Jugendfarm-Spielmobil. Offene Kinderarbeit in der BRD
- 1-2/82 Stadtteilkulturarbeit/Stadtteilkulturelle Animation
- 3-4/82 Leitung von Freizeiteinrichtungen - FZ-Administration
- 1-2/83 Zukunft von Arbeit und Freizeit
- 3-4/83 Freizeitpädagogik und Jugendtourismus
- 1-2/84 Internationale Beiträge zur FZP
- 3-4/84 Krise der Arbeitsgesellschaft - Freizeitgroßveranstaltungen - Neue Berufsfelder
- 1-2/85 Freizeit und Schule - Jugendreisen/Jugendherbergen
Kieler Woche

Termine

Kommission "FZP": 10.-12.3.1986 Heidelberg (insbes. 11.3. 16.00 Uhr) (s. D VI)

Vorstandssitzung: 10.3.1986, 20.00 Uhr

FREIZEITPÄDAGOGIK

FZP 3-4/85 - Juli/Oktober 1985

Zeitschrift für kritische Kulturarbeit, Freizeitpolitik und Tourismusforschung
mit Mitteilungen der Kommission "Freizeitpädagogik" der Deutschen Gesellschaft
für Erziehungswissenschaft (DGfE)

A. <u>EINE NEUE PÄDAGOGISCHE ANTHROPOLOGIE? ZUR ZUKUNFT VON ARBEIT UND FREIZEIT</u>	
I. Wolfgang Nahrstedt: Der selbstorganisierte Prosument	3
II. Volker Buddrus: Ökologische Anthropologie? -Anm. z. Rückriem	18
III. Georg M. Rückriem: Monismus contra Dualismus - Ein Brief	23
IV. Wolfgang Nahrstedt: Dialektik contra Monismus -Eine Replik	26
B. <u>FREIZEITPÄDAGOGISCHE INNOVATION DURCH SELBSTORGANISATION</u>	
I. Johannes Berger: Selbstorganisationals eine neue gesell. Perspektive	33
II. Reinhold Popp: Freizeitpädagogik und Selbstorganisation	45
III. Reinhold Popp: Das selbstorganisierte Jugend-und Kinderzentrum Salzburg	52
IV. Michaela Thier: Selbstorganisierte Wohnumfeldverbesserung...	60
V. Andreas Friemel: Kinderkulturarbeit im Spielhaus Bielefeld	85
C. <u>SOZIALE KONTAKTE IN DER FREIZEIT: LERNAUFGABEN IN WOHNUMFELD U. SCHULE</u>	
I. Bernd Feldhaus: Soziale Kontakte=Voraussetzung f. politisches Leben	111
II. Sigurd Agricola/Heinz Strang: Sozio-kulturelle Arbeit auf dem Prüfstand	114
III. Richard Albrecht/Siegfried Jäger: Lebensentwürfe im Revier	121
IV. Hans-Martin Schubarth: Telenabo-Freizeitkontakte ...	123
V. Bundeselternrat: Freizeit als Bildungsaufgabe in Schulen	128
D. <u>INTERNATIONALE FREIZEITPOLITIK UND FREIZEITFORSCHUNG</u>	
I. Volker Gransow: Kultur und Freizeit in beiden deutschen Staaten	130
II. bis VIII: TAGUNGEN	131
E. <u>PÄDAGOGISCHE FREIZEITPRAXIS IM WOHNUMFELD</u>	
I. bis VIII:TAGUNGEN	135
IX. Wanderausstellung Tischspiele Bielefeld	136
X. Agentur für Videofilme Fulda Petersberg	137
XI. IFKA oder Förderung von Freizeitinitiativen Bielefeld	137
XII. Spiel-Info-System der IPA Rotterdam	137
F. <u>FREIZEITPÄDAGOGIK IN TOURISMUS UND KUR</u>	
I. Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung: Basel	139
II. Deutsches Seminar für Fremdenverkehr e.V.: Berlin	139
III. Atombad und Universität Maribor	139
IV. Jugendtourismus zwischen Erziehung und Kommerz: Köln	139
V. Entwicklung der Gästestruktur im Luftkurort '86	140
VI. Entwicklung des Fremdenverkehrs: CSSR	140
VII. Pädagogische Kompetenz von Reiseleitern: Herbst 1986	140
G. <u>PÄDAGOGISCHE FREIZEITBERUFE UND IHRE AUS- UND WEITERBILDUNG</u>	
I. Freizeit als Beruf - Erklärung DGfE/Bundesverband	141
II. Bundesverband pädagogischer Freizeitberufe	142
III. Internationaler Freizeit-Curriculum-Katalog	142
IV. Freizeit-Curriculum-Katalog für Europa	142
V. Studiengang Freizeitarchitektur: FH Köln WS 85/6	143
VI. bis X: TAGUNGEN	144
FZP-aktuell	145
Rezensionen	146
Themenvorschau	159
FZP-relevante Publikationsorgane	160
FZP-relevante Neuerscheinungen	161
Autorenspiegel	162

A. EINE NEUE PÄDAGOGISCHE ANTHROPOLOGIE? ZUR ZUKUNFT VON ARBEIT UND FREIZEIT

Die Frage nach der Zukunft von Arbeit und Freizeit in der "Krise der Arbeitsgesellschaft" wird zugleich zu einer Frage nach einer neuen (pädagogischen) Anthropologie? Wie wird der Mensch nach der "Krise" aussehen? Wird dies ein "neuer" Mensch sein? Wie verhalten sich im neuen Menschenbild Arbeit und Muße, Arbeitszeit und Freizeit, bzw. sollten sich in ihm verhalten? Ist ein neuer Identitätsbegriff angesagt? Welche theoretischen Grundannahmen können auch pädagogischem Handeln Sicherheit geben, den "neuen" Menschen mit hervorzubringen? Mit diesen und ähnlichen Fragen haben sich Teilnehmer des Symposiums 1: "Die 'Krise der Arbeitsgesellschaft' und die Verlegenheit pädagogischer Anthropologien" auf dem DGfE-Kongreß am 26. März 1984 in Kiel befaßt. Das Symposium wurde vom DGfE-Vorstand zusammen mit der Kommission "Freizeitpädagogik" durchgeführt. Die Koordination übernahm C. Wolfgang Müller, TU Berlin. Einführende Thesen trugen vor Georg Rückriem, Hochschule der Künste, Berlin, und Wolfgang Nahrstedt, Universität Bielefeld. Etwa 50 Teilnehmer waren anwesend. Die einführenden Worte von Müller, Rückriem und Nahrstedt wurden überarbeitet. Sie wurden in gekürzter Fassung im Kongreßbericht publiziert (19. Beiheft zur ZfP 1985). Wesentliche Teile der Kontroverse zwischen Rückriem und Nahrstedt sowie die Diskussionsbeiträge mußten jedoch für den Kongreßbericht aus Platzgründen ausgespart bleiben. Auf Vorschlag von Georg Rückriem werden deshalb hier in FZP die im Kongreßbericht ausgesparten Teile abgedruckt. Die Symposiums-Teilnehmer wurden eingeladen, auch ihre Beiträge zur Diskussion beizusteuern. Volker Buddrus ist dieser Einladung gefolgt.

Die Auseinandersetzung, ursprünglich als Entwicklung der Diskussion über den Austausch von Kritik und Gegenkritiken an Beiträgen von Rückriem und Nahrstedt geplant, hat sich schließlich auf einen Briefwechsel beschränkt. Vielleicht gibt er jedoch noch besser einen Einblick in die gegenwärtigen Schwierigkeiten, eine neue pädagogische Anthropologie zu entwerfen, als dies zwei ausdiskutierte Beiträge vermocht hätten. Eine Diskussion über eine neue pädagogische Anthropologie muß heute wohl notgedrungen fragmentarisch bleiben. Dafür mag ein Briefwechsel der angemessene Ausdruck sein.

I. DER SELBSTORGANISIERTE PROSUMENT:
EIN NEUES ANTHROPOLOGISCHES LEITBILD ?

Wolfgang Nahrstedt, Bielefeld:

In den Ausführungen zum Thema "Arbeit - Muße - Mündigkeit", in denen der Grundgedanke meines Beitrags auf dem Kieler Kongreß zusammengefaßt wurde (Nahrstedt 1985), wird die These vertreten, daß eine zukunftsorientierte pädagogische Anthropologie Arbeit und Muße wie Arbeitszeit und Freizeit als Grundlage von Mündigkeit dialektisch-dualistisch zu verknüpfen hat. Dies wird zu belegen versucht: 1. durch eine Kritik der bisherigen doppelzüngigen bürgerlichen Anthropologie seit Comenius und Humboldt mit einer undemokratischen Aufspaltung nach Bildungsklassen von "Arbeitserziehung" über die "Volksschule" und "Mußebildung" über das "höhere Bildungswesen"; 2. durch eine Kritik der herrschenden Interpretation der "historisch-materialistischen Theorie von der Selbster-schaffung des Menschen (nur) durch die Arbeit" (Rückriem); 3. durch die Rezeption der ökologischen These von der Notwendigkeit einer grundlegenden Neugestaltung des Verhältnisses zur äußeren wie inneren "Natur" in einer weltweiten "Wendezeit"(Capra) auf der Basis aktivierter Fähigkeit zu Sensibilität, Kontemplation, Genuß, Wahrnehmung des anderen, Muße; 4. durch die Analyse dualistischer Strukturtrends (Gorz; Huber) auf dem Weg in eine nachindustrielle Gesellschaft (Fourastie; Tourraine; Bell; Toffler). Freizeit und ein neuer Arbeitsbegriff auf der Basis von Selbstorganisation bieten sich als gesellschaftsverändernde Faktoren an, die eine "dualistische" pädagogische Anthropologie über die Formulierung von Handlungsperspektiven als Lernzielen offensiv zu präzisieren hätte. Ein "dynamisches Kompetenzmodell", das eine sowohl historisch wie biographisch flexible Lernzielentwicklung ermöglicht, wird dafür entworfen. Dabei wird deutlich, daß "Freizeitpädagogik" für eine allgemeine Erziehungswissenschaft gegenwärtig eine innovative Bedeutung erhält. In diesem Beitrag soll in Thesenform zu den Gedanken Rückriems Stellung genommen werden, die mir von den meinen am weitesten abzuweichen scheinen.

2. MÜNDIGKEIT BLEIBT AUCH AN MUßE GEBUNDEN

"Gesetzt, wir hätten als Menschen produziert: Jeder von uns hätte in seiner Produktion sich selbst und den anderen doppelt bejaht. Ich hätte: 1. in meiner Produktion meine Individualität, ihre Eigentümlichkeit vergegenständlicht und daher sowohl während der Tätigkeit eine individuelle Lebensäußerung genossen, als im Anschauen des Gegenstandes die individuelle Freude, meine Persönlichkeit als gegenständliche, sinnlich anschaubare und darum über allen Zweifel erhabene Macht zu wissen. 2. In deinem Genuß oder deinem Gebrauch meines Produkts hätte ich unmittelbar den Genuß, sowohl des Bewußtseins, in meiner Arbeit ein menschliches Bedürfnis befriedigt, also das menschliche Wesen vergegenständlicht und daher dem Bedürfnis eines anderen menschlichen Wesens seinen entsprechenden Gegenstand verschafft zu haben, 3. für sich der Mittler zwischen dir und der Gattung gewesen zu sein, also von dir selbst als eine Ergänzung deines eignen Wesens und als notwendiger Teil deiner selbst gewußt und empfunden zu werden, also sowohl in deinem Denken wie in deiner Liebe mich bestätigt zu wissen, 4. in meiner individuellen Lebensäußerung unmittelbar mein wahres Wesen, mein menschliches, mein Gemeinwesen bestätigt und verwirklicht zu haben" (MARX 1844).

"Die Vermehrung der disponiblen Zeit ist... Zeichen einer durch die menschliche Arbeit selbst erst produzierten tendenziellen Überwindung der materiellen Produktion als der vorherrschenden Form der Arbeit in Richtung auf eine neue Form der Arbeit, in der sich der Mensch als Selbstzweck gilt" (RÜCKRIEM 1984, These I).

Aus den Überlegungen von GEORG RÜCKRIEM lassen sich für meinen Zusammenhang folgende Gedankenschritte freilegen:

a) Die "Selbsterschaffung des Menschen" setzt Arbeit wie Muße voraus. RÜCKRIEM verwendet "den klassisch-marxistischen Arbeitsbegriff (Arbeit im Sinne einer tätigen Aneignung von Welt)" (HELGA THOMAS in der Diskussion). "Die historisch-materialistische Theorie von der Selbsterschaffung des Menschen durch die Arbeit liefert für diese Diskussion nach wie vor alle notwendigen Voraussetzungen" (RÜCKRIEM). Selbst wenn diese "eindimensionale" "Theorie" als die von MARX gemeinte akzeptiert

würde - was ich nicht tue -, sind Differenzierungen nicht zu unterschlagen. RÜCKRIEM muß zwischen "vorherrschender Form" und "neuer Form von Arbeit" unterscheiden. Worin aber liegt die Differenz? "Materielle Produktion" wird überwunden. Nun "gilt" "sich der Mensch als Selbstzweck". Was aber heißt dies? Das vorangestellte MARX-Zitat von 1844 weist darauf hin: neben "Produktion" und "Arbeit" kommen nun auch "Anschauen des Gegenstandes" und "Genuß" zum Zuge. Erst dadurch entstehen "individuelle Freude" und "deine Liebe". Erst dadurch konstituieren sich "Persönlichkeit", Du-Beziehung, "Gattung" und "wahres Wesen" als "Gemeinwesen". "Arbeit" und "Anschauen" gemeinsam erst schaffen die "doppelte" (!) 'Bejahung', d.h. in "Produktion" und "Genuß", in "Tätigkeit" und "Bewußtsein". Die "reiche Individualität ... (ist) ebenso allseitig in ihrer Produktion als Konsumtion" (MARX 1857/8). So "klassisch" scheint der "klassisch-marxistische Arbeitsbegriff" gar nicht.

Die Gefahr einer Totalisierung von "Arbeit", wie sie RÜCKRIEM vornimmt, besteht darin, daß die eigentliche Zielperspektive von MARX verstellt wird. Richtig ist sicher, daß "Arbeit" für die Entstehung des Menschen historisch grundlegend war und auch für die Weiterentwicklung der "Gattung" - in "neuer Form" - wichtig bleibt. Ebenso offenkundig aber dürfte sein, daß diese Weiterentwicklung in der "Selbsterschaffung des Menschen" auch an eine Befreiung der "Muße" (als Inbegriff von "Anschauen", "Genuß", "Gebrauch", "Konsumtion", "Freude", "Denken", "Bewußtsein", "Liebe") gebunden ist.

b) Die Befreiung der Arbeit erfordert eine Demokratisierung der Muße.

Historisch wurden Arbeit und Muße zunächst getrennt. In der Ackerbaugesellschaft des Feudalismus wurden Arbeit und Muße unterschiedlichen Klassen zugewiesen. Diese Klassenaufteilung zwischen Arbeit und Muße blieb bis in die hochkapitalistische Gesellschaft erhalten. "Disponible Zeit" wurde für kapitalkräftige Bürger zur "Muße", für den Arbeiter zur "überflüssigen Arbeitszeit". Die widersprüchliche Anthropologie der bisherigen Pädagogik spiegelt diese Situation (Nahrstedt 1985). Die Befreiung der Arbeit und des Arbeiters setzt eine Demokratisierung der Muße voraus.

- c) Die Demokratisierung der Muße wird historisch nur über Freizeit möglich.

Die Arbeiterbewegung hat seit dem 19. Jahrhundert eine erneute Zusammenführung von Arbeit und Muße u.a. durch eine Mitbestimmung und Humanisierung der Arbeit wie über eine Verlängerung der Bildungszeit und der Freizeit für Arbeiter durchzusetzen versucht. "Die Vermehrung der disponiblen Zeit" als... Ausdruck der Kraft und Bestätigung des Schöpferturns der menschlichen Arbeit" hat die Arbeiterbewegung dadurch für alle Gruppen der Bevölkerung verfügbar zu machen versucht. Freizeit wird dadurch ein Weg, die historische Trennung von Arbeit und Muße nach Klassen zurückzunehmen. Tatsächlich jedoch führt dieser zweite historische Schritt zunächst zu einer weiteren gesellschaftlichen Komplexität. Neben die weiter bestehen bleibende Trennung von Arbeit und Muße nach Klassen tritt die Parzellierung des Arbeiterlebens nach Arbeitszeit und Freizeit. Kaum geschaffen unterliegt auch die Freizeit wie seit Jahrhunderten zuvor die Arbeitszeit kapitalistischer Entfremdung. "Der Spielraum für freie individuelle Entscheidungen" (ROCKRIEM, These III) ist dadurch nur theoretisch "größer geworden". Faktisch aber wird "die Entwicklung der Kreativität und Phantasie sowie die Differenzierung der Bedürfnisse und Interessen" durchaus massiv blockiert. Dies erfolgt über "geheime Verführer" als "Konsum-" und "Medienterror" hinter dem Rücken der Akteure, dem gesellschaftlichen Bewußtsein fast unbemerkt, ebenso über anonyme "urbane" Lebensweise am Wohnort wie im Feriengebiet. Die "Unterbeschäftigung der Arbeitslosen" und die "Oberbeschäftigung der Beschäftigten" sind nur ein Teilaspekt des Problems. Sprachlosigkeit, Natur- wie Kulturverlust, "mentale Vereiendung" gehören zu den Wirkungen.

"Schwierigkeiten im Umgang mit der vergrößerten Freizeit" (ROCKRIEM These III) sind so durchaus auch "auf fehlende Fähigkeiten zurückzuführen". Hier liegt eine erste pädagogische Aufgabe einer Freizeitpädagogik, den politisch durch die Arbeiterbewegung zur Demokratisierung von Muße eingeschlagenen Weg bereits unter den erreichten gesellschaftlichen Bedingungen aus der Entfremdung zu lösen und historisch überhaupt möglich zu machen. Eine neue pädagogische Anthropologie hat diese politischen Ziele als Lernziele genauer zu formulieren Die Zusammenführung von Arbeit und Muße für alle unter Nutzung der

gewonnenen gesellschaftlich "disponiblen Zeit" über die verlängerte Bildungs- wie Freizeit setzt ein offensives pädagogisches Konzept voraus, das die bereits gegenwärtig bestehenden gesellschaftlichen Chancen in praktiziertes Alltagshandeln aller umzusetzen möglich macht.

- d) Die "Überwindung des Gegensatzes von Arbeit und Freizeit" (ROCKRIEM) wird zu einem neuen Kampfziel

Die historisch erreichten Möglichkeiten bezeichnen erst einen Beginn auf dem Wege, auf der Basis entwickelten gesellschaftlichen Reichtums an Gütern, Zeit und Wissen die historische Trennung sowohl von Muße und Arbeit als auch von Arbeitszeit und Freizeit, damit auch von Arbeit und Freizeit in "neuer Form" zurückzunehmen. Hier stimme ich GEORG ROCKRIEM voll zu: "Eine aktive Freizeitpädagogik... würde die Menschen befähigen, an der Aufklärung dieses Gegensatzes mitzuwirken". Das beginnt mit "der Aufklärung der Menschen über die historisch besondere Form der Arbeit (wie aber auch der Muße, Arbeitszeit und Freizeit) in einer Gesellschaft, deren Sinn in der Verwertung des Kapitals liegt" (ROCKRIEM These IV). Die Überwindung "ihrer kapitalistischen Begrenzung" ist daher ein Ziel. In Frage auch für eine pädagogische Anthropologie steht aber der weitere Weg.

2. DER INDUSTRIEGESELLSCHAFTLICHE BEGRIFF VON ARBEIT WIRD SUSPEKT, EIN NEUER NACHINDUSTRIELLER BEGRIFF VON ARBEIT IST ERST ZU GEWINNEN

"Hier und da 'n Job... ja so geht das ganze Leben hopp..." (TÖRNER STIER CREW).

"Die Arbeitslosigkeit ist nur der sichtbare Ausdruck einer viel weitergehenden Reduktion der Arbeit in modernen Gesellschaften. Der Weg zurück zur Arbeitsgesellschaft ist uns verbaut. Welche Alternativen gibt es denn zur Arbeitsgesellschaft? Wohin führt der Weg, der mit dem Ende der Arbeit beginnt?" (DAHRENDORF 1982).

"Die Thesen von ROCKRIEM und NAHRSTEDT sind eurozentrisch, anthropozentrisch und arbeitsorientiert. Sie unterschlagen die Ausbeutung der

3. Welt für den Reichtum der 1., vergessen das Nicht-Menschliche als Grundlage des Menschlichen, übersehen die Gefahr der Auslöschung der Gattung durch Hypostasierung der Arbeit. "BAHRO statt GORZ wird wichtig" (VOLKER BUDDRUS am 26.3.1984 in Kiel während der Thesen-Diskussion).

a) Arbeit wird zerstörerisch

GEORG RÜCKRIEM geht noch von der ungebrochenen "Kraft... der menschlichen Arbeit" aus. "In der Krise ist daher nicht die Arbeit, wohl aber ihre kapitalistische Begrenzung". Tatsächlich aber steht immer mehr das zentrale Paradigma selbst in Frage, mit dem ROCKRIEM glaubt, das Gesamtverhältnis von Mensch und Welt interpretieren zu können. Die "Krise der Arbeitsgesellschaft" (DAHRENDORF 1982) beinhaltet in der Tat auch einen zunehmenden Zweifel an der sowohl theoretischen wie praktischen "Kraft" des Arbeitsbegriffs. Die Rationalisierung der Arbeit durch das Zusammenspiel von Wirtschaft, Politik und Wissenschaft seit dem 16. Jahrhundert hat schließlich mit den "Grenzen des Wachstums" über Entfremdung am Arbeitsplatz, zunehmende psychische Erkrankung von Arbeitern, Umweltzerstörung, Warenüberschuß, Kriegsgefahr, Arbeitslosigkeit, wachsende Ausbeutung der 3. Welt, Radiaklisierung des Wettbewerbs bis in die Freizeit hinein auch die Grenzen des bisherigen Arbeitsbegriffs immer deutlicher gemacht. ROCKRIEMS Grundposition "von der Selbsterschaffung des Menschen durch die Arbeit" wird nach meiner Interpretation nicht nur durch die marxische Position einer Dialektik von Arbeit und Muße selbst relativiert, sondern zunehmend durch die neue Erfahrung der Möglichkeit einer 'Selbsterstörung des Menschen durch Arbeit' zentral erschüttert. Das mit Kapitalismus und Industrialisierung entwickelte naturwissenschaftliche Weltbild mit ihren rationalen, an Arbeit festgemachten Axiomen, in denen auch MARX noch dachte, wird in einer gegenwärtigen "Wendezeit" (CAPRA 1983) vollends in Frage gestellt.

b) Zunehmende Freizeit seit den 50er Jahren, zunehmende Arbeitslosigkeit seit den 70er Jahren mit Beendigung von Wirtschaftswunder und Wirtschaftswachstum in den Wirtschaftskrisen von 1966/67 und 1975/76 verstärken die Realitivierung der Arbeit und die Notwendigkeit zur Überwindung einer einseitig an (Berufs-)Arbeit orientierten pädagogischen Anthropologie.

Die pädagogische Anthropologie seit dem Entstehen einer selbstständigen Erziehungswissenschaft im 17. Jahrhundert bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts noch im Rahmen einer kritischen Erziehungswissenschaft ist in Auseinandersetzung mit einem gesellschaftlich dominierenden Arbeitsbegriff erfolgt. COMENIUS hat diesen Arbeitsbegriff zur Grundlage einer Magna Didactica, damit der Schulpädagogik erhoben, HUMBOLDT hat sich seiner Allmacht durch den Gegenbegriff einer auf "Muße" gegründeten Bildung zu erwehren gesucht, LITT hat sich ihm unterworfen, MARX sah nur über eine politische Revolution eine Befreiungsmöglichkeit (NAHRSTEDT 1985).

Noch die kritische Theorie und die "antikapitalistische" Pädagogik nahmen den "Arbeiter" und den "Arbeiterjugendlichen" zum Ausgangspunkt der Analyse. "Arbeit" ist vor Sprache und Herrschaft für JÜRGEN HABERMAS die grundlegende Kategorie zur Analyse menschlicher Interessen und menschlicher Gesellschaften, damit auch der Wissenschaftsansätze (HABERMAS 1973). Im Hinblick auf eine "materialistische" Erziehungswissenschaft formuliert noch KLAUS MOLLENHAUER 1972, "daß alle pädagogischen Ereignisse... sich in ihrer sozialen Funktion, d.h. ihrer Wirkung auf Bestand oder Veränderung des gesellschaftlichen Gesamtsystems nur erschließen lassen, wenn sie unter dem Gesichtspunkt der Arbeitskraftqualifikation und ihrer normativen Sicherung analysiert werden" (MOLLENHAUER 1972, S. 174). Er zitiert JÜRGEN HABERMAS: "Die materialistische Untersuchung der Geschichte zielt auf Kategorien der Gesellschaft, die gleichermaßen den realen Lebensprozeß wie die transzendentalen Bedingungen der Konstitution von Lebenswelten bestimmt" (HABERMAS 1968, S. 42). Er präzisiert mit KARL MARX: "Als den Inbegriff dieser Kategorien behauptet MARX die gesellschaftliche Arbeit" (MOLLENHAUER 1972, S. 172). Die Einsicht, behauptet MOLLENHAUER, sei für die Erziehungswissenschaft revolutionär neu: "Arbeit als gesellschaftlich-konkretes Phänomen, als Produktion einer Gesellschaft in bestimmten historischen Lagen lag am Rande des erziehungstheoretischen Interesses" (ebd. S. 10). Die "Eulen der Minerva" fliegen erst am Abend, für die Pädagogik jedoch offensichtlich erst zu später Nacht.

Ein Jahr zuvor erklärte auch HEINRICH ROTH im 2. Band seiner "Pädagogischen Anthropologie": "In einer Gesellschaft, in der Leistung die Begingung der Möglichkeit für den Fortschritt ist, wird keine Erziehung auf Leistungsmotivierung verzichten können". HEINRICH ROTH fuhr bereits fort: "In einer Gesellschaft aber, in der Fragen jedoch wie die nach der Mitbestimmung und der Aufgabe, freie Zeit als Glück zu empfinden, ähnlich relevant geworden sind, wird die Leistungsmotivation nur (noch) als eine unter anderen die Gesellschaft tragenden Motivationen gewertet werden" (ROTH 1971, S. 310).

Während MOLLENHAUER ganz unter dem Eindruck der Studentenbewegung in der letzten wirtschaftlichen Erholungsphase nach der ersten Nachkriegsrezession 1966/67 in einer verkürzten MARX-Rezeption mit "Arbeit" noch glaubte "die transzendente Bedingung der Konstitution von Lebenswelten" erkennen zu können, deutete sich für HEINRICH ROTH der "Wertwandel" bereits an, den die Untersuchungen von INGLEHART 1971 u.ö. sowie die Jugend-Untersuchung seit der zweiten Hälfte der 70er Jahre dann offenkundig werden ließen (ZIEHE 1975; JUGEND 81; NAHRSTEDT 1983 usw.).

Die Wertwandel-Diskussion kann als kulturell-ideologische "Überbau"-Reflexion einer neuen Konstellation innerhalb der kapitalistischen Ökonomie angesehen werden, die sich in den hohen Arbeitslosenzahlen bis rd. 2,3 Mio oder um 10% Anfang der 80er Jahre niederschlägt und die auch zu entscheidenden Rückfragen an eine pädagogische Anthropologie zwingt. Die neue Konstellation entsteht durch eine Verschiebung bzw. Ergänzung des "Grundwiderspruchs". Für die Realisierung von "Mehrwert" mußte sich das "Kapital" bisher auf die Organisation von "Produktion", heute jedoch auf "Konsumtion" konzentrieren. Das kapitalistische Problem hat sich verschoben: nicht mehr "Produktion" bereitet Schwierigkeiten, sondern ihr (weltweiter) Absatz. Produktion wird automatisiert, der Absatz ist zu intensivieren. Der Mensch wird daher immer weniger als "Arbeiter" und immer mehr als "Konsument" interessant. Er muß aus der produktionsorientierten "Arbeitszeit" in die konsumorientierte "Freizeit" entlassen oder im "Dienstleistungssektor" zur Intensivierung der Warenverteilung neu einge-

stellt werden. Der alte Kampf der Gewerkschaften für Arbeit gegen Kapital muß heute abgelöst werden durch einen Kampf für Freizeit und Leben gegen Kapital. Die Entfremdung erhält eine neue Gestalt. Die 1. Entfremdung bezog sich auf die Arbeit, die 2. Entfremdung heute richtet sich auf Freizeit und Konsum (NAHRSTEDT 1977).

Der eingangs zitierte Slogan aus einem "Deutsch-Rock-Song" der TÜRNER-STIER-CREW verdeutlicht die neue Stellung der "Arbeit" und das problematische Verhältnis zum Beruf, das sich unter den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen einstellt. Wo die gesellschaftliche Arbeit knapp wird, muß sich notgedrungen das menschliche Interesse in andere Bedürfnisbereiche verlagern, müssen neue Kräfte aktiviert werden, ergibt sich ein neues Leitbild für eine pädagogische Anthropologie.

c) Die nachindustrielle Lebensstruktur weist der Freizeit einen steigenden, der Berufsarbeit einen sinkenden Anteil an der Lebensgesamtzeit zu.

Für die gegenwärtige Situation ist von folgenden Tendenzen auszugehen:

- Das Gesamtleben strukturiert sich immer ausgeprägter in die drei nahezu gleichlangen Lebensaltern:
 - Jugendalter bis etwa 30 Jahren als Ausbildungszeit mit viel Freizeit
 - Erwachsenenalter von 30 bis 60 Jahren mit beruflicher und familiärer Karriere, intensiver Berufsarbeit zwischen jedoch den großen Freizeitblöcken Feierabend, Wochenende, Urlaub, Bildungsurlaub, Sabbathjahr, evtl. Arbeitslosigkeit
 - Seniorenalter häufig bereits vom 55. Lebensjahr an bis oft in das Alter von über 90 Jahren mit fast "reiner" Freizeit.

In allen drei Lebensaltern spielt "Freizeit" eine große, im Lebensganzen und besonders zum Alter hin eine dominierende Rolle: "Das Leben währet 70 Jahr, und wenn es hoch kommt 80 Jahr, und ist es glücklich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen". Dieses Bibelwort gilt heute so nicht mehr. "Mühe und Arbeit" können schon aus

gesellschaftlichen Strukturentscheidungen heraus nicht mehr die alleinige Grundlage für eine pädagogische Anthropologie abgeben:

- Die durchschnittliche Lebenserwartung steigt weiter (trotz steigender Umweltbelastung), Lebensalter über 90 Jahre werden häufiger, das Rentenalter dagegen sinkt, Jahrzehnte in Altersfreizeit werden (zumindest für die kommenden zwei Jahrzehnte) immer wahrscheinlicher. Lebensabschnitte ohne Berufsarbeit müssen als sinnvoll Bestandteil einer pädagogischen Anthropologie werden.

- Der Faktor "Berufsarbeit" im Gesamtleben wird reduziert, postmaterielle Freizeitwerte wie Geselligkeit, Beziehungen, feste, Kultur, Reisen und Tourismus, damit "freie höhere Tätigkeit" und "Muße" steigen. Diese Freizeitwerte müssen daher auch einen zunehmenden Stellenwert in einer pädagogischen Anthropologie erhalten.

- Der Anteil der berufstätigen Bevölkerung sinkt. Er liegt bereits gegenwärtig nur bei 40 % und geht auf nur 30 % zu. D.h., für nur gut 1/3 der Bevölkerung treffen die "harten" Strukturen der Berufsarbeit unmittelbar zu. Für den überwiegenden Teil der Bevölkerung gilt eine stärker freizeitorientierte Lebensstruktur.

"Wertwandel" und "NST" erscheinen so als durchaus ernst zu nehmende Signale dafür, daß für die Identitätsbildung der Menschen die "Arbeit" allein, oder gar die "Berufsarbeit" bzw. der "Job", in den 80er Jahren nicht mehr als ausreichend anzusehen sind.

d) Der Arbeitsbegriff der Industriegesellschaft ist zunehmend durch die Berufsarbeit geprägt und korrumpiert worden. Jenseit der "formellen Ökonomie" entsteht nunmehr die Suche nach einer neuen "Zukunft der Arbeit" (BENSELER u.a. 1982; BERGER u.a. 1982) in der "informellen Ökonomie" vor allem im Freizeitsektor. Der Übergang vom älteren zu einem neuen Arbeitsbegriff kann jedoch keineswegs gradlinig sein. Er erfolgt nicht als Wandel nur der "Form". Das Abstreifen allein des kapitalistischen Gewandes kann nicht mehr genügen. Sondern ein neuer Arbeitsbegriff ist aus völlig neuen Prämissen zu gewinnen.

Die Wiederentdeckung der Muße und die Aktivierung der Freizeit könnten eine Grundlage werden für einen neuen Arbeitsbegriff, der von den "Bedürfnissen", dem "Genuß", dem "Anschauen", "Denken", "Lieben" aus erst zu entwickeln wäre. Vielleicht läge dieser Begriff von dem von MARX erträumten Arbeitsbegriff für eine sozialistische Gesellschaft nicht so entfernt. Der Weg aus diesem Arbeitsbegriff ist jedoch offensichtlich nicht gradlinig, sondern nur über einen Quantensprung vom älteren verkommenen Arbeitsbegriff aus zu erreichen. Der Weg setzt wahrscheinlich eine Phase aktiver Muße, kontemplativer Freizeit, experimentell "alternativen" Lebens, globaler Neubesinnung, voraus, um auf der Grundlage der nachindustriellen Lebensstruktur aus der Freizeit heraus zu einem neuen Arbeitsbegriff auf der Grundlage von "Selbstbestimmung" und "Selbstorganisation" führen zu können.

3. NEUE ARBEIT ENTSTEHT DURCH DIENSTLEISTUNGSBERUFE

"Die nachindustrielle Gesellschaft ... beruht auf Dienstleistungen, ist also ein Spiel zwischen Personen. In ihr zählt weniger Muskelkraft oder Energie als Information. Die wichtigste Figur ist der Akademiker" (BELL 1976, S. 134).

Es gibt bereits Wege zu einem neuen Arbeitsbegriff, die schon seit langem begonnen haben. Sie setzen an der neuen Lebensstruktur an. Freizeit wird ein wichtiger Ausgangspunkt. Freizeit schafft neue Arbeit. Die "Form" dieser Arbeit ist jedoch noch keineswegs entschieden. Allerdings ist erkennbar, daß ein Teil dieser neuen Arbeit bereits entsteht in der "vorherrschenden Form" des kapitalistischen Systems. Eine Frage für Politik und Pädagogik wird sein, ob sie auf die Entwicklung dieser neuen Arbeit in Richtung auf das Zielmodell selbstorganisierten Lebens hin einen entscheidenden Einfluß gewinnen will und kann. Legt man den Diskussionsstand auf dem Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 1984 in Kiel zugrunde, scheint die herrschende Erziehungswissenschaft diese Aufgabe noch überhaupt nicht erkannt zu haben.

Eine Perspektive aus der "Krise" der Arbeitsgesellschaft führt in die Konstruktion einer "nachindustriellen Gesellschaft" als einer "Dienstleistungsgesellschaft". Die "Krise" erweist sich bei genauerer Analyse als eine Krise des warenproduzierenden "sekundären" Wirtschaftsbereichs. Sie müßte nicht unbedingt die "Krise" einer "Arbeitsgesellschaft" sein. Sondern über "tertiäre", "quartäre", "quintäre" usw. Wirtschaftssektoren, die z.T. überhaupt erst zu entwickeln wären, ließen sich neue Arbeit, auch neue Berufsarbeit und neue "Arbeitsplätze", schaffen. Es ist noch keineswegs ausgemacht, ob die Krise der Arbeitsgesellschaft nicht über diesen Weg mit den Mitteln des herrschenden kapitalistischen (wie sozialistischen) Systems überwunden wird, die augenblickliche Situation später nur als eine Zwischenphase der Umschichtung des Kapitals und der Vorbereitung auf neue Berufe erscheint. Auch dafür benötigen Politik und Pädagogik ein offensives, an einem alternativen Arbeitsbegriff orientiertes Konzept.

In der Tat scheint dieser Prozeß auch bereits seit längerem begonnen. Für die USA (BELL a.a.O.), aber auch für Frankreich (FOURASTIÉ 1966; TOURRAINE 1972) und die Bundesrepublik (z.B. HEGELHEIMER 1984) wurde er bereits analysiert. In den USA beginnt seit Ende des 2. Weltkriegs die "Gesamtzahl der auf dem Dienstleistungssektor Beschäftigten" die "Gesamtzahl der in der Güterproduktion Beschäftigten" zu übersteigen. Bereits 1968 werden für den Dienstleistungsbereich fast doppelt so viele Beschäftigte gezählt als für die Güterproduktion (BELL 1976, S. 141). Mit zeitlicher Verzögerung läßt sich dieser Trend auch für europäische Länder erweisen. Eine Perspektive für eine pädagogische Anthropologie liegt damit gar nicht abseits von Berufsarbeit, jedoch in einem neuen Typ von Arbeit: "Dienstleistungsarbeit". Dieser Typ "Arbeit" ist in vieler Hinsicht vom älteren Typ warenproduzierender Arbeit völlig verschieden. Er ist nicht sach-, sondern personenorientiert, verlangt die Fähigkeit zum Umgang mit Menschen, enthält bereits in höherem Maße Elemente von "freier Tätigkeit" und "Muße". Er ist freizeitorientierter. Dennoch wird sich sein

"Entfremdungsgrad" an der gesellschaftlichen Einbindung entscheiden, ob Dienstleistung zur "Entmündigung durch Experten" (ILLICH 1979) im Dienste von Markt und Kapital wird, oder ob der Weg in die Dienstleistungsgesellschaft zugleich ein Weg in eine Gesellschaft mit einer demokratisierten Berufsauffassung wird, mit einem aktivierten Verhältnis von "Dienstleister" und "Konsument".

4. DEMOKRATISIERUNG DER DIENSTLEISTUNGSGESELLSCHAFT DURCH AKTIVIERUNG DES KONSUMENTEN WIRD ZU EINEM NEUEN ZIEL

"Konsumenten sind weniger stark im Arbeitssystem integriert und werden mehr von der Konsumentenrolle und der damit verbundenen Freizeit und Ausbildung sozialisiert". "Das Konsumentenpotential ist vielleicht der deutlichste 'Riß im System', eine Öffnung, ein Ansatzpunkt für möglichen Wandel". "Diese Gruppen (z.B. Frauen, Jugendliche, Minderheiten) sind zusammen mit einem Teil der Wohlhabenden eine potentielle Mehrheit". "Damit stellt sich zugleich aber auch (für die Bundesrepublik) die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen eines Zusammenwirkens dieser drei Kräfte: des Staatsapparates sowie der neuen und alten sozialen Bewegung" (GARTNER/RIESSMAN 1978, S. 10f; 344).

Die neue Rolle des "Konsumenten" in einer "Dienstleistungsgesellschaft" und seine Aktivierung stellt eine neue Aufgabe auch für eine pädagogische Anthropologie. Der "Konsument" ist unter dem Aspekt von "Leistungsmoral" und "Arbeitsethik" in einer industriellen "Arbeitsgesellschaft" als der negative Gegenpol zum "Arbeiter" und "Proletarier" gesehen worden. In einer "nachindustriellen Dienstleistungsgesellschaft", insbesondere kapitalistischer Prägung, wird der "Konsument" eine tragende Figur.

ALVIN TOFFLER geht noch einen Schritt weiter und sieht den "Prosumenten" als eine neue gesellschaftliche und damit auch anthropologische Leitfigur: "Wir sehen, wie die Trennungslinie zwischen Produzent und Konsument sich immer mehr verwischt. Der Prosument gewinnt an Bedeutung". "Für den Augenblick genügt es, wenn wir uns vergegen-

wärtigen, daß die Ausbreitung des Prosums höchstwahrscheinlich auch auf die Struktur der Persönlichkeit einen nachhaltigen Einfluß ausüben wird" (TOFFLER, 1983, S. 274; 285). Läßt sich so zwischen dem älteren "Arbeiter" und dem älteren "Konsumenten" etwa die neue Rolle eines "aktiven Konsumenten" bzw. "Prosumenten" entwickeln, der als kritischer Partner des Dienstleistungsexperten mit diesem zusammen die Gesellschaft neu gestaltet oder sogar über "Selbstorganisation" zu dem von vielen Theoretikern seit längerem gesuchten und von manchen Politikern wie Unternehmern gefürchteten neuen antikapitalistischen Subjekt wird?

LITERATUR

- Bell, D.: Die nachindustrielle Gesellschaft. Frankfurt/M. 1976 (New York 1973)
- Benseler, F./Heinz, R.G./Klönne, A. (Hg.): Zukunft der Arbeit. Hamburg 1982
- Berger, J./Müller, J./Pfriem, R. (Hg.): Kongreß Zukunft der Arbeit. Wege aus der Massenarbeitslosigkeit und Umweltzerstörung. Materialien. 4800 Bielefeld 1: Kongreßbüro "Zukunft der Arbeit", Webereistraße; 1982
- Dahrendorf, R.: Die Arbeitsgesellschaft ist am Ende. In: Die Zeit (26.11.1982)
- Fourastié, J.: Die 40.000 Stunden. Aufgaben und Chancen der sozialen Evolution. Düsseldorf. Econ 1966 (Paris 1965)
- Gartner, A./Riessman, F.: Der aktive Konsument in der Dienstleistungsgesellschaft. Zur politischen Ökonomie des tertiären Sektors. Frankfurt/M. 1978 (New York 1974)
- Habermas, J.: Erkenntnis und Interesse. 1965. In: Jürgen Habermas: Technik und Wissenschaft als "Ideologie". Frankfurt/M. 1973. S. 146-168
- Habermas, J.: Erkenntnis und Interesse. Frankfurt/M. 1968
- Illich, I. u.a.: Entmündigung durch Experten? Reinbek 1979
- Inglehart, R.: Wertwandel in den westlichen Gesellschaften. In: Klages/Kmieciak 1979, S. 279-327
- Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. Studie im Auftrag des Jugendwerks der Deutschen Shell. Durchgeführt von Psychodata (Fischer/Fischer/Fuchs/Zinnecker). 2 Bde. Opladen 1982
- Klages, H./Kmieciak, P. (Hg.): Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt 1979
- Marx, K.: Auszüge aus James Mills Buch "Eléments d'économie politique", Paris 1923. Geschrieben 1844. NEW Erg.8d. I Berlin 1977, S. 443-463
- Marx, K.: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. 1857/8. Berlin 1953b
- Mollenhauer, K.: Theorien zum Erziehungsprozeß. München 1972
- Nahrstedt, W.: Die Arbeit der Zukunft. In: Sozialmagazin 3/1983b. S. 42-49

- Nahrstedt, W.: Die Zukunft von Bildung, Arbeit und Freizeit: Berufsarbeit wird knapp - Chance für gesellschaftliche Arbeit? In: Zeitschrift für Pädagogik. 18. Beiheft. 1983a, S. 250-257
- Nahrstedt, W.: Entfremdung durch Freizeit? In: Frankfurter Hefte 9/1977, S. 29-35
- Nahrstedt, W.: Lernziel "Arbeitslosigkeit". Organisierte Langeweile oder Demokratisierung der Gesamtzeit? In: Zeitschrift für Pädagogik. 17. Beiheft 1981, S. 107-110
- Nahrstedt, W.: Offene Jugendarbeit zwischen Arbeitslosigkeit und neuer Mußkultur. in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 3/1983. S. 156-167
- Nahrstedt, W./Hey, B./Florek, Chr. (Hg.): Freizeitdidaktik. Vom lehrerzentrierten Unterricht zum selbstorganisierten Lern-Environment. Teil 1: Theoretische Grundlagen der Freizeitdidaktik. Bielefeld 1984 (Bielefelder Hochschulschriften Abt. Freizeitpädagogik/Sozialpädagogik 59)
- Nahrstedt, W./Hey, B./Florek, Chr. (Hg.): Freizeitdidaktik. Vom lehrerzentrierten Unterricht zum selbstorganisierten Lern-Environment. Teil 2: Freizeitdidaktik einzelner Problembereiche und Handlungsfelder. Bielefeld 1984. (Bielefelder Hochschulschriften Abt. Freizeitpädagogik/Sozialpädagogik 60).
- Roth, H.: Pädagogische Anthropologie. Band 1: Bildsamkeit und Bestimmung. Hannover 1966. 41976. Band 2: Entwicklung und Erziehung. Hannover 1971
- Rückriem, G.: Die "Krise der Arbeitsgesellschaft" und die Verlegenheit der pädagogischen Anthropologie. In: Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 19 (1985).
- Törner Stier Crew: Ausbruch. 1980. WEA 58125 S. 1, sh. bereits in: Zeitschrift für Pädagogik, 18. Beiheft 1983, S. 253.
- Toffler, A.: Die dritte Welle. Zukunftschance. München 1983 (Goldmann Sachbuch 11350)
- Touraine, A.: Die postindustrielle Gesellschaft. Frankfurt/M. 1972. (Paris 1969)
- Ziehe, Th.: Pubertät und Narzißmus. Köln 1975
- Nahrstedt, W.: Arbeit, Muße, Mündigkeit: Perspektiven für eine neue "dualistische" Anthropologie zur Überwindung der "Krise". In: Zeitschrift für Pädagogik. 19. Beiheft. Weinheim: Beltz 1985

Arbeitslos im Wohlstandsland

Die Zeit
12.4.1985

Wo bleibt die Antwort der Politiker? - Plädoyer für ein Konzept aus einem Guß / Von Michael Jungblut

Statt über die simple Alternative Arbeits- oder Freizeit zu streiten, müssen die Tarifpartner die Fortbildungszeit als dritte Möglichkeit in ihre Verhandlungen einbeziehen.

Eine Gesamtstrategie tut not, die es sich zum Ziel setzt:

- daß spätestens zu Beginn des nächsten Jahrzehnts wieder jeder arbeiten kann, der dies möchte;

II. ANMERKUNGEN ZU GEORG RÜCKRIEM:
DIE "KRISE DER ARBEITSGESELLSCHAFT" UND DIE
VERLEGENHEIT DER PÄDAGOGISCHEN ANTHROPOLOGIE

Vollw. Buschius, Bielefeld:

Lieber Georg,

13.11.84

Du hast auf zwei Seiten vier Thesen zum Thema dargelegt und diese auf vierzig Seiten begründet. Da ich Deine Erläuterungen in Kiel mitbekommen habe, ohne die Begründung genauer zu kennen, möchte ich hier eine Auseinandersetzung mit Dir führen. Dies, indem ich zuerst die Thesen kritisiere und dann in den Begründungen suche, ob sich neue Zusammenhänge ergeben. Dies zum Vorgehen und zum Anspruch. Doch zuvor noch eine Vermutung: Ich habe schon in Kiel weniger an der Schlüssigkeit Deiner Argumentation sondern vielmehr an den Basisannahmen Anstoß genommen. Aus meiner Sicht ist für die Behandlung des Themas das zugrundegelegte Welt- und Menschenbild ausschlaggebend. Da ich in der Vergangenheit viel mit Argumenten aus der materialistischen Philosophie gearbeitet habe und diese Weltsicht immer noch sehr schätze, wird eine Auseinandersetzung mit Deinen Thesen zugleich auch eine mit eigenen langjährigen Orientierungen. Nach diesen Erläuterungen meines Erkenntnishintergrundes zu Deinen Thesen.

In These 1 weist Du darauf hin, daß die Verringerung notwendiger Arbeit Folge der Entwicklung gesellschaftlicher Produktivkraft ist und deshalb nicht Symptom der Krise sondern Bestätigung des Schöpfertums menschlicher Arbeit. Du beziehst hier nicht ein, daß diese "stolze" Entwicklung menschlicher Produktivkraft nur durch Ausbeutung, Unterdrückung und Verelendung in vielen Ländern der farbigen Völker und aufgrund recht einseitiger Instrumentalisierung von sich selbst sowie anderen bei uns möglich ist. In dieser Form ist Produktivkraft eher als Fetisch dargestellt. Die dann aufgeführte tendenzielle Überwindung der materiellen Produktion ist für Dich als Vermehrung der disponiblen Zeit eine Entwicklung zu einer neuen Form der Arbeit, in der sich der Mensch als Selbstzweck gilt. Obwohl wir zweifellos mehr disponible Zeit durch technische Naturbeherrschung gewonnen haben, wird mit dieser Betonung etwas verwischt. Die Reproduktionsarbeit ist ebenfalls gewachsen und damit ist im Produktionsbereich erzeugter Gewinn zumindest geschmälert. Überhaupt scheint bei Dir die Reproduktionsarbeit nicht zu zählen. Sie wird nicht Thema. Vielleicht werden Reproduktionserfordernisse menschlicher Innen- und Umwelt so groß, daß es gar nicht zu neuen Formen der Arbeit kommen kann, in der sich der Mensch als Selbstzweck gilt? Ich habe hier Gedankenverbindungen zur betriebswirtschaftlichen Argumentation, bei der ja auch die Neben- und Folgewirkungen zumeist ausgeklammert werden. Der Mensch als Selbstzweck läßt bei mir alte Bilder vom Gott des alten

Testaments zu - dieser ist auch Gott für sich. Die Gentechnologen sind außerdem schon dabei, diese neue Form der Arbeit, bei der sich der Mensch als Selbstzweck gilt, zu verwirklichen. Häßlich - schön !:

In These 2 zitierst Du Marx, der auf die Ersetzung von menschlicher Arbeit durch Maschinenarbeit hinweist und preist dies als Ausdruck der universellen Fähigkeiten, die auch noch über Mikroelektronik hinausgehen werden. Nun möchte ich auch nicht zur Plackerei mittelalterlicher Einfelderwirtschaft zurückkehren. Ivan Illich hat darauf hingewiesen, daß Technik nicht nur eine Logie hat sondern auch eine Logik. Diese Technologik, die Regeln für unser Wesen, die wir mit der Auslieferung an die Technologien zu befolgen haben, bezieht Du nicht mit ein. Gerade Marx hat doch auf die Angleichung des Menschen an die Maschine hingewiesen. Gelten etwa dafür die Einbringung von Mikroelektronik nicht ebenso die Nebenwirkungen - auch wenn diese subtiler sind? Im zweiten Satz in dieser These setzt Du kritiklos voraus, daß wir durch die Ablösung von der materiellen Produktion vermittelt größerer technologischer Strukturen zu Formen der Arbeit übergehen können, in denen wir uns allseitig entwickeln. Sind dieser Allseitigkeit nicht schon durch die Technologik einige Seiten abhanden gekommen? Geraten wir nicht in die Situation eines Blinden, der, schon blind geboren, der Farbenseite des Lebens nichts abgewinnen kann? Mit wir beziehe ich uns in den Metropolen ein. Da Du die Peripherie ausklammerst, gibt es ja erst die Perspektive von den sich selbst verwirklichenden Menschen in den Metropolen. Noch etwas zum Menschen, der sich durch (neue) Formen der Arbeit verwirklicht. Du hast hier beschönigend von der Auseinandersetzung mit der Natur mit Hilfe technischer Strukturen gesprochen. Sonst heißt es doch Herrschaft über die, beherrschen der Natur. Mit wem sollen wir uns auseinandersetzen? Mit dem Frosch, mit dem Weizen, mit dem Wetter? Welche Rechte hat denn der mit dieser Beschönigung beinhaltete "Partner"? Was ist unser Verhältnis zur Natur? Ich vermute, Du meinst das eines Konquistadoren zu den Völkern in Lateinamerika. Ich plädiere hier nicht für einen Rückzug in die Natur wie Rousseau. Zu unseren universellen Fähigkeiten, auf die Du mit Recht Stolz bist, gehört jedoch auch Empfindsamkeit, Duldung, Liebe, Vernunft - nur sind diese Fähigkeiten in unserer Kultur eher randständig.

In der These 3 wertest Du krisenartige Erscheinungen in der Freizeitgestaltung als Ausdruck des Umstands größerer individueller Entscheidungsmöglichkeiten. Ich stimme Dir zu, daß Differenzierung von Bedürfnissen und Interessen sowie Kreativität und Phantasie größer geworden sind. Aber haben sie mit der Entwicklung der Produktivität Schritt gehalten? Du schränkst im folgenden Satz schon ein - die Rigidität der Arbeitsbedingungen haben auch Einfluß. Nur welche Art sind die Entscheidungsmöglichkeiten in der Freizeit. Sind viele Entscheidungen nicht eher derart, zwischen

Coca Cola und Pepsi Cola zu wählen? Es ist doch nicht egal, wo Kreativität und Phantasie ansetzt, obwohl dies für manche Menschen oft nicht als ausschlaggebend empfunden wird. Ich gehe davon aus, daß es gerade Besonderheit von vielen Freizeittätigkeiten ist, verhältnismäßig wenig wichtig zu sein, besonders dann, wenn es um die Bedeutsamkeit von (Lebens-) Sinn geht. Deshalb finde ich auch, daß eine Umverteilung der Arbeit wesentliche Probleme, die sonst im Freizeitbereich auftreten würden, lösen könnte. Die Krise der Arbeitsgesellschaft ist für mich nicht nur ein Verteilungsproblem. Auch bei der dann wohl notwendig werdenden 20-Stunden Erwerbsarbeitswoche ist nicht klar, ob hierdurch nicht nur Freizeit vergrößert würde. Freizeit in bisheriger individueller Bedeutsamkeit und kollektiver Bedeutungslosigkeit zum Eingriff in Weltgestaltung, z.B. ins Kapitalverhältnis. Denn die Rechnung ist aus Deiner Welt- und Menschensicht stets ohne den Wirt gemacht, der da heißt, die uns Luxus schaffenden Völker und die zur Beute gemachte Natur. Wenn Du dies nicht so meinst, müßte dieser Zusammenhang in den vierzig Seiten der Begründung zu finden sein.

Obwohl Du in These 4 darauf hinweist, daß die pädagogischen Anthropologien in der Gefahr sind, das Historische als Ewiges aufzufassen - worin ich Dir zustimme - kommt nichtsdestoweniger Deine große "Verewigung". Diese heißt mit Deinen Worten "die Tatsache, daß die Arbeit Form, Inhalt und Mittel der Selbstverwirklichung des Menschen sind". In der langen Geschichte der Menschheit ist diese Auffassung erst seit knappen 300 Jahren durchgesetzt. Noch nicht einmal der Moment eines Blitzes lang. Augenblicklich reicht diese Selbst-"Verwirklichung" aus zur drohenden Selbst-"Ausrottung" des Menschen. Dieses "Standbein" reicht mir nicht aus zu einem sicheren "Spielbein". Nun zum letzten Abschnitt, dem eigentlich pädagogischen. Nun zu den Konsequenzen für die Pädagogik. Pädagogik soll nicht auf eine "überfordernde" Freizeit vorbereiten, sie soll auch nicht zu einem neuen, auf Freizeit statt Arbeit abzielenden Menschenbild hin orientieren. Nach Deiner Meinung soll Aufklärung über die durch Kapitalbedingungen geprägte Form der Arbeit und die sich jetzt entwickelnden Möglichkeiten der Überwindung des Gegensatzes von Arbeit und Freizeit geleistet werden. Für jede Pädagogik, die nicht blind den gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen sie wirksam wird, verhaftet ist, ist Aufklärung notwendig. Aufklärung über die Kapitalverhältnisse wird seit Beginn der sozialistischen Bewegung geleistet und obwohl diese hierdurch nicht abgeschafft sind, hat neben der Politik Pädagogik wohl in geringerem Maße dazu beigetragen. Die Aufklärungsfunktion von Pädagogik ist daher nicht vergebens. Du verstärkst diesen Anspruch noch im letzten Satz und erweiterst ihn. Menschen sollen durch Freizeitpädagogik in Deinem Verständnis befähigt werden, an der Verwirklichung der Überwindung des Gegensatzes von Arbeit und Freizeit mitzuwirken, damit sie sich in und durch die Arbeit allseitig und uneingeschränkt entwickeln und verwirklichen können. Wenn ich

Deinen Anspruch ernst nehme - und damit auch all das von mir aufgezeigte Ausgeblendete, dann ist er entweder total utopisch oder führt in weiteren Produktionswahnsinn. Der Anspruch ist utopisch, indem der bürgerliche Traum von der positiven Veränderung der Menschen durch Erziehung und Aufklärung und der sozialistische Traum, mit der Überwindung der Kapitalverhältnisse begänne das Reich der Freiheit - Marx läßt grüßen - zusammengebracht wird. Der Anspruch verstärkt zweitens den Produktionswahnsinn, indem die Entwicklung durch Arbeit - wenn auch im neu verstandenen Sinne - jedoch unter Benutzung von Hochtechnologie als dominierendes (einziges) Ziel gesetzt wird. Deine Prämissen, soweit sie in kurzen Thesen aufzuspüren sind, gehen aus vom eurozentrischen Weltbild und sind anthropozentrisch in dem Sinne, daß weiterhin der Mensch als Beherrscher des Lebens - durch Arbeit, versteht sich - unhinterfragt übernommen wird. Soweit meine Anmerkungen aufgrund Deiner Thesen. Ich setze diesem mein Verständnis entgegen, das ich nur kurz anreißen möchte. Ich sehe die Bedrohung alles Lebens durch die entfesselten Produktivkräfte und das damit einhergehende Ökologieproblem als genauso bedrohlich an, wie die Kapitalverhältnisse und das damit zusammenhängende Friedens- und Entfremdungsproblem. Beides ist für mich Ausdruck der lebensfeindlichen und lebenszerstörenden abendländisch/westlichen Zivilisation. Die Menschen in unserem Kulturkreis, d.h. wir, sind zutiefst von dieser Kultur geprägt und tragen sie - klar ein dialektischer Prozeß. Ich sehe keine Chance, wie Du sie wohl siehst, den Teufel mit dem Belzebub auszutreiben. Zur überlebensnotwendigen Veränderung unserer Kultur gehört für mich ein neues Verhältnis zur Natur, in dem der Wert und Umfang von arbeitsmäßiger Auseinandersetzung zurückgedrängt wird, in dem Körperlichkeit, Spiritualität, Ökologie die neuen Themen sind. Das materialistische und mechanistische Weltbild ist mir zu leichenhaft, wie Fromm es ausdrückt, geworden.

14.11.84

Inzwischen habe ich Deine Erläuterungen gelesen, sie jedoch nicht genau durchgearbeitet. Ich mache es mir hier leicht und behandle sie ebenfalls in der Form von Anmerkungen - mit der Freiheit, mir eher die Rosinen herauszupicken und das Brot ungegessen zu lassen. Deine Zusammenfassung der Argumentation der ersten These (27 f.) ist sehr differenziert - es bleibt jedoch das gleiche Grundmuster. Erst wenn das Reich der Notwendigkeit geringer geworden ist, tritt das Reich der Freiheit in Kraft. Dabei geraten immer noch die Neben- und Auswirkungen des Reiches der Notwendigkeit außer Blick. Auch ist die bei Dir enthaltene Anthropologie "der Mensch kann seine eigene Natur nur verändern in und durch die Veränderung der äußeren Natur" (27) eben eine materialistische und schließt z.B. die spirituelle Dimension aus. Daher kommt dann wohl auch die Ausschließlichkeit der Betonung der Arbeit (28). Die "Reflexion über ihre (Arbeit und Freizeit V.B.) anthropologische Vermittlung erübrigt sich" (28) stimmt

- aber nur in Deinem eingeschränkten Bezugsrahmen. Auch wenn Freizeit weitgehend in Reproduktionsarbeit aufgeht, in ihr sind tendenziell andere Seinsweisen, z.B. Meditation, Muße, Gebären möglich, die nicht der Arbeitslogik folgen. Dies ist schon per Definition, aber wohl auch in der Realität in gesellschaftlicher Arbeit nicht möglich. Du stützt Deine Argumentation zur These 2 (Gewicht von Technologie) allein auf Marxs Vermutung, daß der Verkehrsprozeß durch technologische Großstrukturen keine absolute Notwendigkeit sein muß (32). Das leuchtet ein. Nur solange wir diese Strukturen haben drücken wir hierdurch ein bestimmtes Verhältnis zur Natur und damit zu uns selbst aus. Und dies ist, ob unter kapitalistischen Bedingungen oder nicht, tödlich. Ökologisch gesprochen, maximieren wir eine Variable unseres Naturverhältnisses durch großen Einsatz von Technik und können hierdurch unsere Lebensgrundlagen langfristig nicht optimieren. Dies würde auch bei abgeschaffter Kapitallogik so sein, denn schon der entwickelte Markt (hier im Verständnis von Toffler) allein, wie auch immer organisiert, stellt einen riesigen unverstandenen Eingriff in ökologische Kreisläufe dar. Ich werfe die fehlende Berücksichtigung nicht Marx vor. Nur heute sollte von Dir schon umfassender argumentiert werden. In der These 3 stimme ich Dir weitgehend zu, auch wird hier viel erläutert, was in der Kurzfassung für mich nicht so verständlich war. Eine bloße Umbewertung von Tätigkeiten löst auch für mich nicht das Sinnproblem, das mit Arbeitslosigkeit verbunden ist. Ich bin nur nicht von der Allmacht der Tauschwertstruktur überzeugt. Auch der Kapitalismus hat nicht alle vorherigen Lebensbereiche total erfaßt und sämtliche Sinnkonzepte eingesogen. Besonders dann, wenn eine stützende Umwelt vorhanden ist oder wenn eine andere Orientierung in Sicht ist, z.B. das von Bahro u.a. entworfene Ökodorf, werden Alternativen durchsetzbar, allerdings nur begrenzt. In der These 4 habe ich zu voreilig kritisiert und beinahe Deinen verwendeten Arbeitsbegriff irrtümlicherweise enthistorisiert. Wenn der Begriff der Arbeit nicht im Begriff menschlichen Tätigseins aufgehen soll, dann muß doch herausgestellt werden, daß notwendige und gesellschaftliche Arbeit früher nur einen Anteil von Tätigsein ausmachten. Erst mit Beginn der agrarischen Zivilisationen wird als Folge von Hierarchie (Bookskin) Arbeit aus Leben ausgegliedert. Durch Deine Betonung von Arbeit werden mir die anderen Tätigkeitsbereiche auch hier vernachlässigt. Nun zum Schluß (39). Für Dich ist die Durchsetzung "guter" Freizeit als selbstbestimmter Tätigkeit nur noch durch die Produktionsverhältnisse behindert und wenn diese... und durch politischen Kampf... ich sehe das nicht so. Wo für Dich der Durchbruch zum Reich der Freiheit bevorsteht, dort sehe ich eine Sackgasse kapitalistisch und sozialistisch organisierter Industriegesellschaften. Ja, so ist das mit den unterschiedlichen Weltansichten. Du greifst, mit Recht, die bürgerlichen Anthropologien an, ich greife (mit Recht?) die abendländisch/westlichen Anthropologien an.

In Sympathie

Volker Buddrus

III. MONISMUS CONTRA DUALISMUS

Georg M. Rückriem, Berlin

Lieber Wolfgang!

Nun kommt doch ein Brief statt eines Beitrags.

Dabei war das Konzept fertig und der Text zur Hälfte schon getippt. Dann habe ich alles zerrissen und einen Tag lang überlegt. Jetzt bin ich sicher, daß ich den Aufsatz so, wie zunächst geplant, nicht schreiben werde.

Ziel dieses geplanten Konzepts war die direkte Auseinandersetzung mit Dir. Zu diesem Zweck hatte ich zunächst den trotz vieler Gemeinsamkeiten deutlichen Unterschied in unserer Herangehensweise an das Freizeitproblem herausgearbeitet. Das war einfach, da Du ihn ja sogar selbst benennst. Er besteht darin, daß Du ein dualistisches Konzept von Arbeit und Muße/Freizeit zugrundelegst, das anthropologisch begründet ist, während für mich das monistische Konzept des dialektischen Materialismus und seine historische Begründung den entscheidenden Bezugspunkt darstellt. Den Monismus und das Totalitätsverständnis in der von mir vertretenen Auffassung bezeichnest Du dabei - zwar kritisch, aber zutreffend - als die entscheidenden Differenzpunkte.

Auf der Basis des identifizierten Theorietypus habe ich dann die Argumentationslogik Deines Beitrages analysiert, die Probleme, Widersprüche und Aporien herausgearbeitet und eine erdrückende Beweislast auf Deine Argumente getürmt.

Um das wenigstens andeutungsweise konkret zu machen: Der Dreischritt Deines Konzepts - anthropologisch begründete Einheit von Arbeit und Muße im ursprünglichen Zustand, historische Trennung und Entfremdung beider, Wiederherstellung der Einheit in neuer Form - wirft in der Tat komplizierte Probleme auf. Wie z.B. kann, was als Wesensmerkmal des Menschen zu seiner Natur gehört, historisch verkommen? Es muß dann doch irgendwo eine "Erbsünde" eingebaut werden. Wo liegt sie aber, anders, wer ist für die Trennung von Arbeit und Muße verantwortlich? Im dualistischen Konzept gibt es nichts Drittes. Wenn es aber die Arbeit selbst sein sollte, die das Übel in die Welt bringt, wie kann sie dann überhaupt Selbstverwirklichungsmodus sein? Dieser Widerspruch wäre nur zu lösen, wenn man die Arbeit als streng historische Kategorie verstehen würde, die einen Unterschied zuließe zwischen dem lebendigen Arbeitsvermögen des Menschen und der konkret-historischen Formbestimmtheit der Arbeit im Rahmen gesellschaftlicher Produktionsweisen. So ließe sich zeigen, daß es die konkret-historische Arbeit der bürgerlichen Produktionsweise ist, die aufgrund des ihr strukturimmanenten Widerspruchs von gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung die Entfremdung

der Menschen - und zwar in allen Lebensbereichen - bewirkt. Entfremdung ist Strukturimplikat dieser Produktionsweise, nicht Resultat der (wie auch immer zustande gekommenen) Trennung von Arbeit und Muße, wie ich bei Dir herauslese. Gerade umgekehrt ist Freizeit (wie übrigens auch Faulheit als deren subjektive Aneignung) selbst erst ein historisches Produkt der Arbeit, wie der Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital sie determiniert. Das Kapital intensiviert im Verwertungsinteresse die gesamte Lebenszeit des Arbeiters und verdichtet alle "Poren" (Marx) seines Arbeitstages. Es produziert so historisch überhaupt erst die "disposable time", die es vorher nicht gab, lediglich, um mit ihrer Hilfe den Verwertungsprozeß zu erweitern (In meinem Kieler Beitrag habe ich zu zeigen versucht, wie Marx diesen immanenten Zwang des Kapitals in den "Grundrissen" darstellt.) Es schafft freie Zeit, um sie in tote Arbeit zu verwandeln. Es setzt Zeit frei, um sie zu enteignen. Zeitdiebstahl als Gewaltverhältnis.

Diesem Zwang unterliegen die Menschen sogar noch in der Gestaltung ihrer Freizeit, die sie weithin bis heute noch anders denn als Ergänzung oder Kompensation zur Arbeit kaum zu nutzen wissen. Freizeit bleibt so Nicht-Arbeitszeit, die noch in ihrer Negation der Arbeit deren strukturelle Züge trägt. Selbst Faulheit ist nur ein vom Arbeitszwang hervorgerufener Protest und enthält ein Moment von Selbstverwirklichung allenfalls in dem Moment der trotzigigen Verweigerung des Gewaltverhältnisses der Arbeit.

Aber solche Überlegungen anstellen, heißt, auch die Freizeit historisch denken. Der anthropologische Ansatz wäre damit auch für die Freizeit aufgegeben. Ich bin der Meinung, daß das ganz unvermeidbar ist. So oder so, ich glaube nicht, daß man aus dem - sei es dualistisch, sei es historisch - als Dualismus konzipierten Verhältnis von Arbeit und Muße wirklich eine Perspektive gewinnen kann, ohne sich in Aporien zu verstricken.

Denn wenn Arbeit und Muße in unserer Gesellschaft hoffnungslos entfremdet sind - und so stellst Du sie dar -, muß jeder Versuch, einen Angelpunkt für die Aushebelung der Entfremdung und der sie verursachenden Trennung von Arbeit und Muße zu finden, wie die Suche des Archimedes wirken. Wäre die Situation noch so hoffnungslos, würdest Du nicht so nachhaltig an der Entfremdung verzweifeln. Das Dilemma ist perfekt. Das Modell läßt keinen Ausweg zu, es sei denn, das Modell wird aufgebrochen, was dann auch tatsächlich geschieht.

Die Freizeit, die plötzlich, wie Du hoffst, "neue Arbeit schafft", scheint sich an den Haaren aus dem Sumpf der Entfremdung zu ziehen, den Du noch kurz zuvor so anschaulich und grundlos ausgemalt hattest. (Allerdings, meinst Du wirklich, daß es eher "geheime Verführer" aus dem Konsumbereich sind, die die "2. Entfremdung" der Freizeit bewirken - und nicht der Strukturwiderspruch der Arbeit, der alle Lebens-

bereiche betrifft?) Vollends wie ein deus ex machina erscheint mir Deine "neue Arbeit", von der Du in Verbindung mit einer von Entfremdung gereinigten Freizeit (man erfährt allerdings nicht, wann, wie und wieso das möglich war) nun das Heil erwartest. Woher kommt plötzlich diese neue Arbeit? Wie hängst sie mit der alten zusammen? Warum ist die eine gut, die andere schlecht? Woher hat diese die Kraft, die jener bestritten wurde? Wie bewältigt das Anthropologiekonzept diese Verdoppelung der Arbeit? Kommen wir also doch nicht ohne den Arbeitsbegriff aus? Auch Du nicht? Warum dann erst die Philippika dagegen?

Hier liegt außerdem eine der heimtückischsten ideologischen Fallen für die dualistische und anthropologische Argumentationslogik: Dadurch, daß Arbeit und Muße zu anthropologischen Kategorien erklärt werden, d.h. zu übergeschichtlich-allgemeinen Wesensmerkmalen des Menschen, die nur in ihrer gleichberechtigten Beziehung seiner Natur entsprechen und seine Selbstverwirklichung ermöglichen, gerät ihre historische Trennung - der Logik der Argumentation nach - in den Rang einer widernatürlichen Bestimmung. Zwangsläufig wird der Entfremdungsbegriff zu einer ebenfalls anthropologischen Kategorie. Die Aufhebung der widernatürlichen Trennung von Arbeit und Muße beendet dann auch die Entfremdung, nicht etwa die Aufhebung des aus dem Privateigentum an den Produktionsmitteln resultierenden Widerspruchs von gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung. Die Rückkehr zum natürlichen Ursprung wird so zum letztendlichen Ziel der Geschichte.

Die Konsequenzen, in die diese Argumentation ihrer Logik nach hineintreibt, werden allenthalben praktiziert: Verherrlichung des einfachen Lebens, Lob der Faulheit, Preis des Konsumverzichts und des niedrigen Lebensstandards, Flucht in den handwerklichen Kleinbetrieb und die ländliche Idylle. Glorifizierung der Kommunikationsformen und Hypostasierung des Metaphysischen zur eigentlichen Realität, Ablehnung der Automatisierung selbst als technische Sicherung der materiellen Produktion, ja Verteufelung der Technik schlechthin. Wer ganz konsequent ist, entlarvt auch sie noch als Abkömmling des objektivierenden Denkens und verdächtigt auch noch die Wissenschaft.

Nun gut. Du siehst, die Beweislast wäre in der Tat erdrückend geworden. Nur - was wäre damit erreicht gewesen? Die Argumente wären totgeschlagen, aber nicht erledigt gewesen. Wen hätte das abstrakte Theoriegefecht interessiert? Ganz abgesehen von der Beckmesserei.

Das hat mich sehr beunruhigt. Aber alle meine Versuche, mit dem deutlich empfundenen Wahrheitsgehalt Deiner Argumente zu ringen, machten mir nur deutlich, daß meine mir zur Verfügung stehenden Mittel - Theorie als Werkzeug - nicht griffen und meine produktive Kraft noch nicht zureicht, um sie meinen Wahrnehmungen und Empfindungen gemäß umzugestalten. Nun ist aber das Thema zu wichtig, um an ihm Pflicht- oder auch Fingerübungen zu machen. Ich möchte daherim Augenblick lieber auf meinen Beitrag verzichten.

Das soll jedoch nicht heißen, daß ich meinen Aufsatz damit generell zurückgezogen hätte. Ich arbeite vielmehr schon an einer Idee dafür. Der Grundgedanke ist etwa folgender: Wenn man die Arbeit nicht als Pol eines Dualismus versteht, sondern die Dialektik in die Arbeit selbst hineinverlegt, dann kann man zeigen, daß der Mensch als das lebendige Subjekt der Arbeit zwar immer nur in den Grenzen konkret-historischer Formbestimmtheit der Arbeit tätig ist, gleichwohl nie darauf festgelegt, vielmehr immer schon über diese Grenzen hinaus ist. Die entscheidende Frage ist dann natürlich, wo sich für uns heute dieses Darüberhinaus manifestiert. Mit diesem Ansatz könnte nun m.E. gezeigt werden, wo die volle empirische Berechtigung Deiner Argumente liegt, ohne daß ich auf meine kritischen Rückfragen verzichten müßte. Wenn es nämlich gelingen würde zu zeigen, daß und wie sich die "neue Arbeit" aus der alten entwickelt, über sie hinausgelangt, könnte sie als die konkret-geschichtliche lebendige Arbeit verstanden werden, die mit der alten verbunden ist und daher nicht anthropologisch begründet zu werden braucht und die als historische zugleich über die Grenzen der versteinerten Formen unserer Produktionsweise hinaus ist. Dafür bedarf es allerdings noch einiger soziologischer Argumente, die ich erst aufarbeiten muß. Ich bin aber sicher, daß es den Versuch lohnt und sowohl der gemeinsamen Sache wie unserem gemeinsamen Interesse daran dienlicher ist. - Es grüßt Dich herzlich Dein Georg Rückriem -

IV. DIALEKTIK CONTRA MONISMUS - EINE REPLIK AUF GEORG RÜCKRIEM

Lieber Georg:

nochmals vielen Dank für Deinen ausführlichen Brief vom 4.11.84. Er stellt mich vor grundsätzliche Fragen. Soweit ich kann, will ich versuchen, sie im weiteren Gespräch mit Dir zu beantworten. Wie weit dies befriedigend gelingt, kann auch ich jetzt noch nicht sagen, da in einer ersten Spekulation über Möglichkeiten mehrere Alternativen erschienen. Die Frage nach dem bildbaren Wesen des Menschen, nach den Entwicklungsmöglichkeiten des menschlichen Wesens als Gegenstand einer pädagogischen Anthropologie wird wohl deshalb immer erneut nötig, da das "Wesen" uns über Erscheinungen erschließbar ist, die sich historisch immer wieder und heute oft sehr rasch ändern. Antike Ontologie, Christentum, Aufklärungsphilosophie, heute auch zunehmend asiatisches Denken geben Aufschluß, nie aber endgültig. So ist auch Marx im Spiegel aktueller Erscheinungen stets erneut zu prüfen, einmal im Hinblick auf das, was er wohl wirklich über Arbeit und Muße gesagt haben mag, außerdem, ob das so verstandene Gesagte noch gilt - eben Hermeneutik.

Es ist richtig, daß ich einen Dualismus (z.B. zwischen Arbeit und Muße, Arbeitszeit und Freizeit, *vita activa* und *vita contemplativa*) vertrete, jedoch einen dialektischen. Das heißt, daß auch ich eine Einheit in der Zweiheit unterstelle. Diese Einheit könnte vielleicht "vita", also "Leben" heißen, ohne daß ich mit Dilthey, also "bürgerlich", enden möchte. Aber ich setze diese Einheit als noch grundsätzlicher voraus im Sein, möglicherweise sogar kosmisch. Ähnliche Gedanken finde ich bereits bei Horkheimer um 1930. Das würde bedeuten, daß das Sein, das Leben, soweit es uns erscheint, dualistisch, dialogisch, dialektisch auftritt, die ursprüngliche Einheit uns nur im Widerspruch faßbar wird.

In bezug auf den uns besonders interessierenden Widerspruch zwischen Arbeit und Muße könnte man philosophieren, ob nicht Muße sogar noch grundlegendender angesehen werden könnte als Arbeit. Wenn die Antike den "Nus" als "unbewegten Beweger" ansieht, wenn die Bibel den "Schöpfer" vor dem ersten und seit dem siebten Tag, gemäß Hegel dann nach Abschluß der Weltgeschichte, als in "Muße" bzw. in Kontemplation oder "Feiertagshaltung" befindlich nahelegt, wenn von Jesus (wenn ich richtig erinnere) das Wort überliefert wird: "Seht die Vögel und Lilien auf dem Felde: Sie säen nicht, sie ernten nicht, und der himmlische Vater ernähret sie doch!" - so weist dies auf eine Ontologie, die dem kontemplativen Einlassen auf Sein und Welt Vorrang vor einer aktiven Veränderung zuspricht. Auch manche Beschreibungen von "Urvölkern" bzw. "Eingeborenensstämmen" in Südamerika, den Philippinen, Australien, Neuseeland haben mich manchmal zur Frage veranlaßt, ob nicht ein spielerisches Verhältnis zur Natur urtümlicher sei als ein arbeitsamerer (ohne wiederum nur bei Huinzinga oder auch Eichler zu enden). Bei meiner Beschäftigung mit der Arbeiter- und Handwerkersprache in Hamburg seit dem Mittelalter ist mir aufgefallen, daß - im Gegensatz zur Sprache des Bürgertums seit dem 19. Jahrhundert und der Arbeiterbewegung seit Ende des 20. Jahrhunderts - auf das Phänomen "Arbeit" hinzielende Wörter der plattdeutschen Umgangssprache keine positive, sondern mehr negative und pejorative [†](Epitheta) erhielten (nur sehr verkürzt bisher schriftlich "aufgearbeitet" in meinem Buch "Die Entstehung der Freizeit" 1972 insbes. S. 38 ff). Heute noch sind "Maloche" im Ruhrgebiet und "Schiet" (für Mörtel) der Maurer in Hamburg sehr negativ gebrauchte Wörter für Arbeitszusammenhänge - übrigens die ganze europäische Etymologie von "Arbeit" weist auf eine negative Grundbewertung (z.B. Arendt 1981; Negt 1984 S. 170 f). [†]) Wertungen

Ich will diese Spekulationen nicht zu weit treiben - doch frage ich mich, ob es nicht einen Grundzug des Menschen (des Lebens überhaupt) gibt, nur zu "arbeiten", wenn es unbedingt nötig ist. Tiere jagen und fressen nur, wenn sie hungrig sind, kämpfen nur, wenn sie oder ihr Lebensraum bedroht werden. Sonst schlafen, ruhen, liegen, schauen und spielen sie - ruhen im Sein, haben "Muße" (?).

Um die widersprüchlichen Erscheinungen zusammenzubinden, gehe ich systematisch zunächst ontologisch auf der Erscheinungsebene von einer "dualistischen" Dialektik aus. Bereits im Bereich des Mikro-Kosmos scheinen Atome und Quanten, Bewegung und Gleichgewicht, Schwerkraft und Entropie (als einlinig gerichtete Bewegungen) einerseits, Selbstorganisation (als Herstellung von "Ordnungen") andererseits gegenläufige Erscheinungen. Der Rhythmus scheint für irdische Lebewesen (etwa Capra 1983) wie für kosmische Gebilde (v. Ditfurth) von großer Bedeutung. Einatmen (Arbeit) und Ausatmen (Muße ?), Produktion und Reproduktion, gezielte Anspannung und Schlaf scheinen

auch für den Menschen grundlegend.

Daher nehme ich für eine Anthropologie (als Teil einer Ontologie) an, daß sich auch hier der eine Mensch in Widersprüchen nur verwirklichen kann. Handeln und Denken, Arbeiten und "Mußen" (noch im Mittelhochdeutschen als "mozen" z.B. Lexer 28. Aufl. 1956), *vita activa* und *vita cotelativa*, Arbeit und Muße, schließlich - in einer späten historischen Entwicklungsphase - Arbeitszeit und Freizeit (in gewisser Weise auch in einer ersten Annäherung Arbeit und Kapital, darüber später) derartige Dualitäten bzw. Polaritäten erscheinen als grundlegend für die Erscheinungsweise des "Wesens" des Menschen in der Welt - bzw. (nach Kant) für das Vermögen (die Kategorien) der Vernunft, das Wesen des Menschen zu denken.

Den "Sündenfall" der "Entfremdung" lege auch ich in die Geschichte. Wodurch auch immer (z.B. Eiszeit und Kälte im Norden Europas) : irgendwann tritt der Mensch aus dem ökologischen Zusammenhang der "Natur" durch Entdeckung von Hand und Sprache, Kooperation und Bewußtsein (etwa nach Leontjew) heraus. Die Arbeit und eine auf sie bezogene "Rationalität" (nach Max Weber) beginnen sich zu vereinseitigen - offensichtlich lange vor der "protestantischen Ethik" und dem "Geist des Kapitalismus". In der Mythologie beginnen Herkules, Siegfried wie der "heilige" (!) Georg den Drachen zu töten. Der gewaltsame Umgang mit der Natur scheint vorprogrammiert. Anders offenbar in anderen Weltregionen, etwa Asien, besonders China. Hier gibt es "Drachenthron", "Drachenkönige" und "Drachenfeste", bis heute - zumindest in Märchen und Philosophie. In Asien bewahrten Meditation, Kontemplation, Spiritualismus, Muße eine stärkere Stellung (etwa nach Capra 1983). In Klöstern und Klostermonarchien (etwa Tibet) mag sogar eine Vereinseitigung und Hierarchisierung der Muße über Meditation, Yoga, Gurus usw. erfolgt sein.

Im "Abendland" "arbeitete" sich der "Sündenfall" über "Arbeit" ab und steckt bis heute zunehmend alle Weltregionen damit an. Wenn ich Charlotte Welskopf (1962) und Hannah Arendt (1960, 2. Aufl. 1981) richtig verstehe, gab es in der Antike durchaus noch einen Begriff der "*vita contemplativa*" bzw. "Muße", der sich durch Ausbeutung von Sklaverei, Frauen- und Kinderarbeit in der Oberschicht der "freien Männer" etwa in Philosophie, Kunst, Sport, Kult realisieren ließ. Auch in der "*vita activa*" regierte noch das politische "Handeln" des "*zoon politikon*", nicht die reine "Arbeit" der Selbsterhaltung des *animal laborans*. Zu dieser Perversion bis in seine kapitalistische Übersteigerung ist es erst mit der totalen Industrialisierung gekommen. Anthropologisch gehe ich also davon aus, daß sich historisch in Nordeuropa (und dann den USA) mit der "Arbeit" als asketischer, mühseliger, gewaltsamer, "rationaler" Veränderung von Natur ein Wesenszug des Menschen seit der jüngeren Steinzeit mit der Einführung des Ackerbaus vereinseitigt hat.

Sicherlich werden Herrschaftssysteme diesen Prozeß vorangetrieben haben. Der bürgerliche Kapitalismus ist nur das bisher (und vielleicht überhaupt) letzte Glied in der Entwicklung dieses germanisch-anglo-sächsischen "Pragmatismus". Die automatisierte Verdinglichung der "Welt" bis zur todbringenden "Ware" ist eine letzte Steigerung dieser Vereinseitigung. Ich denke, daß Marx diesen Prozeß erkannt hat, wenn vielleicht auch noch nicht in seiner vernichtenden Dynamik. Er sah nur erst die "Entfremdung". Sie wollte er aufheben. Im "Arbeiter" wollte er den Menschen und damit auch die "lebendige Arbeit", d.h. die historisch entwickelte Arbeitsfähigkeit im Lebenszusammenhang, retten (noch nicht die "Natur" schlechthin). Arbeitszeitverkürzung und damit die Entwicklung von Freizeit auch für Arbeiter wurde ein erster, im bleibenden kapitalistischen Zusammenhang machbarer Schritt.

Mit dem Zuwachs an Freizeit aber entstand zugleich die Möglichkeit der Rückgewinnung von Muße, Kontemplation. Dies geschah zunächst unter dem prägenden Duktus einer bleibenden Arbeitsgesellschaft (dieser Begriff tritt jedoch offensichtlich überhaupt erst mit Beginn ihrer "Krise" seit Hannah Arendt 1960 auf!). Arbeitsmäßige Freizeitformen wie Sport, Wandern, Gartenarbeit rückten vor. Zugleich aber auch der Zuschauersport, dann das Kino, heute das Fernsehen. Das touristische "sight seeing" breitete sich aus. Heute reist in der BRD trotz Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise jedes Jahr über die Hälfte der Bevölkerung für Wochen in den Urlaub (jährliche Reiseanalysen des Studienkreis für Tourismus). Der Tourismus gilt seit 1945 als Weltwachstumsbranche Nr 1 (Wagner 1970). Damit treten seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert immer stärker neue Formen einer "vita" auf, die noch keineswegs voll als "contemplativa" wohl aber irgendwie auf dem Wege dahin bezeichnet werden könnte - natürlich eingebunden in und vermarktet durch kapitalistisches Wirtschaftsinteresse. In den USA wurde dies - wenn ich richtig erinnere - zuerst in den 20er Jahren durch das Buch "Spectatoribus" von Joseph Lee (?) für den Freizeitzusammenhang entdeckt.

Dennoch stellt sich im Erscheinungsbild des menschlichen "Seins" in der "Zeit" (etwa nach Heidegger) neben eine übermäßig ausgebildete "vita activa" immer mehr auch eine "vita contemplativa" (wie zunächst auch arbeitsmäßig und kapitalistisch überfremdet auch immer) wieder ein. Spiritualistische Ansätze, für die die Grün-Alternativen z.Z. besonders empfänglich scheinen (so über Capra und Ferguson), vertiefen sicherlich diesen Trend.

Die kapitalistische Entfremdung wird nun ein doppeltes Problem, über Arbeit und Muße, Arbeitszeit und Freizeit, vita activa und vita contemplativa. Automatisierung der Arbeit über Computer wie Automatisierung der Muße über Medien halten das "Wesen" des Menschen im Reich der Erscheinungen kapitalistischen Interesses dienend gefangen. Wie herauskommen?

Freizeit ermöglicht neue Muße wie neue Arbeit. Neue Muße - über Konsum und Medien noch entfremdet - entlastet zunächst die alte, tödlich gewordene Arbeit. Sie bremst die *vita activa*, wenngleich diese sich über Automaten bereits weitgehend verselbständigt hat (aber man stelle sich vor, daß noch immer wie im 19. Jahrhundert in der produzierenden Großindustrie 80% der arbeitenden Bevölkerung 14-16 Stunden pro Tag, 80-90 Stunden pro Woche, 4.000 Stunden pro Jahr (statt weniger als 2.000 Stunden heute und davon zur Hälfte im Dienstleistungsbereich) tätig sein würde). Die Konsum- und Medienmuße kontrolliert auch die Bevölkerung und stellt sie ruhig. Sie öffnet sogar durch Verzehr und Kauf neue Märkte. Sie bleibt damit funktional im bestehenden System.

Theoretisch läßt sich eine neue disfunktionale Aufgabe für eine emanzipierte neue Muße formulieren. Immer wichtiger wird das Verständnis des Weltprozesses, ein neues Verhältnis zu Welt und Natur. Nur aus ihm heraus gibt es wohl nur noch eine Chance, die verselbständigte Todes-Arbeit der Automaten zu stoppen. Daraus folgt auch eine Aufgabenstellung für die neue Arbeit in der Freizeit: friedens- und umweltpolitisches Handeln.

Sollte diese Aufgabenstellung gelingen, die sicherlich eine Überwindung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung voraussetzt, wird wahrscheinlich ein neues Gleichgewicht zwischen *vita activa* (in befreiter Arbeit) und *vita contemplativa* (in befreiter Muße), wird eine neue Muße-Arbeit-Kultur möglich, wie sie heute aus der gegebenen Gesellschaft heraus etwa die Dualisten anzustreben beginnen (so Gorz, Huber). Lebendige Muße wie lebendige Arbeit treten in ein neues Wechselverhältnis. Das menschliche Sein, Leben, *vita* kann sein Wesen im offenen Wechselspiel zwischen Erscheinungen von Arbeit und Muße in dieser Welt, in Auseinandersetzung mit gegebener und geschaffener Umwelt (Natur) realisieren.

Ein Beleg für die anthropologisch-wesensmäßige Wechselbeziehung zwischen Arbeit und Muße erscheint mir im Begriff der Dialektik selbst gegeben. Er scheint aus dem "Wechselgespräch" zur Überwindung von "Widersprüchen" in der Suche der einen Wahrheit entwickelt. Das Wechselgespräch setzt Reden und Zuhören voraus, möglicherweise ein Urmodell des Wechselspiels zwischen *vita activa* und *vita contemplativa*, zwischen Arbeit und Muße. Im Interaktionismus scheint mir ein ähnliches Modell mit Ich-Repräsentation über *role-taking* einerseits, Empathie andererseits zu enthalten.

Bei Oskar Negt (1984) finde ich den Satz: "Arbeit ist eine historisch-fundamentale Kategorie, keine anthropologische" (S. 172). Wir können historisch heute am Arbeitsbegriff nicht mehr vorbei, sondern müssen ihn neu gewinnen - schon des Funktionierens der kapitalistischen Industriegesellschaft wie der Reaktivierung der Arbeiterbewegung wegen. Aber wir werden uns anthropologisch fragen müssen, ob der Weg zur lebendigen Arbeit nicht über eine wiedergewonnene lebendige Muße und über ein neues Zusammenspiel zwischen Muße und Arbeit führt. Der Weg kann ohne eine Befreiung der Freizeit heute sicher nicht mehr gewonnen werden. Aber wie? Darüber werden wir weiter nachdenken müssen.

Über den Umweg meiner eigenen Gedanken komme ich nun zurück zu Deiner Idee eines totalen Monismus über eine Dialektik der Arbeit. Viele Probleme lassen sich sicher - so wie Du es skizzierst - über diesen Weg lösen, z.B. das Verhältnis von lebendiger Arbeit zu entfremdeter Arbeit im kapitalistischen Industrialismus einerseits, damit auch zwischen alter und neuer Arbeit andererseits. Jedoch müßte in diesen Arbeitsbegriff auch das, was ich unter Muße mitdenke, dialektisch hineingenommen werden, also die Nicht-Arbeit, Nicht-Aktivität im Sinne eines Hinhörenkönnens auf "Natur", einer Empathie für die Gegenseite, Empfänglichkeit für das "Objekt". Im Zuge der historischen Entwicklung von Arbeit könnte man dann - ebenso wie ich es für meinen Ansatz tat - eine Vereinseitigung bzw. Verengung auf entfremdete mechanisch-produktive Aktivität annehmen. Diese Verengung wäre heute wieder zu sprengen.

Dieser Monismus bleibt mir jedoch zu einseitig an Arbeit gebunden. Muße und vita contemplativa lassen sich nicht klar genug denken. Mein Ansatz ist im Grunde ja auch monistisch. Ich verlege die Ureinheit jedoch in das "Wesen", das uns erkennbar in historischen Erscheinungsformen auftritt, zu denen in der bisher bekannten Geschichte Arbeit und Muße als Pole gehören. Damit gewinne ich - vielleicht im Sinne von Negt - eine größere Offenheit im Umgang mit menschlichen Möglichkeiten im Hinblick auf "Sinn" wie Emanzipation für diesen Sinn unter der neuen Konstellation von weniger Arbeitszeit und mehr Freizeit.

An dieser Stelle breche ich zunächst einmal ab. Der Brief ist ohnehin sehr lang geworden. Ich habe nicht alle Deine Fragen beantwortet, manches vielleicht auch nur sehr oberflächlich gestreift. Zu mehr fehlt auch mir im Augenblick die Kraft. Vielleicht wächst sie durch Deinen Entwurf.

Wie könnte es also weitergehen? Gut fände ich, wenn Du tatsächlich bis Mitte/Ende Januar Deine "Idee" entwickeln könntest. Ich würde mein Papier darauf abstimmen. Überlegt werden könnte auch, fällt mir jetzt ein, ob wir - da unsere Briefe die Grundschwierigkeiten diskutieren - auch sie mit abdrucken. Was hältst Du davon?

Für das Neue Jahr: Neue Arbeit und Neue Muße - dies wünsche ich Dir von Herzen!

Dein

(Prof. Dr. Nahrstedt)

3. FREIZEITPÄDAGOGISCHE INNOVATIONEN DURCH SELBSTORGANISATION THEORETISCHE EINSCHÄTZUNGEN UND PRAKTISCHE BEISPIELE

Die Entwicklung von Freizeit und Selbstorganisation hängen eng miteinander zusammen. Deshalb ist dieser Zusammenhang in FZP bereits mehrfach thematisiert worden. In FZP 3-4/84 wurde die Stellung von 'Freizeitpädagogik zwischen Selbstorganisation und neuer Verberuflichung' diskutiert (S. 79-122). In FZP 1-2/85 wurde im Anschluß an die "2. Bielefelder Winterakademie" die Notwendigkeit einer öffentlichen Förderung und damit der Zusammenhang von "Selbstorganisation und Freizeitpolitik" verdeutlicht (S. 146-150). In diesem Heft soll die innovative Bedeutung der Selbstorganisation insbesondere für den Bereich einer "Freizeitkultur" von und mit Kindern herausgestellt werden. "Innovation" wird dabei als Beitrag zu einer Modernisierung von Gesellschaft im Hinblick auf eine stärker "freizeitorientierte Arbeitsgesellschaft" verstanden, für die eine Vermittlung von Arbeit und Umwelt, innerer und äußerer Natur, Produktion und Konsumtion, System und Lebenswelt, Aktivität und Kontemplation grundlegend wird. Die Bedeutung einer Innovation durch Selbstorganisation über den Freizeitsektor wird hier theoretisch wie praktisch vorgestellt. Johannes Berger verortet Selbstorganisation als ein neues grundlegendes Verhältnis zwischen Mensch und Natur neben Markt und Staat, das an die Entwicklung und Neubestimmung von disponibler Zeit, die von "Fremdorganisation" befreit wurde, gebunden ist. Reinhold Popp zeigt die Bedeutung der Freizeitpädagogik für eine Demokratisierung von Selbstorganisation für breite Bevölkerungskreise: Berichte über 3 Praxisprojekte in Salzburg (Österreich) sowie in Bielefeld (Ostwestfalen) verdeutlichen sodann die Bedeutung selbstorganisierter Bürgergruppen für die Entwicklung von Freizeitpädagogik zur Förderung von Stadtteilkultur über Spielmobile, Kinderhäuser, Jugendzentren. Weitere Berichte über selbstorganisierte Freizeit- und Kreativhäuser, Kultur- und Kommunikationszentren, Filmhäuser, Arbeitslosentreffs sind für das nächste Heft von FZP vorgesehen. Die Theorie- wie Praxisbeiträge aus Ostwestfalen entstanden im Zusammenhang mit dem Forschungsvorhaben "Selbstorganisierte Freizeitkultur im Wohnumfeld" an der Universität Bielefeld, das vom Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr NW gefördert wird (s. FZP 1-2/84, S. 114). Die Beiträge aus Salzburg wurden mit freundlicher Genehmigung des Autors entnommen aus "Das Jugend- und Kinderzentrum Lehen. Salzburg 1985".

I. SELBSTORGANISATION ALS NEUE GESELLSCHAFTLICHE
PERSPEKTIVE

Johannes Berger, Bielefeld

1. Aufgabenstellung

Selbstorganisation hat als wissenschaftlicher Grundbegriff wie als kultur- und gesellschaftspolitisches Schlagwort eine erstaunliche Karriere hinter sich. Z.B. nimmt in dem "neuen Zeitalter", das F. Capra ("Wendezeit") aber auch A. Toffler ("Die dritte Welle") heraufziehen sehen, Selbstorganisation einen zentralen Platz ein. Von der Universalität des mit diesem Begriff bezeichneten Umdenkens in der Wissenschaft überzeugt man sich am besten durch die Lektüre des Buches von E. Jantsch: "Die Selbstorganisation des Universums". "Vom Urknall bis zum menschlichen Geist", so der Untertitel des Buches, reicht die Bandbreite selbstorganisierter Phänomene und damit der Anwendungsbereich des neuen, um die Idee der Selbstorganisation herumgruppierten wissenschaftlichen Paradigmas, das das ältere mechanistische, am Kausalbegriff orientierte Denken ablösen soll. Von der Statik zur Dynamik, vom Einfachen zum Komplexen, von der Ordnung zum Zerfall, von der Linearität zur Nicht-Linearität: so läßt sich eine prinzipielle Richtungsänderung der wissenschaftlichen Begriffsbildung charakterisieren, die durch die Idee der Selbstorganisation zusammengehalten wird.

Leser, die von mir erwarten, ich würde sie in das neue wissenschaftliche Paradigma der Selbstorganisation einführen oder im Anschluß an Capra und Toffler die Verheißungen eines neuen Zeitalters der Selbstorganisation ausmalen, muß ich von Anfang an enttäuschen. Meine Aufgabe in den folgenden Zeilen ist wesentlich bescheidener. Ich frage mich, ob Selbstorganisation eine Perspektive für die gesellschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik ist. Auch das ist eine Frage, die für einen wissenschaftlichen Aufsatz womöglich noch viel zu großformatig ausfällt. Aber die mit diesem Thema gestellte Aufgabe ist bewältigbar, wenn man nicht zu hohe Ansprüche hinsichtlich der Lückenlosigkeit der Argumentation und der Evidenz der empirischen Befunde hegt. Mehr als eine gedankliche Skizze für die Behandlung dieser Frage liefern kann ich nicht.

2. Begriff

Am Anfang stehen wie üblich terminologische Vorbemerkungen: was soll unter Selbstorganisation verstanden werden? M.E. muß Selbstorganisation etwas Unterscheidendes, Diskriminierendes sein, also nichts, was auf alle Gegenstände im Universum zutrifft, wenn damit eine bestimmte, möglicherweise gangbare Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung angegeben werden soll. Den Gegenpol zur Selbstorganisation in diesem diskriminierenden Sinne bildet offensichtlich die Fremdorganisation.

Eine enge Auslegung des Prinzips der Selbstorganisation und eine dementsprechend weite des Prinzips der Fremdorganisation würde besagen: fremd organisiert sind - im Bereich der Wirtschaft - alle die Aktivitäten, in denen Güter und Leistungen, die zur Lebensführung einer sozialen Einheit erforderlich sind, nicht von dieser selbst erstellt werden, sondern entweder staatlich zugeteilt oder durch marktförmigen Tausch erworben werden. Beispielhaft für Selbstorganisation wäre dann die tauschferne, isolierte bäuerliche Selbstversorgungswirtschaft der vormodernen Welt. Mir scheint, daß z.B. Rudolf Bahro eine Reorganisation der Gesellschaft vorschwebt, in der eine marktferne, jedenfalls aber weltmarktferne Selbstorganisation zum positiven Gegenentwurf der Versorgung mit Gütern und Diensten wird; sie tritt an die Stelle der Beschaffung der gewünschten Güter und Dienste über Märkte oder ihre Bereitstellung durch staatliche Bürokratien.

F. Hegner hat in einem schönen Aufsatz (1983) dargelegt, daß es prinzipiell zwei gegenläufige Modelle der Versorgung von Individuen mit Gütern und Leistungen gibt: Erwerbsarbeit und daran anschließende "Fremdversorgung" durch Kauf der Güter mit dem Geld, das zuvor in der Erwerbsarbeit verdient wurde einerseits, oder Eigenarbeit und Selbstversorgung durch diese Eigenarbeit ohne dazwischentretende Vermittlung von Märkten andererseits. Im Rahmen dieser Gegenüberstellung gibt es Selbstorganisation offensichtlich nur im Bereich geldlosen Wirtschaftens. Eine derartige Auslegung der Idee der Selbstorganisation würde nur subsistenzwirtschaftliche Versorgungsformen oder ihr ähnliche Aktivitäten (Eigenarbeit, Selbsthilfe) als selbstorganisiert durchlassen. Selbstorganisation und Geldwirtschaft würden dann einander ausschließen. In dieser Lesart wäre der gesamte Bereich der Geldwirtschaft fremdorganisiert und Selbstorganisation wäre nur in der "Tätigkeitsgesellschaft" (ein Ausdruck, den Dahrendorf geprägt hat) möglich.

Wenn das Geld zur Scheidelinie zwischen den "zwei Hälften der Wirtschaft" wird, dann liegt es nahe, die Trennlinie zwischen geldfreien und geldvermittelten Aktivitäten zugleich zur Trennlinie zwischen selbstorganisierten und fremdorganisierten Tätigkeiten zu erklären (eine Identifikation die expressiv verbis vorgenommen zu haben ich weder Hegner noch Dahrendorf unterstelle). Aber warum soll Selbstorganisation nicht auch im Bereich der Geldwirtschaft vorkommen? Die Wirtschafts- und Sozialstatistik gliedert die Erwerbstätigen nach ihrer Stellung im Beruf in Selbständige, mit-helfende Familienangehörige und abhängig Beschäftigte. Selbst-ständigkeit ist die gesellschaftspolitische Leitidee des Bürgertums; wer selbständig ein Gewerbe betreibt oder eine Profession ausübt, ist nicht fremdorganisiert, nur weil der Geschäftszweck der Gelderwerb ist. Sogar der Markt, der als selbstregulativer Mechanismus die Aktivitäten der Wirtschafts-

bürger koordiniert, läßt sich als Beispiel für Selbstorganisation heranziehen. Er ist zwar kein "Verein freier Menschen", sondern koordiniert die einzelwirtschaftlichen Entscheidungen "hinter dem Rücken" der Beteiligten. Wer am Markt teilnimmt, muß sich zwar einerseits dessen Diktat beugen, aber dieses Diktat ist andererseits ganz unpersönlicher Natur und unterscheidet sich strikt von den Anordnungen einer staatlichen Zwangsgewalt.

Für die Festlegung einer prinzipiellen Trennungslinie zwischen Selbstorganisation und Fremdorganisation im Bereich der Wirtschaft eignet sich jedoch m.E. der Arbeitsmarkt besser als der Markt. Jeder, der über den Arbeitsmarkt vermittelt sich am Erwerbsleben beteiligt, erklärt ja damit seine Bereitschaft, sich dem Kommando des Anwenders seiner Arbeitskraft zu fügen. Insofern sind seine erwerbswirtschaftlichen Tätigkeiten "fremdorganisiert". Erklärt man abhängige Beschäftigung oder Lohnarbeit zur Domäne der Fremdorganisation, dann muß man sich allerdings hüten, damit Wertungen zu verbinden. Unser Problem ist ja nicht, ob Lohnarbeit als fremdorganisierte, nämlich durch einen Anwender der Arbeitskraft in Gang gebrachte Tätigkeit, unter irgendwelchen normativen Gesichtspunkten ("Entfremdung") negativ bewertet werden kann, sondern welche faktische Bedeutung ihr als Reproduktionsmöglichkeit zukommt. Und hier zeigt schon ein kurzer Blick in die Statistik, daß sie heute zur beinahe ausschließlichen Form der Existenzsicherung geworden ist. Über 87 % der Erwerbstätigen waren 1983 in abhängiger Stellung beschäftigt. Die Erwerbstätigen machen zwar nicht die Mehrheit der Bevölkerung aus, sondern nur eine Minderheit von ungefähr 41 %, aber von ihrem Geldeinkommen lebt die Mehrheit.

Abhängige Beschäftigung ist für mich der erste Bezugspunkt für die Diskussion der Frage, ob Selbstorganisation eine Perspektive der gesellschaftlichen Entwicklung abgeben kann. Bevor ich auf diese Frage eingehe, möchte ich noch einen zweiten Bezugspunkt nennen: die Sozialstaatlichkeit. Unter sozialstaatlichen Leistungen rechne ich nicht nur die großen Versicherungssysteme gegen die sogenannten Standardrisiken der Arbeitnehmerexistenz wie Alter, Arbeitslosigkeit und Krankheit, sondern auch die im Sozialbudget ausgewiesenen sozialen Dienstleistungen von den Leistungen des Gesundheitswesens über die Jugendhilfe bis hin zu den verschiedenen staatlichen Beratungsdiensten. Auch das gesamte öffentliche Bildungswesen kann mit Fug und Recht zu den sozialstaatlichen Leistungen hinzugezählt werden.

Wenn man sich allein vor Augen führt, in welchem Ausmaß Arbeitsmarktchancen von der Absolvierung von Bildungsgängen abhängen, dann wird sofort ersichtlich, daß der Sozialstaat in Kombination mit dem Arbeitsmarkt zur entscheidenden Instanz der Zuteilung von Lebenschancen geworden ist. Dieser Sozialstaat nun, der erst in der Phase der Nachkriegsprosperität zu einem System der Absicherung gegen Risiken und der Ge-

währleistung von Lebenschancen ausgebaut worden ist, ist nun seit dem Konjunkturunbruch Mitte der siebziger Jahre in das Kreuzfeuer der Kritik von links und rechts (und dann auch von "grüner" Seite) geraten. Er ist zu teuer, beeinträchtigt die Marktwirtschaft, zerstört Arbeitsanreize und Investitionsbereitschaft gleichermaßen und ist zudem ineffizient, so lauten die Stichworte einer Kritik "von rechts". Er bemäntelt den Gegensatz von Kapital und Arbeit anstatt daß er wirklich umverteilt, er wirkt repressiv und nicht befreiend, so lautet die Kritik "von links". Er entmündigt durch die Herrschaft von Experten, so wird diese Kritik von "grüner Seite" ergänzt.

Erstaunlich ist nur, daß der Ausweg aus der Krise des Sozialstaats von seinen "rechten" und "grünen" Gegnern durch die Aktivierung der Selbsthilfe im Sozialsektor gesucht wird. Der Selbsthilfe werden gegenüber der staatlichen Erbringung sozialer Dienste zwei Vorteile zugesprochen: sie sei einerseits billiger und würde dadurch Finanzierungsschwierigkeiten des Sozialstaats mildern, andererseits unterscheide sie sich vom sozialstaatlichen Leistungsprogramm durch die Art der Leistungserbringung. "Dem sozialstaatlichen Projekt", so hat jüngst Jürgen Habermas noch einmal diese Kritiklinie zusammengefaßt, "wohnt der Widerspruch zwischen Ziel und Methode inne. Sein Ziel ist die Stiftung von egalitär strukturierten Lebensformen, die zugleich Spielräume für individuelle Selbstverwirklichung und Spontaneität freisetzen sollte. Aber offensichtlich kann dieses Ziel nicht auf dem direkten Wege einer rechtlich-administrativen Umsetzung politischer Programme erreicht werden." (1985, S. 8)

Unter Selbsthilfe lassen sich alle Varianten nichtprofessioneller Hilfeproduktion zusammenfassen, die jenseits von Markt und Staat angesiedelt sind. Olk/Heinze (1985) unterscheiden zwischen der Hilfe in Familien und anderen primären Netzwerken einerseits und dem freiwilligen Hilfesektor, der von den Wohlfahrtsverbänden ausgefüllt wird, andererseits. Ob die Selbsthilfe in der einen oder anderen Variante tatsächlich die Lösung für die "Sozialpolitik der mageren Jahre" (Windhoff-Heritier 1983) wird, ist schon deswegen umstritten, weil die Leistungsfähigkeit der Selbsthilfe von der Ausdehnung sozialstaatlicher Programme nicht unberührt bleibt. Der Sozialstaat ist dadurch, daß er die "alltagsweltlich verankerten Potentiale gegenseitiger Hilfe zerstört und durch seine Interventionen zur Herausbildung einer Masse vereinzelter Individuen beiträgt" (Olk/Heinze, S. 237) mit dem Verweis auf den Anarchisten Kropotkin) einerseits kräftig an der Erzeugung des Problems beteiligt, zu dessen Lösung er beitragen soll, zugleich beschneidet andererseits er durch die Ausdehnung von Sozialbürokratien das Selbsthilfepotential der primären Gruppen und der freiwilligen Verbände. Ein schlichtes Zurückfahren von staat-

lichen Leistungen ist also schon deswegen keine Antwort auf die Krise des Sozialstaats, weil niemand damit rechnen kann, daß im Modernisierungsprozeß erodierte Beziehungen gegenseitiger Hilfe wieder "wie von selbst" nachwachsen.

3. Wiederentdeckung von Selbstorganisation

Wie dem auch sei: abhängige Erwerbstätigkeit und ihre sozialstaatliche Absicherung sind m.E. der zentrale historische Bezugspunkt für die Diskussion der Frage, ob Selbstorganisation eine Perspektive für die weitere gesellschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik abgeben kann. Die Frage so zu stellen, impliziert natürlich, daß eine durch Ausdehnung der abhängigen Beschäftigung und den Ausbau der sozialstaatlichen Programmatik gekennzeichnete Phase der Entwicklung zu Ende gegangen ist, und daß die weitere Entwicklung nicht einfach als Fortsetzung der vertrauten Züge der Nachkriegsgesellschaft gedacht werden kann. Da dies eine keineswegs triviale Annahme ist, möchte ich sie in knappen Worten verdeutlichen.

Blickt man auf die Daten der Wirtschaftsstatistik, dann zeichnet sich die Nachkriegsperiode vor allem durch drei Grundzüge aus: Erstens wuchs das Bruttosozialprodukt so schnell und so anhaltend wie noch nie zuvor. Diese Aussage gilt jedenfalls für die Bundesrepublik, wo sich z.B. die Industrieproduktion zwischen 1950 und 1980 mehr als verfünffachte. Zweitens war sie das Zeitalter des Massenkonsums. Die Realeinkommen haben sich in dieser Zeit fast vervierfacht. Während vorangegangene Entwicklungsschübe auf der Ausdehnung der Investitionsgüterindustrie aufbauten, war die Nachkriegsphase die Zeit der Konsumgüterindustrie. Drittens schließlich verschwand die Arbeitslosigkeit aus den Statistiken. Daher hat Burkhard Lutz den Kapitalismus der Nachkriegszeit bis Mitte der siebziger Jahre auch als "Kapitalismus ohne Reservearmee" bezeichnet, ein Sachverhalt, der nicht nur für Theoretiker in der Tradition von Marx wie ein Paradoxon anmutet.

Fragt man sich nun, aufgrund welcher institutioneller Regelungen die genannten Wachstumserfolge eines kapitalistischen Systems möglich waren, so muß man m.E. die Aufmerksamkeit vor allem auf drei Grundzüge lenken, die in ihrer Kombination neuartig sind und den Kern des wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus ausmachen. Die wohlfahrtsstaatliche Phase unterscheidet sich von den vorangegangenen Entwicklungsphasen erstens durch die staatliche Vollbeschäftigungspolitik ("Keynesianismus"), zweitens die Anerkennung der Gewerkschaften ("Sozialpartnerschaft") und drittens durch den Ausbau der sozialstaatlichen Sicherung gegen die Standardrisiken des Einkommensverlustes (Unfall, Krankheit, Alter, Arbeitslosigkeit). Dementsprechend machen in der Bundesrepublik die großen

Sozialversicherungssysteme den Kern der Sozialstaatlichkeit aus. Die Nachkriegsprosperität beruhte auf einer wohlfahrtsstaatlichen Politik, deren zentrale Elemente keynesianisches Nachfragemanagement, sozialstaatliche Einkommenssicherung und Sozialpartnerschaft bildeten. Zugleich aber ist das Entwicklungspotential des Wohlfahrtsstaates nicht unbegrenzt.

Einer der zentralen Ansätze zur Erklärung des Endes der Nachkriegsprosperität geht davon aus, daß der Wohlfahrtsstaat durch seine eigene Expansion sich von einem stabilisierenden, krisenbewältigenden zu einem destabilisierenden, Krisen generierenden Faktor gewandelt hat (vgl. z.B. Flora, 1979, Berger, 1984 und die dort angegebene Literatur). Ich muß es bei diesen überaus knappen Andeutungen zur Verdeutlichung der These belassen, daß der wohlfahrtsstaatliche Kapitalismus das vorläufig letzte Stadium einer Entwicklung ist, das die Lohnarbeit (Erwerbsarbeit) zur zentralen individuellen Reproduktionsform gemacht hat. Diese Erwerbsarbeit scheint aber jetzt, am Ende des wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus, in ihrer zentralen Rolle für das gesellschaftliche Institutionssystem und die persönliche Lebensführung bedroht.

Die augenfälligste Begründung für diese Annahme ist die anhaltende Massenarbeitslosigkeit. Sollten Arbeitsgelegenheiten dauerhaft knapp bleiben, dann wäre dies "fatal" für ein System, das die Reproduktion über Lohnarbeit zur dominanten, fast ausschließlichen Reproduktionsform erhoben hat. Daß Arbeit knapp wird, muß natürlich nicht automatisch heißen: die Zahl der angebotenen Arbeitsplätze (und damit die Nachfrage nach Arbeitskräften) geht zurück, sondern zunächst nur: es besteht eine Lücke zwischen Angebot und Nachfrage. Auch der Arbeitsmarkt ist wie jeder Markt ein System von Angebot und Nachfrage. Die Lücke kann auch durch Veränderungen auf der Angebotsseite des Arbeitsmarktes bedingt sein, also dadurch, daß immer mehr Personen auf den Arbeitsmarkt drängen. Aber gleich wie sie bedingt ist: eine solche Lücke signalisiert zwar keine Funktionsstörung für den reinen Kapitalismus, zu dessen Funktionieren eine industrielle Reservearmee gehört, aber doch für ein System, das ein Vollbeschäftigungsversprechen einzulösen hat.

Die zentrale Leistung des wohlfahrtsstaatlich regulierten Kapitalismus bestand darin, Lohnarbeit als Reproduktionsform verallgemeinert und ihr Anerkennung und soziale Absicherung verschafft zu haben. Nur vor dem Hintergrund der Infragestellung dieser zentralen Leistung des Wohlfahrtsstaates durch krisenhafte Entwicklungen seit Mitte der siebziger Jahre gewinnt Selbstorganisation als neue Perspektive klare Konturen. Die drei Formen der Selbstorganisation, die ich erwähnt habe, Eigentätigkeit im Bereich geldlosen Wirtschaftens, Selbständigkeit im Bereich der Geldwirtschaft und Selbsthilfe im Sozialsektor, sind ja aus der Wirtschafts- und Sozialgeschichte vertraute Figuren. Selbstorganisierte

Lebensweisen und Wirtschaftsformen sind also nichts, was es noch nie gab; sie haben nur in dem Maße, in dem die Lohnarbeit und die an sie geknüpften sozialstaatlichen Leistungsprogramme als Norm der individuellen Reproduktion sich durchsetzten, an Bedeutung verloren. Jedenfalls läßt sich ein solcher Bedeutungsverlust für den Bereich der Selbsthilfe und für den der Selbständigkeit behaupten.

In der Krise des Wohlfahrtsstaates kommt es dann zur Wiederentdeckung und Wiederbelebung selbstorganisierter Aktivitäten der genannten Art. Eine Perspektive für die gesellschaftliche Entwicklung können selbstorganisierte Lebensweisen und Wirtschaftsformen aber nur dann sein, wenn sie mehr sind als ein Lückenbüßer für die Defizite des Wohlfahrtsstaats. Als bloßer Ersatz für reguläre Arbeitsplätze und für staatliche Gesundheits- und Bildungsleistungen sind sie bestenfalls nur ein Behelfsmittel in mageren Zeiten, ein Notprogramm zur Sicherung des Lebensstandards, aber eben keine "neue Perspektive der gesellschaftlichen Entwicklung".

4. Perspektivenwechsel

Aber steckt in der Selbstorganisation mehr als eine Kompensation für entgangene sozialstaatliche Leistungen? Ist sie mehr als ein Notbehelf, um den mit der Arbeitslosigkeit verbundenen Einkommensverlusten auszuweichen? Um dieses überschüssige Potential der Selbstorganisation zu entdecken, muß sie in einen Zusammenhang eingerückt werden, der sichtbar macht, daß sie Element einer gesellschaftlichen Neuordnung nach der Phase des Wohlfahrtsstaats sein könnte. Dies ist ein sehr allgemeiner Gedanke, den ich nur in Stichworten skizzieren kann.

Prosperitätsphasen der wirtschaftlichen Entwicklung beruhen auf einem jeweils für sie spezifischen institutionellen Arrangement, von dem sie getragen werden. Die Nachkriegsprosperität beruhte auf der wohlfahrtsstaatlichen Sicherung des "Rechts auf Arbeit" (vgl. Lutz 1984). Diese Nachkriegsprosperität ist in den USA gegen Ende der sechziger Jahre, in Westeuropa Mitte der siebziger Jahre zu Ende gegangen. Seitdem beherrscht der Streit um die Zukunft des Wohlfahrtsstaats die politische Szene. In diesem Streit kann es schon deswegen keine einfachen Lösungen geben, weil die Auseinandersetzung um die Zukunft zentraler Eigenschaften des Wohlfahrtsstaats mit einem Dilemma konfrontiert ist. Auf der einen Seite ist eine wohlfahrtsstaatliche Politik nicht nur durch das rapide Wachstum der Wirtschaft ermöglicht worden, sie war vielmehr dessen Grundlage. Auf der anderen Seite ist unübersehbar geworden, daß eine einfache Fortsetzung der wohlfahrtsstaatlichen Programmatik nicht möglich ist, weil

gerade die wesentlichen Erfolge des Wohlfahrtsstaats: Ausbau der abhängigen Beschäftigung und deren sozialpolitische Absicherung es sind, die unter gewandelten Weltmarktbedingungen sich von Antriebskräften des Wachstums in seine Hemmnisse verwandelt haben.

Drei Antworten auf eine Lage, die durch die Selbstblockierung des wohlfahrtsstaatlichen Institutionensystems gekennzeichnet ist, zeichnen sich im politischen Spektrum ab: eine konservative, eine sozialdemokratische und eine "grüne" (vgl. Berger 1984). Das konservative Lager optiert für "mehr Markt". Wer für die Stärkung der Marktkräfte eintritt, geht davon aus, daß der Markt nur deswegen seine Allokationsaufgabe nicht mehr erfüllt, weiler an seinem Funktionieren durch die Überfülle von markthemmenden Vorschriften und die sozialstaatliche Überfrachtung gehindert wird. Insbesondere der Arbeitsmarkt bietet sich in dieser Sicht dar als verkrustetes, durchorganisiertes, mit Arbeitsmarkt-fremden Aufgaben belastetes Gebilde. Durch "Deregulierung" und Entlastung von sozialstaatlichen Aufgaben soll die Marktwirtschaft wieder instand gesetzt werden, ihre wohlstandserzeugende Funktion zu erfüllen. Allerdings tritt auch im konservativen Lager außer Randfiguren niemand ernsthaft für ein radikales Entstaatlichungsprogramm ein, das an die Wurzeln der in der Nachkriegszeit aufgebauten sozialen Sicherungssysteme gehen würde. Es hat Kürzungen der Leistungsprogramme gegeben, die, gemessen an dem Lebensschicksal der davon Betroffenen, einschneidend waren, die aber gemessen an dem Gesamtumfang des Sozialbudgets nur moderat ausfielen. Nur, darin reflektiert sich die Ratlosigkeit gegenüber der wohlfahrtsstaatlichen Politik: einerseits sind wohlfahrtsstaatliche Sicherungen irreversibel, andererseits gelten sie als Hemmnis für die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft.

Von der gleichen Ratlosigkeit ist auch die sozialdemokratische Option für "mehr Staat" geprägt. Sie wird heute nicht mehr in der Form der Vergesellschaftung der Privatwirtschaft vorgetragen, wenigstens nicht mehr von den politisch relevanten Gruppen. Sie konkretisiert sich im Ruf nach Beschäftigungsprogrammen und Verteidigung von Besitzständen.

Eine dritte Antwort auf die krisenhaften Züge des wohlfahrtsstaatlich regulierten Kapitalismus läßt sich mit der Option "mehr Selbstorganisation" umschreiben. In dieser Formel kommt einerseits zum Ausdruck, daß Selbstorganisation neben Markt und Staat in gesellschaftstheoretischer Perspektive ein gleichrangiges gesellschaftliches Organisationsprinzip ist, andererseits macht sie deutlich, daß die Richtung der gesuchten Umstrukturierung nicht in der Verschiebung der Grenzlinie zwischen Markt und Staat liegen kann. In der Tat beruht die Attraktivität gesellschaftspolitischer Reformvorstellungen, die für "mehr Selbstorganisation" eintreten, in einem Perspek-

tivenwechsel, in dem Probleme der Grenzziehung zwischen System und Lebenswelt (Jürgen Habermas) relevanter werden als Probleme, die durch eine Verschiebung des Verhältnisses zwischen Wirtschaft und Staat behoben werden können. "Allein die industriegesellschaftlichen Dissidenten gehen davon aus, daß die Lebenswelt durch Kommodifizierung und Bürokratisierung in gleichem Maße bedroht ist ... nur sie fordern, daß die Eigendynamik der über Macht und Geld gesteuerten Subsysteme durch Formen basisnaher und selbstverwalteter Organisationen gebrochen, wenigstens eingedämmt werden sollte" (Habermas 1985, S. 11). Dies ist eine zutreffende Beschreibung, wenn man - etwas großzügig - zu der bedrohten Lebenswelt nicht nur die kommunikativ strukturierten Bereiche der Familie und der bürgerlichen Öffentlichkeit, sondern auch die natürliche Umwelt rechnet.

Den Zentralkonflikt nach dem Abflachen der wohlfahrtsstaatlichen Expansion hatte schon vor Jahren Carl Amery (1976) auf die einprägsame Formel gebracht: "Entweder das Industriesystem bricht vor dem Öko-System oder das Öko-System bricht vor dem Industriesystem zusammen" (S. 184). Während sowohl die Option für mehr Staat als für mehr Markt nur die Schiefelage im Verhältnis zwischen privater Wirtschaft und Staat im Auge hat und für beide Optionen die Funktionstüchtigkeit der Wirtschaft höchste Priorität besitzt, rückt in der geänderten Perspektive das Verhältnis des Industriesystems zur Natur (und zur Lebenswelt) in den Vordergrund. Nicht die Leistungsschwäche, sondern die immense Leistungskraft der Wirtschaft und ein an ihrer Förderung interessierter Staat ist es, der die natürlichen Lebensgrundlagen vernichtet und damit das Überleben der Menschheit gefährdet. Der Begriff "Industriesystem" ist zwar zur Bezeichnung der Quelle der Umweltzerstörungen unscharf genug, aber er hat immerhin den Vorteil, auf systemische Zusammenhänge aufmerksam zu machen und nicht einfach die kapitalistische Organisation der gewerblichen Produktion zum Alleinschuldigen für die rasante Naturvernichtung zu erklären. Schon der nächste Satz von Amery zeigt indessen die ganze Hilflosigkeit auch der "industriegesellschaftlichen Dissidenten": "Die Logik des Überlebens der Menschheit erfordert deshalb die raschestmögliche Zerstörung des Industriesystems, und zwar fast um jeden Preis" (ebd.). Weder weiß Amery einen Weg, wie das "Industriesystem" abgeschafft werden könnte, noch hat er konkrete Vorstellungen darüber, was an seine Stelle treten könnte. Wo immer nach Alternativen zum Industriesystem, zur kapitalistischen Wirtschaft, zur staatlichen Bürokratie gesucht wird, taucht wie von selbst die Idee der Selbstverwaltung, also eine Form der Selbstorganisation auf. Man wird sich aber eingestehen müssen, daß für die Abwehr der von den Subsystemen Staat und Bürokratie ausgehenden Bedrohung der Natur und der Lebenswelt

auch Selbstorganisation gewiß kein Patentrezept und Allheilmittel ist.

Eine wirtschafts- und gesellschaftspolitische Reformprogramm, die nicht mehr an der Performanz der Wirtschaft ausgerichtet ist, weil sie davon ausgeht, daß die Performanz der Wirtschaft und eine schon im Eigeninteresse der Finanzierung sozialstaatlicher Programme an ihr ausgerichtete staatliche Verwaltung gemeinschaftliche Lebenswelten und die natürliche Umwelt zerstören, muß aber nicht abhängige Beschäftigung und kollektive Daseinsvorsorge einfach beiseiteschieben. Abhängige Erwerbsarbeit und der Schritt vom Rechtsstaat zum Sozialstaat lassen sich nicht abschaffen oder rückgängig machen. Gleichwohl bilden abhängige Erwerbsarbeit und die sozialstaatlichen Sicherungsleistungen die Ansatzpunkte einer Reformprogramm, die das Element der Selbstorganisation stärken will. Die Basis auch dieser "grünen" Reformprogramm bilden die anhaltende Entwicklung der Produktivkräfte; sie würde versuchen, für den technischen Fortschritt einen institutionellen Rahmen zu finden, der ihm die gegen die natürliche Umwelt und die gemeinschaftlichen Lebensformen gerichtete Stoßrichtung nimmt. Drei auf die Erwerbsarbeit bezogene Stichworte für die institutionelle Reorganisation lauten:

(a) Verkürzung und Flexibilisierung der Arbeitszeit. Damit würde erstens erreicht, daß der Anspruch aller auf Beteiligung am Erwerbsleben eingelöst werden könnte, ohne die Wirtschaft auf ein Niveau anheben zu müssen, das erforderlich ist, um Vollbeschäftigung für alle zu garantieren. Zweitens würde mit der Verkürzung der Arbeitszeit Erwerbsarbeit nach und nach die zentrale Stellung verlieren, die sie bis heute für die individuelle Biographie hat. Damit würde der Raum freigegeben für selbstorganisierte Tätigkeiten außerhalb der Erwerbssphäre.

(b) Ein Recht auf Einkommen unabhängig davon, ob Erwerbsarbeit ausgeübt wird, als Grundform der sozialen Sicherung. Im Kern aller Reformvorschläge, die ein garantiertes Grundeinkommen fordern, steht die Vorstellung, daß die soziale Sicherung sowohl nach der Art der Abgabenerhebung wie nach der Verteilung des Sozialprodukts vollständig von der Beschäftigung abgekoppelt werden kann und muß. Der doppelte Vorteil wäre: das Beschäftigungsverhältnis, das Unternehmer und Arbeitnehmer eingehen, würde nicht mehr mit einem ihm fremden "Sozialverhältnis" belastet (Biedenkopf); gleichzeitig wäre der Bann gebrochen, den der Arbeitsmarkt über die Lebensgeschichte eines jeden Einzelnen verhängt (Habermas). Umstritten am garantierten Grundeinkommen ist nicht nur die Finanzierbarkeit, die Effekte, die seine Einführung auf die Funktionsfähigkeit der Marktwirtschaft und das Angebotsverhalten der Arbeitskräfte hätte, sondern auch die

gesellschaftspolitischen Implikationen eines garantierten Grundeinkommens. Die einen sehen in ihm nur ein "Befriedigungsmittel", ein "Sedativ für die Gettos", für die anderen läutet es einen "bedeutsamen kulturellen Umbruchprozeß" ein: "Es würde Unternehmer, Gewerkschaften und Staat als ideale Sinngebungsinstanzen verabschieden ... und die Zukunft ein wenig mehr als bisher in die Hände der Leute legen". (Schmid, S. 12, S. 13).

(c) Es gilt, der Wirtschaft, dem Staat und dem Verbraucher die Lust an der Vernutzung der Natur zu nehmen. Ein Weg hierzu wäre: Preise auf den Naturverbrauch zu erheben. Wenn die Umweltvernichtung den Verursacher etwas kostet und damit kein freies Gut mehr ist, entstehen starke ökonomische Anreize zur Einschränkung des Ressourcenverbrauchs und der Schadstoffemission. Solche Anreize können auf zwei Wegen entstehen, entweder dadurch, daß die Belastung der Umwelt mit festen Abgaben belegt wird (die sog. "Preislösung") oder dadurch, daß übertragene Zertifikate erworben werden müssen, die ein limitiertes Recht zur Vernutzung der Natur beinhalten (die sogen. "Mengenlösung", vgl. Bonus 1985). Im politischen Raum stößt der Einsatz marktwirtschaftlicher Instrumente zur Erreichung ökologischer Ziele allerdings auf Widerstand. Ist nicht die Marktwirtschaft die Ursache der Umweltverschmutzung? Und ist nicht die Unterbindung umweltschädigender Praktiken durch gesetzliche Verbote der direkte und wirksamste Weg zur Beseitigung solcher Praktiken? In der wissenschaftlichen Diskussion wird man sich hüten müssen, sich von einem scheinbar harmlosen Ursachenbegriff und von Alltagsevidenz zu einem verkürzten Verständnis der Umweltproblematik verleiten zu lassen. Als kausale Faktoren kommen nicht nur die unmittelbaren Verursacher in Betracht, zu denen neben der gewerblichen Wirtschaft auch die Konsumenten gehören, sondern ebenso eine Gesetzgebung, die solche Praktiken nicht verhindert und eine wiederum politisch bedingte Begrenzung der Reichweite von Märkten. Die Unvollständigkeit der Kostenrechnung ist eine zentrale Quelle der Umweltzerstörung. Natur wird übermäßig vernutzt, nicht weil sie eine handelbare Ware ist, sondern weil sie innerhalb eines Waren produzierenden Systems keine solche handelbare Ware ist.

Wenn Änderungen der skizzierten Art in den vorherrschenden Normalitätswurf einer sozial gesicherten Vollzeit-Arbeitnehmerexistenz, die an den natürlichen Grenzen des Wachstums eher desinteressiert, sich eintragen ließen, dann eröffnete sich eine neue gesellschaftliche Perspektive, in der der Selbstorganisation eine tragende Funktion zukommt. Möglich ist eine solche Entwicklung in dem schlichten Sinne, daß die reichen Gesellschaften des Westens sie sich leisten könnten; aber wie wahrscheinlich sie ist, dies steht auf einem anderen Blatt.

Literatur:

- Amery, C., 1976: Natur als Politik. Die ökologische Chance des Menschen. Reinbek.
- Bahro, R., 1982: Wahnsinn mit Methode. Berlin
- Berger, J., 1984: Der Wohlfahrtsstaat vor der Beschäftigungslücke: Ökonomische Sackgassen und ökologische Auswege. In: Pörksen, M.E. (Hrsg.): Alternativen der Ökonomie - Ökonomie der Alternativen. Argument Sonderband AS 104, S. 38 ff.
- Berger, J., 1983: Die Wiederkehr der Vollbeschäftigungslücke - Entwicklungslinien des wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus. In: Matthes, J. (Hrsg.): Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages. S. 390 ff. Frankfurt.
- Bonus, H., 1985: Umweltabgaben sind kein Allheilmittel. Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 35.
- Capra, F., 1982: Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. Bernd, München, Wien.
- Dahrendorf, R.: 1983: Die Chancen der Krise. Über die Zukunft des Liberalismus.
- Flora, P., 1979: Krisenbewältigung oder Krisenerzeugung? Der Wohlfahrtsstaat in historischer Perspektive. In: Matthes, J. (Hrsg.): Sozialer Wandel in Westeuropa. Verhandlungen des 19. Deutschen Soziologentages, S. 82 ff. Frankfurt.
- Habermas, J., 1985: Die neue Unübersichtlichkeit. Die Krise des Wohlfahrtsstaats und die Erschöpfung utopischer Energien. In: Merkur, Jg. 39, Heft 1, S. 1ff.
- Hegner, F., 1981: Abkehr von der Einbahnstraßengesellschaft - Aufbruch in die Zweibahnstraßengesellschaft. In: Sociologia internationalis Bd. 19
- Jantsch, E., 1982: Die Selbstorganisation des Universums. Vom Urknall zum menschlichen Geist. München.
- Lutz, B., 1984: Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts. Frankfurt.
- Olk, Th./Heinze, R.G., 1985: Selbsthilfe im Sozialsektor. Perspektiven der informellen und freiwilligen Produktion sozialer Dienstleistungen. In: Olk, Th./Otto, H.-U. (Hrsg.): Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit. Bd. 4.: Lokale Sozialpolitik und Selbsthilfe. Neuwied.
- Toffler, A., 1980: Die dritte Welle. Zukunftschance. München
- Schmid, Th. (Hrsg.), 1984: Befreiung von falscher Arbeit. Thesen zum garantierten Mindesteinkommen. Berlin.

I]. FREIZEITPÄDAGOGIK UND SELBSTORGANISATION

Reinhold Popp, Salzburg

1. Repressive Freizeit

Von den rund 9000 Stunden eines Jahres werden ca. 3000 für Schlaf und ca. 2000 für berufliche Arbeit verwendet. Etwa 4000 Stunden sind "berufsfreie", etwas mehr als 4000 Stunden "schulfreie" Zeit. Für die nahe Zukunft ist eine Verkürzung der beruflichen Arbeitszeit mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten. Auf den ersten Blick sieht es ganz so aus, als wäre unsere Gesellschaft dem erklärten Ziel der Arbeiterbewegung - der möglichst weitgehenden Befreiung von entfremdeter und entfremdender Arbeit - schon recht nahe gekommen. Irgendwie stimmt's ja auch! 40 Stunden Arbeit zum Vorteil anderer sind gegenüber 70, 60 oder 50 durchaus ein relativer Fortschritt. Aber was ist nach diesen 40 Stunden los? Ist da das ersehnte "Reich der Freiheit"?

Die meisten von uns gehen nach der Arbeit heim in die viel zu kleine, viel zu teure Wohnung (in der nach einschlägigen Untersuchungen immerhin mehr als zwei Drittel der berufsfreien Zeit verbracht werden), bei deren architektonischer Gestaltung man nicht mitreden durfte, in deren Umfeld "Lärmen, Schreien und Radfahren" für Kinder und Jugendliche "strengstens" verboten ist, durch deren Wände man den Streit der Nachbarn hört ... Freizeit-Glück gibt's auf Knopfdruck über's Fernsehen: Im wohlabgewogenen Wechsel zwischen Spannung und Entspannung kann ich mir per Fernbedienung Kameradschaft und Teamgeist in die gute Stube holen - zumindest beim Fußball; erlebe ich Bildung, die sich lohnt - zumindest beim Quiz; gibt es noch Stars und Helden, die ich bewundern kann - zumindest in der Show, im Western oder Krimi ... Und Freizeit-Glück kann man selbstverständlich kaufen: Kleidung, die die Freundin vor Neid erblassen läßt, Motorräder und Mopeds, mit denen man sich den frischen Wind der wilden Freiheit um die Nase wehen lassen kann und Urlaub auf Mallorca, individuell und "ganz anders" ... Nach Auskunft von Wirtschaftswissenschaftlern läßt sich der Umfang der Freizeitmärkte in den hochentwickelten Industriegesellschaften mit rund 20 % des nationalen Einkommens bestimmen. Anderen Untersuchungen zufolge drehen sich ca. die Hälfte der Gesprächsinhalte von Hausfrauen im Freizeitbereich um Fragen des Konsums.

Außer Televisions-Illusionen und gekauftem Supermarktglück scheint also nicht allzuviel los zu sein in der "freien Zeit". Und so ist es auch kein Wunder, wenn sich die große Alltagslangeweile immer breiter macht. Nicht wenige, die ihr entkommen wollen, flüchten in den Rausch des Alkohols oder anderer Drogen; oder sie arbeiten in der "Freizeit" weiter (siehe "Pfuscheri"-Statistiken). "Aber das muß doch alles nicht so sein", wird sich jetzt vielleicht mancher sagen.

Man könnte doch auch Marken sammeln, Tennis spielen, fotografieren oder - warum nicht - Hausmusik machen. Bei ein bißchen gutem Willen müsse man doch etwas anzufangen wissen mit seiner Freizeit! Nun, ganz so einfach scheint das nicht zu sein!

Das soll am Beispiel der Freizeit von Kindern und Jugendlichen verdeutlicht werden: Die meisten von ihnen wissen eigentlich recht gut, was sie in ihrer "Freizeit" tun wollen. Sie möchten radfahren, Baumburg bauen, ballspielen, werken, toben, raufen, Pläne aushecken, malen, "Banden" gründen, plaudern, hinter Geheimnisse kommen, tanzen, vor allem mit Gleichaltrigen, mit Freunden zusammensein; manche wollen sogar "Hausmusik" machen, eine "Band" gründen. Doch mit (fast) allem, was sie tun, sind sie im Wege. Die Musik, die sie hören und machen, ist zu laut. Die Wohnungen sind für vieles, was sie tun wollen, ungeeignet und für mehrere von ihnen zu klein. "Öffentliche" Angebote zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse gibt es nur in Einzelfällen. In den meisten Orten und Stadtteilen fehlen Treffpunkte, Spielräume und Spielplätze, Hobby- und Kreativangebote für Kinder und Jugendliche. Und organisierte Jugendgruppen sind nicht selten "belehrend" und "fad".

Die Schule, die vorgibt, auf das "Leben" vorzubereiten, tut so, als bestünde das "Leben" nur aus "Arbeit". Und so ist die Schule auch von den Elementen der Arbeitswelt geprägt: Was und wie gelernt wird, bestimmen andere: "Lernen ist Pflicht; "Disziplin" wird groß geschrieben; der/die Stärkste setzt sich durch; die "Guten" in Töpfchen, die "Schlechten" ... "Lernen", so scheint es, besteht in der "Speicherung" des vom "Lehrer" oder vom "Lehrbuch" gebotenen "Lehrstoffes". Mit einem solcherart "verengten" Lernbegriff werden junge Menschen und wurden die meisten von uns von der Schule ins "Leben" entlassen.

2. Emanzipatorische Freizeitpädagogik

Da nehmen wir dann vielfach gar nicht mehr war, daß sich über Spiel, Spaß, Geselligkeit und Kommunikation ungeheuer viel lernen läßt; daß sich wohl auch nur durch Lernen unter Gebot der Freiwilligkeit die Fähigkeit zur rationaleren Auswahl zwischen vorhandenen Umweltangeboten stärken läßt - in Anbetracht der zunehmenden unstrukturierten Reizüberflutung durch Werbung und Fernsehen eine Qualifikation von allerhöchster Bedeutung! Diese "relative Wahlfreiheit" zwischen einer Reihe von sozialen und räumlich-materiellen Umweltangeboten ist ein wesentliches Kennzeichen des Freizeitbereichs.

Die "Nutzung" dieser Angebote im Sinne eines "emanzipatorischen Nutzungsinteresses" kann als Ziel einer auf den Freizeitbereich gerichteten Bildungsarbeit bezeichnet werden. In Anbetracht des großen Einflusses kommerzialisierter Konsuman-

gebote sowie der überwiegend entfremdenden Auswirkungen der Erfahrungen aus Schule und Arbeitswelt kann eine derartige "emanzipatorische" Nutzung nicht einfach vorausgesetzt werden. Vielmehr muß damit gerechnet werden, daß die meisten Menschen den Eindruck haben, Bedürfnisse könnten nicht so sehr durch eigene Aktivität, sondern eben durch Konsum von Gütern, Dienstleistungen usw. befriedigt werden.

Emanzipatorische Bildungsarbeit im Freizeitbereich muß zwangsläufig die "kontrollierte Passivität" eines Freizeitbereichs aufbrechen, der über weite Strecken von kommerzialisierten Konsumangeboten und von den Bedingungen der Arbeitswelt bzw. der schulischen Bildungsarbeit geprägt ist. Damit richtet sich "freizeitkulturelle Bildung" zwar primär auf Angebote und Einrichtungen des Freizeitbereichs, wirkt aber letztlich auf andere Lebenszusammenhänge wie eben Schule und Beruf zurück. So gesehen versteht sich emanzipatorische Bildungsarbeit im Freizeitbereich, also "freizeitkulturelle Bildungsarbeit", als freizeitbezogene pädagogische Einflußnahme auf das gesamtgesellschaftliche Kräftespiel zwischen profitorientierten und emanzipatorischen Tendenzen.

Mit dem Ziel der "Aktivierung" breiter Bevölkerungskreise zum Engagement für die Errichtung, Veränderung, Gestaltung, Erhaltung und möglichst eigenständige Verwaltung von Einrichtungen und Angeboten zur Befriedigung freizeitbezogener Bedürfnisse im konkreten Wohnumfeld wird "freizeitkulturelle Bildungsarbeit" zu "politischer Bildung". Dieser Aspekt verdeutlicht auch, daß die "Privatheit" des Freizeitbereichs, letztlich nichts anderes ist als eine veränderungsfeindliche Illusion; eine Illusion, die das Erlebnis von tiefer Betroffenheit verhindern soll, das sich wohl zwangsläufig einstellen würde, wenn die umfangreichen Auswirkungen des kommerziellen und politischen Zugriffs einflußreicher gesellschaftlicher Gruppen und Mächte auf den Freizeitbereich durchschaut wird.

So ist es eben durchaus nicht "privat", ob freie Grünflächen als Freizeit-, Erholungs- und Kommunikationszonen, für die Errichtung von Kindergärten, Jugendtreffs, Spielclubs usw. gewidmet werden oder für möglichst viele, gewinnträchtig verkauf- oder vermietbare Wohn- und Geschäftsräume bei Berücksichtigung von Sozial- und Freizeiteinrichtungen im gesetzlich verpflichtenden Mindestmaß. Es ist auch gar nicht so "privat", wofür Steuergelder verwendet werden, für die Trainings- und Wettkampfanforderungen eines elitären Hochleistungssports oder zur Förderung kommunikativer Bewegungsformen großer Bevölkerungsanteile (von der Spielwiese über Tischtennis- und Fitneßräume bis hin zu Bädern, Radwegen u. ä.).

"Privat" ist es auch nicht, ob nur die Salzburger Festspiele,

Landestheater und einige Museen und Orchester aus dem Subventionstopf der öffentlichen Hand versorgt werden oder auch mindestens ebenso viele Mittel zur Förderung kultureller Formen breiter Bevölkerungskreise zur Verfügung stehen. Ganz gewiß ist es weiters keine "private" Angelegenheit, wenn einige wenige "traditionelle" Organisationen der außer- bzw. nachschulischen Jugend- bzw. Erwachsenenbildung den Löwenanteil der für "freizeitkulturelle Bildungsarbeit" zweckgewidmeten öffentlichen Förderungsmittel kassieren und dafür letztlich "elitäre" Angebote für bestenfalls 10 % der jeweils betroffenen Bevölkerungsgruppen setzen. Bildungsarbeit dieses Stils und die verschiedenen Ausprägungsformen der "Hochkultur" bzw. des "Leistungssports" haben gemeinsam, daß sie an mehr als 90 % der Bevölkerung vorbeearbeiten!

"Freizeitkulturelle Bildung" muß stattdessen Formen "Freizeitkultureller Breitenarbeit" entwickeln! Es müssen dies "offene" Formen sein, wie sie modellhaft bereits als "stationäre" Einrichtungen (Aktivspielplätze, Kinder-, Jugend-, Medien-, Hobby-, musische ... Zentren, Seniorenclubs, Freizeit-, Stadtteil-, Gemeinde-, Kommunikationszentren, Freizeitparks, Ferienzentren, Spielotheken bzw. Mediatheken, ...) aber auch als "mobile" Angebote (Spiel- bzw. Medienbus, Ferienspiele, historische bzw. naturkundliche Lehrpfade, Formen der Reise- bzw. "Erlebnispädagogik", ...) erprobt wurden.

3. Ausbildung von Freizeitpädagogen

Die meisten dieser Einrichtungen und Angebote erfordern einen relativ großen Kreis aktiver Mitarbeiter. Zumindest die meist sehr ausgedehnten "Öffnungszeiten" machen neben ehrenamtlichen Mitarbeitern auch bezahlte (teilzeit- oder vollbeschäftigte) "Berater", "Animateure", "Koordinatoren", ... nötig. Der Aufgabenbereich derartiger hauptberuflicher Mitarbeiter bewegt sich im Spannungsfeld zwischen freizeitpädagogischer Beratung und Animation einerseits und Organisation der "Aufforderungsreize" sowie Verwaltung und "Management" (einschließlich Sicherung der Finanzen, Öffentlichkeitsarbeit, ...) andererseits.

Die erfolgreiche Tätigkeit in diesem weiten Aufgabenbereich erfordert Qualifikationsmerkmale, wie sie in den Aus- und Fortbildungseinrichtungen für die bereits "etablierten" pädagogischen Berufe (Lehrer, Sozialarbeiter, ...) nur zum Teil Berücksichtigung finden. Neben der Entwicklung bedürfnis- und bedarfsgerechter freizeitkultureller Einrichtungen und Angebote sind also rasche Konsequenzen im Bereich der Aus- und Fortbildung von Fachleuten für freizeitkulturell orientierte Sozial- bzw. Bildungsarbeit erforderlich. Ent-

sprechende Ausbildungsgänge gibt es in mehreren europäischen Ländern schon seit Jahren, während Österreich hier noch schwerwiegende Rückstände aufweist, die sich in der konkreten Praxis zwangsläufig in der Verunsicherung und Überforderung der betroffenen Mitarbeiter niederschlagen.

4. Freizeitpädagogik - Sozialpädagogik - Erziehungswissenschaft

Innerhalb der Erziehungswissenschaft/Pädagogik kann "Freizeitpädagogik" der Teildisziplin "Sozialpädagogik" zugerechnet werden*), die sich mit all jenen pädagogischen Problemen befaßt, welche nicht durch die Teildisziplinen "Familienerziehung" und "Schulpädagogik" behandelt werden. "Freizeitpädagogik" stellt eine qualitative Weiterentwicklung von "Sozialpädagogik" dar, wurde doch "Sozialpädagogik" ("Sozialarbeit") bisher zumeist über Situationen der "Nothilfe" begründet und richtet sich vorwiegend an gesellschaftlich randständige Bevölkerungsgruppen.

"Freizeitpädagogik" dagegen versucht sich "positiv" zu begründen und zwar über das Ziel der umfassenden Verbesserung der "Lebensqualität" und "Selbstverwirklichung" der Bevölkerung des gesamten Gemeinwesens unter Ausnutzung der "Chancenstruktur" des Freizeitbereichs. "Freizeitpädagogik" muß sich aber auch darüber klar werden, daß "Freizeit" kein "eigenständiger", "abgegrenzter" Lebensbereich ist; vielmehr sind die Auswirkungen von Beruf oder Schule auf den "Freizeitbereich" ebenso spürbar wie die Art und Weise der Freizeitgestaltung unweigerlich in den Berufs- bzw. Schulbereich zurückwirken.

Als Teilaspekt der "Sozialpädagogik" setzt "Freizeitpädagogik" also im außerberuflichen bzw. außerschulischen Lebensbereich an, richtet sich aber an den "ganzen Menschen" und damit an den gesamten menschlichen Lebenszusammenhang. Damit wirkt "Freizeitpädagogik" aber auch auf andere Teilaspekte der "Sozialpädagogik" (z.B. außerschulische Jugenderziehung, "Behindertenarbeit", "Kulturarbeit", ...) sowie auf die erziehungswissenschaftlichen Teildisziplinen "Familienerziehung" und "Schulpädagogik" (schulische Freizeiterziehung, ganztägige Schulformen, Projektunterricht, ...) zurück.

In den letzten eineinhalb Jahrzehnten, in denen "Freizeitpädagogik" die pädagogische Diskussion beeinflusste, gelang es

*) Bei dieser "pragmatischen" Argumentation sind die geringen Differenzierungsmöglichkeiten zu berücksichtigen, die im Rahmen der etablierten Erziehungswissenschaft und des Aus- und Weiterbildungssystems in Österreich bisher gegeben sind (Anm. der Redaktion nach Rücksprache mit dem Autor).

dieser sozialpädagogischen Spezialdisziplin, die "Erziehungswissenschaft sowie die praktische Erziehungs- und Bildungsarbeit ein Stück weiterzuentwickeln. Auf einer quasi "theoretischen" Ebene gelang es, eine Reihe von Büchern und Artikeln vorzulegen, in denen die mit "ökonomischen Überfluß" und "Wohlstand" in hochindustrialisierten Gesellschaften zusammenhängenden Probleme und Chancen unter pädagogischem Gesichtspunkt ausgelotet wurden. In "praxisbezogener" Hinsicht wurden wichtige didaktisch-methodische Handlungsansätze entwickelt und erprobt, wobei die spezielle Leistung von "Freizeitpädagogik" wohl in der Verbindung und Integration bisher nebeneinander entwickelter pädagogischer Teilaufgabenbereiche besteht. Dabei sind vor allem zu nennen: Politische Bildung, Spiel- und Interaktionspädagogik, Medienpädagogik, Bewegungs- bzw. Sportpädagogik, Kunstpädagogik, Kulturarbeit bzw. "kulturelle Bildung", Gruppenpädagogik, pädagogische Beratung, Gemeinwesenarbeit.

5. Animation

"Animation" wird dabei von vielen Autoren als gegenstandsübergreifendes didaktisch-methodisches Prinzip pädagogischen Handelns im Freizeitbereich verstanden. Die meisten neueren Definitionen für "Animation" orientieren sich an der Begriffsbestimmung des Europarates. Danach handelt es sich bei "Animation" um jede Aktivität, die den einzelnen Mitgliedern dazu verhilft, "a. sich über Situationen, Bedürfnisse und Begabungen zunehmend bewußt zu werden; b. mit anderen Menschen zu kommunizieren und aktiver am Leben des Gemeinwesens teilzunehmen; c. sich anzupassen an Veränderungen in der sozialen, urbanen und technischen Umwelt und an kommende Veränderungen; d. ihre eigene Kultur zu vertiefen, was - genauer gesagt - umfaßt: die intellektuellen Fähigkeiten, die Kräfte des Ausdrucks und der Kreativität, die körperlichen Fähigkeiten ... Der Erfolg dieser Methode liegt im Prinzip Animation-Partizipation-Demokratie und kann nicht nur durch hervorragende Organisationsarbeit garantiert werden. Erfolg kann sich nur ergeben durch die Kombination der sozialen Kräfte mit einer effektiven Beziehung zwischen intentionaler und funktionaler Animation, d.h. Animation ergibt sich direkt aus dem sozialen Leben, wie es sich gerade entwickelt".

Wie der "Emanzipations"-Begriff reicht der Begriff der "Animation" weit über den Freizeitbereich hinaus. Der Freizeitbereich eröffnet allerdings im Vergleich zum beruflichen Sektor hzw. zur Schule einen relativ großen Handlungsspielraum. Dieser Spielraum läßt emanzipatorische Lernerfahrungen bei der bedürfnisorientierten Gestaltung und Veränderung von direkter Wohnumwelt zu. Positive Erfahrungen bei der bedürfnisorientierten "Aneignung" von (räumlich-materieller) Umwelt machen

möglicherweise Mut, sich in größere gesellschaftliche Zusammenhänge "einzuwischen". Erfahrungen im überschaubaren Wohn- und Freizeitbereich könnten so der erste Schritt sein zu einem "Lernen in konzentrischen Kreisen", wobei die jeweils größeren Kreise zwangsläufig in andere Lebensbereiche hineinreichen werden.

6. Freizeitpädagogik und Freizeitpolitik

"Freizeitpädagogik" entspricht mit ihren "animativen" und auf umfassende "Partizipation" jeweils "betroffener" Bevölkerungsteile gerichteten Handlungsansätzen nicht nur den Erfordernissen der Befriedigung individueller bzw. gruppenspezifischer (freizeitbezogener) Bedürfnisse, sondern auch einem erheblichen Bedarf der Politik, des politisch-administrativen Systems.

In Anbetracht der

- zunehmenden Kompliziertheit verschiedener Lebens- und Gesellschaftsbereiche,
- der abnehmenden "Selbstverständlichkeit" von "Loyalität" ständig wachsender Bevölkerungsteile gegenüber dem "politisch-administrativen" (und damit indirekt auch gegenüber dem "ökonomischen" System) sowie
- der mit dieser Entwicklung verbundenen immer teurer werdenden laufenden Ausweitung der öffentlichen Verwaltung (insbesondere der "Betreuungsverwaltung")

stellt die Zunahme der "Partizipationsbereitschaft" wachsender Anteile der Bevölkerung eine "systemfunktionale Notwendigkeit" dar.

"Freizeitpädagogik" ist also einerseits auf die Befriedigung individueller freizeitbezogener Bedürfnisse, andererseits auf die Abdeckung eines sehr erheblichen gesellschaftlichen Bedarfs gerichtet. Nach wie vor stellt "Freizeitpädagogik" eine Herausforderung anderer pädagogischer Teildisziplinen und Gegenstandsbereiche, aber auch der "Ökonomie" und "Politik" dar, wo der "Freizeitbereich" nicht selten als "Abfallprodukt" des Berufsbereichs angesehen wird.

"Freizeitpädagogik" fordert aber - als "jüngerer Zweig" der "Sozialpädagogik" - auch jeden, der sich im weiten Feld der Sozial-, Kultur- und Bildungsarbeit engagiert, heraus, sich mit der Problem- und Chancenstruktur des Freizeitbereichs auseinanderzusetzen und die Möglichkeiten einer "Verwertung" freizeitpädagogischer Handlungsansätze zu überprüfen.

Literaturhinweise (s. Schluß des nächsten Beitrages)

[[[. DAS SELBSTORGANISIERTE JUGEND- UND KINDERZENTRUM
SALZBURG-LEHEN
Reinhold Popp, Salzburg

1. Neues Freizeitbewußtsein

Noch vor wenigen Jahren gehörte Salzburg zu jenen Städten, in denen mangels geeigneter Freizeitangebote für Jugendliche und Kinder die Alltagslangeweile die Regel und befriedigende Freizeitgestaltung die Ausnahme darstellten. Verschiedene engagierte Personen und Initiativen hatten vor den nur mehr schwer zu verhindernden Folgen gewarnt, die zwangsläufig eintreten würden, sollte sich die offizielle Politik nicht bald um die mit der steigenden Freizeit zusammenhängenden Probleme und Bedürfnisse kümmern. Die sogenannten "Jugendunruhen" in Zürich und anderen Städten unterstützten diese Warnungen auf durchaus "schlagkräftige" Weise.

Gleichsam 5 vor 12 setzte schließlich in zuständigen Ämtern und verantwortlichen Gremien der Stadt Salzburg ein Lern- und Umdenkprozeß ein. Zumindest nicht mehr generell wurden Freizeitprobleme von Kindern, Jugendlichen, Familien ... zur "reinen Privatsache" erklärt, zu einem Problem dritter Ordnung in Anbetracht wirtschaftlicher Probleme und im Vergleich zur steigenden Arbeitslosigkeit. "Freizeit" wurde zumindest tendenziell als wichtiges Feld für emanzipatorisches Lernen begriffen, als überschaubarer Bereich für bedürfnisorientierte Lernhandlungen.

2. Freizeitinitiative

Eines der Ergebnisse dieser für die Zukunft unserer Stadt sehr wichtigen Entwicklung ist das Jugend- und Kinderzentrum Lehen. Bei allen damit zusammenhängenden Schwierigkeiten steht dieses Zentrum, eines der größten Österreichs, nicht zufällig mitten im dichtestbesiedelten Stadtteil Salzburg. Die Lage unseres Zentrums kann und soll nämlich durchaus als Symbol dafür gesehen werden, daß sich in einem lebendigen Gemeinwesen die Generationen nicht einfach um eine Auseinandersetzung miteinander herumdrücken können.

So ist sozial- und freizeitpädagogisch begründete Stadtteilarbeit auch ein wesentliches Ziel des Jugend- und Kinderzentrums Leben. Die enge Zusammenarbeit mit mobilen pädagogischen Ansätzen wie z.B. der Arbeitsgemeinschaft Aktion Spielbus oder die starke Beteiligung an dem vor kurzem gestarteten "Sozialsprengelprojekt" ("Netzwerkplanung") im Raum Lehen zeigen diesen Stadtteilbezug deutlich auf.

Im Gegensatz zu vielen anderen vergleichbaren Zentren wurde das Jugend- und Kinderzentrum Lehen mit seinen vielfältigen Freizeit-, Kultur-, Sozial- und Bildungsangeboten den Jugendlichen und Kindern nicht einfach hingestellt. In vier Jahren harter und engagierter Arbeit haben sich viele Jugendliche mit Unterstützung einiger weniger sozialpädagogisch erfahrener Erwachsener im Rahmen eines Initiativ-Vereins ihr Haus selbst geplant und schließlich auch selbst eingerichtet.

An der Vielfalt der Angebotsstruktur unseres Zentrums merkt man die "Handschrift" vieler Jugendlicher und Kinder, die, als es darauf ankam, sehr wohl zeigten, daß sie wissen, was sie brauchen, um sich wohlfühlen und daß sie auch durchaus bereit sind, sich für die Erfüllung ihrer Bedürfnisse einzusetzen, wenn sie nur eine realistische Gelegenheit dazu bekommen. Auch die alltägliche Gestaltung und Verwaltung liegt über weite Strecken in der Hand von Jugendlichen. In den Gremien der selbstverwaltenden Vereine des Zentrums (siehe Abschnitt sitzen zu über 90 % Jugendliche zwischen 15 und 20 Jahren).

Die wenigen erwachsenen Mitarbeiter unterstützen die Jugendlichen und Kinder vor allem durch Hilfestellungen bei der Vertretung des Zentrums gegenüber der Politik und der Öffentlichkeit, bei der Sicherung der finanziellen Mittel und durch Beratung im Rahmen des Angebots unserer Jugend-, Familien- und Partnerberatungsstelle.

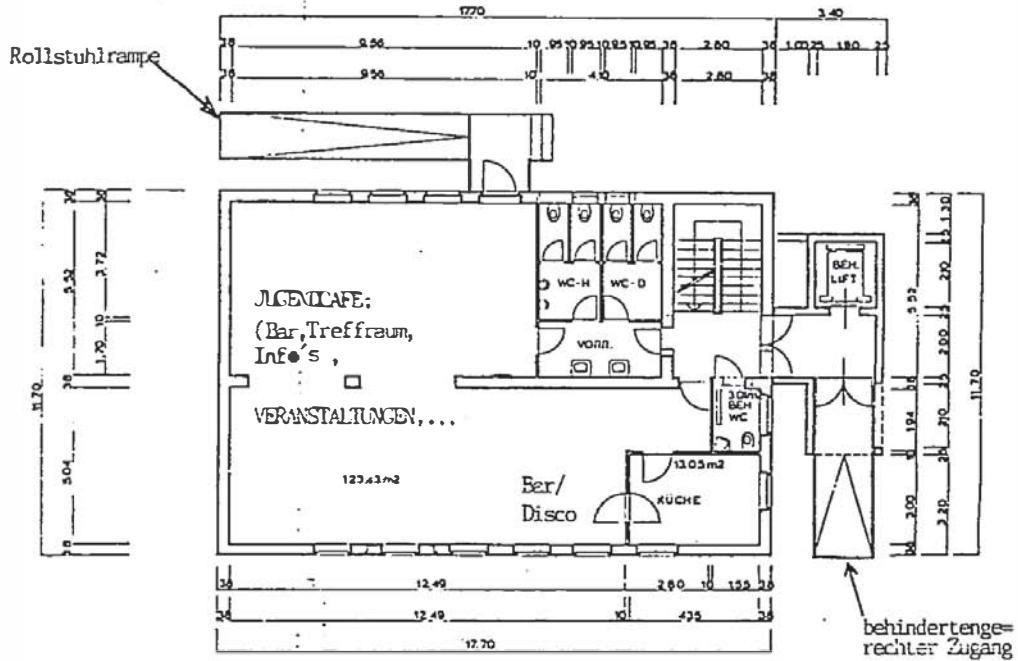
3. Programm

Im Jugend- und Kinderzentrum Lehen gibt es folgende Angebotsbereiche:

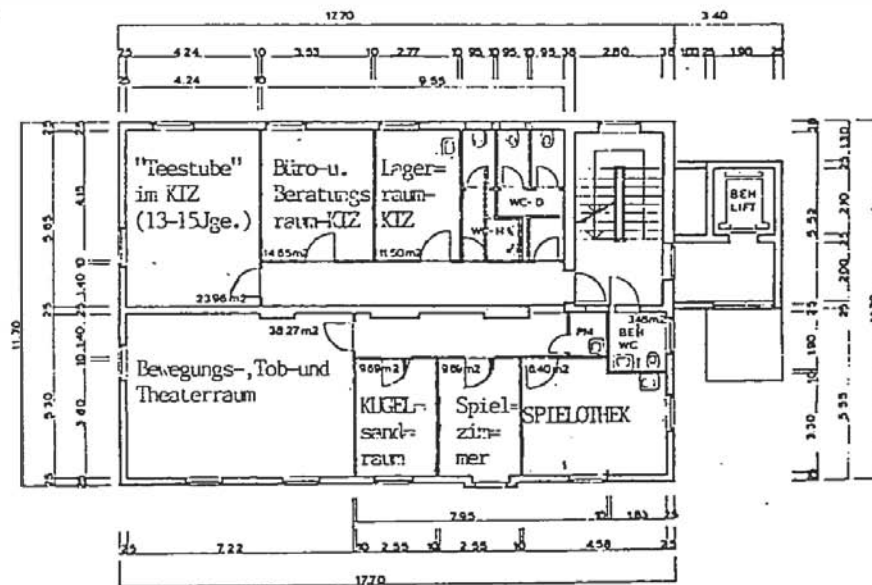
- das Jugendcafé (Disco, Treffpunkt, Veranstaltungen, Feste, Filme ...)
- eine Holz-, Metall- und Bastelwerkstatt,
- eine "Spielothek", in der man spielen und Spiele ausleihen kann,
- einen Bewegungs-, Tob- und Theaterraum,
- einen "Kugelsandraum",
- ein Fotolabor mit Dunkelkammer,
- einen Seminarraum, der gleichzeitig auch als Foto, Video- und Tonstudio Verwendung findet,
- ein Koordinationszentrum für stadtteilbezogene Behindertenarbeit,
- das "New-People-Pub" mit seiner "Galerie",
- 2 "Teestuben",
- die Redaktion unserer beiden "Hauszeitungen" ("Na und", "Netzwerk") in Verbindung mit unserem Repro- und Kopierbereich,
- unsere "Jugend-, Familien-, und Partnerberatungsstelle",
- und selbstverständlich Stau- und Lagerräume sowie Büro- und Verwaltungsbereiche.

Die abgedruckten 2 Grundrißpläne für Parterre und 1. Stock des Zentrums mit insgesamt 5 Stockwerken geben einen Einblick in das Raum- und Funktionsprogramm.

PARTERRE: Jugendcafe, Bar, Disco, Küche,...



1. STOCK: "Kinderzentrum"(KIZ): Spielothek, Spielzimmer, Kugel-sandraum, Bewegungs-, Tob- und Theaterraum, "Teestube" im KIZ,...



Über diese Angebote im Gebäude des Jugend- und Kinderzentrums Lehen hinaus veranstalten Mitarbeiter dieses Zentrums gemeinsam mit engagierten Kindern und Jugendlichen un in enger Zusammenarbeit mit der "Arbeitsgemeinschaft Aktion Spielbus" Spielaktionen und Spielfeste auf Spielplätzen vor allem im Stadtteil Lehen. 1984 wurde außerdem von einer Gruppe Jugendlicher die "Plaik", ein Bergbauernhaus in Lungötz im Lammertal (ca. 70 km von Salzburg entfernt) renoviert und ausgebaut. Damit steht dem Jugendzentrum Lehen ein landschaftlich wunderschön gelegenes Urlaubs-, Wochenend- und Bildungshaus für Kinder, Jugendliche und Familien zur Verfügung, das Platz für 10 - 15 Gäste bietet.

Seit dem Wintersemester 1983/84 arbeitet unser Zentrum übrigens sehr eng mit der "Salzburger Volkshochschule" zusammen und ist eine Zweigstelle dieser Bildungsinstitution. Seit September 1984 ist das Jugend- und Kinderzentrum Lehen auch eine "berufspädagogische" Einrichtung: Seit diesem Zeitpunkt werden nämlich in unserem Verwaltungsbereich 2 schwer vermittelbare Jugendliche im Lehrberuf "Bürokaufmann" ausgebildet, nachdem die "Arbeitsgemeinschaft Jugend- und Kinderzentrum Lehen" in einem sehr konfliktreichen Genehmigungsverfahren als "besondere eigenständige Ausbildungseinrichtung" nach dem Berufsausbildungsgesetz anerkannt worden war.

In allen "Teilbereichen" des Jugend- und Kinderzentrums Lehen wird den Jugendlichen und Kindern freilich nicht in erster Linie "etwas geboten". Das Prinzip der "Eigenverantwortlichkeit" bei möglichst breiter "Eigengestaltung und -verwaltung" wird nämlich ganz groß geschrieben. So engagieren sich auch in den verschiedenen "Gremien" der "Arbeitsgemeinschaft Jugend- und Kinderzentrum Lehen" und deren "Mitgliedervereinen" (s. Abschnitt) ca. 80 Jugendliche und Kinder mit großem Einsatz.

4. Besucher und Mitarbeiter

Addiert man die in den einzelnen Teilbereichen gezählten "Besucher", erreichen die verschiedenen Angebote des Jugend- und Kinderzentrums Lehen an "Spitzentagen" über 700 Kinder und Jugendliche, an "Durchschnittstagen" ca. 400.

Der größte Teil der engagierten Besucher und Mitarbeiter des Jugend- und Kinderzentrums Lehen stammt aus der Altersgruppe der 8 - 18jährigen. Unter den nicht mehr schulpflichtigen Besuchern und Mitarbeitern des Zentrums sind fast ausschließlich berufstätige Jugendliche (vorwiegend Lehrlinge) und nur sehr wenige Schüler zu finden. Der Großteil der Schulpflichtigen der 9. Schulstufe sind Schüler des Polytechnischen Lehrgangs.

Der Großteil der Jugend- und Kinderzentrumsbesucher stammt aus Familien, die dem unteren Einkommensdrittel angehören. Seit November 1984 verstärkt sich insbesondere im "Kinderbereich" der "Ausländeranteil" (vor allem Kinder aus jugoslawischen Familien) zunehmend. Ein überproportional hoher Anteil der Kinder, die das Jugend- und Kinderzentrum Lehen besuchen, kommt aus Familien, in denen nur 1 Elternteil (meist die Mutter) die Erziehungsarbeit leistet.

5. Konzeption

Die wichtigsten Grundsätze der freizeitpädagogischen Arbeit im Jugend- und Kinderzentrum Lehen sind in den folgenden Punkten zusammengefaßt. Diese "allgemeine Konzeption" wurde von einem Arbeitskreis der Vorbereitungsinitiative für das jetzige Zentrum ausführlich diskutiert und formuliert, in den zuständigen Vereinsgremien beschlossen und vom Kuratorium, "Koordinationsgremium" zwischen der "Arbeitsgemeinschaft Jugend- und Kinderzentrum Lehen" und der Stadt Salzburg, einstimmig angenommen (gekürzt):

"1. Die Entscheidungsfindung hinsichtlich der konkreten Inhalte der (pädagogischen) Arbeit im Jugend- und Kinderzentrum Lehen obliegt ausschließlich den dafür vorgesehenen Entscheidungsgremien des Vereins 'Arbeitsgemeinschaft: Jugend- und Kinderzentrum Lehen'. Dieser Verein besteht aus 'juristischen Personen' (=weiteren Teilvereinen), die die verschiedenen Teilbereiche des Zentrums verwalten.

2. Die im 'Kuratorium' einvernehmlich zwischen Stadt und Verein zu klärenden 'grundsätzlichen Fragen der Betriebsführung' sind durch dieses Gremium in Form von 'Basissätzen' schriftlich niedergelegt, diskutiert und sinngemäß beschlossen worden.

3. Basissätze

- a) Das Jugend- und Kinderzentrum Lehen versteht sich als Einrichtung der 'offenen Kinder- und Jugendarbeit'.
- b) 'Offene Kinder- und Jugendarbeit' geht vom Bedürfnis vieler Kinder und Jugendlicher aus, sich in größerer Anzahl an bestimmten Orten regelmäßig zu treffen. Dieses Bedürfnis kann unmittelbar als Ausdruck der vielfach eingeschränkten Wohn-, Familien-, Ausbildungs- bzw. Arbeitsbedingungen und zugleich als positive und existentiell bedeutsame Abwehr gegen Vereinzelung und Isolierung betrachtet werden.
- c) Diesem so interpretierten Grundbedürfnis wird in erster Linie durch die Schaffung der räumlichen und weiters der personellen Voraussetzungen Rechnung getragen. (Die weitgehende Berücksichtigung der Bedürfnisse der 'Zielgruppe' führte bereits zur weitgehenden Einbeziehung der potentiellen Benutzer in der Umbau- und Einrichtungsphase).

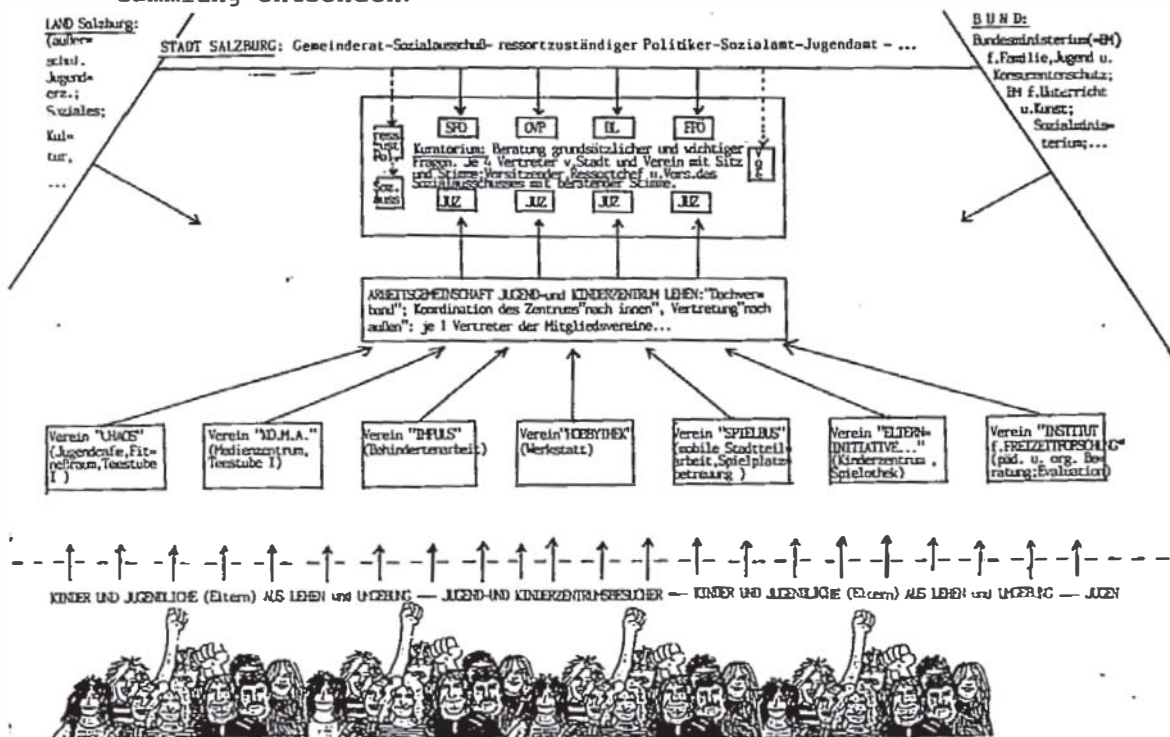
- d) Im Sinne 'freizeitkultureller Breitenarbeit' orientiert sich die gesamte Angebotsstruktur des Jugend- und Kinderzentrums Lehen an der 'Lebenswelt' und somit an der Interessens- und Bedürfnislage der Mehrheit der Kinder und Jugendlichen des Stadtteils Lehen, wobei bisher - hinsichtlich der Zugangschancen zu Freizeit-, Bildungs- und Kulturangeboten - benachteiligte Gruppen besonders berücksichtigt werden.
Eine - insbesondere 'therapieorientierte' - Beratung von Jugendlichen und Kindern im Sinne sozialarbeiterischer 'Randgruppenarbeit' gehört allerdings nicht zum Aufgabenbereich des Zentrums.
Wesentliche Bedeutung wird der Integration von behinderten Kindern und Jugendlichen zugemessen, wofür mit einer behindertengerechten Architektur und Einrichtung eine wesentliche Vorbedingung geschaffen wurde.
- e) Formen der 'Selbstverwaltung' des Jugend- und Kinderzentrums sind in juristischer und organisatorischer Hinsicht als weitgehend eigenständige 'Verwaltung' bzw. Betriebsführung durch den Trägerverein bzw. die diversen Teilvereine (ordentliche Mitglieder) zu konzipieren. Die breite Beteiligung der Besucher des Jugend- und Kinderzentrums an der 'Verwaltung' des Zentrums kann allerdings nicht vorausgesetzt, sondern nur in einem gemeinsamen Lernprozeß unter Mitarbeit sozial- und freizeitpädagogisch ausgebildeter Erwachsener ausgeprägt werden.
- f) Freizeitangebote und damit die räumliche Konzeption sowie die Einrichtung des Jugend- und Kinderzentrums und in weiterer Folge die Auswahl des Personals gehen von der weitgehenden Eigengestaltung durch Träger- und Teilvereine aus. In diesem Sinne muß genau überlegt werden, welche 'Aufforderungsreize' die Ausstattung des Jugend- und Kinderzentrums und seiner direkten Umgebung auf die Besucher ausübt. Die Aufforderungsreize orientieren sich an der Bedürfnislage der Besucher.
- g) Insbesondere zur Durchbrechung sozialer Teilnahmebarrieren, zur Beratung für die Einübung und Praxis des breiten Spektrums von Eigenaktivitäten, sowie um Formen der Selbstverwaltung des Jugendzentrums durch die Besucher zu erreichen, ist die Versorgung des Jugendzentrums mit speziell ausgebildeten Personen nötig.
- h) Der im Zusammenhang mit der Personalversorgung zu erstellende 'Stellenplan' muß als Minimalforderung die Anwesenheit von zwei 'Animateuren' bzw. 'Freizeitberatern' zu jedem Zeitpunkt der Öffnung des Jugend- und Kinderzentrums erfüllen. Zu Zeiten überdurchschnittlicher Freqüenzierung (Wochenende, ...) ist die Besetzung mit zumindest einem zusätzlichen Mitarbeiter vorzusehen. Für Reinigungspersonal und Verwaltungspersonal ist ebenso Vorsorge zu treffen. Über die Versorgung mit langfristig zur Verfügung stehenden pädagogischem Fachpersonal hinaus muß auch an die notwendige, zumeist kurzfristig konzipierte, Verpflichtung von Fachleuten für spezielle Kurse, Seminare, Workshops ... gedacht werden.

- 1) Bei der Planung der Öffnungszeiten ist von einer möglichst optimalen Nutzung des Zentrums auszugehen. Dies betrifft sowohl die Wochenfreizeit als auch die Jahresfreizeit.
- 2) Die Beteiligung von Jugendlichen an der Erarbeitung, breiten Diskussion und Durchführung eines Konzepts für die Verwaltung und Betriebsführung des Jugendzentrums setzt erhebliches ehrenamtliches Engagement im Rahmen der Trägervereine voraus. Dies gilt im besonderem Maß auch für die Beteiligung von Jugendzentrumsbesuchern an Umbau- und Einrichtungsarbeiten."

6. Struktur der Selbstverwaltung

Das Jugend- und Kinderzentrum Lehen ist ein selbstverwaltetes Freizeit- und Kommunikationszentrum. Träger der Selbstverwaltung ist der Verein "Arbeitsgemeinschaft Jugend- und Kinderzentrum Lehen". Dieser Verein besteht aus "Teilvereinen", die wiederum die einzelnen "Teilbereiche" des Zentrums "selbst verwalten". Stärker als bei den in den meisten Jugendzentren und bis Jänner 1983 auch bei uns üblichen "Arbeitskreisen" bedeutet diese Regelung, daß Jugendliche nicht nur "Mitreden" können und sollen, sondern vor allem auch "Mitverantworten", was im Zentrum geschieht.

Entsprechende schriftliche Verträge der "Teilvereine" mit dem "Gesamtverein" fixieren Rechte und Pflichten. Die einzelnen "Teilvereine" sind "ordentliche Mitglieder" der "Arbeitsgemeinschaft Jugend- und Kinderzentrum Lehen" und können als solche je drei Vertreter in die Mitgliederversammlung entsenden.



Die Mitgliederversammlung wählt wiederum den Vorstand, in dem "Abgeordnete" aller Mitgliedsvereine die Interessen der Mitarbeiter und Besucher des jeweiligen Teilbereichs vertreten. Selbstverständlich ist aber die "Mitgliedschaft" bei einem der Vereine keine Bedingung für den Besuch des Zentrums". Die beigefügte Graphik ermöglicht einen guten Überblick über die Entscheidungs- und Verwaltungsstrukturen im Bereich des Jugend- und Kinderzentrums Lehen selbst sowie über die Strukturen der Beziehungen zwischen dem Zentrum und der Stadt Salzburg ("Kuratorium").

Abschließend soll noch erwähnt werden, daß das Jugend- und Kinderzentrum Lehen mit seiner vielfältigen Angebotsstruktur und mit seinem gut durchdachten und praktikablen Partizipationskonzept bereits nach den wenigen Jahren seines Bestehens von in- und ausländischen Experten außerordentlich positiv beurteilt wird und weit über die Grenzen Österreichs hinaus als beachtenswertes Modell moderner stadtteilbezogener Freizeitpädagogik gilt.

Literaturhinweise

- Kirchgäßner, H.: Freizeitpädagogik oder Die Ermutigung der Gemeinde. Gelnhausen/Berlin 1980 (Burckharthaus-Laetare).
- Nahrstedt, W.: Freizeitpädagogik in der nachindustriellen Gesellschaft. Band I und Band II. Neuwied und Darmstadt. 1974 (Luchterhand)
- Opaschowski, H.W.: Einführung in die freizeitkulturelle Breitenarbeit. Methoden und Modelle der Animation. Bad Heilbrunn/Obb. 1979 (Klinkhardt)
- Popp, R.: Freizeitplanung als aktivierende Stadtteilarbeit - Band 2: Der städtische "Freizeitmarkt" als Wirkungsfeld freizeitkultureller Bildungsplanung. Eine planungsbezogene Bedingungsanalyse des gesellschaftlichen Subsystems "Freizeit-Stadt". Salzburg. 1985 (Österr. Gesellschaft für Familie und Freizeit).

„Als Uroma noch Kind war“ | Mittwoch, 17. April 1985 Neue Westfälische
Zeitzeugen für Ferienprojekt gesucht

Bereit sind Sie, während der Sommerferien soßen Bekannte Kinder brüchlich erleben und die WICHTIGKEIT der Geschichte Ihres Wohngebietes, Ihres Stadtteils, der Stadt Berlin und ihrer Menschen in den letzten 100 Jahren zuvermitteln. Das ist das Ziel der Jugendzeit und der yeren „Spielen mit Kindern“ haben daher die Arbeitsgemeinschaft „Kinder spielen Geschichte“ ins Leben gerufen und ein gemeinsames pädagogisches Konzept erarbeitet, mit Kinder selbst Geschichte vor Ort erforschen können und sie mit ihnen kindgerecht geschichtliches Wissen vermitteln kann. Der Titel des Projektes lautet: „Als Uroma noch Kind war“.

Natürlich können sich die meisten an der Meda. des Amtes und des Vereins beteiligen und mit Hilfe von Dokumenten im Stadtarchiv, Archivierung machen und die wichtigsten Merkmale an die Kinder weitergeben. Sie möchten ihnen aber auch Gegenstände aus früheren Zeiten in die Hand geben, sie leicht damit hantieren lassen. Die Jungen und Mädchen sollen möglichst aus eigener Anschauung herausfragen und lernen. Die Uroma und Großmutter wurde, eigene Schlüsse ziehen was besser und was schlechter war. Außerdem ist vorzuziehen, daß ältere Bilderbücher aus Zeitzeugen-Kindern erhalten sind, die in ihrer Sprache geschrieben sind und was ihnen Eltern oder Großeltern über deren Jugend berichten haben.

Die verteilten Bilderbücher gehen davon aus, daß Sie für eine Zeit zum Uroma- oder Großmutter-Besuch in der Stadt kommen.

hantieren“ geworden ist. Auf einen Zeitraum von 150 Jahren hat man sich be-



Dieses Emblem gehört zur Ferienaktion des Jugendzentrums und des Vereins „Spielen mit Kindern“.

schrieben, was in jeder Spalte viele für rechte Kinder relevante Projekte abgefragt sind - von der Erweiterung der Landstrasse durch die Pflanzung von Bäumen über die Herstellung des Schulsystems bis zur Veränderung des Stadtbildes.

Die Kinder sollen in den Ferien an Faktenwissen vermittelt bekommen. Vorwissen soll für sie durch Aktionen im Stadtteil erbracht werden.

Gesucht werden so gerne ältere Bürger, die dabei mitmachen möchten und Kindern ihre eigenen Erlebnisse erzählen wollen. Außerdem werden als Materialgeräte verwendet Fotos, Bücher, Radios, Leinwand, Geräte und Kleidungsstücke, die auch aus den letzten Jahrzehnten stammen können. Wenn sie anschließend noch mehr gebraucht werden, können sie als Ausleihgegenstände genutzt und wieder zurückgegeben.

Zeitzeugen des Vereins „Spielen mit Kindern“ sind ab heute die Tage ab 10 Uhr in der Stadtverwaltung von 5 bis 18 Uhr telefonisch unter der Nummer 13 10 6120 erreichbar.

IV. SELBSTORGANISIERTE WOHNUMFELDVERBESSERUNG DURCH
FREIZEITKULTURARBEIT
PROJEKT BIELEFELD-OST, FLUR- UND HECKSTRASSE

Michaela Thier, Bielefeld

1. Selbstorganisation von Freizeitkulturarbeit

Aus einer Bürgerinitiative zur Entwicklung von Freizeitkultur mit einem "Spielmobil" für Kinder in dichtbesiedelten Wohngebieten Bielefelds ist 1981 der Verein "Spielen mit Kindern" e.V. hervorgegangen (s. FZP 3-4/81, S. 82). Ihm gelang es, die Unterstützung des Jugendamtes sowie von Ortsvereinen der in Bielefeld dominanten SPD zu gewinnen. Dadurch konnte sich die Initiative schnell "etablieren" und differenzieren. Vom 1.7.1983 bis zum 31.12.1984 arbeitete der Verein ebenfalls eng mit dem Forschungsvorhaben "Selbstorganisierte Freizeitkultur im Wohnumfeld" an der Universität Bielefeld zusammen. Das Forschungsvorhaben finanzierte 1984 zwei studentische Mitarbeiter (Michaela Thier/Andreas Friemel). Von April bis Dezember 1984 war der Verein durch folgende Teilprojekte im Forschungsvorhaben vertreten, die zugleich die "Innovationskraft" von selbstorganisierten Freizeitinitiativen demonstrieren:

- Begegnungsstätte Spielhaus, Teichstr. 18a
- Freizeitkulturarbeit an der Flur- und Heckstraße
- Aktivspielplatz (ASP) auf dem Gelände der Ravensberger Spinnerei.

Informationen über das Projekt Teichstr. 18a gehen aus dem folgenden Bericht von Andreas Friemel hervor. Die Konzeption zur Einrichtung eines betreuten ASP auf dem Gelände der Ravensberger Spinnerei wird in dem Bericht über "Tischlerei" referiert. Weitere Teilprojekte wie das in der "Bielsteinstraße" bleiben außer Betracht.

2. Konzeption des Vereins "Spielen mit Kindern" e.V.

In diesem Bericht soll die Arbeit des Vereins "Spielen mit Kindern" e.V. am Teilprojekt der Freizeitkulturarbeit in der Flur- und Heckstraße dargestellt werden (Stand Juni 1984 mit Weiterführungen bis 1985). Dafür erscheint es zunächst sinnvoll, die pädagogische Konzeption des Vereins kurz zu erläutern. Der Verein verfolgt das freizeitpolitisch motivierte Konzept, durch offene Kinderkulturarbeit in verschiedenen Stadtteilen Bielefelds das langfristige Ziel "beispielbare Stadt" zu verwirklichen. Dieses Ziel soll erreicht werden durch die Verbindung mobiler und stationärer freizeitpädagogischer Angebote und Aktionsmöglichkeiten zu einem

soziokulturellen Netzwerk. Dieses Netzwerk stellt ein konstantes Lern- und Erfahrungsfeld in der Alltagswelt der Kinder dar. Es leistet somit einen Beitrag zur Verbesserung ihrer Freizeitsituation.

Offener Kinderkulturarbeit kommt in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation eine wichtige Bedeutung zu: Kinder werden aus dem öffentlichen Alltagsleben weitgehend ausgegrenzt. Aktive sinnlich und sozial ausgerichtete Handlungsmöglichkeiten in ihrer alltäglichen Lebenswelt werden zunehmend eingeschränkt (Zacharias 1983). Somit ist offene Kinderkulturarbeit Resultat gesellschaftlicher Bedingungen, die latente Kinderfeindlichkeit (Thomas 1979) im architektonischen als auch sozialen Bereich anzeigen und als determinierendes Merkmal des Umgangs der älteren mit der jüngeren Generation anzusehen ist.

Der Verein verfolgt das kulturpädagogische Konzept, Kindern eigene Lebens- und Gestaltungsräume zu schaffen (bzw. zu sichern), um so zu einer Verbesserung ihrer Spielsituation beizutragen. Weiteres Ziel ist es, dem durch die Allgegenwärtigkeit der Medien erkennbaren "Verschwinden der Kindheit" (Postman 1983) entgegenzuwirken, das dadurch entsteht, daß Kindern ausnahmslos alle Situationen und Lebensbereiche der Erwachsenen vorgeführt werden, ohne sie jedoch aktiv daran teilhaben zu lassen. Es kommt auf Sicherung von Plätzen, Räumen, Zeiten und Materialien für Kinder an, die aktives Entdecken, Erforschen und Auseinandersetzen ihrer sozialen und materiellen Umwelt durch freies und selbstbestimmtes Spiel ermöglichen. Freie Spielräume beinhalten Gelegenheiten, die nicht fremdbestimmt bzw. von Zwängen und Notwendigkeiten belastet sind und durch unübersichtliche Kleinzelligkeit und vielfältige Struktur sinnliches Erleben, Abwechslung, Überraschung, Abenteuer und Gefahr bieten (Spitzer 1984). "Dies ist der Mehrwert aller Spielräume, für Kinder heute überlebenswichtig als Bollwerk gegen Vereinnahmung von allen Seiten" (Zacharias 1983, S. 51). Freie Spielräume sind Grundvoraussetzung für die selbständige Entwicklung von Kinderkultur in Form von eigenen Informationssystemen, eigener Sprache und eigenen Regeln.

Offene Kinderkulturarbeit ist charakterisiert durch Offenheit und Freiwilligkeit der Teilnahme von Kindern an Aktionen. Offene Kinderkulturarbeit ist zu verstehen als Alternative zum verschulten Lernen, da es keinen Leistungsdruck gibt und keine Lernziele, die unbedingt erreicht werden müssen. Hier besteht die Chance, Kindern neue Lernmöglichkeiten zu eröffnen. Daraus ergeben sich folgende Anforderungen an offene Kinderkulturarbeit:

- Vermittlung kultureller Techniken (Malen, Werken, Tanzen, etc.)

- Förderung des Neugier- und Frageverhaltens
- Förderung der Spontaneität, Aktivität und Initiative
- Motivation zu Risikobereitschaft
- Steigerung des Selbstwertgefühls und Entscheidungsfreudigkeit
- Sensibilisierung für Sinnesreize und Differenzierung der visuellen, auditiven und haptischen Wahrnehmung (Krause 1977)
- Förderung des sozialen Verhaltens durch
 - Kritikfähigkeit
 - Kritikbereitschaft
 - Durchsetzungsvermögen
 - Einsatzbereitschaft
 - Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit
 - Verantwortungsbewußtsein
 - Aneignung bestehender Gesellschaftsstrukturen.

Offene Kinderkulturarbeit ist als innovatives und emanzipatorisches Konzept - ausgerichtet auf Hinwirkung von Spiel auf andere Lebensbereiche - erstrebenswert, um Funktionen des Spiels wie Förderung der Eigeninitiative, Kreativität und Phantasie auch in anderen Lebensbezügen verwirklichen zu können. Hieraus ergibt sich als zentrales Ziel stadtteilbezogener Kinderkulturarbeit die Instandsetzung des Wohnumfeldes, denn Kinder sind in besonderem Maße auf das Wohnumfeld als Spiel- und Freiraum angewiesen, da sie selbst z.B. aufgrund ihrer Nichtmobilität keine Rückzugsstrategien aus unbefriedigenden Lebensumwelten entwickeln können. Somit beinhaltet Kinderkulturarbeit nicht kurzfristige "animative happenings" (Thomas 1979, oder isolierte Spielplatzarbeit, sondern ein gesellschaftliches Innovationspotential, das auf Verbesserung städtischer Lebensqualität ausgerichtet ist. Dieses Veränderungspotential kann jedoch nur dann in Realität umgesetzt werden, wenn es laut der Unesco Konferenz in Amsterdam 1971 "integriert ist in eine breit angelegte Kulturpolitik, wenn es einbezogen ist in eine Umweltpolitik und sich erstreckt auf die Erziehung, auf die Weiterbildung, auf die Massenmedien und die Kulturindustrie und wenn es die Entwicklung kreativer Fähigkeiten eines jeden fördert, um so eine kulturelle Demokratie zu schaffen" (Kirchgäßner 1982).

Die Umsetzung dieses freizeit- und kulturpädagogischen Konzepts erfolgt durch

- Einsatz eines Spielmobils, das im 7-Tagesrhythmus unterschiedliche Stadtteile in Bielefeld (zur Zeit sechs Stadtteile) anfährt, die charakterisiert sind durch Mangel an Spielmöglichkeiten
- Ferienspielaktionen, die im Rahmen der Ferienspiele des Jugendamtes durchgeführt werden
- Begegnungsstätte Spielhaus, Teichstr. 18a, die im April 1985 eröffnet wurde.

Angestrebt wird außerdem die Einrichtung eines ASP auf dem Gelände der Ravensberger Spinnerei. Somit ergibt sich ein integratives Ganzjahreskonzept, das in der Verbindung mobiler und stationärer Elemente einen Schritt zur Schaffung eines freizeitrelevanten Netzwerkes in der Stadt bedeutet.

3. Freizeitkulturarbeit an der Flur- und Heckstraße

Exemplarisch wird die pädagogische Arbeit des Vereins an dem Projekt selbstorganisierte Wohnumfeldverbesserung an der Flur- und Heckstraße vorgestellt. Nach kurzer Beschreibung der Situation von Kindern und Jugendlichen in diesem Stadtteil werden Faktoren geschildert, die zur Auswahl dieses Gebietes als Spielmobil-Einsatzort geführt haben, um ausgehend von diesen Gegebenheiten das Konzept "Wohnumfeldverbesserung", das zunächst allgemein und dann konkretisiert auf die Situation an der Flur-/Heckstraße zu erläutern.

3.1 Wohngebiet

Das Wohngebiet Flur-/Heckstraße liegt im Osten Bielefelds, im sogenannten 5. Kanton in der Nähe der Petri-Schule und wird eingegrenzt durch die Straßen "Herforder Straße", "Heeper Straße", "Am Stadtholz" und "Ziegeleistraße". Aus Unterlagen des Stadtarchivs geht hervor, daß dieser Stadtteil vor allem in den Jahren 1950 - 1960 zu einer Wohnstadt bestehend aus Reihenhäusern und mehrgeschossigen Bauten ausgebaut wurde. Die Siedlung zeichnet sich durch neu zugezogene Einwohner aus, meist jüngere Familien mit Kindern. In den letzten Jahren hat sich vor allem der Anteil ausländischer Familien drastisch erhöht.

Zur Zeit leben in dieser Region ca. 80 % Ausländer unterschiedlichster Nationalität, von denen wiederum Türken stark überwiegen. Da gerade Ausländer zu großen Familien tendieren, ist die Anzahl der Kinder und Jugendlichen in diesem Wohngebiet sehr hoch. Ausländerfeindlichkeit ist bei deutschen Anwohnern stark ausgeprägt. Oft vermittelt das Wohngebiet den Anschein eines Ghettocharakters für Ausländer, da sie wenig mobil sind. Nach unseren Beobachtungen setzt sich die Bevölkerungsstruktur größtenteils aus Familien der Unterschicht zusammen. Faktoren wie Arbeitslosigkeit, Mängel im sozialen und ökonomischen Bereich bedingen zudem bei den meisten Anwohnern einen geringen Kultur- und Bildungsstand und starkes Desinteresse an gesellschaftspolitischen Fragen. Probleme entstehen durch große Defizite im Freizeitbereich von Kindern und Jugendlichen, sowie anderen kulturellen Begegnungsstätten.

Außer einigen Kneipen gibt es ein Jugendzentrum der evangelischen Lukas-Kirchengemeinde, das jedoch nur von einigen in der Kirche engagierten Kindern und Jugendlichen genutzt wird. Besonders Ausländer haben hier Zugangsschwierigkeiten. Der Bedarf an Kindergärten und Spielplätzen ist zwar in den letzten Jahren gedeckt worden, Kindergärten sind jedoch nur Kindern im Vorschulalter und vorwiegend in den Vormittagsstunden zugänglich. Spielplätze weisen vor allem in ihrer Beschaffenheit Defizite auf, die an anderer Stelle dieses Berichts kommentiert werden sollen.

Der Mangel an soziokultureller Infrastruktur führt zu anwachsender Kinder- und Jugendkriminalität in Verbindung mit hohem Alkoholkonsum. Kriminelle Aktionen erweisen sich oft als das einzige Handlungsrepertoire, um etwas gegen Langeweile und Herumgammeln zu unternehmen. Angesichts dieser Situation ist es nicht verwunderlich, daß besondere Attraktivität das Fernseh- bzw. Videogerät besitzt. Das legitime Bedürfnis von Kindern und Jugendlichen nach einem sozialen Treffpunkt wird in eine passive, konsumorientierte Freizeitgestaltung gedrängt (Medienpädagogisches Zentrum 1975).

3.2 Spielmobil-Aktionen

Vorgenannten Faktoren führten zur Auswahl dieses Wohngebietes als Spielmobil-Einsatzort im November 1981. Anfangs haben Spielaktionen während der Zeiten April - Oktober im Petri-Park stattgefunden, im Winter in einem Kunstraum in der Petri-Schule. Im ersten Jahr der pädagogischen Arbeit ist festgestellt worden, daß die Kinder, die im Winter zur Petri-Schule kommen, in der nahegelegenen Flur-, Heck- und Liebigstraße wohnen und sich im Sommer vorwiegend auf dem konventionellen Kinderspielplatz an der Flur-/Heckstraße aufhalten. Teilnahme dieser Kinder an Aktionen des Spielmobils im Petri-Park ist vor allem aufgrund des zu großen Entfernungsunterschiedes zwischen Wohn- und Spielort nicht erfolgt. Zur Verwirklichung eines kontinuierlichen pädagogischen Ganzjahreskonzepts ist es als sinnvoll erachtet worden, in den Sommermonaten vom Petri-Park auf den konventionellen Spielplatz zu wechseln.

3.3 Spielplatz-Aktionen

Konventionelle Spielplätze sind eine sozialpolitische Reaktion auf gesellschaftliche Mißstände und zugleich Symptom der Kinderfeindlichkeit unserer Gesellschaft; denn Kinderspielplätze legitimieren Erwachsene, Kinder zum Spielen abzuschieben und somit aus der Erwachsenenwelt zu verbannen.

Konventionelle Spielplätze sind in der Regel mit Eisenspielgeräten ausgerüstet, die schon von der Beschaffenheit des Materials her wesentlich geringere Attraktivität aufweisen als z.B. Holzspielgeräte. Beobachtungen bezüglich der Nutzung "fertiger Spielgeräte" ergeben, daß sie von Kindern nur kurze Zeit genutzt und dann langweilig werden, da sie lediglich Möglichkeiten zu standardisierten, funktionalen Bewegungsabläufen bieten. Zudem werden diese Geräte fest auf Plätzen installiert und sind von Kindern weder veränderbar, noch in ihrem Standort auswechselbar; insofern führen sie häufig zu Lethargie und Zerstörungswut. Standardspielplätze tragen dem Erforschungs- und Neugierverhalten, dem natürlichen Bewegungsdrang, sowie der Entwicklung von Kreativität und Phantasie in keiner Weise Rechnung. Oftmals nehmen sie Funktionen einer Hundetoilette ein und können von daher in den meisten Fällen als Fehlinvestitionen betrachtet werden. Diese Annahme wird dadurch unterstrichen, daß in der Regel das Garten-, Forst- und Friedhofsamt Kinderspielplätze konzipiert und betreut. Aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen mit einhergehender Zerstörung von Spielgeräten führt dazu, daß das Gartenamt Pflege und Instandsetzung der Geräte gerade auf Plätzen, die besondere Schwierigkeiten verdeutlichen, als sinn- und erfolglos bezeichnet, da nach Erfahrungen des Gartenamtes Erneuerungen sofort wieder Zerstörungen und Aggressionen zum Opfer fallen. Somit werden Spielplätze häufig in schlechtem, teilweise lebensgefährlichen Zustand belassen.

Vorgenannte Faktoren sind ebenfalls auf den konventionellen Spielplatz an der Flur-/Heckstraße übertragbar und waren bedeutsam bei Auswahl dieses Spielplatzes als Spielmobil-Einsatzort. Diese Entscheidung ist durch weitere Elemente verstärkt worden:

- Hohe Kinderzahlen (ca. 50 - 70 pro Tag) weisen darauf hin, daß dieser Spielplatz einzige nahegelegene Treff- und Spielmöglichkeit für Kinder in diesem Wohngebiet ist, obwohl er bezüglich seiner äußeren Beschaffenheit erhebliche Mängel aufweist, die durch beschädigte oder völlig zerstörte Standardspielplätze, mit Glasscherben übersättem Schotterboden, Mangel an Bäumen und Wiesenflächen, verfallenen Grenzmauern etc. erkennbar sind.
- Aggressionen zwischen Kindern und Jugendlichen entstehen, da die Jugendlichen versuchen, die Kinder vom Platz zu verdrängen, um ihn selbst - mangels Freizeitangeboten für Jugendliche in diesem Stadtteil als Treffpunkt nutzen zu können.
- Starke Ausländerfeindlichkeit ist in diesem Gebiet vorherrschend. Besondere Vorurteile werden Türken entgegengebracht, die zahlenmäßig weit überwiegen und somit andere Bürger vorwiegend mit türkischen Lebensgewohnheiten konfrontiert werden. So wird der Spielplatz z.B. auch als "Türkenplatz" bezeichnet. An Spielgeräten stehen Parolen wie: "Deutsche raus".

Vor diesem Hintergrund finden ab April 1983 Spielaktionen auf dem Spielplatz an der Flur-/Heckstraße statt. Vorgenannte Spielplatzbedingungen haben zur Entwicklung des pädagogischen Konzeptes, das vor allem während der dreiwöchigen Ferienspielaktion im Juli 1983 initiiert worden ist. Zusammen mit der Kerngruppe der Kinder, die sich nach einer ersten Interaktionsphase herauskristallisiert hat, ist das Motto: "Wir verändern unseren Spielplatz" entwickelt worden.

4. Selbstorganisation durch Freizeitkulturarbeit:
Konzeption der Wohnumfeldverbesserung

Bevor das konkrete Wohnumfeldverbesserungskonzept an der Flur-/Heckstraße geschildert wird, sollen einige allgemeine Vorüberlegungen zur Verbesserung von Wohngebieten beispielhaft anhand von Spielmobilaktionen als Bestandteil umfassender Stadtteilkulturarbeit erfolgen. Zunächst sind die Begriffe "Wohnumfeld", "Wohnquartier" und "Stadtteil" zu klären. In einem Gutachten des Ministeriums für Landes- und Stadtentwicklung (MLS) zur freizeitorientierten Wohnumfeldverbesserung und lokalen Identität von 1982 wird Wohnumfeld als Raum unmittelbar um das Haus herum, in dem die Wohnung liegt, was man aus den Fenstern sehen kann, Bürgersteig vor dem Garten bzw. Hof oder Abstandsfläche, die Straße bis zu nächsten Kreuzung, der Block, definiert.

Wohnquartier wird hingegen als der "durch tägliche Gänge benutzbare Raum, der individuell gegen weniger bekannte Quartiere eingegrenzt wird, mit den nötigsten Geschäften und Dienstleistungen mehr oder weniger gut besetzt, in seiner räumlichen Ausdehnung unterschiedlich groß, aber kaum kleiner als fünf bis sechs Wohnblöcke (5 - 10 Fußminuten)! angesehen.

Wohnquartier und Stadtteil lassen sich schwer abgrenzen. Als Stadtteil wird ein "meist mit eigener Bezeichnung versehenes Stadtgebiet mit Grenzen gegenüber anderen (Bahnlinie, Fluß, Straße, Park)" bezeichnet, das mehrere Quartiere umfaßt und als oft größeres gewachsenes Stadtteilzentrum an der Hauptstraße liegt (MLS 1982, S. 34). Der Begriff Wohnumfeld ist jedoch nicht nur statisch zu verstehen (z.B. Wohnung und 1 km Radius), sondern es bedarf ebenso der Berücksichtigung dynamischer Elemente, die sich an Stadtteilgegebenheiten und Lebenszusammenhängen der dortigen Anwohner orientieren. Es folgen Hinweise auf pädagogische Aktionsmöglichkeiten, die zur Verbesserung des Wohnumfeldes beitragen und vom Verein "Spielen mit Kindern e.V." auch in der Flur-/Heckstraße praktiziert werden.

4.1 Wohnumfeldverbesserung durch Spielmobilaktionen

Die Definition von A.Schäfer/R. Wiebusch, die Spielmobile als "raum-zeitlich flexibles und alltagsorientiertes Konzept der Kinderkulturarbeit zum Ziel der Verwirklichung des umfassenden Rechts zu spielen" (S. 12) kennzeichnet, impliziert bereits, daß spielmobilpädagogische Situationen durch Herstellung kinderfreundlicher Öffentlichkeiten schon eine Maßnahme der Wohnumfeldverbesserung darstellen. Denn Spielmobile verfolgen das Ziel, die Ghettoisierung von Kindern in Gesellschaft und Umwelt aufzuheben und die Stadt als offenen Spielraum zurückzugewinnen (Zacharias 1984). Die durch Mobilität gewährleistete Flexibilität der Ortswahl und des Zeitrhythmus ermöglicht Spielmobilen Einstieg in das direkte Wohnumfeld von Kindern. Es müssen keine weiten Entfernungen zurückgelegt werden, um bestimmte Aktionen zu erreichen, denn die Straßenumgebung ist Platz des Spielmobils.

Dem Spielmobiler obliegt die Aufgabe, als Vermittler zwischen Kinder- und Erwachsenenwelt aufzutreten, indem er Kindern Herausforderungsmöglichkeiten mit Erwachsenen aufzeigt. Somit wird von heutigen Straßen verbanntes Kinderleben (Zinnecker 1979) in die Umwelt wieder hineingeführt und seine Berechtigung verteidigt. Das heißt, Spielmobilarbeit kann der Vermittlung zwischen Kinderalltag und Gesellschaftsleben dienen, indem Kindheit über Straßenarbeit und Umwelterkundung in Wohnquartiere und Stadtteile zurückgeholt wird (Richard 1981).

Spielmobile haben das Ziel, Kindern durch Vielfältigkeit des Angebots und Materials Möglichkeiten zu aktivem spontanen Handeln anzubieten, besonders an Orten, an denen Benachteiligung von Kindern erkennbar ist, weil Platz und Gelegenheit für andere Maßnahmen der Spielförderung nicht vor handen sind (Pädagogische Aktion 1981). In einem Bericht über die Arbeitstagung "Theorie und Konzept mobiler Freizeit- und Spielpädagogik" in Bonn vom Dezember 1983 wird gesagt, daß z.B. der triste, konventionelle Spielplatz, der menschenleere Park, der ungenutzt bleibenden Innenhof Orte sind, die durch das Spielmobil belebt werden können: "aus dem tristen, konventionellen Spielplatz wird eine offene mit vielen Materialien geschaffene attraktive Spiel-landschaft; der menschenleere Park wird durch ein Zirkusprojekt belebt, an dem Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus der Nachbarschaft teilnehmen; im ungenutzten Innenhof findet ein durch das Spielmobil initiiertes Innenhoffest statt, bei dem kommuniziert, musiziert, getanzt und gelacht wird" (S. 22).



Diese beispielhaft aufgeführten Spielmobilaktionen sollen betroffenen Anwohnern demonstrieren, daß Veränderungen ihres konkreten Wohnumfeldes möglich und sinnvoll sind und sie letztlich dazu animieren, ähnliche Aktionen selbst-organisiert und eigenverantwortlich zu wiederholen. Bei diesen Maßnahmen seitens der Anwohner stehen Spielmobiler als Partner zur Verfügung, indem sie Hilfestellung und Beratung bei bürokratischen und politischen Instanzen leisten.

4.2 Wohnumfeldverbesserung durch Stadtteilkulturarbeit

Heutige Stadtteile können vielfach, wie das Wohngebiet Flur-/Heckstraße, "Schlafstädte" genannt werden, die aufgrund der Entmischung der Funktionen, Wohnen, Arbeiten, Einkaufen entstehen. Durch Trennung von Wohn- und Arbeitsgebieten entwickeln sich Wohnquartiere zu Räumen, in denen Freizeitaktivitäten stattfinden können bzw. sollen. Es gilt jedoch, die Voraussetzungen hierfür erst einmal zu schaffen und zwar vor allem für Kinder, da diese in der Regel nicht arbeiten und wenig mobil sind. Zudem verschwinden Erwachsene durch Eingebundenheit in Arbeitsprozesse zusehends aus dem öffentlichen Raum und stehen Kindern als Interaktionspartner nicht mehr zur Verfügung. Haaser bezeichnet diese Situation als "Verstädterung der Sozialbeziehungen", die zu einem Verlust nachbarschaftlicher Kontrolle und Mitverantwortung für die Kinder führt. Diese Faktoren deuten darauf hin, daß Kinder häufig sich selbst überlassen bleiben, als sogenannte "Schlüsselkinder" im Stadtteil herumirren und schnell dahintendieren, sich auf eine Art und Weise selbst zu betätigen, die dann von den Erwachsenen im nachhinein als "kriminell" definiert wird. So entstehen erneut Konflikte mit Erwachsenen, die oft zu Aggressionen und Verboten führen. Gleichzeitig wird hier wieder Trennung von Kinder- und Erwachsenenwelt deutlich, der man nicht tatenlos zusehen sollte.

Auch für Erwachsene hat sich in heutigen Stadtteilen einiges verändert: Vorstadtkinos, kleine Bühnen, Versammlungsräume, Begegnungsstätten und kulturelle Initiativen sind nicht mehr vorhanden. Freizeitaktivitäten haben sich vielfach aus den Wohngebieten in eigens dafür geschaffene Räume verlagert (z.B. Freizeitparks). Nachbarschaftliche Beziehungen zwischen einer "zur Mobilität gezwungenen Bewohnerschaft" (Fuchs 1979) entstehen kaum noch. Soziokulturelle und architektonische Mängel heutiger Stadtteile sind vielfach identifiziert worden. Es kommt jedoch nicht auf die Wiederherstellung eines Stadtbildes aus früheren Tagen an, denn in heutigen Stadtteilen sind andere Fragestellungen aktuell: Sanierungen gegen die Interessen betroffener Anwohner, renditeorientierter Haushalt mit Grund und Boden, Integration von Minderheiten, Nichtbe-

teiligung der Bürger bei Planung und Gestaltung ihres Lebensraumes. Wichtig ist, daß Anwohner auch Stadtteile, die sich als unwirtlich erweisen, als die ihrigen begreifen und Heimatgefühle entwickeln. Voraussetzung hierfür ist, daß Bewohner ihren Stadtteil kennenlernen, Probleme und Konflikte thematisieren können, um eigene Gestaltungswünsche auszuarbeiten. Durch Entstehung von Zugehörigkeit und Identifikation mit einem Wohngebiet werden Betroffene motiviert, Widerstand gegen Zerstörung von Lebensräumen zu leisten. Fuchs sieht eine Chance, Städte wieder bewohnbar zu machen, in der Förderung einer kleinräumigen Stadtteilkultur, die kommunikative Vernetzung der Anwohner, Beteiligung aller an der Sozialraumgestaltung und Herstellung überschaubarer sozialer Bezugsräume gewährleistet.

Für den Aufbau von Stadtteilkultur sind Verbündete notwendig, die Initiativen unterstützen und aktiv am Stadtteilgeschehen teilnehmen. Diese innovative und beratende Funktion sollte Bestandteil freizeitpädagogischen Handelns sein, das darauf ausgerichtet ist, eine Stadtteilkultur zu fördern, die Menschen Einfluß auf ihre Lebensbedingungen verschafft und Öffentlichkeit im Stadtteil entstehen läßt, um sozialen und kulturellen Austausch zu ermöglichen. Stadtteilkultur darf nicht als Vorstufe der Kulturangebote in Stadtzentren angesehen werden, sondern sollte Werte einer eigenständigen Kulturlandschaft besitzen. Es bedarf gezielter Öffentlichkeitsarbeit, um eine Umorientierung des Kulturverständnisses zu erzielen, damit Stadtteilkultur als eigenständige Kultur akzeptiert wird (vgl. Loccum Thesen zur Stadtteilkultur 1979).

4.3 "Wir verändern unseren Spielplatz": konkrete Maßnahmen

Vorgenannte Überlegungen führten zur Entwicklung des Wohnumfeldverbesserungsprojekts an der Flur-/Heckstraße. Im Rahmen der Spielmobilarbeit des Vereins sind durch Beobachtungen sowie Diskussionen mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen viele Mißstände in diesem Stadtteil - die bereits erläutert worden sind - aufgefallen und thematisiert worden. Aufgrund der Konflikte zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ist es sinnvoll, ein Projekt ins Leben zu rufen, daß möglichst die Interessen aller Personen und Altersgruppen trifft. Für eine solche Aktion ist die Spielplatzveränderung als geeignete Maßnahme angesehen worden. Der Platz soll vom konventionellen Kinderspielplatz zum Kommunikationsort und Treffpunkt im Stadtteil umgestaltet und Basis für gemeinsame Aktivitäten der betroffenen Anwohner werden.

Hier kommt das zentrale Anliegen des Vereins zum Ausdruck, Monofunktionalität von Räumen und Flächen abzubauen und dem Ghettocharakter von Spielplätzen entgegenzuwirken. Wohnumfeldverbesserung soll in diesem Wohngebiet durch Sicherung

von Spielmöglichkeiten in Wohnungsnähe, durch Belebung bzw. Veränderung bestehender Spielstätten zu attraktiven Freiräumen, die von Kindern selbstbestimmt genutzt und nach ihren Interessen verändert werden können, erreicht werden. Dabei ist davon auszugehen, daß diese Maßnahme auch positive Auswirkungen auf die Situation der Erwachsenen und Jugendlichen in diesem Stadtteil hat. Bisher sieht es so aus, daß viele Eltern sich zeitweise auf dem Spielplatz aufhalten, um ihre Kinder zum Spielen abzuholen bzw. hinzubringen. Es fehlt jedoch z.B. an geeigneten Sitzgelegenheiten, die einen längeren Aufenthalt ermöglichen. Zudem existieren viele Unstimmigkeiten unter Eltern, die sich aus unterschiedlichen Lebensanschauungen, aber auch Neid und Mißgunst ergeben und zur Aufspaltung in verschiedene Kleingruppen geführt haben. Besonders Ausländer haben es schwer, als gleichwertige Menschen von Deutschen akzeptiert zu werden, obwohl sie in der Mehrheit sind. So sitzen vor allem türkische Frauen isoliert in bestimmten Ecken und nehmen nur als Beobachter am Stadtteilgeschehen teil. Ihre Situation wird besonders durch Sprachschwierigkeiten erschwert. Ein gemeinsames Projekt könnte hier der Förderung von Verständnis und Kooperationsbereitschaft dienen.

Veränderungen wie z.B. Bau eines Grills, Anlage eines Gartens oder Bereitstellung eines Bauwagens für Jugendliche könnten zum Abbau der Nutzungskonflikte zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen führen und diesen Kinderspielplatz auch für ältere Menschen attraktiver machen. Beteiligung der Anwohner an der Umgestaltung des Platzes hat die Funktion, Identifikation und Verantwortungsbewußtsein entstehen zu lassen, denn Spielplatzveränderung kann nicht mit Kindern allein durchgeführt werden. Hier kommt es auf die Hilfe von Erwachsenen an, die einmal bei handwerklichen Tätigkeiten, zum anderen zum Erhalt des Platzes nach erzielter Veränderung erforderlich ist. Wenn nicht die Mehrzahl der Anwohner diesen Platz als den "Ihrigen" ansieht und sich für das Erhalten des Platzes einsetzt, besteht die Gefahr, daß alle Erneuerungen sofort wieder zerstört werden. Indem Kinder und Erwachsene gemeinsam aktiv werden, leistet das Projekt einen Beitrag zur Zusammenführung von Kinder- und Erwachsenenwelt. Insgesamt sollte das Projekt folgende Funktionen erfüllen:

- Hinweis auf mangelhafte Spielsituation
- Ausbau von Kontakten zu Eltern
- Motivation für Eltern, sich um Belange ihrer Kinder einzusetzen
- Abbau von Ausländerfeindlichkeit
- Kooperation unterschiedlicher Interessen der Erwachsenen, die bisher nur vereinzelt aktiv wurden
- Förderung der Solidarität zwischen Kindern und Jugendlichen
- Initiierung von Lernprozessen im handwerklichen und kreativem Bereich

Durch das Projekt sollen - das Engagement aller Anwohner vorausgesetzt - Formen von Stadtteilkultur in Gang gesetzt werden, die der Verbindung unterschiedlicher Kulturen dienlich sind und bestehende Kluft aufzubrechen vermögen. Das erfordert Wohnumfeldverbesserung an der jeweiligen Stadtteilsituation und Lebensbedingungen der dortigen Anwohner auszurichten. Zum Schluß sollen kurz konkret angestrebte Veränderungen aufgelistet werden:

- Bau eines feststehenden Grills
- Restaurierung der Garagenrückwände, die den Spielplatz an einer Seite begrenzen
- Anlage eines Gartens
- Abbau defekter Spielgeräte
- Reparatur zerstörter Spielgeräte
- Veränderung des Standortes einiger Spielgeräte, um Freiflächen zu gewinnen
- Erneuerung des Kleinkindsandbereichs
- Austausch des Schotterbodens durch Rasen
- Erhöhung des bereits vorhandenen Erdhügels, um bessere Rutschmöglichkeiten zu erzielen
- Bereitstellung eines Bauwagens für Jugendliche.

5. Analyse des bisherigen Projektverlaufs

Der folgende Teil des Berichtes zielt auf Reflexion des Projektverlaufs an der Flur-/Heckstraße ab. Es soll auf Probleme bezüglich der Verwirklichung von Selbstorganisation und Wohnumfeldverbesserung hingewiesen werden, um von dieser Basis aus Perspektiven für zukünftige Arbeit in diesen Bereichen zu entwickeln.

5.1 Verwaltung und Politik

Für die Umgestaltung des Platzes vom Spielplatz zum Kommunikationsplatz und Treffpunkt im Stadtteil bedarf es einer politischen Entscheidung der zuständigen Bezirksvertretung, da der Spielplatz dann nicht mehr als solcher ausgewiesen wird. Bisher wurde von einer solchen Entscheidung Abstand genommen, denn es besteht die Gefahr, daß Jugendliche und Erwachsene zu großen Einfluß nehmen, wenn er nicht mehr in erster Linie Funktion eines Kinderspielplatzes hat. Da der Verein sich als "Kinderlobby" versteht, dürfen hier Rechte der Kinder auf einen eigenen Platz nicht eingeschränkt werden. Angebote und Aktionen auf dem Spielplatz sollten daher

vornehmlich an Bedürfnissen und Vorstellungen von Kindern orientiert sein, wichtig ist jedoch Einbeziehung von Eltern und Jugendlichen in diese Maßnahme. Weiterhin ist Zusammenarbeit mit dem Garten-, Forst- und Friedhofsamt, sowie dem Jugendamt von entscheidender Bedeutung. Das Jugendamt fördert die pädagogische Arbeit des Vereins in diesem Stadtteil aus dem Fonds "Gewaltfreie Erziehung". Die Kooperation mit dem Gartenamt konnte bisher als positiv bezeichnet werden, vor allem da die antizipierte Zerstörung der mit Kindern, Jugendlichen und Mitarbeitern des Gartenamtes reparierten Spielgeräte unterblieb. Weitere Veränderungen des Platzes wie z.B. Einsäen des Rasens erfordern allerdings einen erhöhten Arbeitsaufwand der zuständigen Gärtner, dem diese zunächst kritisch gegenüberstehen. Hier wird häufig darauf verwiesen, daß sich ein solcher Einsatz für ein Gebiet wie das der Flur-/Heckstraße nach Erfahrungen des Gartenamtes ohne dauerhafte intensive pädagogische Betreuung des Geschehens auf dem Spielplatz nicht lohne. Es wird sich herausstellen müssen, ob Eltern einen Teil der pädagogischen Arbeit mit übernehmen können, um den veränderten Zustand des Platzes zu schützen bzw. selbst Aktionen zu betreuen.

Bei Verhandlungen mit dem Gartenamt ist sensible Vorgehensweise notwendig, schnell kommt das Gefühl der Überbelastung auf. Besonders die Einbeziehung von Kindern bei gestalterischen Aufgaben, die der Veränderung eines Platzes dienen, ist für Mitarbeiter des Gartenamtes ein Umstand, der eine längere Gewöhnung benötigt. Bisher hat das Garten-, Forst- und Friedhofsamt Einsatzbereitschaft gezeigt, Mutterboden ist bereits geliefert worden, in Kürze soll der Rasen eingesät werden. Möglichkeiten, Kinder einzubeziehen, sind geplant. Als Sonnenschutz im Sommer wurden sechs mittelgroße Ahorne auf dem Spielplatz eingepflanzt. Diese Aktion verlief in eigener Regie des Gartenamtes. In Vorgesprächen wurde das Anpflanzen einiger Bäume als sinnvolle Maßnahme in Betracht gezogen, daraufhin standen plötzlich unverhofft die sechs Bäume auf dem Platz. Vor der Pflanzaktion fand eine Information des Vereins sowie der Anwohner nicht statt, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit konnte somit nicht erfolgen. Wäre die Pflanzaktion als "feierlicher Akt" vollzogen worden, hätte sie zu mehr Anerkennung seitens der Anwohner geführt. So kam viel Kritik auf, z.B. waren die Kinder eher an Obstbäumen interessiert. In Zukunft ist der Informationsaustausch zu verbessern.



5.2 Video als Kommunikationsmittel

Projekte, die auf Veränderung von Stadtteilgegebenheiten abzielen, wie z.B. in der Flur-/Heckstraße, können nur durchgeführt werden unter der Voraussetzung, daß Pädagogen, die bei Umstrukturierungen eine beratende oder unterstützende Funktion einnehmen wollen, sich sehr genau in den jeweiligen Stadtteilen auskennen und über Probleme und Mißstimmigkeiten Bescheid wissen. Es bedarf gezielter Kontakte zu Anwohnern, um Informationen über deren Wohn- und Lebenssituation zu erhalten. Im Rahmen der pädagogischen Arbeit des Vereins hat sich das Medium "Video" als wichtige "Initialzündung" hierbei erwiesen. Die Kontakte, die sich zu Kindern, Jugendlichen und Eltern durch die Spielmobil-Aktionen entwickelt haben, werden durch gezielte Videowarbeit, die als zusätzliches Angebot zu Spielaktionen stattfindet, wesentlich vertieft.

Über Video ist in letzter Zeit häufig und massiv diskutiert worden, Inhalte sind hinreichend bekannt. Bei fast allen Diskussionsbeiträgen zu diesem Thema fällt auf, daß die Situation des Videomarktes und Folgen des Videobooms für Kinder und Jugendliche ausführlich erörtern. Ansätze einer Medienpädagogik, die es versteht mit dieser Situation umzugehen, werden nur in unzureichendem Maß angeboten. Am Ende vieler Vorträge wird häufig die Forderung nach einer alternativen Medienarbeit aufgestellt - erst in der letzten Ausgabe der Zeitschrift "Animation" (5/5-1984) weist Dr. W. Kögel darauf hin, daß es wichtig ist, Medienpädagogik im schulischen Bereich zu fördern, damit für alle Kinder eine Chance besteht, kritischen Umgang mit Medien einzuüben. Dabei unterstreicht er "Moral" als Kriterium, das auch durch Begriffe wie Kultur, Stil, Geschmack ersetzt werden kann (S. 35) - wie gezielte Medienarbeit heute aussehen soll, darüber wird kaum etwas gesagt. Dabei ist schon Mitte der 70er Jahre, als das Thema "Video" noch längst nicht die Aktualität von heute besaß, vielfach über alternative Medienarbeit, sowie Video-Projekte in Stadtteilen berichtet worden (vgl. z.B. Medienpädagogisches Zentrum - Materialien 1975, Bürgermedium Video 1977, Massenmedien spontan 1978). Als neuere Werke sind die vom Deutschen Jugendinstitut 1984 herausgegebenen Materialien zur medienpädagogischen Aus- und Fortbildung von Erziehern in der Diskussion. An dieser Stelle soll kurz über Videoarbeit als Bestandteil umfassender Freizeit- und Stadtteilkulturarbeit reflektiert werden. Bei diesen Ausführungen liegen praktische Erfahrungen der Videoarbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Flur-/Heckstraße unter Einbeziehung der o.a. Literatur zugrunde.

Auf dem Spielplatz Flurstraße/Heckstraße

Neue Westfälische

19. Oktober 1985

Abschlußfest und Einweihung

Bielefeld (Kle). Zwei Bauwagen stehen inzwischen auf dem Spielplatz Flurstraße/Heckstraße. Einer gehört den Jugendlichen, die ihr Dach über dem Kopf sogar durch eine selbstgebaute Veranda erweitert haben. Der andere dient den Kindern als Treppunkt. Für ihn werden Eltern gesucht, die ihn in den nächsten Monaten gemeinsam stundenweise betreuen. Während der Sommermonate haben das Jugendamt der Stadt Bielefeld und der Verein „Spielen mit Kindern“ auf dem Spielplatz offene Arbeit geleistet. Zum Abschluß der Betreuungsaktion für dieses Jahr findet am Sonntag, 20. Oktober, zwischen 15 und 20 Uhr auf dem Gelände Flurstraße/Heckstraße ein Abschlußfest für Kinder, Jugendliche und Eltern statt. Geplant sind u. a. ein Tanzwettbewerb und der Einsatz des großen Luftkissens. Außerdem soll gegnilt werden. Abends ist ein Laternenumzug geplant. Die Laternen sind mitzubringen. Es wird aber nicht nur Abschied gefeiert - sondern auch die Einweihung der Jugendveranda und des Kinderbauwagens.

Zunächst erfolgt ein kurzer Überblick über Videoarbeit an der Flur-/Heckstraße. Eine Videoausrüstung übt ungeheure Anziehungskraft auf Kinder und Jugendliche aus. Viele Eltern haben zu Hause zwar Videorecorder, die von Kindern auch in erheblichem Maße frequentiert werden, der Umgang mit einer Kamera besitzt für fast alle Kinder jedoch den Reiz des Neuen und Unbekannten. Sobald ein Mitarbeiter des Vereins mit einer Kamera auf dem Platz erscheint, wird er von Kindern umringt, die zunächst durch die Kamera hindurchsehen wollen und dann selbst den Wunsch zu filmen äußern. Diesem Bedürfnis ist anfangs allerdings nur begrenzt nachzugeben, da es unmöglich ist, ca. 50 Kindern an einem Nachmittag die Gelegenheit zu geben, selbst zu filmen. Videoarbeit ist Teil eines längerfristigen Prozesses, der möglichst mit einer konstanten Kerngruppe stattfinden sollte, da Entstehung von Produktionen, vor allem der spätere Schnitt, einen langen Zeitraum erfordern. Gerade im Bereich offener Arbeit mit Kindern ergeben sich aufgrund hoher Fluktuation Schwierigkeiten bei Gründung einer "festen" Videogruppe. Zudem überfordern Kinder häufig notwendige Faktoren wie Geduld, Zeit und Engagement.

Zu Beginn der Videoarbeit ist das Abschlußfest der Ferienspiele im Sommer 1983, an dem neben Kindern auch viele Jugendliche und Eltern teilgenommen haben, dokumentiert worden. Abschließend erfolgte eine Vorstellung des Rohmaterials in einem Zelt. Durch die Vorführung des Materials ergeben sich persönliche Kontakte (jeder will sich im Fernsehen sehen). Bei vielen sind erschreckende Reaktionen festzustellen, wenn sie sich das erste mal im Fernsehen beobachten. Andere wiederum haben ein starkes Bedürfnis, sich ständig vor der Kamera zu produzieren. Es ist wichtig, durch häufige Anwesenheit der Videokamera Vertrauen mit diesem Medium zu erzielen und die Angst vor Beobachtung eigener Verhaltensweisen durch die Kamera abzubauen. Bei weiterem Vorgehen in der Flur-/Heckstraße hat hauptsächlich dokumentarisches Arbeiten im Vordergrund gestanden. Mit Jugendlichen ist z.B. ein Video über Ausländerproblematik aufgenommen worden. Zusammen mit Kindern ist versucht worden, ihre Situation auf dem Spielplatz und das Verhältnis zu Jugendlichen filmisch aufzuarbeiten. Hierbei sind vor allem Interviews und kleine Spielszenen zu diesem Thema durchgeführt worden.

Es kommt darauf an, daß die Kindergruppen multinational und interkulturell zusammengesetzt sind. So leistet Videoarbeit auch einen Beitrag zur Annäherung verschiedener Kulturen. Als Einstieg empfiehlt sich situationsorientiertes Arbeiten, d.h. situative Anlässe im Alltag von Kindern und Jugendlichen aufzugreifen, zu thematisieren und zum Ausgangspunkt pädagogischer Aktivitäten zu machen (vgl. Medienpädagogische Materialien: Wie wird Fernsehen gemacht").

Medienarbeit kann so unterstützende Funktion des Reflexionsprozesses z.B. über bedrückende Verhältnisse in Schule, Beruf, Elternhaus und der Vermittlung dieser Probleme zukommen.

Gleichzeitig kann Medienarbeit sozialisationsrelevante Maßnahme auf der Suche nach neuen, Kindern und Jugendlichen adäquaten Verkehrsformen bedeuten und zu einer Neugestaltung von Freizeit führen. Von grundlegender Bedeutung ist, daß Medienarbeit nicht produktorientiert, sondern auf einen Prozeß ausgerichtet ist, bei dem alle Beteiligten mitreden und mitentscheiden können. Video ist nicht Spezialistenarbeit, sondern Gruppenproduktion, bei der jedem Teilnehmer nach einer Anlaufphase die Möglichkeit obliegt, vor oder hinter der Kamera die Position des Autors, Darstellers oder Kameramanns einzunehmen. Aktive Teilnahme und autonome Verfügung über Inhalte der Aufnahmen heben die vom Fernsehen zugeschriebene Rolle des passiven, beliebig manipulierbaren Objektes auf (vgl. Bürgermedium Video).

In den Medienpädagogischen Materialien wird verdeutlicht, daß auf Kinder bezogene Videoarbeit Entzauberung des Fernsehens, Rauben von Illusionen beinhaltet. Kindern sollen befähigt werden, die Wirklichkeit dargestellter Inhalte überprüfen zu können. Sie sollen Informationen über die Machart von Sendungen erhalten, Stereotypen erkennen und Vorurteile problematisieren können.

Weiterhin fördert Video Interaktion zwischen Kindern untereinander, sowie Kindern und Jugendlichen. Gerade bei Interviews ist zu beobachten, daß das Mikrophon Auslöser für Gespräche ist, die sonst nicht stattfinden würden. Interviews bieten die Möglichkeit, Näheres über die Situation im Stadtteil zu erfahren. In der Flur-/Heckstraße haben Kinder z.B. Jugendliche bezüglich ihrer Einstellung zum Spielplatz befragt. Interviewfragen sind von Kindern selbständig entworfen worden. So können Videoaufnahmen neben Förderung der Kommunikation auch Bewußtseinsprozesse in Gang setzen, die zu neuen Erkenntnissen über Reflexion bestehender Zustände führen sollen. Durch filmische Analyse einer bestehenden Situation sind nicht nur Belange der Kinder zum Ausdruck gebracht worden, sondern es kamen auch Probleme der Erwachsenen und Jugendlichen zur Sprache. Video hat hier der Ausweitung von Kommunikation zwischen Pädagogen und Anwohnern, aber auch Kindern und Erwachsenen gedient.

Allein durch optische Dokumentation des Viertels, die mediale Abbildung von Straßen und Gebäuden wird die soziale Identität der Anwohner gestärkt. Wichtiger Effekt ist, daß

die Aufgenommenen sich und ihre Umwelt in einem fernseh-
artigen Medium so ernst genommen fühlen, wie sie es vom
Fernsehen nicht gewohnt sind (vgl. Bürgermedium video).
Thomas A. Bauer stellt heraus, daß ein hierarchisch kon-
zentriertes Mediensystem einem Strukturwandel der Kommu-
nikationsverhältnisse unter Berücksichtigung demokrati-
scher Dynamik, d.h. Entwicklung zu Mitbestimmung, Mitbe-
teiligung und Mitverantwortung kaum gerecht werden kann.
"Das Bedürfnis nach mehr Mitsprache und Mitverantwortung
kann nur befriedigt (oder: motiviert) werden, wenn man
mehr Menschen das Sprachvermögen gibt. Technisch formu-
liert heißt das: wenn man mehr Menschen die Handhabung
von Medien gibt. Was technisch schon lange möglich ist,
muß kulturell erst nachgeholt werden. Dieser Nachhol-
prozeß muß zuerst die Tiefendimension unseres Kulturver-
ständnisses ausloten" (S.19).

Video schafft eine Gegenöffentlichkeit zum Fernsehen, in-
dem Betroffene die Möglichkeit erhalten, Probleme medial
zu aktualisieren, die für das Fernsehen nicht relevant
sind. Zum anderen schafft Video auch Öffentlichkeit im
Stadtteil durch Auslösung von Kommunikations- und Bewußt-
seinsprozessen.

Es ist wünschenswert, Inhalte der Videos Betroffenen in
vergleichbaren Situationen zugänglich zu machen. Für diese
überregionalen Vorführungen ist allerdings auch produktions-
orientiertes Arbeiten notwendig, da für Außenstehende Bän-
der oft zu lang oder langweilig sind und nur von den Be-
troffenen selbst gerne angesehen werden. Hier kommt es auf
Entwicklung ästhetischer Kriterien an, die sich nicht erst
in Kürzung und Schnitt videotypischer Langeinstellungen,
sondern bereits im Charakter der Aufnahmen niederschlagen
müssen. So fördert Video verbale und ästhetische Ausdrucks-
fähigkeit, sowie Schärfung der Wahrnehmung und Urteilsfähig-
keit. Als ästhetische Fähigkeiten werden Stärkung und Akti-
vierung der eigenen Sinne und Befreiung der Wahrnehmung
aus Signalsystemen und Wirklichkeitsfiktionen, wie sie von
großen Medien aufgebaut und kultiviert werden, bezeichnet.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß praktische Arbeit mit
Video neue visuelle, akustische und sinnliche Dimensionen
erschließt, Videoproduktionen als Schule des Sehens dienen
auch als Instrument der Bewußtwerdung und der sozialen Er-
fahrung. Teilnahme an Videoproduktionen löst Kritikfähig-
keit gegenüber Fernsehen aus. Es sollte dabei das Ziel im
Vordergrund stehen, Realität so abzubilden, daß sie lebendi-
ger und farbiger erscheint, als im Studio aufgenommene
Staraufnahmen. Videokommunikation in der Gruppe oder im
Stadtteil heißt erkennen, daß es gemeinsame Wünsche und
Interessen gibt, die öffentlich vertreten werden können.
Somit beinhaltet Medienarbeit auch ein emanzipatorisches

Potential, indem Video sprachlosen Minderheiten zur Erkenntnis und öffentlichen Darstellung ihrer Interessen verhilft. Daher sollte Medienarbeit im allgemeinen Bewußtsein als selbstverständlicher und unentbehrlicher Bestandteil öffentlicher Kulturarbeit verankert werden (vgl. Bürgermedium Video).

5.3 Die Befragung

Neben der Videoarbeit ist eine Befragung von Kindern und Eltern durchgeführt worden, mit dem Ziel, die Situation der Kinder und Jugendlichen auf dem Spielplatz einer breiteren Öffentlichkeit bewußt zu machen. Gleichzeitig soll Auswertung der Fragebögen Anhaltspunkte für weiteres Vorgehen bei Durchsetzung der geplanten Veränderungen auf dem Spielplatz geben. Die Fragebogenaktion ist neben den Regelauswärtungen im Winter vollzogen worden, um Kontakte, die sich während der Ferienspielaktion im Sommer 1983 gebildet haben, aufzufrischen. Durch Angabe von Vorinformationen bezüglich der Spielplatzveränderung an die Eltern soll die Befragung Grundlage für eine Elternversammlung (bei entsprechendem Interesse) darstellen. Von dem für die Flur-/Heckstraße zuständigen Team sind zwei Fragebögen entworfen worden, von denen sich einer an Kinder, der andere an Eltern richtet. Wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Form der Befragung als Methode der Sozialforschung würde an dieser Stelle zu weit führen. Es soll hier eine kurze Einschätzung der Durchführung der Befragung und Einordnung in das Projekt Flur-/Heckstraße erfolgen.

Kinder im Alter von 10 Jahren und mehr hatten keine Schwierigkeiten bei der Beantwortung der Fragen. Sie waren sehr daran interessiert, in 2er oder 3er Gruppen, ohne Begleitung von Betreuern, Eltern und Jugendliche aufzusuchen und zu befragen. Diese Möglichkeit wurde ihnen zugestanden unter der Voraussetzung, daß nicht verschiedene Gruppen dieselben Eltern interviewen. Jüngeren, vor allem ausländischen Kindern wurde Hilfestellung bei Erläuterung und Beantwortung der Fragen geleistet. Hier waren vielfach sprachliche Schwierigkeiten im Umgang mit den Fragen erkennbar. Es wurde festgestellt, daß die Formulierung der Fragen zu sehr am Sprachgebrauch von Erwachsenen orientiert und nicht auf Kinder ausgerichtet war. So konnten Fragebögen der Kinder nicht als repräsentative Ergebnisse ausgewertet werden, bei ihnen nahm die Fragebogenaktion auslösende Funktion bezüglich einer Diskussion über die Spielplatzproblematik ein, die beim Verein neue Erkenntnisse auslöste (z.B. das Problem "Müll" auf dem Platz).

Zusammen mit den Kindern haben Betreuer wiederum Eltern befragt und über Vorstellungen der Spielplatzarbeit informiert. Es ist festgestellt worden, daß Kindern und Jugendlichen daran gelegen ist, den Platz umzugestalten, Eltern reagieren jedoch äußerst zurückhaltend auf dieses Thema. Daher ist zunächst von einer Elternversammlung abgesehen worden. Gründe für das Desinteresse der Eltern werden versucht im Abschnitt 5.5 "Elterninitiativen", zu erörtern.

5.4 Das Verhältnis Kinder - Jugendliche

Das Verhältnis zwischen Kindern und Jugendlichen hat sich vor allem durch die Medienarbeit mit Jugendlichen, die parallel zur offenen Arbeit mit Kindern von einem Mitarbeiter des Vereins durchgeführt wird, verbessert. Für Jugendliche bestehen in der näheren Umgebung keinerlei Treff- oder Freizeitmöglichkeiten, von daher frequentieren sie ständig den Spielplatz. In Interviews äußern sie, daß ein Gefühl von Neid deshalb aufkommt, weil Aktionen für Kinder stattfinden, die für Jugendliche aufgrund altersbedingter Unterschiede nicht mehr attraktiv sind. An bestimmten Veranstaltungen wird zwar Interesse und Engagement der Jugendlichen deutlich: z.B. durch Moderation von Musik- und Theateraufführungen, Folkloreveranstaltungen oder Break-Dance-Vorführungen. Diese Aktionen füllen Jugendliche jedoch nicht aus, sie fordern einen eigenen Treffpunkt, durch den sich Nutzungsprobleme des Spielplatzes zwischen Jugendlichen und Kindern ihrer Meinung nach wesentlich verringern würden.

Die Jugendlichen haben erstmals selbstorganisiertes Handeln gezeigt, indem sie aus eigenem Antrieb das Büro des Vereins aufgesucht haben, um Handlungsmöglichkeiten zur Verbesserung ihrer Situation zu diskutieren. Sie haben daraufhin eine Unterschriftenaktion durchgeführt, Flugblätter verteilt und Anwohner über ihre schlechte Freizeitsituation informiert. Seitens des Vereins bestehen kaum Möglichkeiten, neben der Kinderarbeit auch Jugendarbeit zu betreiben. Als Beitrag zur Verbesserung der Situation der Jugendlichen kann die zur Verfügungstellung des zur Durchführung der diesjährigen Ferienspiele im Juli notwendigen Bauwagens für die Jugendlichen nach Abschluß der Ferienspielmaßnahme bedeuten. Die Jugendlichen können diesen Wagen nach eigenen Vorstellungen umgestalten. Es bleibt dann abzuwarten, ob der Bauwagen sofort zerstört wird (z.B. von anderen Cliquen) oder als Treffmöglichkeit genutzt und gesichert wird. Aus Umfragen haben sich keine Einwände der Eltern ergeben.

5.5 Elterninitiative

Zur Gründung einer Elterninitiative, die sich für Veränderung des Spielplatzes einsetzt, ist es erst im Herbst 1984 gekommen. Viele Eltern zeigen großes Desinteresse für Belange ihrer Kinder. Folgende Gründe können nach Ansicht des Vereins maßgebend für dieses Verhalten sein:

- 80 % der Kinder äußern, daß ihre Elter geschieden sind, getrennt leben oder massive Streitigkeiten das Zusammenleben der Familie bestimmen. Häufig leben Elternteile mit neuen Partnern zusammen, hier steht die neue Beziehung im Vordergrund, d. z. Kinder werden abgeschoben.
- Die sozioökonomische Situation ist bei fast allen Familien als sehr schlecht zu bezeichnen. (Das wird z.B. daran deutlich, daß nur etwa 10 % der Kinder mit ihren Eltern in Urlaub fahren können. Weiterhin ist es ein großes Ereignis für Kinder, wenn sie einmal ein neues Kleidungsstück erhalten, das sofort stolz vorgeführt wird. Ein siebenjähriger Junge berichtete, daß seine Schuhe viel zu klein seien, der große Zeh käme schon durch das Leder, aber seine Eltern hätten kein Geld, ihm neues Schuhwerk zu kaufen. Ältere Kinder und Jugendliche versuchen, in Kaufhäusern Hemden und T-Shirts mit der Firmenbezeichnung "Lacoste" zu entwenden, sie ziehen dann fünf dieser Hemden übereinander an, um zu demonstrieren, daß sie sich diesen Luxus leisten können.)
- In der Mehrzahl der Familien sind beide Elternteile berufstätig, viele sind Schichtarbeiter(innen). Für Frauen kommt die Zusatzbelastung Haushalt und Kinder zur Berufsarbeit hinzu.

Diese Faktoren implizieren bereits, daß Lebensbedingungen in diesem Wohngebiet zu großen Belastungen für Eltern führen. Für die meisten bedeutet ein Projekt "Spielplatzveränderung" Spielerei und Zeitvertreib, für die sie in ihrer Situation keine Motivation entwickeln. Konkrete Ansätze, Elternarbeit zu initiieren, sind bei Festen, Theatervorführungen, Einbeziehung von Eltern bei Spielaktionen, Elterngesprächen, sowie Elternecken zum Kaffeetrinken erkennbar. Diese können als Versuch betrachtet werden, Bewußtseinsprozesse anzuregen und zu unterstützen. Der Verein hat die Feststellung gemacht, daß z.B. bei Männern nicht das Gespräch, sondern aktives Handeln im Vordergrund steht. So kann z.B. der Bau einer Bühne oder eines Grillplatzes eine Gelegenheit beinhalten, auch Männer in die pädagogische Arbeit miteinzubeziehen.

Für die zukünftige Arbeit in der Flur-/Heckstraße sind Kontakte zu Eltern, die Bereitschaft zeigen, Verantwortung für den Spielplatz zu übernehmen, auszuweiten, um den begonnenen

Zusammenschluß von Eltern weiter zu entwickeln. Immerhin hat die Initiative von Eltern und Jugendlichen am 27. Oktober 1984 im Rahmen eines kleinen Festes den Bauwagen der Ferienspiele für einen symbolischen Preis von DM 100,-- nach Unterzeichnung eines Kaufvertrages vom Verein "Spielen mit Kindern e.V." in die eigene Verantwortung übernommen. Selbstorganisation produziert Selbstorganisation.

Nr. 240 Neue Westfälische 27.10.1984

Fest zur Übergabe eines Bauwagens

Für einen Preis von 100 Mark erworben

Bielefeld. Heute wird im Rahmen eines kleinen Festes ein Bauwagen vom Verein Spielen mit Kindern e.V. an eine Gruppe von Jugendlichen, die in der Nähe des Spielplatzes an der Flur- und Heckstraße wohnen übergeben. Der Bauwagen diente während der diesjährigen Ferienspiellaktion des Vereins in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt der Stadt Bielefeld auf dem Spielplatz als Materiallager und Drachenhöhle. Er wurde von Kindern und Jugendlichen bereits von außen gemeinsam angemalt.

In Übereinstimmung mit dem Jugendamt und dem Gartenamt der Stadt Bielefeld wird der Bauwagen an die Jugendlichen verkauft und geht in deren Besitz über. Auf einer Bürgerversammlung erklärte sich ein Jugendlicher, sowie ein Vater bereit, die Hauptverantwortung und Schlüsselgewalt für den Wagen zu übernehmen und den ideellen Kaufpreis in Höhe von 100 Mark aufzubringen.

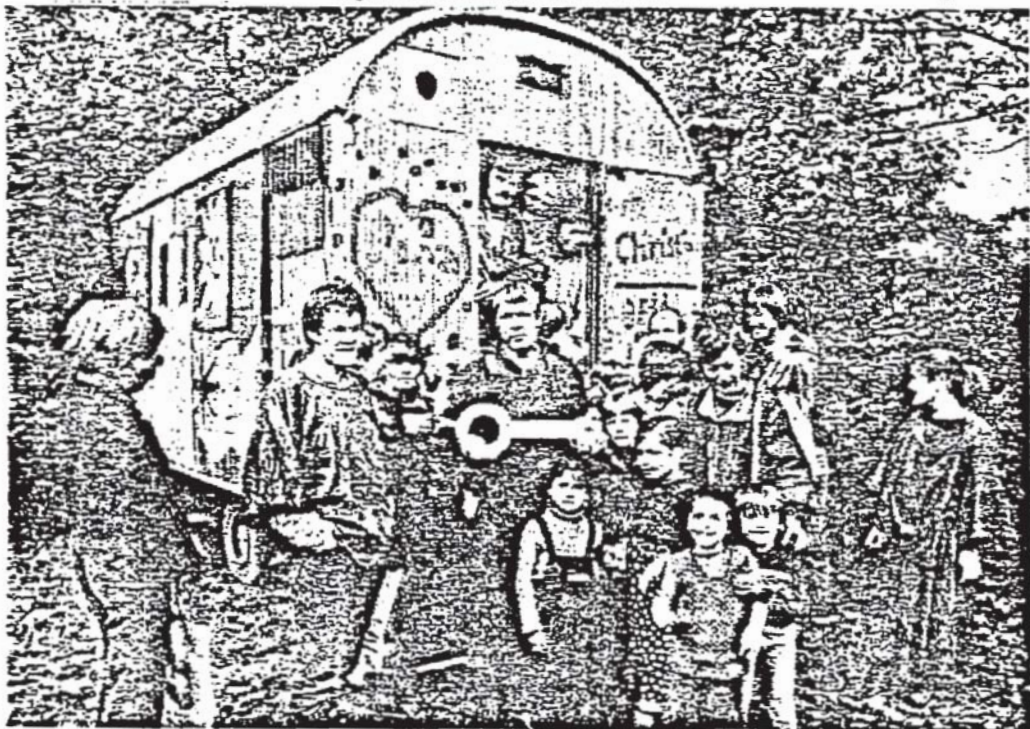
Viele Anwohner haben die Bereitschaft geäußert, die Jugendlichen bei Ausstattung und Unterhaltung des Bauwagens zu unterstützen. Sie wollen mit

darauf achten, daß er nicht zerstört wird. Der Verein hält es für sinnvoll, daß die Jugendlichen den Bauwagen erhalten, da in diesem Wohngebiet keinerlei Treffmöglichkeiten für junge Menschen bestehen.

Die Jugendlichen halten sich daher ständig auf den Spielgeräten auf, die eigentlich für Kinder gedacht sind.

Die Überlassung des Bauwagens soll ein erster Schritt sein, den Jugendlichen eine Aufenthaltsmöglichkeit in Wohnnähe zu schaffen.

Neue Westfälische 29.10.1984



Einen Riesenschlüssel als symbolischen Türhüter überreichte Ute Goerens (2. von rechts) vom Verein Spielen mit Kindern e.V. am Wochenende auf dem Spielplatz an der Flur- und Heckstraße dem Anwohner Karsten Grünig. Und zwar für den Bauwagen, der während der diesjährigen Ferienspiellaktion des Vereins und des Jugendamtes der Stadt als Materiallager und Drachenhöhle gedient hatte. Mit Zustimmung des Jugendamtes und des Gartenamtes der Stadt wurde der buntbemalte Wagen den dort wohnenden Jugendlichen je für zwei symbolischen Preis von 100 Mark überlassen und, im Rahmen eines kleinen Festes auch gleich ein entsprechender Kaufvertrag unterschrieben. Der Verein hält dies Bauwagen denjenigen für sehr nützlich, weil es in diesem Wohngebiet keinerlei Treffmöglichkeiten gibt. Wenn es auch nur ein Notbehelf ist, sagen sich die neuen Besitzer, so ist es aber doch noch besser, besser als gar nichts... Foto: Sibbi

5.6 Einsatz von Profis

Als Profis werden im Rahmen der Arbeit des Forschungsvorhabens "Selbstorganisierte Freizeitkultur im Wohnumfeld" Freizeitpädagogen bezeichnet, die Maßnahmen zur Wohnumfeldverbesserung initiieren, unterstützen und durchführen. Pädagogen nehmen die Rolle des Profis ein, da sie meistens im Gegensatz zu Anwohnern im Stadtteil über Kenntnisse im Umgang mit Bürokratie, Verwaltung und Politik verfügen (bzw. aufgrund ihres Berufes Zeit und Gelegenheit haben, sich diese Kenntnisse anzueignen), die letztendlich Durchschlagkraft bei Umsetzung von Veränderungsvorschlägen seitens der Anwohner besitzen.

Voraussetzung, als Profi in einem Stadtteil in Erscheinung zu treten, ist echte Betroffenheit, die durch Sensibilität und Identifikation mit Belangen der Betroffenen entstehen kann. Der Profi muß von Menschen, mit denen er eine Zusammenarbeit anstrebt, als einer der ihren anerkannt sein und das Vertrauen der Anwohner innehaben. Der Profi sollte die Position des Ansprechpartners und Verbündeten im Stadtteil einnehmen, der zuständig ist für die Interessenvertretung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Ziel ist es, Selbstorganisation im Wohnumfeld zu stärken und daraufhinzuwirken, sich als Pädagoge überflüssig zu machen durch Weitervermittlung freizeitpädagogischer Kompetenzen an Betroffene. Gleichzeitig kann auch der Pädagoge von Betroffenen Fähigkeiten (z.B. im handwerklichen Bereich) erwerben. Hier könnte ein gegenseitiger Lernprozeß entstehen, indem der Profi gleichwertig, demokratisch und partnerschaftlich mit Anwohnern zusammenarbeitet.

Allerdings zeigt die Realität, daß Verwirklichung dieser Ziele ein langwieriger Prozeß ist, der sehr viel Engagement der Pädagogen und Betroffenen erfordert. Zunächst gilt es, die Bereitschaft der Betroffenen, sich selbst zu organisieren, erst einmal herauszufordern. Hier erweisen sich animative Aktionen wie z.B. Spielmobil, Video, Stadtteilstunde als sinnvolle Maßnahmen. Konflikte treten auf bei weiterreichenden Handlungen, die erhebliche zeitliche Belastungen von Profis und Betroffenen bedeuten, auf. Häufig stößt man als Pädagoge an durch gesellschaftliche Bedingungen vorgegebene Grenzen, z.B. Lehrstellenmangel, Arbeitslosigkeit, Jugendkriminalität, die politisches Eingreifen erforderlich machen und mit freizeitpädagogischer Arbeit allein nicht aufzubrechen sind. Projekte zur Wohnumfeldverbesserung sind in diesem Fall verschleierte Maßnahmen zur Beruhigung der Bürger. Besonders Verwirklichung von Selbstorganisation bei Kindern bereitet viele Schwierigkeiten. Über Möglichkeiten und Grenzen in diesem Bereich müßte an anderer Stelle einmal ausführlich diskutiert werden.

Leider wird Pädagogen der lange Zeitraum, den sie benötigen, selbständige Initiativen der Bürger in Gang zu setzen, häufig nicht zugestanden. Finanzielle Unterstützung zur Durchführung solcher Maßnahmen ist oft gekoppelt mit vorzeigbaren Leistungen in möglichst kurzer Zeit. Der Zwang, schnelle Erfolge zu erzielen, birgt die Gefahr der Installierung permanenter Profiherrschaft statt Selbstorganisation. Vielfach wird praktische Realität nicht berücksichtigt, Probleme und Schwierigkeiten, Selbstorganisation umzusetzen, finden keine Beachtung, da es oft ausreicht, Selbstorganisation auf dem Papier theoretisch abzuhandeln und als gelungen zu bezeichnen. Hierzu sagt A. Fuchs: "Daß man jemand dazu bringt, etwas zu tun und es auch noch hinterher so aussehen läßt, als sei der Antrieb von ihm selbst gekommen, als sei er selbst aktiv gewesen, gehört zu den verlogenen Strategien pädagogischen Handelns" (1979, S. 55). Für ihn bedeutet Stadtteilkultur und Wohnumfeldverbesserung zunächst nichts anderes, als das sichtbar zu machen, was Menschen im Stadtteil zustande bringen. Wenn Betroffenen Ziele der Pädagogen übergestülpt werden, wird sich Selbstorganisation nie entwickeln, sondern im Gegenteil auf Ablehnung stoßen. Auf diese "Gratwanderung" zwischen verschiedenen Interessen muß sich der Pädagoge einlassen und einfühlsam und parteilich in einem Bewußtwerdungsprozeß agieren, der die Kluft zwischen ihm und Betroffenen aufhebt.

6. Zusammenfassung/Forderungen/Perspektiven

Abschließend sollen zunächst konkrete Veränderungen, die innerhalb eines Jahres in der Flur-/Heckstraße erzielt worden sind, aufgeführt werden:

- Abschaffung defekter und ungenutzter Spielgeräte
- Reparatur des Holzgerüsts gemeinsam mit Kindern, Jugendlichen und Mitarbeitern des Gartenamtes
- Umstrukturierung vorhandener Spielgeräte, so daß eine Hälfte des Platzes als Freifläche für Ballspiele usw. zur Verfügung steht
- Anpflanzung von Bäumen als Sonnenschutz, sowie Förderung der Attraktivität des Platzes
- Restaurierung der an den Platz angrenzenden Garagenrückwände
- Austausch des Schotterbodens durch Mutterboden (in den in Kürze Rasen eingesät wird)
- Gute Kooperation von Pädagogen und Mitarbeitern des Gartenamtes
- Selbstbestimmter Einsatz von Jugendlichen, einen Treffpunkt zu organisieren
- Herausbildung von Videogruppen (Kinder und Jugendliche), die alternative Medienarbeit betreiben
- Intensivierung der Kontakte zwischen Kindern, Jugendlichen und Eltern

- Abbau von Aggressionen zwischen Deutschen und Ausländern und Ausländern untereinander
- Bildung einer Freizeitinitiative der Bewohner.

Trotz einiger Veränderungen, die erreicht worden sind, überfordert die notwendige intensive Freizeitkulturarbeit im Stadtteil die den studentischen Mitarbeitern des Vereins "Spielen mit Kindern" zur Verfügung stehenden zeitlichen Kapazitäten, da nicht nur in der Eingebundenheit in ein Projekt besteht die Ausarbeitung von wissenschaftlichen Analysen bedeu et eine zusätzliche große Arbeitsbelastung. Die Zeit dafür geht außerdem für konkrete Aktivitäten im Wohnumfeld verloren. Gerade bei Handlungsforschungsprojekten ist darauf zu achten, daß das Verhältnis der Kapazitäten, die aufgewandt werden zur Verbesserung bestehender bzw. zur Schaffung neuer Praxis, in einem entsprechenden Verhältnis zu den Kapazitäten stehen, die für die Evaluation und Reflexion aufgewandt werden (Theorie-Praxis-Verhältnis).

Für die konkrete Arbeit vor Ort ist die Mitarbeit einer zusätzlichen pädagogischen Kraft - vor allem zur Intensivierung der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen und Eltern - sinnvoll und wünschenswert, um umfassende Wohnumfeldverbesserung in diesem Wohngebiet zu realisieren. In diesen Bereichen sind noch wichtige Handlungsschritte notwendig.

Literatur

- Atteslander, P.: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin 1975
- Arbeitsgruppe der Kulturpolitischen Gesellschaft: Kreative Potentiale gegen die Unwirtlichkeit. In: Sozialmagazin 10/79
- Bartenwerfer, H./Raatz, U.: Methoden der Psychologie. Wiesbaden 1979
- Barthelmes, J./Herzberg, I./Nissen, U.: Wie wird Fernsehen gemacht? Regensburg 1984
- Dies.: Medien für und über Ausländer. Regensburg 1983
- Bauer, K.W./Hengst, H.: Kinderkultur. Kritische Stichwörter. München 1978
- Bauer, Th.A.: Kommunikation ist ein sozialer Vorgang. In: Massenmedien spontan. Frankfurt a.M. 1978
- Fuchs, A.H.: Stadtteilkultur. In: Sozialmagazin 10/79
- Kögel, W.: Neue Medien zwischen Politik und Pädagogik, In: Animation 5/6 1984
- Krause, H.J.: Kinder in der Stadt. Hamburg 1977
- Kulturreferat der Landeshauptstadt München und Pädagogische Aktion e.V. (Hrsg.): Filmstadt. Kino für Kinder. München 1982
- Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung NRW e.V. (Hrsg.): Spielmobile, Remscheid 1981
- Medienpädagogisches Zentrum (Hrsg.): Medienarbeit mit Jugendlichen im Freizeitbereich. Hamburg 1975

- Moser, H.: Methoden der Aktionsforschung. München 1977
Postman, N.: Das Verschwinden der Kindheit. Frankfurt a.M. 1983
Romeiß-Stracke, F.: Freizeitorientierte Wohnumfeldverbesserung und lokale Identität. In: Minister für Landes- und Stadtentwicklung NRW (Hrsg.) Handlungsfeld Freizeit. Düsseldorf 1984
Schäfer, A./Wiebusch, R.: Tagungsbericht mobiler Freizeit- und Spielpädagogik. Bonn 1983 (hekt.Mns.)
Schottmayer, G./Christmann, R.: Der Abenteuerspielplatz. In: Zeitschrift für Pädagogik 3/75
Spielen mit Kindern e.V. (Hrsg.): Eine Dokumentation. Bielefeld 1982
Ders.: Bielefelder Texte zur Kinderkulturarbeit 1.83, Bielefeld 1983
Ders.: Bielefelder Texte zur Kinderkulturarbeit 2.84, Bielefeld 1984
Spitzer, K.: Niemannsländer - Spielecken - Spielnischen. Reservate in der Lebenswelt. München 1984 (unv.Mns.)
Thomas, I.: Bedingungen des Kinderspiels in der Stadt, Stuttgart 1979
Verein Abenteuerspielplatz Riederwald e.V. (Hrsg.): Abenteuerspielplatz Riederwald. Frankfurt a.M. 1983
Zacharias-Langhas, G.: Bürgermedium Video. Berlin 1977
Zacharias, W.: Spielräume für Kinder in der Stadt. München 1984
Haaser, A.: Veränderungen im Wohnumfeld von Kindern. In: Deutsche Jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit, Heft 10/1983
Zinnecker, J.: Straßensozialisation. In: Zeitschrift für Pädagogik 5/79



V. KINDERKULTURARBEIT IM SPIELHAUS BIELEFELD TEICHSTRASSE

Andreas Friemel, Bielefeld

Dieser Bericht dokumentiert die Bemühungen des Vereins "Spielen mit Kindern" e.V., Bielefeld, Träger der Begegnungsstätte "Spielhaus" in der Teichstraße zu werden. Im April 1985 konnte das Spielhaus schließlich eröffnet werden. Zu Beginn soll der Versuch unternommen werden, Begriffe wie Kultur und Kinderkultur, näher auszuführen, um im Anschluß daran unter Berücksichtigung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen den Begriff und das Konzept einer offenen Kinderkulturarbeit im Wohnumfeld zu entwerfen. Offene Kinderkulturarbeit durchzuführen ist zentrales Anliegen des Vereins und demnach maßgebend für die Arbeit im Kinderspielhaus. Die Ausführungen im Bericht stehen auch in Verbindung mit den beiden Forschungsvorhaben "Selbstorganisierte Freizeitkultur im Wohnumfeld (Self)" (1984) und "Strategien offener Kinderarbeit (SOK)" (1983).

1. Kulturbegriff

W.E. Mühlmann gibt im "Brockhaus" (Enzyklopädie 1970) folgende Definition des Begriffs "Kultur": "Kultur, die Gesamtheit der typischen Lebensformen einer Bevölkerung einschließlich der sie tragenden Geistesverfassung, bes. der Werteinstellungen." Nach Behrendt (zit. bei Steinbacher, 1967, S. 9) sind "alle Werke, die der Mensch schafft, und alle dazu verwendeten Hilfsmittel... Bestandteile der Kultur: Einfache Werkzeuge, wie Hammer, Axt und Schaufel, naturgelebene Instrumente, wie Winden und Mühlen, Maschinen, die mit wirksameren Energiequellen - Dampf, Elektrizität, Erdöl, Atomkraft - betrieben werden, aber natürlich auch die Gefühls-, Denk- und Organisationsprozesse und zwischenmenschliche Beziehungen, die der menschlichen Handlung vorgehen, oder es begleiten oder von ihm angeregt werden. Eine abschließende Definition von Zacharias (1983, S. 63) sei hinzugefügt: "Kultur ist die Ausbildung und Summe von produktiven gegenständlichen Tätigkeiten, mittels derer sich Individuen einer Gesellschaft austauschen, darstellen, verständlich machen, identifizieren können und damit Gesellschaft, Gemeinschaft überhaupt erst herstellen und weiterentwickeln. Es entstehen Gegenstände, Produkte, Kommunikationsformen, die diese Prozesse symbolisieren bzw. erst ermöglichen.

Diese Zitate stellen eine Interpretation von Kultur dar, die frühere Eingrenzungen auf Hochkultur (Kunst, Musik, Oper etc.) überwinden. Kultur wird von Zivilisation nicht als höherwertig abgegrenzt, sondern beides (Kultur - Zivilisation) wird als gleichberechtigt und als einander bedingend angesehen. Die Erweiterung des traditionellen Kultur-

Begriffs, auch aus der Sichtweise der Kulturpolitik, sei hier durch ein Zitat von Walter Scheel (1971) belegt, anlässlich einer Debatte über auswärtige Kulturpolitik: "Kultur ist kein Privileg mehr für wenige, sondern ein Angebot für alle. Wir dürfen nicht in Ehrfurcht von Dürer, Bach und Beethoven sitzen bleiben; wir müssen Interesse aufbringen für brennende Fragen der Gegenwart, darunter Erwachsenenbildung, Bildungshilfe, Schulreformen, Umweltprobleme" (zit. bei Hoffmann, 1971). Allerdings läßt Scheel in seiner Bemerkung Hinweise zur Arbeitswelt, zu Produktionsverhältnissen, zur Kinder-Jugendkultur vermissen.

Die Erweiterung des Kulturbegriffs gestattet und ermöglicht, Kultur nicht mehr ausschließlich an "Institutionen der Kultur" (Hoffmann 1979), wie etwa das Theater, das Konzert, die Oper oder das Museum, gebunden zu sehen. Das bewirkt einmal eine Vergrößerung des Publikums und damit auch ein Ansteigen der Besucher- bzw. Teilnehmerzahlen an kulturellen Veranstaltungen. Außerdem wird mit der Parole "Kultur für alle" (Hoffmann) die Bevölkerung aufgerufen, kulturell selbst aktiv zu werden, was in Konsequenz zu einem größeren kulturellen Spektrum in der Gesellschaft führt. "Kultur für alle" ist ein Anspruch, der sich an alle Gesellschaftsschichten und an alle Generationen der Bevölkerung richtet. Was dies für eine Kultur für/der Kinder bedeutet, soll im Folgenden untersucht werden.

2. Kinderkultur

Um näher bestimmen zu können, was unter Kinderkultur zu verstehen ist soll kurz darauf eingegangen werden, wie und wann sich der Begriff "Kindheit" historisch herausgebildet hat.

2.1 Geschichte von "Kindheit"

Über den Lebensabschnitt "Kindheit" schreibt Bauer (1978), S. 9): "Wirklich unbestritten scheint nur zu sein, daß die Kindheit mit der Geburt beginnt und mit der physischen Geschlechtsreife abschließt" und weiter, bezugnehmend auf Arbeiten in der Jugendsoziologie: "Kindheit ist dann die Phase, in der das Kind zwar schon in mehreren Bezugsgruppen interagiert, die einzelnen Lebensbereiche aber relativ gut integriert sind...". Diese Einschätzung bezüglich "Kindheit" gab es nicht immer. Seit Aries (1960;1981) ist bekannt, daß der heute allgemein für selbstverständlich gehaltene prinzipielle Abstand oder Unterschied zwischen Erwachsenen und Kindern nicht immer vorhanden war, daß im Mittelalter diese Abgrenzung nicht existiert hat. Kinder trugen die gleiche Kleidung, waren an den Arbeiten ihrer Eltern beteiligt, sahen und hörten die gleichen Dinge wie die Erwachsenen. Somit fand keine Aus- und Abgrenzung zwischen Erwachsenen- und Kinderwelt statt: es bestanden keine getrennten Lebensbereiche.

Postman (1982) sieht Kindheit, als entwickelnde Sozialstruktur, erst im 16. Jahrhundert aufkommen, einhergehend mit der Entwicklung der Druckerpresse und Druckmedien. Seine Annahme ist, daß Schreiben und Lesen zentrale Kategorien sind, die zu einer Unterscheidung zwischen Erwachsenen und Kindern geführt haben. Die Erwachsenen erhalten durch die Schreib- und Lesefähigkeit die Möglichkeit, den Kindern Inhalte und Informationen aus Büchern vorzuenthalten: "Geheimnisse" zu entwickeln. Als Konsequenzen des sich im 16. Jahrhundert bereits abzeichnenden Auseinanderklaffens der Erwachsenen- und Kinderbereiche sieht dann Johansen im Laufe der Neuzeit folgende Entwicklung: "Zugleich aber entstand eine schützende Distanz und ein Schonraum für Kinder mit bereichernden Elementen: einer besonderen Spielsphäre und einer eigens für Kinder geschaffenen Literatur". (1981, S. 11).

2.2 Anfänge der Kinderkultur

Mit der zunehmenden Ausdifferenzierung der Erwachsenen- und Kinderwelt, sowie der Erkenntnisse von Kindheit als einem eigenständigen Lebensabschnitt ging die Entwicklung des theoretischen Interesses für physische als auch psychische Beschaffenheiten des Kindes einher. Die Herausbildung einzelner Wissenschaftsdisziplinen mit gleichzeitiger Begrenzung auf Themenschwerpunkte brachte somit Theorien zustande, die sich ausführlich z.B. mit dem Spiel des Kindes und dessen Notwendigkeit für die Sozialisation auseinandersetzten.

Die Einführung der Druckerpresse mit der Notwendigkeit, sich Schreiben und Lesen aneignen zu müssen, hatte zur Folge, daß die Schulpflicht für Kinder nicht mehr lange auf sich warten ließ. Kurze Zeit später (gegen Ende des 17. Jahrhunderts) sind nach Johansen (ebd. S. 173) "erste Niederschriften von Märchen" entstanden, und 1750 wurde die erste Buchhandlung für Kinder in London eröffnet (ebd. S. 174). Dem folgten Veröffentlichungen für Kinder in Frankreich und gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch im deutschsprachigen Raum. Natürlich wird man diese ersten Ansätze einer sich abzeichnenden "Kinderkultur" relativieren und als 'recht bescheiden' apostrophieren müssen, da die technischen Voraussetzungen für eine weitgehende Verbreitung der Lektüren nicht gegeben waren und die finanziellen Möglichkeiten vieler Familien für den Erwerb eines Buches (Märchen) nicht ausreichten: "Sie (die Literatur) war zur vergnüglichen Unterhaltung für Kinder bestimmt - und für deren Eltern, die ja der Lektüre zustimmen und sie bezahlen mußten. Der Preis eines Halfpennies war für Eltern und Kinder der Unterschichten aber zu hoch" (ebd. S. 175).

2.3 Aspekte der gegenwärtigen Kinderkultur

Wenn man in der heutigen hochindustrialisierten, technisierten und medialisierten Umwelt versucht, den Begriff und den Inhalt einer Kinderkultur theoretisch zu umreißen, stößt man auf Schwierigkeiten. Theoretische Konzepte und Definitionen für Kinderkultur sind Mangelware. Bauer meint: "Der Begriff der 'Kinderkultur' ist in Lexika und pädagogischen Nachschlagewerken nicht zu finden. (...) Eine exakte Definition dessen, was mit dem Begriff gemeint ist, wurde bislang von niemanden versucht. Auch Theorieansätze fehlen" (1978, S. 9). Faktisch jedoch ist der Bereich, der im weiteren Sinne mit Kinderkultur zusammenhängt, im Verlauf der letzten Jahrzehnte stark expandiert (z.B. durch den Medienverbund). Eine wissenschaftliche Klärung der Situation wäre daher dringend geboten. Bauer sieht in der Sammlung "Zentraler Gegenstandsbereiche der Kinderkultur" die Möglichkeit, einen Schritt weiter zu kommen. Voraussetzung hierfür ist allerdings, daß wissenschaftliche Forschungen über Teilgebiete der Kinderkultur nicht isoliert voneinander gesehen werden. Wesentlich scheint, den Versuch zu unternehmen, Bereiche, die Kinderkultur betreffen, zu lokalisieren, greifbar zu machen, um einen Überblick über die Teilgebiete zu gewinnen und aus dem erhaltenen Material eine Perspektive zu bestimmen bzw. einer Einschätzung der gegenwärtigen Situation der Kinderkultur näherzukommen. Bauer hält es für ratsam "sehr verschiedene für die Lebenswelt von Kindern bedeutsame Segmente zusammenzustellen und deren Interdependenz zu reflektieren" (S. 10).

Untersuchungsgegenstand und Ausgangspunkt darf hier nicht allein die Primärsozialisation in der Familie sein. Schule, Aktivitäten außerhalb der Schule, Freundeskreis, Medien Straßensozialisation etc. müssen hinzugezogen werden, um ein annäherndes Spektrum kindlicher Wirklichkeit zu schaffen. Die Einbeziehung von Produkten "wie Kinderbücher, Filme, Theaterstücke, TV-Sendungen, Schallplatten, Tonkassetten, Wundertüten, Sammelbilder, Heulbojen, Überraschungseier, Comics, Plastikfiguren und Gummibärchen" (Bauer, S. 10; vgl. auch Lenzen, in Doormann 1979) entstammen größtenteils der Marketing-Abteilung großer Wirtschaftskonzerne, die längst das Kind als wertvollen Konsumenten erkannt und in ihr Konzept aufgenommen haben. Zu recht bemerkt Bauer, "Kinderkultur kann nicht... aus eigens für die Kinder hergestellten Medien und Artikel reduziert werden. Sie schließt alle von Kindern frequentierten Medien und Spielmaterialien ein." (S. 11)

Die Gefahr in der heutigen Zeit für die Kinder/Kinderkultur liegt aber darin, daß Werbestrategien der Konsumgüterindustrie durch Produkte künstlich Absatzmärkte schaffen, die gewinnträchtig sind und die schließlich durch verstärkten Konsum dieser Produkte (Fernsehen, Comics, Spielzeug...) zu einer

"Wirklichkeit aus zweiter Hand" (Bauer/Hengst, zit. bei Zacharias, 1983, S. 80) bei den Kindern führen können, was bedeutet, daß Erfahrungsbildung vor Ort, Interaktionen mit anderen, eine konkrete Umweltinterpretation verloren gehen können. "Viele (Kultur-, Lern-, Handlungs-)Formen der Erwachsenen erweisen sich für sie (die Kinder) als nicht tauglich, nicht sinnstiftend für ihren Wirklichkeitsausschnitt und den Gegenstandsbereich, der ihr aktuelles Problem oder Interesse ist" (Zacharias 1983, S. 63).

Somit enthält Kinderkultur zum einen den eher passiven, rezeptiven Bereich, der vorproduzierte (z.B. Werbung) Elemente enthält, zum anderen besteht Kinderkultur aus der aktiven, produktiven, gestaltnerischen Komponente, die eigene, von den Kindern initiierte Aspekte, hinzukommen läßt. Letzteres wird im nächsten Abschnitt näher erläutert. Kinderkultur ist nicht auf das von Erwachsenen den Kindern Zugesagte zu reduzieren und zu minimieren; Kinderkultur darf von Erwachsenen nicht dermaßen vorbestimmt und mit Inhalten gefüllt werden, daß die kreative, phantasievolle Gestaltungsfähigkeit der Kinder im Keim erstickt wird. Sicherlich sind Gedichte-Lernen, Musizieren, Bildermalen etc. in der Schule Elemente der Kulturvermittlung/Kinderkultur. Sicherlich sind die Kinderliteratur, die Spielzeuge, das Fernsehen, das Kindertheater, die Kinderläsen, die Kinderkriminalität, das Kinderfest, die Familie, der Medienbund Aspekte von Kinderkultur. Der Versuch allerdings, eine "objektivierte kulturelle Welthierarchie" (Zacharias 1983) aufzustellen, muß mißlingen. All diese Aspekte (und noch etliche müssen hinzugezählt werden, vgl. Bauer) sind ein Stück Kinderrealität, ein Stück Kinderkultur und können nur in ihrer Gesamtheit einen Eindruck vermitteln. Außerdem gilt für den Erwachsenen: "Diese Kinderkultur, als eine eigene 'Kultur', nicht als Verkleinerung von Erwachsenenkultur, als unfertig, möglichst schnell zu überwinden, zu akzeptieren und Erziehung darauf zu beziehen als Basis des Verständnisses zwischen den Generationen" (Zacharias, 1983, S. 80).

3. Kulturarbeit mit Kindern

3.1 Lebenssituation des Großstadtkindes

Kulturarbeit kann notwendigerweise nicht losgelöst von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen betrachtet werden, die sie determinieren und sie auf bestimmte Gebiete fixieren lassen. Im Folgenden sollen einige wesentliche Gegenstandsbereiche, die relevant für die Voraussetzung kulturpädagogischer Arbeit mit Kindern sind, untersucht werden.

3.1.1 Die Schule

Die Schule, landläufig als "Lernfabrik" bezeichnet, vermittelt Lernformen, die fremdbestimmt sind und die Situation hervorrufen, die Leistungsdruck erzeugen und Lernen sozusagen "erzwingen". Folge davon ist, daß in der Regel die Schule und die damit verbundenen Mühen nicht als "lustvoll" und als positiv von den Schülern empfunden werden. Hinzukommt, daß die Schule Lernsituationen hervorruft, die es dem Lernenden nicht oder nur in geringem Umfang gestattet, auf die Umgebung, die Art der Wissensvermittlung und deren Inhalte Einfluß ausüben zu können. Folgen dieser mißlichen Situation sind bei den Kindern des öfteren Konzentrationsschwierigkeiten, Streß, Entstehung von Ängsten, Gefühle des Versagens, das Entstehen von 'Auffälligkeiten' (abweichendes Verhalten) im Unterricht, keine Förderung von sozialem Verhalten (vgl. hierzu Schwarzer/Apel und Hanke 1976).

Doch es gibt ja auch Schilffächer, wie Kunst, Musik, Werken, denen der Anspruch der Kreativität, Impulskraft und Phantasie von je her immanent sein dürfte/sollte. Hoffmanns Fazit bezüglich dieser Fächer sieht allerdings düster aus, wenn er sagt: "... wenn musische Fächer wie 'Singen', 'Malen', 'Werken' nicht überhaupt gestrichen wurden ... ist der Unterricht meist ein rein reproduktiver. Erst recht das ästhetische Lernen sowie die Fächer für die Entfaltung von Kreativität kommen in allen Stundenplänen von Niedersachsen bis Bayern zu kurz". (1979, S. 272)

Zum Begriff des "kulturellen Lernens" gibt Hoffmann zusammenfassend folgende Forderung alternativer Kulturpolitik wieder, deren Umsetzung in Schulen in der Regel vergebens gesucht wird: "Über die Ausbildung aktiver Wahrnehmung mittels kultureller Medien soll der Mensch dazu befähigt werden, sich die ihm angebotenen Fähigkeiten und Informationen zu erwerben und nach Erlangung kultureller und sozialer Kompetenz selbst produktiv zu werden" (S. 273). Die Schule ist eine Bildungseinrichtung, die im wesentlichen darüber entscheidet, welche beruflichen Wege ein Kind zukünftig beschreiten kann, sie ist richtungsweisend für etwaige soziale Positionen oder soziale Sicherheiten. "Kulturelles Lernen" erfolgt jedoch kaum. Gerade in der heutigen, von Arbeitslosigkeit geprägten Gesellschaft, gewinnt "kulturelle Bildung" jedoch an Bedeutung.

3.1.2 Die Stadt-Gesellschaft

Die Lebens- und Spielsituation für Kinder in Großstädten t erschreckende Ausmaße angenommen. Die Entwicklung im Städtebau ist durch eine erhöhte Asphaltierung und Betonisierung gekennzeichnet, was zum Verschwinden von Rasenflächen und Bäumen führt. Hinzu kommt, daß in der Bundesrepublik eine latente Kinderfeindlichkeit vorherrscht, die un-

ter anderem in Wohnungsanzeigen, wie "Kinder nicht erwünscht!" in Verbotsschildern, wie "Spielen verboten", in Gewalttätigkeiten gegen Kinder seitens der Eltern und in anderen restriktiven Maßnahmen der Gesellschaft gegenüber Kindern ihren verstärkten Ausdruck findet (vgl. Zündorf 1973, Doormann 1979). Die kinderfeindliche Umwelt und das "Einengen kindlicher Lebensfülle" (Zündorf 1973) kommt zusätzlich in der Aufteilung der Wohnungen in feste Quadratmeterzahlen zur Geltung, wobei die Kinderzimmer zu den kleinsten Räumen einer Wohnung zählen (Thomas 1979).

Der Spiel- und Bewegungsdrang von Kindern wird durch die Wohnsituation "drinnen" eingeschränkt, er wird aber durch die zunehmende Verstädterung und der damit einhergehenden Verstärkung des Straßenverkehrs und dem Ansteigen der Automobilitätskapazität (zu Kinderunfällen im Straßenverkehr vgl. Doormann) auch im "Freien" dermaßen stark beeinträchtigt, daß ungezwungenes, kreatives und angstfreies Spiel kaum möglich ist. Dabei spielt die Außenwelt für das Kind eine entscheidende Rolle, nämlich als "Raum für Entdeckungen und Eroberungen", als "Spiellandschaft", als "motorischer Bewegungsraum" und schließlich als "Treffpunkt für die peer-group" (Haaser 1983), wobei die Qualität der Außenbereiche für die Kinder von Haaser mehr an ihrer Zugänglichkeit und Bespielbarkeit (z.B. Grünflächen, Straßen, Durchgänge, Spielplätze) gemessen wird als an deren prinzipieller, infrastruktureller Ausstattung.

In diesem Zusammenhang muß auch auf Zinnecker (1979) verwiesen werden, der mit dem Begriff der "Straßensozialisation" darauf verwiesen hat, daß der Außenwelt als Lern- und Sozialisationsort starke Beachtung geschenkt werden muß: "Straße ist also nicht lediglich der Verkehrsraum unter freiem Himmel, sondern umfaßt die angrenzenden Räume und Gebäude mit, die öffentlichen Aufgaben dienen oder einfach öffentlich sind."

Der durch die "verbauten" und durch Unzugänglichkeiten einiger Bereiche gekennzeichneten Umwelt haben Stadt- und Raumplaner den Kinderspielplatz entgegengesetzt, der die Wünsche der Kinder nach Bewegung, kreativem Spiel etc. erfüllen soll. Die seit mehreren Jahren währende Tätigkeit beim Verein "Spielen mit Kindern e.V." hat (dem Autor) aber gezeigt, daß Spielplätze in der Regel nur mit konventionellen, aus Eisen (und deshalb teilweise rostig) bestehenden Spielgeräten ausgestattet sind, die keine multifunktionalen Spieltätigkeiten (etwa Veränderlichkeit, Phantasie anregen, Kinder kreativ werden lassen) zulassen und somit nur kurzfristig von Interesse für Kinder sind. Maßgebend ist auch die relativ kleine Quadratmeterzahl von Spielplätzen, die nur wenigen Kindern ausreichend motorisch Entfaltungsmöglichkeiten gibt. Hinzugefügt werden muß, daß durch die Einrichtung der Spielplätze zwar prinzipielle Spielmöglichkeiten geschaffen worden sind, daß gesellschaftlich gesehen aber eher eine Form der Ghettoisierung des Kinderspiels damit einhergegangen ist, wie durch

Thomas (1979a) belegt werden soll: "Zu allem, was an Negativem über den Kinderspielplatz gesagt werden muß, kommt nämlich als entscheidender Faktor hinzu, daß diese Einrichtung in unserer Gesellschaft unterdessen eine Alibifunktion hat. Die "kinderfreundlichen" setzen sich mit viel Eifer für den Bau weiterer und besserer Spielplätze ein; sie beruhigen damit ihr Gewissen, aber sie tragen auch dazu bei, daß die "Kinderfeindlichen" in Zukunft Kinder noch konsequenter von allen anderen potentiellen Spielflächen verjagen können".

Aus den vorangestellten Schilderungen bezüglich der Lebens-, Wohn- und Spielsituation von Kindern in der Großstadt, lassen sich Folgen absehen, die in Isolierung von anderen Kindern, Stubenhockertum mit verstärktem Fernsehkonsum, Kontaktschwierigkeiten etc. münden können. Emazipation, Auseinandersetzen mit anderen, Interaktion und Kooperation, Einfühlungsvermögen, Verständnis, Abbau von Vorurteilen (zwischen unterschiedlichen Kulturen) z.B. können aber nur erreicht werden, wenn die Kinder Gelegenheit bekommen, miteinander zu spielen, Spiel- und Freiräume zu erschließen, damit aktive, produktive Kinderkulturaspekte von ihnen entwickelt werden können.

3.1.3 Spiel und Sozialisation

Die theoretische Interpretation von Spiel für die Bedeutung der Entwicklung des Kindes hat bereits eine Vielzahl von Funktionen des Spiels hervorgehoben (vgl. Scheuerl 1975, Flitner 1973). Spiel wurde gesehen z. B. als Form der Erholung, als Übung der Kräfte, als Reinigung der Seele oder als Abreaktion überschüssiger Kräfte. Hier sollen nur für den Bereich der Kulturarbeit mit Kindern besonders relevante Wesensmerkmale des Spiels angeführt werden.

Wichtig ist, daß im Spiel ein sozialisierender Wert liegen kann, der das Kind dazu befähigt, "kulturvermittelnde und -bereichernde Kräfte und Fähigkeiten herauszubilden" (Johansen 1981, S. 137), was einhergeht mit der Stärkung der Persönlichkeit und der Herausbildung von Autonomie bzw. Selbständigkeit des Kindes. Mayrhofer/Zacharias meinen "Im Spiel setzen die Kinder sich mit der ihnen zugänglichen bzw. zur Verfügung gestellten Umwelt auseinander. Ziel dieser Auseinandersetzung ist der Erwerb von Fähigkeiten des Erkennens und Verhaltens, die das Kind zur Bewältigung gegenwärtigen und zukünftiger Lebenssituation braucht". (1973 S. 7)

Dem Verein Spielen mit Kindern erscheinen folgende Spiel-funktionen als wichtig:

- Spiele bieten Kindern den Raum, neu entdeckte, erworbene Fähigkeiten zu üben.

- Das Spiel dient der Erweiterung des Entwicklungsspielraums des Kindes, indem schöpferisches Tun, Kreativität, Phantasie, dem Kind in Selbstbestimmung und Selbstorganisation die Möglichkeit vermitteln, wahrzunehmen, daß seine Aktivität Veränderungen in seiner Umwelt bewirken kann.
- Spiele bieten die Gelegenheit, soziale Gruppen zu bilden und enge Kontakte untereinander zu schaffen (Förderung des Sozialkontaktes und der Kommunikation).
- Spiel als Ausdruck von Freude, wobei Freiräume für die kindliche Natur geschaffen werden können.
- Spiel als Angstbewältigung in Auseinandersetzung mit Umweltfaktoren.
- Spiel als ein Versuch, Vorurteile gegenüber anderen Kindern abzubauen.
- Spiel zur Festigung der Persönlichkeit.
- Spiel als ein Ausdruck von verinnerlichten, aufgestauten Aggressionen (was auch als Übung der Kräfte oder Abreaktion überschüssiger Kräfte oder Bewältigung von psychischen Belastungen angesehen werden kann).
- Spiel als eine dem Kind angemessene Lernform.

Wesentlich ist dabei, daß Kinder Gelegenheit erhalten, ohne Erwachsene spielen und lernen zu können (z.B. im Freien), daß sie mit Erwachsenen lernen und spielen können (z.B. Wohnungsrenovierung) und daß sie bei mit Erwachsenen zusammen organisierten Veranstaltungen (Ferienspiele, Haus- und Straßenfeste) spielen und lernen können (vgl. Spielen mit Kindern e.V. 1984). Alle drei Varianten müssen möglich sein, um Isolierungstendenzen zwischen Generationen und Kulturen vorzubeugen und um ein gesellschaftlich sinnvolles Leben zu gewährleisten.

3.2 Kinderkulturarbeit im Wohnumfeld

Der Verein Spielen mit Kindern e.V. hat sich generell zum Ziel gesetzt, die Lebens- und Spielsituation von Kindern (Jugendlichen) zu verbessern und ihnen einen Platz in der Gesellschaft als demokratische und gleichberechtigte Mitglieder einzuräumen. Der Verein sieht sich als aktive Interessenvertretung von Kindern mit der Aufgabe, das öffentliche Interesse an den Jüngsten unserer Gesellschaft zu steigern.

In der praktischen Arbeit konnte der Verein bisher mit Hilfe eines Spielmpbils Spielplätze in verschiedenen Stadtteilen anfahren, um dort Aktionen durchzuführen. Diese flexible Einheit wird nun um eine stationäre Einheit (Begegnungsstätte Spielhaus) bereichert, was der Verknüpfung und Intensivierung der pädagogischen Arbeit des Vereins dient und ein Schritt zur Errichtung eines sozio-kulturellen Netzes mit Anlaufstellen für Kinder in der Stadt darstellt. Dieses kulturpädagogisch ausgerichtete "Netz" soll freizeitpädagogisch orientierte Angebote (mobiler wie stationärer Art) miteinander verknüpfen (vgl. hierzu auch den Bericht von M. Thier). Zugrunde liegt diesem Bestreben die Konzeption einer offenen Kinderkulturarbeit, die im Folgenden näher erläutert werden soll.

3.2.1 Konzept

Wie schon am Begriff der Kinderkultur aufgezeigt, sind theoretische Aussagen bzw. Definitionsversuche in wissenschaftlichen Beiträgen kaum oder gar nicht vorhanden. Konsequenterweise trifft dies für den Bereich der offenen Kinderkulturarbeit ebenso zu. Aus diesem Grund beziehen sich die folgenden Anmerkungen zu diesem Thema in erster Linie auf die Diplomarbeit von Schäfer/Wiebusch (1984), die sich eingehender damit auseinandergesetzt hat. Die Herleitung des Terminus der Kinderkulturarbeit bedarf zunächst der Begriffsklärung.

Historische betrachtet ist dabei "Kinderarbeit" weitgehend negativ besetzt und kristallisiert sich im Zuge der Industrialisierung als Kindererwerbstätigkeit, Kinderlohnarbeit heraus, die vom Gesetzgeber später rechtlich unter Verbot gestellt wurde. Erst in jüngster Zeit hat der Begriff Kinderarbeit durch Pädagogen in Anlehnung an "Jugendarbeit" eine semantische Aufwertung erhalten, wenn im Zusammenhang mit pädagogischen Konzepten oder pädagogischer Arbeit, Kinder betreffend, von Kinderarbeit gesprochen wird. Was den Terminus Kultur betrifft, so ist unter Punkt 3.2.2 versucht worden, heutige fortschrittliche Interpretationen und Vorstellungen, die sich darunter subsumieren lassen, aspekthaft darzustellen.

Entsprechend ist Kinderkultur mit seiner ganzen inhaltlichen Fülle, stark verallgemeinernd gesprochen, aufzufassen als die sich dem Kind darstellende und von ihm sinnlich wahrnehmbare gesellschaftliche Gegebenheit, was salopp formuliert, zusammengefaßt werden kann als die Art, wie Kinder in einer Gesellschaft leben (können). "Demnach kann 'Kinderkulturarbeit' angesehen werden, als intentionales Handeln von Erwachsenen, welche die Kinderkultur (die Lebensweise von Kindern) beeinflusst" (S. 212). Damit setzt sich Kinderkulturarbeit eindeutig von Kinderarbeit (im Sinne von Lohnarbeit) ab.

Der Aspekt der "Offenheit" in der Kinderkulturarbeit wird im folgenden Definitionsversuch aufgegriffen: "Offene Kinderkulturarbeit ist die Summe der für junge Menschen bis zum Erreichen des Adoleszenzalters relevanten öffentlichen Bildungs- und Erziehungsmaßnahmen, die außerhalb von Schule und anderen gesetzlich vorgeschriebenen Pflichtveranstaltungen und -maßnahmen, also in der Freizeit, angeboten werden. Offene Kinderkulturarbeit ist somit ein Teil der öffentlichen Daseinsfürsorge für Kinder. Charakteristisch für das Wesen der offenen Kinderkulturarbeit (zugleich als Unterscheidung zu geschlossener Kinderkulturarbeit) sind die vier Elemente a) Freiwilligkeit der Teilnahme, b) relativ offene und informelle Kommunikationsstruktur, c) Fehlen von verbindlichen bzw. vorgeschriebenen Lehrplänen und Lernzielen und d) flexible Zeiteinteilung" (S. 213).

Bereiche für Tätigkeitsfelder einer offenen Kinderkulturarbeit stationärer Art (Ortsgebundenheit) wären demnach z.B. Jugendheime, Aktivspielplätze, Jugendfarmen; Tätigkeitsfelder mobiler Art (flexible Ortswahl) sind z.B. Spielaktionen, Kinderkulturfeste, Spielmobil, mobile Spielplatzbetreuung. Beispiele einer geschlossenen Kinderkulturarbeit sind u.a. in der Institution Schule oder etwa in der Heimerziehung zu sehen (siehe auch Schaubild).

Neue Westfälische Mittwoch, 10. April 1985

Das erste Bielefelder Spielhaus wurde offiziell eröffnet

Die Kinder haben das Haus schon zwei Wochen lang ausprobiert

Seit gestern läuft eine Filmwoche / Als Abschluß Filmball geplant

Bielefeld (Kle). „Die Kinder haben das Haus schon zwei Wochen lang ausprobiert – und gemessen an den Besucherzahlen muß es ihnen wohl gefallen.“ Diese Feststellung traf gestern Ilka Goerens, Vorsitzende des Vereins „Spielen mit Kindern“ anlässlich der offiziellen Eröffnung des ersten Bielefelder Spielhauses in der Teichstraße 18a. Die ehemal-

ge „Socksche Villa“ ist in den letzten Monaten vom Keller bis zum Dachboden kindgerecht renoviert worden und hat einen Anbau erhalten, der die Lücke zum benachbarten Parkhaus schließt. Die Räume sollen – so Ilka Goerens – „ellen, die mit oder für Kinder in Bielefeld etwas tun wollen, jederzeit zur Verfügung stehen“.

„Spielen mit Kindern“ legte Programm vor

Freitags im Spielhaus „Überraschungstag“

Bielefeld. Sein neues Programm für das Spielhaus „Teichstraße“ hat der Verein „Spielen mit Kindern“ jetzt vorgelegt. Montags, dienstags, donnerstags und freitags von 15 bis 18 Uhr ist das Haus für Kinder zwischen 4 und 14 Jahren geöffnet. Die Teilnahme an den meisten Programmangeboten ist kostenlos. Montags werden um 15 Uhr Kochen und Fotografieren angeboten sowie ab 15.30 Uhr Sport, Spaß, Musik und Tanz. Dienstags: 15 Uhr – Schminken, Theater und Tischspiele; 16.30 Uhr – Topfern, Erfinder- und Spielwerkstatt. Donnerstags: 15 Uhr – „Orter mal was Neues“, 16.30 Uhr – Kochen, Papier- und Stoffwerkstatt.

Freitags wird im Spielhaus ab sofort jeweils ein „Überraschungstag“ mit be-

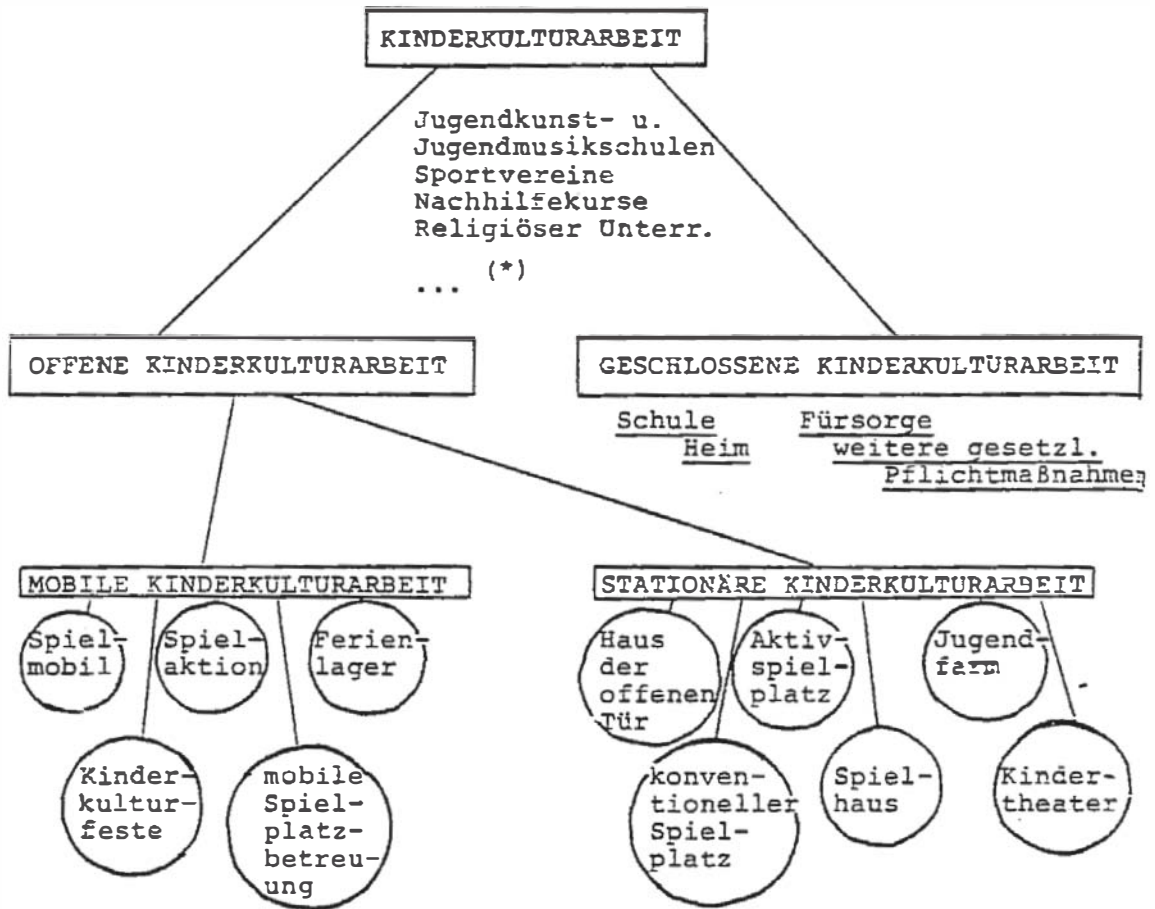
sonderen Aktionen eingelegt. Geplant sind zum Beispiel ein Kindermarkt, Besuche in interessanten Einrichtungen und Betrieben oder auch Filmvorführungen. Die Ergebnisse sollen einmal monatlich in der Spielhaus-Zeitung „Gazelle“ veröffentlicht werden.

Auch den Eltern steht das Spielhaus weiterhin offen. Für sie gibt es Treffmöglichkeiten im Eltern-Café. Außerdem finden morgens Gruppenveranstaltungen für Eltern mit Kleinkindern statt.

Sollte in den nächsten Wochen in Bielefeld noch einmal so richtig der Sommer ausbrechen, wird der Verein „Spielen mit Kindern“ sein festes Programm der Sonne wegen „über den Haufen schmeißen“. Dann sollen u. a. Wasserspiele im Freien abgehalten werden.

Neue Westfälische

Donnerstag, 15. August 1985



*) Diese Praxisformen/Konzepte sind nicht eindeutig zuzuordnen, weder der geschlossenen, noch der offenen Kinderkulturarbeit. Eine entsprechende Beurteilung bzw. Einordnung kann nur am konkreten Einzelbeispiel erfolgen. Als Beispiel seien Sportvereine genannt, welche eine Bandbreite der Arbeit aufweisen, welche von sehr offenen und informellen Angeboten (gerade auch im Rahmen der sportlichen Sozialarbeit oder des Freizeit- und Breitensports) reicht bis hin zum nur leistungsorientierten Hochleistungssport, dessen Formen eher an Kindererwerbsarbeit als an Kinderkulturarbeit erinnern. (Schaubild aus Schäfer/Wiebusch, 1984, S. 215)

3.2.2 Ziele/Inhalte

Offene Kinderkulturarbeit muß im Wohnumfeld/Stadtteil ansetzen - wobei engeres und erweitertes Wohnumfeld unterschieden werden sollen (s. Forschungsvorhaben Self 1983) - und zwar unter anderem deshalb, weil Kinder von der prinzipiellen Reichweite ihres Bewegungsraumes her eingeschränkt sind (hier sei auf Abschnitt 3.1.3 verwiesen). Kinder sind durch gesellschaftliche wie auch biologische Bedingungen in der Regel an den näheren/engeren Umkreis der elterlichen Wohnung gebunden. Hinzu kommt, daß die Überschaubarkeit eines Stadtteils, das allmähliche Einschätzen der Bewohnerstruktur, die Kontaktaufnahme mit den Kindern und Eltern, die kontinuierliche pädagogische Arbeit Aspekte sind, die eine sinnvolle Kinderkulturarbeit gewährleisten können. Des weiteren ist die offene Kinderkulturarbeit auf den Freizeitsektor der Kinder fixiert (vgl. Pöggeler, 1980), wobei neben dieser eigenständigen pädagogischen Arbeit eine Überschneidung mit anderen Freizeitangeboten (Fernsehen, Musikhören etc.) gegeben ist. Insofern ist offene Kinderkulturarbeit, als Elemente von Kinderkultur, eng an die Freizeitkultur angegliedert bzw. Bestandteil einer solchen. Die Gestaltung der Freizeit soll hierbei von Kindern weitgehend selbstbestimmt, selbstgestaltet und selbstorganisiert verlaufen. Dabei soll die Einbeziehung des Wohnumfeldes und die eigenständige Entwicklung von Kinder-Freizeitkultur dazu verhelfen, identitätsstiftende Strukturen zu schaffen, die die Freizeitsituation der Kinder verbessern und dazu beitragen, eine Steigerung der Lebensqualität im Wohnumfeld zu erzielen.

Die kulturpädagogische Arbeit mit Kindern muß als innovatives Konzept die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (s. Abschnitt 3.1) mit einbeziehen. Sie ist wohl zum großen Teil dadurch geprägt oder entstanden. Kinder haben keine Artikulationsmöglichkeiten, sie haben keine gewählten Vertreter, die ihre Belange behandeln; deshalb muß offene Kinderkulturarbeit aktive Interessenvertretung, Kinderlobby sein, um eine Verbesserung ihrer Aufwuchssituation zu erreichen, um Spiel- und Bewegungsräume zu schaffen (Stichwort: beispielbare Stadt), um einen Abbau der latenten Kinderfeindlichkeit zu bewirken. Offene Kinderkulturarbeit soll eine Alternative zur herkömmlichen Lern- und Erziehungsform in der Schule darstellen. Freiwilligkeit und Offenheit der Teilnahme sowie die Möglichkeit des 'Rückzuges' für Kinder von Aktionen müssen gewährleistet sein.

Das freie Spiel steht im Vordergrund und wird als Gegensatz zum leistungsorientierten Lernen in der Schule mit

all seinen auf Konkurrenz beruhenden Auswirkungen verstanden. Ausgangspunkt ist dabei, daß die Kinder selbstständig, freiwillig, ungezwungen, aus Eigeninitiative eigene Umgangsregeln, Spielregeln, Kommunikations- und Interaktionssysteme entwickeln, die zur eigenständigen Kultur beitragen. Aus der Sicht des Vereins (vgl. Spielen mit Kindern, 1984) ergeben sich z.B. folgende Gesichtspunkte einer kinderkulturpädagogischen Arbeit:

- Kinder sollen Erwachsene als Ansprechpartner erkennen können
- Kindern sollen verändern und neugierig sein können
- Kinder sollen Kulturtechniken, wie Malen, Basteln, Töpfern, Bauen und Tanzen kennenlernen können
- Kinder sollen eigene Ideen entwickeln und verwirklichen können
- Kinder sollen Entstehungs- und Funktionszusammenhänge (z.B. Stadtentwicklung) erkennen können.

Kinderkulturarbeit ist natürlich nicht losgelöst von der Erwachsenenkultur zu betrachten und hat insofern auch die Aneignung von Aspekten der Erwachsenenkultur zu fördern. Ein Tätigkeitsfeld für kinderkulturpädagogische Arbeit ist darin zu sehen, die Reintegration der Kinder in die Erwachsenenwelt zu forcieren, einen Einblick in die durch Technik und Industrie für die Kinder so fremd und abstrakt gewordene Erwachsenenwelt zu vermitteln. Viele Inhalte der Erwachsenenwelt (politischer, sozialer, kultureller Art) können spielerisch umgesetzt und dadurch plastisch herausgearbeitet werden. Die Konfrontation mit der Welt der Erwachsenen und eine adäquate, für das Kind verständliche und einleuchtende "Erklärung dieser Welt", ist Bestandteil einer offenen Kinderkulturarbeit. Ebenso wird die Einbeziehung der Erwachsenen in die Welt der Kinder angestrebt. Dadurch entsteht ein Austauschprozeß, der gesellschaftlich relevant ist, weil alle Beteiligten (Kinder, Erwachsene) über Kommunikation und Interaktion Bedürfnisse, Interessen, Wünsche des anderen kennen und verstehen lernen, wodurch mehr Verständnis füreinander entwickelt werden kann und somit bessere Formen des Zusammenlebens entstehen.

3.2.3 Animation und Selbstorganisation

Die oben genannten Ziele und Inhalte einer offenen Kinderkulturarbeit sind eng mit Begriffen wie Animation und Selbstorganisation verknüpft. Animation soll hier verstanden werden als eine Aktivität von seiten des Pädagogen gegenüber Kindern/Erwachsenen. Animation wird als intentionale Anregung oder Motivation angesehen, die zu aktivem

tun führen und Spaß bereiten soll. Ziel ist, Freiräume zu schaffen, Interaktionen in Gang zu setzen, den Bewohnern eines Wohnumfeldes freizeitkulturelle Anregungen zu ermöglichen, wobei eine eigenverantwortliche, solidarische Verbesserung der Lebens- und Freizeitqualität (Belebung des Wohnumfeldes) erreicht werden soll. Die Methode der Animation kann nur eine demokratische, gleichberechtigte sein, die den Menschen als mündigen, entscheidungsfähigen Bürger akzeptiert und ihn nicht als zu bevormundendes und zu pädagogisierendes Objekt ansieht. Animation ist ein Element der offenen Kinderkulturarbeit und soll ihrem Wesen nach das Freizeitverhalten aktivieren bzw. beleben. Konkret: Der Pädagoge macht Spielvorschläge, bringt Ideen ein, regt zu Tätigkeiten an (z.B. Vorbereitungen für ein Straßenfest), stellt Materialien zur Verfügung, greift Fragen auf und stellt solche, provoziert gegebenenfalls und schafft Motivation, etc.

Diese Aspekte von Animation sind aber nicht Selbstzweck. Die Schaffung einer größtmöglichen Selbstbestimmung bzw. Selbstorganisation bei den Anwohnern muß zentrales Anliegen von Animation im Wohnumfeld sein. Animation, in diesem Verständnis, ist quasi die "Vorstufe" zu Selbstorganisation, die nur dann erreicht werden kann, wenn der Animator nicht zuviele Dinge inhaltlich vorgibt und die Anwohner dadurch in Konsumentenrollen drängt, was zur Folge hat, daß er (der Animator) als "Alleinunterhalter" fungiert. Vielmehr sollte eine Situation entstehen, die z.B. Kinder in die Lage versetzt, selbständig, selbstorganisiert, die Gestaltung einer Zirkusaufführung oder eines Theaterstückes zu übernehmen, wobei der Pädagoge nur noch als "Materialbeschaffer" und Beobachter eine Rolle spielt und beratend zur Seite steht. Auch ist die Situation denkbar, daß Kinder sich eine Filmhandlung, ein Spiel oder derartiges überlegt haben, was mit oder ohne Pädagogen umgesetzt werden kann. Wichtig ist, daß selbständige, eigenständige Formen der Interaktion von den Kindern entwickelt werden können, die gegebenenfalls zum Konsens untereinander führen (z.B. die eigenständige Organisation eines Kinder-Flohmarktes bei einem Fest, eine von Kindern einstudierte Break-Dance-Aufführung, selbstausgedachte Sketche, etc.) und den Pädagogen nicht als "eingreifende" Personen nötig machen.

Sicherlich muß der Pädagoge jedoch den formalen Rahmen, z.B. (finanziell, organisatorisch) eines Festes abstecken, da Kinder von ihren gesellschaftlichen Möglichkeiten prinzipiell gegenüber Erwachsenen zurückstehen. Selbstorganisation bei Kindern kann somit also nicht bedeuten, z.B. einen Verein zu gründen, um ein Problem anzugehen; das wäre rechtlich nicht möglich. Selbstorganisation bei Kin-

dern muß sich auf einer anderen Ebene konkretisieren. Eine von Kindern vorgeschlagene Straßenmalaktion in einer als "verkehrsberuhigte Zone" apostrophierten Straße, die Autofahrer provozieren will und sie zum Langsamfahren zwingt, kann zwar von Kindern initiiert sein, bedarf aber einer älteren Person, die die Formalien abklärt, damit verkehrsrechtlich keine Probleme auftreten. Somit sind Grenzen von Kinder-Selbstorganisation vorhanden, die im Lebensalter begründet liegen. Wesentlich scheint, Kinder zu befähigen, ihre Interessen zu artikulieren und ihnen die Möglichkeit zu geben, diese umzusetzen; Freiräume zu schaffen, in denen sie sich selbstorganisieren können, wenn auch mit Einschränkungen auf einigen Gebieten. Auf den Begriff Selbstorganisation bei Kindern muß sicherlich noch an anderer Stelle ausführlicher eingegangen werden.

4. Begegnungsstätte Spielhaus

Da die pädagogische Arbeit im Spielhaus erst im April 1985 begonnen hat und die Mitglieder des Vereins vorher noch keine konkreten Erfahrungen mit einem Spielhaus hatten, mußte die Planung auf Annahmen und Hypothesen beruhen. Von daher konnte die erste Konzeption nicht bis ins kleinste Detail entwickelt werden. Das wurde aber auch nicht als notwendig angesehen, da Projekte und Vorhaben des Vereins flexibel, veränderbar und kreativ sein sollen und in Auseinandersetzung mit der Praxis ihren Wert erfahren. Es wurde versucht, Konzeptionen von anderen Spielhäusern in der Bundesrepublik zu erhalten, was aufgrund bürokratischer Widerstände nur schwer gelang. Anfragen an 22 Spielhäuser in Nordrhein-Westfalen wurden abgesandt. Ein Überblick über die Strukturierung von Kinderspielhäusern nach Trägerschaft, personeller Konstellation, pädagogischer Zielsetzung und Durchführung kann jedoch noch nicht vorgenommen werden.

4.1 Situation des Spielhauses im Wohnumfeld

4.1.1. Aktueller Stand

Laut Bebauungsplan hat die Stadt Bielefeld die Brock'sche Villa in der Teichstr. 18a 1981 im Sanierungsgebiet als

"Betreutes Kinderspielhaus" ausgeschrieben. Anfang 1982 hat sich der Verein "Spielen mit Kindern" e.V. offiziell beim Jugendamt um die Trägerschaft beworben. Aus dem Sanierungstopf der Stadt Bielefeld standen 300.000 DM zur Verfügung; der Verein machte deshalb eine Anfrage in Düsseldorf beim Minister für Landes- und Stadtentwicklung (seit Mai 1985: Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehrs) zwecks Finanzierungshilfen, die auch gewährleistet wurden. Die Kosten für Grundstückserwerb, Umbau, Anbau, Erstaussstattung des Hauses und des Spielplatzes vor dem Spielhaus belaufen sich auf ca. 1,3 Mio DM.

Eröffnung des Spielhauses war zunächst bereits für September 1984 geplant. Dieser Termin kollidierte jedoch mit den Bielefelder Kommunalwahlen. Die Begegnungsstätte Spielhaus wurde zu einem "Wahlkampfthema". Strittige Punkte in der Ausstattung des Kinderspielhauses waren so erst nach dem Ausgang der Wahlen zu klären. So konnte die Arbeit im Spielhaus erst im April 1985 aufgenommen werden.

Das Spielhaus besteht aus einem Hauptgebäude mit Anbau. Folgende Raumaufteilung liefert vor: Werkstatt, Matschraum, Lagerräume, Spielflächen, Bürobereich, Repräsentationsraum, Besprechungsraum, Medienraum, Terrasse, Wohnung für Zivildienstleistenden.

Die personelle Konstellation sieht folgendermaßen aus: 2 Hauptamtliche (seit April 1984, gekoppelt mit dem Spielmobil), Honorarkräfte, Praktikanten, mindestens 1 Zivildienststelle und evtl. ABM-Stellen.

4.1.2 Bewohnerstruktur

Das "engere" Wohnumfeld bzw. der Stadtteil um das Spielhaus herum wird durch folgende Verkehrswege markiert: Stapenhorststraße, Melanchthonstraße, Jöllenbeckerstraße, Bahnlinie/Ostwestfalendamm. Dieser Stadtteil weist typische Merkmale eines innenstadtnahen Wohngebietes auf. Angesichts der Stadtflucht wird die Verbesserung der Lebensqualität in diesen Gebieten für Städte besonders wichtig in ihrem Bemühen, die Stadt-Umland-Wanderung zur Stagnation zu bringen und die Innenstadtbereiche zu beleben (vgl. Bunte Liste 1981). Teure Infrastrukturmaßnahmen werden nicht an den Stadträndern durchgeführt, sondern in den sogenannten city-nahen Wohngebieten, die zum Sanierungsgebiet erklärt werden. Insofern ist dieser Stadtteil im Bielefelder Westen einigen Problemen im Zuge der Sanierungsmaßnahmen ausgesetzt, wie z.B.

- erhöhtes Verkehrsaufkommen
(Auswirkungen von Straßenbaumaßnahmen)
- städtebauliche Eingriffe und Veränderungen
- Baulücken und verödete Flächen
- Neubaugebiete/Abriß von alten Häusern.

Alle diese Veränderungen wirken sich nicht nur auf die äußere Struktur des Stadtteils, sondern auch auf die Bewohnerstruktur aus. Ursprünglich ist der Bevölkerungsverlust durch verstärkten Ausländeranteil (in abrißreifen Häusern) ausgeglichen worden, wodurch eine gewisse Ghettoisierung der Ausländer erzielt wurde. Durch wohnungsbauliche Eingriffe, die den Stadtteil attraktiver werden lassen sollen, wird nun wiederum ein Anwachsen von mittelschichtorientierten Familien einsetzen, wodurch eine Kluft in der Bewohnerstruktur entsteht, die Probleme sozialer Art (etwa im Verhältnis von Ausländern zu Deutschen oder Alteingesessenen zu Neulingen) im Stadtteil und im Spielhaus auftreten läßt. Nach Beendigung der Sanierungsarbeiten ist mit ca. 1700 Kindern zu rechnen. Zusätzlich ist davon auszugehen, daß dort dann etwa 1/3 Ausländer, 1/3 Neuhinzugekommene und 1/3 Alteingesessene wohnen werden.

4.1.3 Kulturelle Gegebenheiten

In dem Stadtteil, der das Spielhaus umgibt, herrscht ein unzureichendes Angebot an Spielplätzen; auch die Freizeitmöglichkeiten für Kinder sind mangelhaft. Der Verein "Spielen mit Kindern" e.V. geht davon aus, mit anderen Einrichtungen zusammen im Stadtteil zusammenzuarbeiten. Aus diesem Grund wird zur Zeit eine Liste über Ansprechpartner in der näheren Umgebung erstellt, zwecks eventueller Kooperation. In dem Stadtteil befinden sich derzeit folgende Einrichtungen:

- Schulen (Gutenberg-, Stapenhorst-, Bäumer- Max-Planck-Schule)
- Arbeitslosenzentrum, Bürgerwache, Kindertagesstätte, Frauenhaus
- Kirchen (Altstädter Kirchengemeinde, Johanniskirche und CVJM-Heime, Libon-Gemeinde)
- DSC-Arminia (Fußballclub).

4.2 Aufgabenstellung des Spielhauses

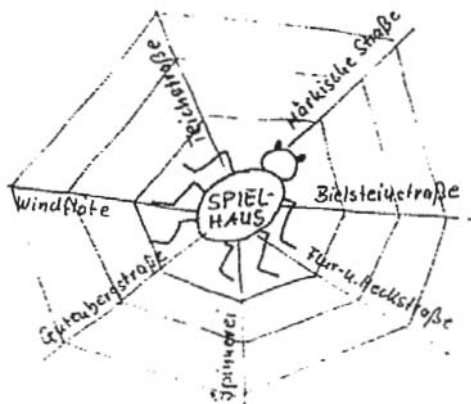
Angenommen wurde, daß in den Wohngebieten um das Spielhaus herum durch die enormen städtebaulichen Eingriffe und der damit einhergehenden Veränderung in der Sozialstruktur der

Bevölkerung ohne freizeitpolitische Maßnahmen gravierende Interaktionsprobleme sowie ein erheblicher Verlust an Lebensqualität zu befürchten ist (s. Abschnitt 4.1.2). Das Spielhaus als pädagogische Einrichtung "möchte" einen Beitrag zur Sicherung von Urbanität in diesem Gebiet leisten. Es "will" dabei vor allem als Kinderlobby dienen.

Nach dem Stand derzeitiger Planungen wird die pädagogische Arbeit wie folgt verlaufen:

- Angebote sollen für Kinder von 3 bis 14 Jahren durchgeführt werden
- das Spielhaus wird in der Regel von Montag bis Freitag geöffnet sein, wobei ein Tag für interne Arbeit, Vorbereitungen, etc. genutzt werden soll (an diesem Tag finden keine Angebote statt)
- von 9.30 bis 11.30 Uhr soll primär Zeit für Elterngespräche, Eltern-Kind-Gruppen, selbstorganisierte Gruppen sowie Beratung aufgewendet werden
- von 15.00 bis 18.00 Uhr sind offene Angebote geplant wie: Spielgruppen, Werkgruppen, Hausaufgabenhilfe, Musikgruppen, Mediengruppen (Ostern 1985 will der Verein die Bielefelder Kinderfilmwoche veranstalten)
- an einigen Abenden im Monat sollen Zeiten für Diskussionen mit Eltern, mit an Kinderarbeit Interessierten, etc. angesetzt werden; ein monatlicher "Vereinsklön" zum Kennenlernen soll eingerichtet werden; Vorbereitungstreffen für Gruppen, die Kinderarbeit machen wollen, sind vorgesehen
- gegebenenfalls (wenn genügend ehrenamtliche Unterstützung gewährleistet ist) können Veranstaltungen wie Fete, Spielaktionen oder Workshops auch an Wochenenden durchgeführt werden; auch ein Elterncafé soll in Angriff genommen werden.

Das Gesamtkonzept des Vereins sieht vor, in ganz Bielefeld ein Netzwerk von Anlaufstellen für Kinder aufzubauen, um die Spiel- und Freizeitsituation für die Kinder in einem Wohnumfeld zu verbessern. Dieses Netzwerk entsteht in seinen Anfängen durch die Verknüpfung einer stationären Einheit (Spielhaus) mit mobilen Einheiten (Einsatzorte des Spielmobils: Bielsteinstraße, Flur- und Heckstraße, Märkische Straße, Teichstraße, Windflöte, Gutenbergstraße). Des Weiteren wird ein Aktivspielplatz auf dem Gelände der Ravensberger Spinnerei angestrebt, um die Vernetzung zu vergrößern.



4.2.2 Aufgabenstellung im Stadtteil

Angestrebt wird die Realisierung eines stadtteilbezogenen spiel- und freizeitpädagogischen Konzepts, das durch offene Kinderkulturarbeit umgesetzt werden soll. Ausgegangen wird von einem Defizit an Spielmöglichkeiten für Kinder in diesem Stadtteil. Der Verein möchte einen Beitrag dazu leisten, diese Situation positiver zu gestalten.

Darüber hinaus soll das Spielhaus als Begegnungsstätte dienen, die es ermöglicht, Kontakte unter Kindern, Eltern und gegebenenfalls Jugendlichen zu schaffen, die zur Verbesserung des sozialen Verhaltens und der Erweiterung der Kommunikationsmöglichkeiten bei den Anwohnern dienen. Das Zusammenbringen von unterschiedlichen Kulturen und unterschiedlichen Bevölkerungsschichten (siehe 4.1.2) sowie die (Weiter-)Entwicklung einer eigenständigen Kinderkultur werden zentrale Aufgabe sein.

Zusätzlich soll das Spielhaus auch Treffpunkt werden, für diejenigen, die an pädagogischer Arbeit mit Kindern Interesse haben, um eine Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Vereinen zu schaffen, um gemeinsame Projekte und Aktionen durchzuführen. Einen wesentlichen Aufgabenkomplex wird die Stadtteilarbeit mit Video einnehmen. Hierzu einige Ausführungen.

4.2.3 Medienpädagogische Arbeit

Massenmedien, insbesondere das Fernsehen und neuerdings Videofilme und Computerspiele, sind im Leben von Kindern in unserer Gesellschaft allgegenwärtig. Neben Familie, Kindergarten, Schule und der Gleichaltrigengruppe übernehmen heute die technischen Neuerungen zentrale Erziehungs- und Sozialisationsfunktionen und üben somit einen maßgeblichen Einfluß auf den heranwachsenden Menschen aus. Mit der allmählichen Einführung des Kabelfernsehens in der Bundesrepublik und der damit einhergehenden Zunahme an Fernsehprogrammen wird diese Tendenz noch verstärkt.

Folgewirkungen häufigen Video- und Fernsehkonsums sind z.B.

- das Kind nimmt verstärkt die einseitige, selektive Fernsehwirklichkeit in sich auf (Erleben aus 2. Hand) und diese tritt an die Stelle des persönlich Erlebbaren (Unterschied Schein - Sein)
- das Kind nimmt Gewalt als Mittel der Problem- und Konfliktlösung in sich auf
- Probleme tauchen auf, wenn das Kind mit der Fernsehwelt alleingelassen wird (Reizüberflutung) und das Gesehene physisch und psychisch zur Belastung wird

- eine unreflektierte Übernahme der Verhaltensweisen von Helden durch das Kind
- passiver Fernsehkonsum, der in Unmündigkeit und Anpassung mündet
- Undurchschaubarkeit in die Machart der Fernsehprodukte
- Isolierung von anderen Kindern mit der Folge der Vereinsamung oder das Auftreten von Schwierigkeiten, sich mit anderen Kindern auseinanderzusetzen bzw. mit ihnen etwas zu machen.

Der Verein "Spielen mit Kindern" e.V. möchte einen, auch gesellschaftspolitisch bedeutsamen Beitrag dazu leisten, die oben genannten Folgewirkungen aufzufangen und sie abwenden zu helfen. Dies wird angestrebt, indem der Verein Videoarbeit im Stadtteil durchführen will.

Zugrundeliegt der Konzeption einer Stadtteilvideoarbeit die Vorstellung einer politischen Medienpädagogik (vgl. Hutler 1982), deren Aufgaben Baacke treffend skizziert: "Ihr konzeptioneller Ausgangspunkt ist nicht die Verwertung von Medien, sondern ihre Funktion zur Lösung sozialisatorischer Aufgaben im allgemeinen Bereich des Lernens, aber besonders in der politischen Bildung. Medienpädagogik mit ihren besonderen Zuständigkeiten muß also das gesellschaftliche Allgemeine von ihrer Verantwortung aus in den Blick nehmen" (Baacke 1980, S. 15). Dies setzt voraus, daß Kinder und Jugendliche prinzipiell Gelegenheit erhalten, sich mit dem Medium Video technisch auseinanderzusetzen, also lernen, mit diesen Geräten umzugehen.

Ausgegangen wird dann davon, daß sich in der Arbeit mit den Kindern im Spielhaus Videogruppen bilden, die in Eigenproduktion Filme herstellen, wobei die Themenwahl und die inhaltliche Gestaltung weitgehend von den Kindern getragen werden soll. Der Ansatz in dieser Videoarbeit besteht darin, den Kindern die Möglichkeit zu bieten, anhand von "selbstgemachten Videoproduktionen" anschaulich zu erleben, wie Filme hergestellt werden; sie an dem Prozeß der Entstehung von Konzepten, Planung und Realisierung von Filmen zu beteiligen. Dazu ist erforderlich, daß die Kinder an allen Schritten von der Planungsphase bis zur konkreten Verwirklichung (einschließlich des Schneidens im Schneide-raum) beteiligt sind, da sonst keine sinnvolle pädagogische Arbeit gewährleistet wäre (vgl. hierzu Baacke 1975, Päd. Aktion 1983).

Durch die praktische Filmarbeit mit den Kindern soll deren herkömmliche Rezipienten-Rolle aufgebrochen werden. Die Kinder werden zu "Machern", schlüpfen selber in die Rolle der Hersteller. Durch diesen aktiven Mediengebrauch werden Hintergründe und Macharten von Filmherstellungen aufgedeckt,

was einen Beitrag zur Durchschaubarkeit und zum Kritik-Bewußtsein gegenüber Fernsehprodukten bei den Kindern schafft. Der Verein sieht in dem "Selbermachen - Zusammen-machen" als Alternative zu passivem Mediengebrauch ein Stück Emanzipation, einen Schritt zum mündigen Bürger, gewährleistet.

Hinzu kommt, daß durch gezielte Analysen von Filmen (die Kinder gerne sehen) mit den Kindern gemeinsam Rollenspiele entwickelt werden, in denen verschiedene Charaktere hinterfragt werden können, wodurch eine aktive Auseinandersetzung mit Fernsehserien angestrebt wird. Als Folge davon können dann neue Film Anregungen entstehen. Zentrales Anliegen des Vereins ist es, den Kindern die Möglichkeit einzuräumen, das im Fernsehen Gesehene aufarbeiten zu können, Handlungskompetenzen im Umgang mit Medien zu vermitteln, das Medium Fernsehen durchschaubarer zu machen. Dazu kommt, daß in der Arbeit mit Video dem spielerischen, kreativen, gestalterischen und ästhetischen Aspekt große Bedeutung beigemessen wird. Die fertigen Produkte, die unter anderem während Kinderfilmwochen (vgl. Päd. Aktion 1983), die der Verein durchführen will, entstehen, sollen dann im Spielhaus gezeigt werden, wozu auch Eltern eingeladen werden.

Zusätzlich wird angestrebt, auch mit Erwachsenen Stadtteilarbeit mit Video durchzuführen, wobei Probleme des Stadtteils, der Familien, der unterschiedlichen Kulturen etc. aufgearbeitet werden können. Somit kann eine Annäherung unter den Bewohnern geschaffen werden (z.B. in der gemeinsamen Diskussion über das "Gesehene, Selbstgemachte").

4.3 Umsetzungsstrategien der Ziele

Der Verein führte im Bielefelder Westen vor Eröffnung des Spielhauses an verschiedenen Orten Einsätze mit dem Spielmobil (z.B. Siegfriedsplatz, Gutenbergstraße) durch, um Kinder, Jugendliche und Eltern kennenzulernen, Kontakte zu knüpfen, ein Gespür für die Situation im Stadtteil zu bekommen. Bei diesen Einsätzen wurden Hinweise auf das Kinderspielhaus und die künftige Arbeit dort gegeben. Zusätzlich ist ein großes Plakat entworfen worden, das an der 'Brock'schen Villa' (dem zukünftigen Spielhaus) befestigt worden ist. Darauf wurden Informationen über den Verein und das Spielhaus mitgeteilt. Außerdem sind Info-Zettel in Briefkästen verteilt worden. In den Sommerferien hat der Verein im Rahmen seiner Ferienspielaktionen in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt, jeweils ca. eine 1 1/2wöchige Aktion in der Gutenbergstraße und auf dem Schulhof der Staßenhorstschule veranstaltet.

Grundsätzlich ist festzuhalten, daß der Arbeitsbeginn im Spielhaus behutsam aufgebaut werden soll, wobei auch eine Zusammenarbeit mit anderen Vereinen erwünscht ist. Demzufolge wird ein schrittweises Vorgehen angestrebt, um den Kindern das Spielhaus als das "Ihrige" nahezubringen. Die Kinder sollen sich mit dem Spielhaus identifizieren können und Verantwortung übernehmen. Ein großes Eröffnungsfest wurde nicht geplant, um nicht in eine Konsumhaltung von seiten des Vereins und Konsumerwartung von seiten der Kinder zu verfallen. Sondern das Spielhaus wurde am 9. April 1985 "offiziell" mit der "ersten Bielefelder Kinderfilmwoche" eröffnet, in der Videostreifen von 2 bis zu 17 Minuten Länge vorgeführt wurden, die von Kindern selbst (mit der Hilfe von Freizeitpädagogen) gedreht worden waren.

5. Perspektiven

Trotz der Bemühungen des Vereins, das Kinderspielhaus den Kindern behutsam nahezubringen, ihnen die Gelegenheit zu bieten, sich damit "auseinanderzusetzen" traten Probleme auf, die typisch für den Bereich der offenen Kinderkulturarbeit sind.

5.1 Offene Situation

Das Merkmal "Offenheit" (siehe 3.2) für die Arbeit mit Kindern kann Konflikte hervorrufen, wenn die in erster Linie auf Kinder ausgerichtete Arbeit auf dem Spielplatz oder im Spielhaus entweder durch "sehr auffällige" Kinder gestört oder durch Jugendliche beeinträchtigt wird. Letzteres entsteht häufig dann, wenn Jugendliche in einem Stadtteil keinen Ort haben, an dem sie sich treffen können, um ihre Freizeit zu verbringen. Sie drängen dann in Bereiche der Kinderkulturarbeit, ob aus Langeweile, aus Interesse, aus Neid oder einfach, um auf sich aufmerksam zu machen, sei dahingestellt. Dies kann, muß aber nicht zu Problemen führen und ist u.a. von den Jugendlichen bzw. von den Pädagogen vor Ort abhängig. Als vorläufige Einschätzung der Gewähr einer offenen Situation im Spielhaus läßt sich festhalten:

- offene Situationen sind nicht anarchisch (deshalb ist ein Hausverbot oder ein Rausschmiß nicht auszuschließen; ähnliche Vorgehensweisen können auch in anderen offenen Situationen auftreten)
- Kinder haben die Priorität gegenüber Jugendlichen (Altersbegrenzung von 3 - 14 Jahren)

- es besteht die Möglichkeit, Türen zu schließen, wenn Störungen auftreten (was auf dem Spielplatz nicht möglich ist)
- das Spielhaus als Institution kann abschrecken, dem muß vorgebeugt werden.

5.2 Selbstorganisation

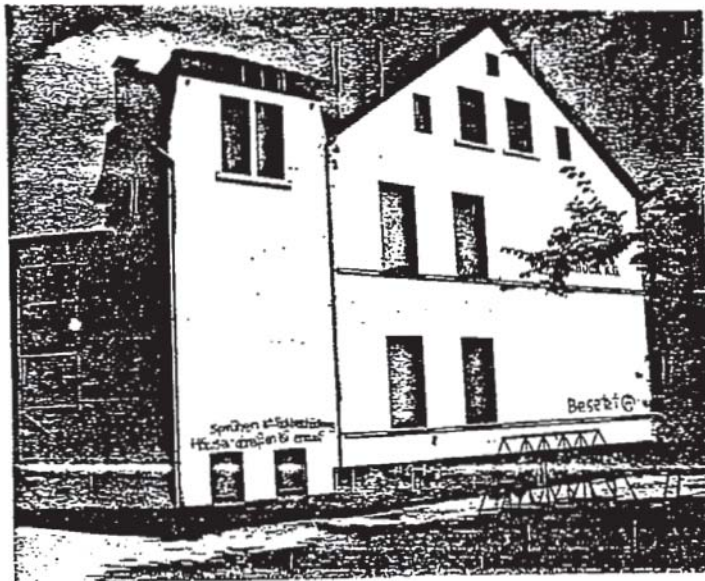
Nach vorläufiger Einschätzung kann Selbstorganisation bei den Anwohnern gefördert werden, wenn durch konkrete Aktionen (siehe Abschnitt 4.2.1) eine Annäherung an die Bürger erreicht wird und Vertrauen und Interesse das Resultat sind. Das Spielhaus kann als Anlaufstelle dienen, kann Funktionen der Beratung übernehmen. Bürgerinitiativen können angeregt werden oder entstehen, um z.B. Probleme der Stadtteilgestaltung oder ähnliches in Angriff zu nehmen. Problemdarstellungen können durch Video-Stadtteilarbeit aufgezeigt werden und zur Vertiefung von Diskussionen bzw. zur Lösung beitragen. Jedoch kann das Spielhaus auch einer Förderung von Selbstorganisation entgegenstehen; wenn Konzepte und Vorstellungen des Vereins als zu starr und als unveränderbar angesehen werden, wenn die Professionalisierung zu groß wird und die pädagogische Arbeit in Routine "erstickt", wenn der Bürger als manipulierbares Objekt verstanden wird.

Literatur

- Ariès, Philippe: Geschichte der Kindheit. 4. Aufl. München 1981 (Paris 1960)
- Baacke, Dieter (Hg.): Mediendidaktisches Modell: Fernsehen, München, 1975
- Baacke, Dieter/Kluth, Theda (Hg.): Praxisfeld Medienarbeit, München, 1980
- Bauer, Karl W./Hengst, Heinz: Kinderkultur. Kritische Stichwörter, München 1978
- Bauer, Thomas, A.: Medienpädagogik II, Wien 1979
- Bunte Liste: Alternatives Verkehrskonzept für Bielefeld, Bielefeld 1981
- Doormann, Lottemi (Hg.): Kinder in der Bundesrepublik, Köln 1979
- Forschungsvorhaben "Selbstorganisierte Freizeitkultur im Wohnumfeld" (Self), 2. Zwischenbericht, Bielefeld 1984
- Forschungsvorhaben "Strategien offener Kinderarbeit (SOK)", Zwischenbericht, Bielefeld 1983
- Flitner, Andreas (Hg.): Das Kinderspiel, München 1973
- Haaser, Albert: Veränderungen im Wohnumfeld von Kindern, in: Deutsche Jugend, Heft 10, 1983
- Hanke, Barbara u.a.: Aggressiv und unaufmerksam: die Aufgaben des Lehrers bei Schulschwierigkeiten, München 1976

- Hoffmann, Hilmar: Kultur für Alle, Frankfurt a.M. 1979
Hutler, Jürgen/Terlinden, Roswitha: Medienpädagogik als politische Sozialisation, Grafenau 1982
Johansen, Erna M.: Betrogene Kinder. Eine Sozialgeschichte der Kindheit, Frankfurt a.M. 1981
Lenzen, Klaus-Dieter: Kinderliteratur, Kindermedien, Kinderkultur - Lektionen gegen die Wirklichkeit? in: Lottemi Doormann (Hg.): Kinder in der Bundesrepublik, Köln 1979
Mayrhofer, Hans/Zacharias, Wolfgang: Aktion Spielbus, Weinheim 1973
Mühlmann, W.E.: In: Brockhaus, Enzyklopädie 1970
Pädagogische Aktion: Kulturpädagogisches Lesebuch 2, München 1983
Postman, Neil: Das Verschwinden der Kindheit, Frankfurt a.M. 1983
Pöggeler, Franz: Die Freizeit des Kindes zwischen Kreativität und Konsum, in: Freizeitpädagogik, Heft 3, 1980
Schäfer, Angela/Wiebusch, Rainer: Pädagogik des Spielmobils, Diplomarbeit, Bielefeld 1984
Scheuerl, Hans (Hg.): Theorien des Spiels, Weinheim 1975
Schwarzer/Apel: Schulschwierigkeiten und pädagogische Interaktion
Spielen mit Kindern e.V. (Hg.): Bielefelder Texte zur Kinderkulturarbeit, Heft 1, Bielefeld 1983
Ders.: Bielefelder Texte zur Kinderkulturarbeit, Heft 2, Bielefeld 1984
Steinbacher, Franz: Kultur als Daseinsbewältigung, Bonn 1967
Thomas, Inge: Bedingungen des Kinderspiels in der Stadt, Stuttgart 1979
dies.: Plädoyer für die Abschaffung des Kinderspielplatzes, in: Deutsche Jugend, Heft 10, 1979a
Zacharias, Wolfgang: Funktion und Bedeutung Ästhetischer Erziehung in der Kulturpädagogik, in: Jugendkulturarbeit, Bad Heilbrunn, 1983
Zinnecker, Jürgen: Straßensozialisation, in: Zeitschrift für Pädagogik, Heft 5, 1979
Zündorf, Uwe: Ene, mene, mu und wo spielst Du? Kinderspielplätze in der Bundesrepublik, Düsseldorf 1973

Spielhaus Bielefeld
Teichstr. 18a



C. SOZIALE KONTAKTE IN DER FREIZEIT LERNAUFGABEN IN WOHNUMFELD UND SCHULE

Die Neuverteilung der Lebenszeit zwischen Berufswarbeit und Freizeit erfordert ebenfalls eine Aktivierung sozialer Kontakte im Wohnumfeld. Die Entwicklung sozialer Kontakte wird zu einer neuen Lernaufgabe, auch für die Schule. Mit dieser Frage haben sich in der letzten Zeit mehrere Tagungen und Projekte befaßt. Die Ausführungen von Bernd Feldhaus weisen auf das Wechselspiel zwischen Primärkontakt und Politik hin. Primärkontakt begründet Politik und erfordert sie zugleich. Die Ausführungen dienten zur Einführung in den Arbeitskreis "Wohnungsnaher Freizeit- und Stadtteilkultur" auf dem Kongreß "Stadtentwicklung und Stadterneuerung in Nordrhein-Westfalen", der am 14.3.1985 in der "Luise-Albertz-Halle" in Oberhausen unter maßgeblicher Beteiligung des Ministeriums für Landes- und Stadtentwicklung von der in Nordrhein-Westfalen seit 1980 allein regierenden SPD durchgeführt wurde. Bernd Feldhaus ist Mitglied der Kommission "Freizeitpolitik und Sport" des SPD-Landesvorstandes NW. Er war MdL bis 1985. Die Frage nach der Meßbarkeit politischer wie pädagogischer "Effizienz" bei der Förderung der Entwicklung von Freizeitkontakten beschäftigte die Tagung "Sozio-kulturelle Arbeit auf dem Prüfstand". Das Ergebnis blieb widersprüchlich. Zu sehr wurde der Maßstab im Bereich traditioneller empirischer Forschung gesucht, zu wenig die Möglichkeit der Selbstevaluation der Handelnden über "Handlungsforschung" ins Auge gefaßt. Erfolgversprechender erscheint der Versuch einer "intergenerativen" Vermittlungsforschung von "Lebenserfahrung", die Richard Albrecht und Siegfried Jäger für das Revier projektieren. Dabei dürfte auch der sich verändernde Stellenwert von Freizeit und Freizeitpädagogik in der Lebenskarriere von "bis zu 6 Generationen" deutlich werden. Interessant erscheint auch die Idee, Freizeitkontakte durch "Freizeit-Büros" auf Selbsthilfebasis mit Unterstützung durch "Freizeitberufe" zu intensivieren, wie sie von Hans-Martin Schubarth berichtet wird. Schubarth bezeichnet sich selbst als "Freizeitberater", auch "Urlaubsberater" und "Familienberater". Er ist "seit 1970 als Berater praktisch tätig". In den 70er Jahren war er auch aktives Mitglied des Schullehrerbeirats und der Schulkonferenz einer Flensburger Schule. Seit seiner Pensionierung ist er auch als "Touristiker" ein "freier Mitarbeiter der Kurverwaltung des Ostseebades Glücksburg". Er sucht so Initiativen im Wohn- und Urlaubsbereich miteinander zu verbinden. Der Bundeselternrat, der Zusammenschluß der Elternvertretungen an Schulen auf Bundesebene, weist schließlich in seiner Resolution vom Juni 1985 mit Nachdruck darauf hin, daß die Schule zu einem zentralen Ort im Wohnumfeld werden muß, "Freizeit als Bildungsaufgabe" zu erschließen, Gedankengänge und Erfahrungen, wie sie in den Abschnitten A - C dieses Heftes referiert werden, müssen damit auch zum Thema in Schulen werden.

I. SOZIALE KONTAKTE
 VORAUSSETZUNG FÜR EIN POLITISCHES LEBEN IN DEN GEMEINDEN

Bernd Feldhaus, Münster

1. Ausgangslage

Die Verbesserung der Lebensverhältnisse in Städten und Gemeinden bedeutet nicht nur die Verbesserung der Wohnungs- und Wohnumfeldsituation, den weiteren Ausbau der materiellen Infrastruktur und die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen. Zentrales Anliegen ist hier zugleich die Schaffung von materiellen und institutionellen Voraussetzungen für vermehrte und wenn nötig auch neue Formen von sozialen Kontakten. Veränderte Anforderungen ergeben sich hier insbesondere aus folgenden Rahmenbedingungen:

- Bevölkerungsentwicklung:
Der relative Anteil der Alten wird zunehmen.
- Das Verhältnis von Arbeit und Nichtarbeit wird sich entscheidend verändern. Der Trend zur Arbeitszeitverkürzung wird auch in Zukunft anhalten. Der Nestor der katholischen Soziallehre, der 95jährige Professor Oswald von Nell-Breuing, geht davon aus, daß noch in diesem Jahrhundert die Wochenarbeitszeit auf 24 Stunden verkürzt werden muß. Immer mehr werden jüngere und damit aktivere Menschen aus dem Arbeitsprozeß frühzeitig entlassen.
- Mittelfristig wird man sich auch auf einen relativ hohen Stand der Arbeitslosigkeit einstellen müssen. Damit sind psychologische und soziale Probleme verbunden, die Rückwirkungen auf den sozialen Lebensvollzug insgesamt haben werden.
- Qualifizierte Bildung und Ausbildung haben nicht nur Privilegien beim Zugang zu Arbeitsplätzen abgebaut, sondern ebenfalls den Wunsch nach mehr selbstbestimmter Freizeit gesteigert.
- Diese Selbstbestimmungserfahrung wird sich auch auf den Arbeitssektor und auf die Politik übertragen. Dabei erschrecken dann manchmal die Sozialdemokraten über mehr Fähigkeit zu und Forderung nach Mitsprache, denn das ist ganz entscheidend auch das Ergebnis sozialdemokratischer Bildungspolitik.
- Insgesamt haben sich die Werthaltungen sowohl gegenüber der Arbeitswelt wie gegenüber der Freizeit verändert und werden sich weiter verändern. Überspitzt formuliert dient heute schon für viele die Erwerbsarbeit dem Lebensunterhalt, die Freizeit dem Lebensinhalt. Neue Formen der Wahr-

nehmung von Kultur, Spiel und Sport entstehen ebenso wie neue Formen von Selbsthilfe und Selbstorganisation zur Lösung von Problemen in Nachbarschaft, Wohnumfeld und Gemeinde. Das Vereinsleben ist neu belebt worden, neue Formen politischer Mitwirkung werden deutlich. In Abgrenzung zum christdemokratischen Begriff der Subsidiarität (Katholische Soziallehre) und mit Rückgriff auf eigene Geschichte spreche ich von der Vergesellschaftung des Staates, und meine damit nicht nur eine Lagebeschreibung, sondern als Ziel sozialdemokratischer Gesellschaftspolitik immer mehr Teilhabe von immer mehr Bürgern an immer mehr Entscheidungen.

2. Forderungen

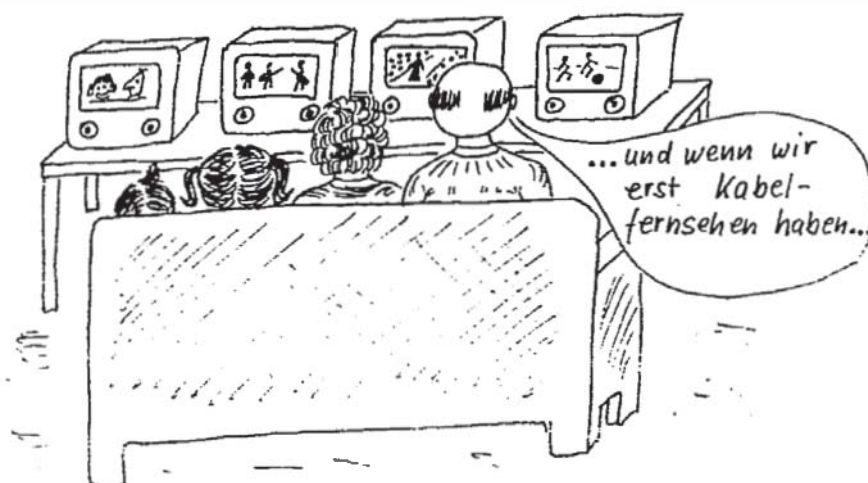
Im Freizeitbereich der Landesregierung, in der Entschließung der SPD-Fraktion zum Freizeitbericht wie in der Kommission Freizeitpolitik und Sport des SPD-Landesvorstandes NW wurden programmatische Forderungen aus diesen Entwicklungstendenzen abgeleitet:

- Es ist Aufgabe der Politik, die wachsende Bereitschaft vieler Bürger zur Nutzung der frei verfügbaren Zeit für soziales Engagement im Gemeinwesen, für ehrenamtliche Tätigkeit und für kreative kulturelle Betätigung nach dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe durch entsprechende ideelle, organisatorische und finanzielle Förderung zu unterstützen.
- Der relativ hohe Ausbaustandard der materiellen Infrastruktur läßt dabei die Frage dringlich erscheinen, ob nicht künftig vielmehr verstärkt Institutionen gefördert werden sollten; These: Lieber weniger unproduktive Infrastruktur, stattdessen mehr produktive Institutionen.
- Hinzu kommt: Während ungeheure Vorleistungen - auch solche der öffentlichen Hand - in die technischen und ökonomischen Entwicklungsprozesse investiert werden, bleiben die von diesen Prozessen betroffenen Menschen zunehmend unvorbereitet sich selbst überlassen. Die Geschichte der industriellen Entwicklung und nicht zuletzt die Arbeiterbewegung ist voll von Beispielen von selbstorganisierten Initiativen als Reaktion auf solche technischen und ökonomischen Prozesse. Ob nun innerhalb oder außerhalb tradierter Organisationsformen: Das Zusammenfinden von Gleichgesinnten in der Freizeit in unterschiedlichen Organisationsformen und zu unterschiedlichen Zwecken nimmt zu. Die Förderung und Unterstützung solcher selbstorganisierten und Selbsthilfegruppen ist ein wichtiges freizeitpolitisches und strukturpolitisches Anliegen.
- Dabei ist die Wirkung neuer Medien und Technologien ambi-

valent: Eine spürbare Erhöhung der Zahl der Fernsehprogramme und Sendezeiten kann zu noch mehr passivem Konsum führen (3 F = Fernsehen, Flaschenbier, Filzpanzertoffel). Da müßte dann bewußt durch andere Freizeitangebote gegengesteuert werden. Andererseits werden die neuen Technologien Heimarbeitsplätze schaffen, allerdings mit Schaden für die Gewerkschaften. Hier wird durch eine soziokulturelle Aktivierung des Wohnumfeldes dafür zu sorgen sein, daß die Freizeit nicht unbedingt auch noch in der Wohnung verbracht wird.

3. Beispiele und Fragen

Damit ist die Frage aufgeworfen, welche materiellen und institutionellen Voraussetzungen zu schaffen sind, um diese Anliegen zu befördern. In diesem Arbeitskreis werden verschiedene Beispiele für Begegnungsstätten, sozio-kulturelle Zentren und wohnungsnaher Spiel- und Freizeitanlagen vorgestellt, die aus Mitteln des Landes gefördert wurden und möglicherweise bereits einen Ansatz zur Beantwortung der aufgeworfenen Fragen aufzeigen. Insbesondere die sozio-kulturellen Zentren vermitteln die Frage nach neuen institutionellen Formen der Selbstorganisation. Dabei ist die Frage nach dem Selbstverständnis dieser Gruppen wie nach ihrer Legitimation und nach Kontinuität aufgeworfen. Es ist zugleich die Frage der Zusammenarbeit dieser Initiativen mit bestehenden Organisationsstrukturen zu stellen. Daran knüpft sich die grundsätzliche Frage, ob neue gesellschaftliche Aufgabenstellungen nicht durch bestehende Institutionen oder durch die Gemeinden wahrgenommen werden können und sollen oder ob neue Trägerschaftsstrukturen und Initiativen unverzichtbar sind.



II. SOZIO-KULTURELLE ARBEIT IM STADTTEIL AUF DEM
PRÜFSTAND
IST DIE WIRKUNG VON SOZIO-KULTURELLER ARBEIT MESSBAR ?

Sigurd Agricola, Düsseldorf/
Heinz Strang, Hildesheim

1. Vorbemerkung

Auf Anregung und mit finanzieller Unterstützung der Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg veranstaltete die Deutsche Gesellschaft für Freizeit vom 7. - 9. Dezember 1983 im "Elsa-Brandström-Haus", Hamburg, ein Expertengespräch. Dazu waren nicht nur Fachleute aus der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch aus Belgien (Willy Faché), Großbritannien und der Schweiz (Casparis), angereist, ein niederländischer Teilnehmer mußte wegen Krankheit absagen. Die Expertengruppe bestand aus Vertretern verschiedenster Praxisfelder und -ebenen sowie aus der Wissenschaft. Die Leitung der Tagung hatte Prof. Dr. Heinz Strang, Hochschule Hildesheim.

Die dreitägige Konferenz der geladenen Experten war ein intensives Wechselspiel aus Kurzreferaten, Diskussionsbeiträgen, Besichtigung von drei ganz unterschiedlichen exemplarischen Einrichtungen der Hamburger Stadtteilkulturarbeit und Gesprächen vor Ort. Folgende Einrichtungen wurden besucht: - Kulturladen St. Georg, Hamburg-Mitte; - Bürgerhaus Eidelstedt ("das Ei"), Hamburg-Elmsbüttel; - Kulturzentrum "Motte" (Verein für stadtteilbezogene Kultur- und Sozialarbeit e.V.), Ottensen, Hamburg-Alton.

Der Bericht beschränkt sich darauf, die thematischen Aspekte und Ergebnisse der Expertendiskussion wiederzugeben. Rückschauend bestand Konsens der Teilnehmer, daß die Tagung sehr nützlich war und gerade im Hinblick auf die so wichtige und gleichzeitig so oft verdrängte Thematik weiterreichende Anstöße vermitteln konnte, ohne zunächst über vorläufige Ergebnisse hinauskommen zu können. Einigkeit war dann auch in der Teilnehmergruppe über die Fortsetzung des begonnenen Gesprächs. Dabei sollte die Themenstellung "zugespitzt" werden auf Teilprobleme. Sehr deutlich wurde der Wunsch nach bevorzugter Behandlung des Bereichs "Profi und Selbsthelfer/Ehrenamtlicher" im Spannungsfeld gemeinsamer/gegensätzlicher/konkurrierender Interessen.

2. Das Problem oder Fragen an den Gegenstand

In einer Zeit knapper öffentlicher Finanzen geraten augenscheinlich insbesondere die Bereiche Kultur und Soziales

unter das Diktat des Rotstifts. So stellt sich gerade für die leichtfertig vom Kahlschlag bedrohten kulturellen Angebote, speziell für die Breitenkultur, ganz drängend die Frage nach ihrer Legitimation hinsichtlich der Beanspruchung öffentlicher Mittel. Kann man sozio-kulturelle Arbeit einer Leistungsprüfung unterziehen? Inwiefern amortisieren sich in diesen Bereich investierte Steuermittel? Wie effektiv und effizient ist Kulturarbeit? Läßt sich ihre Wirksamkeit mit hergebrachten Methoden messen? Welche Argumente und Strategien sind so plausibel, daß sie den Einsatz öffentlicher Mittel sicherzustellen und zu rechtfertigen vermögen?

All diese Fragen, die nach Möglichkeiten der empirischen Erfassung und Bewertung von sozio-kultureller Arbeit suchen, drängen sich konsequent auf und scheinen doch zugleich wenig oder gar nicht in eine Kulturdiskussion zu passen, ja machen die Grenzen ihrer Beantwortbarkeit deutlich. K u l t u r - soviel müßte jedem rasch klar werden - ist ein qualitatives Phänomen gesellschaftlichen und schlechthin menschlichen Lebens, das sich nur begrenzt durch quantitative Maßzahlen einfangen läßt. Eine Quantifizierung - analog zu statistischen Meßverfahren z.B. im Wirtschaftssektor - kann dem kulturellen Faktor allenfalls sehr eingeschränkt gerecht werden. Kulturarbeit ist nicht primär produkt-, sondern eher prozeß- und handlungsorientiert angelegt. Neben dem Hervorbringen kultureller Sachleistungen (und marktorientierter Virtuosität in verschiedenen Künsten) bedeutet Kultur vor allem, auf breiter Basis Fähigkeitenl Verhaltensweisen, Einstellungen und Werthaltungen hervorzubringen.

3. Legitimationsebene

Drei Bezugspunkte für Legitimationsstrategien lassen sich unterscheiden: a) Die Rechtfertigung kultureller Arbeit vor sich selbst, d.h. die Selbstdeutung der spezifischen Rolle des Handelnden; b) die Rechtfertigung kultureller Arbeit im Gruppenzusammenhang, d.h. vor dem unmittelbar Mitwirkenden ("Innenwelt"); c) die Rechtfertigung vor den anderen, der Öffentlichkeit, dem fördernden Politiker, den Instanzen der Mittelvergabe. Die Legitimation vor dieser "Außenwelt" ist das zentrale Problem gegenwärtiger Kulturarbeit. Zudem besteht gerade bei kleineren kulturellen Initiativen nicht selten die Gefahr, diese Außenwelt weitgehend zu vergessen und ein esoterisches Eigenleben zu führen. Dabei kann einerseits die für eine öffentliche Förderung notwendige Selbstdarstellung zu kurz kommen, andererseits sind natürlich gerade kleine Initiativen in ihrer inneren Substanz durch von außen auferlegte Förderungskriterien bedroht.

Dennoch muß Kulturarbeit auf die gängigen Kriterien, nach

denen politische Instanzen zu fördern pflegen, Rücksicht nehmen, will sie sich nicht selbst weitgehend von jeder Förderung ausschließen. Solche Förderungsregeln sind u.a.: a) der Gegenstand muß populär sein; b) der Gegenstand darf keine öffentlichen Reibungsverluste produzieren oder gar ein Ärgernis darstellen; c) der Gegenstand muß einen politisch ausmünzbaren Ertrag bringen; d) der Gegenstand muß ressortkonform sein, d.h. er muß den Richtlinien vorhandener "Finanzierungstöpfe" angepaßt sein; e) der Gegenstand muß auch auf informellen Informations- und Entscheidungskanälen transportabel sein. In der Regel fehlen professionell-kompetent kontrollierte und neutralisierende Förderinstanzen. Weiterhin fehlen Stiftungen und Pools sowie - ganz konkret - Material bereithaltende Service-Zentren. Die formalisierte kommunale Leistungsverwaltung besitzt nicht die notwendige Flexibilität und inhaltliche Argumentationsorientierung einer für Kulturaufgaben wünschenswerten Förderungsverwaltung.

Hinzu kommt, daß sich der Kommunalpolitiker mit dem Problem konfrontiert sieht - und natürlich gilt das auch für die anderen politischen Ebenen, daß Kulturarbeit (als Breitenkultur) Selbstbewußtsein und kompetente Kritikfähigkeit der Bürger fördert. Sozio-kulturelle Arbeit, die in der Regel auch innovativ und auf sozialkulturellen Wandel ausgerichtet ist, erscheint somit nicht selten subversiv und provoziert Ängste und Abwehrhaltungen. So muß Kulturarbeit darauf Rücksicht nehmen, daß Förderer Kontrollen installieren und ihre Normen vorgeben wollen. Allerdings gibt es auch Möglichkeiten, die politische und administrative Ebene zu beeinflussen, nämlich durch die Etablierung von pressure-groups, durch Anbieten attraktiver Pionierleistungen, durch Mobilisierung von Öffentlichkeit und durch die Suggestivität exemplarischer Modelle neuer Kulturarbeit.

4. Der Kulturbegriff

Im Hinblick auf sozio-kulturelle Stadtteilarbeit (die kulturelle Unterversorgung der ländlichen Regionen blieb zunächst einmal ausgeklammert) und in Abgrenzung von allgemeiner Sozialarbeit stellt sich die Frage nach dem Genuinen, Spezifischen und Eigentümlichen von "Kultur", das nicht einfach zu fassen und zu bestimmen ist. Neben der "Summe der Selbstverständlichkeiten" (P. Hofstätter) meint Kultur u.a. das eine Gesellschaft prägende Klima und Fluidum, die virtuose künstlerische Leistung ebenso wie die Ausbildung der schöpferischen Fähigkeiten jedes einzelnen, meint Lebensqualität, Zeitgeist, Befindlichkeit der Menschen und Möglichkeit der Selbstverwirklichung der Bürger als Individuum und Zugehöriger von Gruppen.

Kultur meint aktive Lebenstätigkeit, individuelle Entfaltungschance, gesellschaftliche Teilhabe, menschenwürdige Lebensgestaltung, Freisein von unhinterfragten Zwängen, Gemeinschaftserleben. Dabei sind zwei Faktoren für den Radius der gegenwärtigen Sozialkultur von ausschlaggebender Bedeutung: die Demokratisierung der Gesellschaft und die Zunahme von Freizeit bei gleichzeitiger ökonomischer Abgesichertheit. Kultur ist auch Teil des Sozialen, und Investitionen in den Kulturbereich ermöglichen Einsparungen - mittelfristig betrachtet - im Sozialbereich eines Gemeinwesens. Dennoch läßt sich Kulturarbeit (im Stadtteil) nicht auf die Funktion präventiver Sozialarbeit begrenzen. Kultur geht weit über eine solche Instrumentalisierung hinaus. Sie meint eine "soziale Produktivität" bei gleichzeitiger Betonung von Individualität, die eine ganz andere Qualität hat als das Fehlen abweichenden Verhaltens.

5. Wirkungsmaße

Um Kulturarbeit zu evaluieren, sollen zwei zunächst artfremde Maßeinheiten aus der Wirtschaftswissenschaft herangezogen werden: die "Effizienz" und "Effektivität" (Badelt 1980, S. 235ff). Dabei meint "Effizienz" das Verhältnis von Input zu Output (bzw. den Quotienten von Output durch Input). "Effektivität" kennzeichnet demgegenüber das Verhältnis der gewünschten zur tatsächlichen Zielerreichung (bzw. den Quotienten vom gewünschten zum tatsächlichen Output). "Während also Effizienz stets eine Gegenüberstellung von Input und Output beinhaltet, ist Effektivität ein Maß für die Zielerreichung ..." (ebd. S. 236). Es ist augenfällig, daß sich Kultur (als etwas Qualitatives) nicht mit dem Effizienz-Begriff erfassen läßt, denn der quantitative (und quantifizierbare) Input an Finanz- und Sachmitteln (Material, Räume) sowie an Arbeitskräften und Arbeitszeit ist nicht auf die qualitative Ebene des kulturellen (größtenteils immateriellen) Outputs umrechenbar, geschweige denn, daß man die nicht auf ökonomischen Gegenwert ausgehende Motivation der Akteure erfassen kann.

Es dürfte angemessener sein, mittels des Effektivitätsbegriffs Kulturarbeit legitimierend zu bestimmen. Dieses Maß ermöglicht den Zugang zu den zweifellos nachweisbaren Defacto-Wirkungen kultureller Arbeit, bei der es sich weitgehend um Prozesse der Aneignung sozialkultureller Fähigkeiten und um die Verinnerlichung spezifischer Werthaltungen dreht (kulturelle Sozialisation). Wichtig ist daher eine klare Definition der in der soziokulturellen Arbeit angestrebten Ziele, d.h. Aufstellen eines konkreten Zielkatalogs, Operationalisierung komplexerer Ziele und empirische Erfassung des Grades der jeweiligen Zielerreichung. Kulturarbeit hätte sich dann um so mehr legitimiert, je deutlicher die Zielerreichung gelungen ist.

6. Ziele sozio-kultureller Arbeit

Der Zielkatalog sozio-kultureller Arbeit ist umfangreich und hat unterschiedliche Ebenen. Folgende Ziele wurden benannt: Demokratisierung von Kultur/Öffnung bestehender Institutionen für alle/Aufhebung der Kluft zwischen elitärer und populärer Kultur/Bürgerrecht auf Kultur/Schaffung einer kulturellen Infrastruktur/"soziale Gerechtigkeit" - Befähigung zur Selbstgestaltung und sozialen Innovation/Weckung von Selbsthilfe statt Versorgungsmentalität (Entlastung der öffentlichen Haushalte)/Gewinnung eines neuen Arbeits- und Sinnverständnisses/Befähigung zu Kommunikation, Aktion, Reflexion/Förderung von Selbstorganisation, kultureller Produktivität und Selbstorganisation, kultureller Produktivität und Kreativität (homo ludens)/Aktivierung und Schaffung von Semi-Professionalität, - Erzeugung von Stadtteilidentität und aktiver Stadtteilorientierung (Urbanität, lokale Attraktivität)/Verdichtung von (lokalen) Sinn-einheiten in der komplexen modernen Gesellschaft/Schaffung von Nachbarschaft, lokaler Öffentlichkeit, Stadtteilbewußtsein, Heimat, überschaubaren Informations- und Beziehungsgefügen - Förderung "öffentlicher Tugenden" (z.B. auch Anstiftung zur Übernahme sozialer Verantwortung in Form von ehrenamtlicher Tätigkeit), Belebung verödeter Stadtquartiere, - kulturelle Sozialisation/Verhaltensänderung/neues Wertbewußtsein/"Emanzipation"/Integration gesellschaftlicher Gruppen, - Soziale Prävention und Befriedung - Schaffung neuer Berufsfelder und Arbeitsplätze ("Freizeitkultur") - Verstärkung der Wirksamkeit öffentlicher Leistungen durch Selbstorganisation und Selbsthilfe/Verbesserung der Qualität öffentlicher Leistungen und Angebote/Kompensation fehlender öffentlicher Angebote und Leistungen - Tradierung kulturhistorischer Formen und Werte - Begünstigung von Gruppenidentitäten und Förderung sozialer Akzeptanz (Toleranz, kultureller Pluralismus) gegenüber Erscheinungsformen "anderer Kultur" - Kooperation der Initiativen und Arbeitsteiligkeit der Angebotsstruktur/Vernetzung mit politischen Parteien und anderen gesellschaftlichen Gruppen/Verbänden/Organisationen/Institutionen (Kultivierung der Politiker).

Casparis (Zürich) benannte in einem graphisch darstellbaren Modell drei zentrale Zielfunktionen der sozio-kulturellen Arbeit ("Dimensionen"): a) Selbständigkeit, Eigenaktivität, Fachlichkeit, kulturelle Kompetenz durch einen Prozeß des Sich-Lösens von Fremdhilfe (Animation, Beratung) hin zur Selbsthilfe, - b) Gruppenfähigkeit, Partizipation, soziale Offenheit, Soziabilität, Kommunikations- und Organisationsfähigkeit, soziale Expansion, Integrationsfähigkeit durch einen Prozeß von der Privatheit der Primärgruppe über die Station der größeren Gruppe (zunächst einander Fremder) bis hin zur Öffentlichkeitsorientierung kultureller Aktivitäten, - c) Abbau sozialer Defizite als

Voraussetzung für kulturelle Sozialisation und Aktivierung sowie selbstbewußte Teilhabe am Kulturprozeß. Je selbständiger und je privater eine Aktivität ist, desto weniger kostenintensiv ist sie. Je öffentlicher und je abhängiger von Fremdhilfe, desto kostenintensiver ist sie. Fremdhilfe bedeutet hohe Personalkosten; Selbständigkeit macht nur noch Sachkosten erforderlich.

7. Meßverfahren

Obwohl es letztlich unmöglich erscheint, daß sozio-kulturelle Arbeit ihre Legitimation in quantifizierter Form erbringt, gibt es doch einige Instrumente bzw. Ansätze eines empirischen Erfolgsnachweises. Unabhängig davon kann man sagen, daß Kulturarbeit - verglichen mit anderen gesellschaftlichen Sektoren - wenig subventionsbedürftig ist, wo es sich um die Arbeit lokaler Initiativen handelt. Außerdem verursacht Kulturarbeit, im Unterschied zu wirtschaftlichen Abläufen, keine Beeinträchtigung der Umwelt (Verlustkosten) und zielt nicht ab auf Konsumentenmanipulation (psychische Kosten). Es muß endlich erkannt werden, daß Kulturarbeit bzw. die Instanzen kultureller Sozialisation vergleichbar sind mit anderen Trägern potentieller Einstellungs- und Verhaltensänderung in unserer Gesellschaft, d.h. mit Kirchen und politischen Parteien, die, gemessen an der vorhandenen Religiosität oder politischen Meinungskompetenz der Bürger, keinesfalls erfolgreicher arbeiten als die kulturellen Sozialisatoren. Auch die offensichtliche Diskrepanz zwischen Kirchenmitgliedern und -besuchern bzw. zwischen Wählern und Parteimitgliedern kann der Kulturarbeit ein beruhigendes Erfolgsbewußtsein ihrer Bemühungen geben.

Folgende Indikatoren des Erfolgs von Kulturarbeit sind empirischen Meßverfahren zugänglich: a) Zahl der Nutzer von Einrichtungen und Angeboten, - b) Zahl der Akteure (Einzelne oder Gruppen), - c) Zahl und Art der verschiedenen Angebote und Aktivitäten - d) Kontinuität des Angebots und der Aktivitäten, - e) Auslastung der vorhandenen Räume, Materialverbrauch, Inventarabnutzung, - f) Zeitbudget der verschiedenen Angebote und Aktivitäten, - g) Organisationsgrad im Stadtteil, - h) Partizipationsbereitschaft (z.B. auch Spendenwilligkeit), Stadtteilbewußtsein, Vernetzungsgrad der Aktivitäten, Stadtteilbezogenheit der Freizeitaktivitäten, soziales Klima im Stadtteil - Durch Befragung, Beobachtung und teilweise durch Dokumentenanalyse/Inhaltsanalyse können die genannten Indikatoren für einen überschaubaren Bereich empirisch ausgeleitet werden.

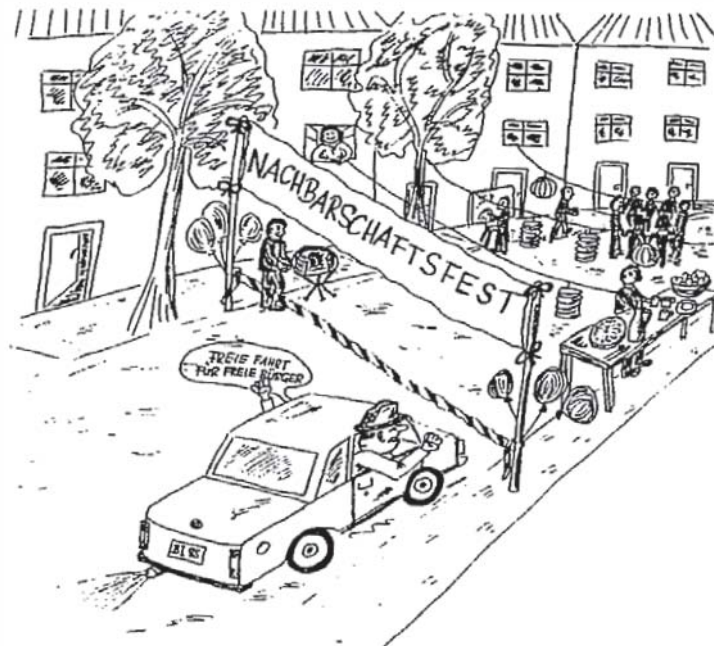
8. Strategische Konsequenzen

Kulturarbeit muß sich offensiv und selbstbewußt vertreten. Kulturarbeit darf sich nicht durch unangemessene Legitimationskriterien kontrollieren lassen. Kulturarbeit braucht Freiräume zum "Wachsen von innen heraus". Die Administration muß mehr als Förderungs- und weniger als Leistungsverwaltung auftreten. Die Administration muß in längeren Zeiträumen denken (prozeßorientiert).

Notwendig ist eine "kooperative Planung" von Politikern, Professionellen und Laien-Öffentlichkeit. Virtuosität und künstlerische Perfektion sowie kulturhistorische Tradition dürfen nicht überbewertet, aber auch nicht abgewertet werden. Kulturpolitik ist - im weitesten Sinne - als Sozial- und Gesellschaftspolitik in einem demokratischen Gemeinwesen zu verstehen, die über rein ökonomisch-technologische Existenzformen hinausführt. Kulturarbeit strebt die Ausbildung einer sozialkulturellen Gemeinschaft selbstverantwortlicher Bürger an (der Politiker als gleichgestellter Kulturbürger).

Literatur

Badelt, Christoph: Sozioökonomie der Selbstorganisation. Beispiele zur Bürgerselbsthilfe und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung. Frankfurt/New York 1980



III. LEBENSENTWÜRFE IM REVIER ERKUNDUNGEN UND SOZIALE GESTALTUNG

Richard Albrecht, Mannheim/
Siegfried Jäger, Duisburg

1. Die herkömmliche volkskundliche mündliche Erzählforschung wurde vor allem seit Mitte der 70er Jahre wiederbelebt in Form von "oral history" als einer Untersuchungstechnik im Rahmen zeitgeschichtlicher Forschung. Über wissenschaftliche Veröffentlichungen auch entsprechender Arbeitsergebnisse aus Nordrhein-Westfalen (vgl. Lutz Niethammer u.a. (Hg.): "Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst"; m.e. Vorw. v. Johannes Rau. Berlin-Bonn 1984) hinaus fehlt hier jedoch die wünschenswerte und mögliche Vermittlung geschichtlicher Erfahrungen in eine breite Öffentlichkeit.

2. Diesem Defizit will unser Vorhaben als wissenschaftlich-künstlerischer Versuch einer tragfähigen Verbindung von Alltagswelt, Kunst und Bildung in Gestalt von Erkundungen aus dem Revier beikommen. Wir wollen erstens - im Brecht'schen Sinn - noch lebende Angehörige der älteren und ältesten Generation im Ruhrgebiet 'Sprechen machen' und zweitens einen wichtigen Gesichtspunkt dieser generativen Lebenserfahrung und Alltagspraxis an die jüngere Generation mithilfe künstlerisch gestalteter Szenen weitergeben.

3. Dabei suchen wir nicht irgendeinen beliebigen "Alltag" auf. Sondern interessieren uns vor allem für generationstypische subjektive Lebenserfahrungen, die wir aus der Gegenüberstellung von frühen Lebenserwartungen, -hoffnungen und -plänen mit dem Ausmaß der Nicht/Verwirklichung im späteren Lebensalltag erschließen. Uns interessiert besonders die subjektive Verarbeitung dieser oft erheblichen Spannungen gegen Ende des gelebten Lebens.

4. Eingehende systematische Untersuchungen und auf ihnen aufbauende künstlerisch-dramaturgische Gestaltung dieses besonderen Spannungsverhältnisses dürften nicht nur wichtige - wenn auch bisher nicht aufgearbeitete - Aspekte eines Geschichtsbewußtseins ansprechen, sondern auch die 'nachrückenden' Generationen allgemein für Ursachen von 'Erfolg' und/oder 'Scheitern' historischer generationstypischer Lebenspläne sensibilisieren. Insofern soll unser Arbeitsvorhaben auch zur bewußten gedanklichen Durchdringung (Reflexion) der Bedingungen für die Verwirklichung eigener Lebenspläne und -entwürfe bei

Angehörigen der jüngeren Generation beitragen.

Darüber hinaus wollen wir auch einen sprachwissenschaftlich bekannten Sachverhalt - das generationstypische öffentliche Schweigen von Angehörigen der älteren und ältesten Generation - auflösen versuchen und an inzwischen weitgehend verdrängte Formen der mündlichen Erzählkultur anknüpfen. Wir halten zunächst als generationstypische "Sprachbarrieren" aufscheinende Sprachlosigkeit für grundsätzlich überwindbar. Und zugleich die sich immer sprachlich ausdrückenden Lebenserfahrungen von Älteren gerade mit Blick auf zahlreiche 'Entfremdungser-scheinungen' zwischen den Generationen für mitteilens- und bedenkenswert.

5. Im Konkreten wird unser Arbeitsvorhaben die besonderen Vermittlungsmöglichkeiten von Kunst - auch von und zwischen Generationen und ihren jeweiligen Erfahrungen - in Form szenischer Dokumentationen aufnehmen. Dies unter doppeltem Adressatenbezug: a) der erzählenden (älteren und ältesten) Generation; b) der jüngeren Generation. Im Mittelpunkt dieser Aufarbeitung und Gestaltung steht der Komplex von Lebens- und Generationszeit einerseits und die Rekonstruktion von Lebenserwartungen, -hoffnungen und subjektiver Zukunftsentwürfe in Form von gedachten, dabei für möglich gehaltenen Lebens- und Handlungsplänen.

6. Berücksichtigt man die intergenerative Vermittlungsdimension, so wäre heute noch auf sich aus den Alltags- und Lebensverhältnissen vor dem und im I. Weltkrieg ergebende subjektive Perspektiven zurückzugreifen. Wird zugleich der Vermittlungsschritt zur jüngeren Generation gesucht, könnte eine Zeitspanne von bis zu sechs Generationen (entsprechend dem zu erwartenden Lebensalter der heute jüngeren Generation) vermittelt werden. Die generative Ausgangslage der heute älteren und ältesten Menschen würde so die heute jüngeren wesentliche subjektive Lebensentwicklung und -erfahrung weitergeben - einschließlich auch des Scheiterns früherer Lebensentwürfe infolge subjektiver und objektiver Gegebenheiten.

So gesehen, geht es über unsere Form von Näherung (Aufarbeitung von früheren Lebensplänen und ihre Konfrontation mit folgender alltäglicher Lebenspraxis) und szenischer Gestaltung um einen konzeptionell bisher nicht erprobten Versuch von Vernetzung von Gegenwart und Zukunft in einem generationsübergreifenden Sinn. In diesem Sinn hat unser Projekt auch als Versuch der Verbindung von Alltag, Kunst und Bildung als Adressaten sowohl junge Leute als auch - in der Rückvermittlung - Angehörige der älteren Generation. Darüber hinaus wird es um die praktische Organisation von Diskussionen Angehöriger der jüngeren und älteren Generation im kommunikativen Austausch über jeweilige Lebenserwartungen und ihre - vergangenen und zukünftigen - Verwirklichungsmöglichkeiten mittels szenischer Dokumentation gehen.

7. Adressaten im speziellen sind:

- a) Schüler/Jugendliche in Ausbildung (einschließlich erwerbsloser bzw. unterbeschäftigter junger Menschen, z.B. über Jugendfreizeiteinrichtungen);
- b) Altengruppen einschließlich Senioren (selbst)organisationen, ggf. über Altersheime);
- c) Zusammenführung beider besonderer Adressatengruppen;
- d) evtl. erste Erprobung von Modellaspekten dieser speziellen intergenerativen Arbeit mit Blick auf Wochenendseminare in Einrichtungen der Erwachsenenbildung.

IV. TELENABO. - FREIZEITKONTAKTE DURCH FREIZEITBERUFE

Hans-Martin Schubarth, Flensburg

1. Neue Freizeitberufe

Horst W. Opaschowski stellt in "Animation" zwei neue Freizeitberufe vor, die mit Telematik in enger Verbindung stehen: "Freizeit-Incentive" - das sind attraktive Freizeitangebote und -gratifikationen, welche die überholte materielle Anreiz-Strategie (z.B. durch Lohnerhöhung) ersetzen könnte! - Freizeit-Incentive zielt ab auf Lebenserfüllung und Persönlichkeitsentfaltung, auf die Ganzheit von Körper, Geist und Seele. Freizeit-Incentive-Programme ließen sich als Ansporn für Mitarbeiter ausarbeiten und vermitteln: Sportkurse am Feierabend, Überlebenstraining am Wochenende, Wanderungen und Erlebnistouren über mehrere Tage, Abenteuerreisen oder Psychourlaub - nicht allein, sondern mit Kollegen und Lebenspartnern. Berufs- und Privatsphäre können so wieder in einen Lebenszusammenhang gebracht werden. Die "totale" Berufsrolle wird gemildert, wodurch die Leistungsbereitschaft und -motivation der Mitarbeiter gefördert werden können. Der "Freizeitwert" eines Arbeitsplatzes kann zum "Stimulus" erhöhter beruflicher Qualifikation werden.

"Freizeit-Büros" können zur künftigen Hauptwirkungsstätte für Freizeitberufe aller Art werden. Freizeit-Läden, die alles, was für die Freizeit notwendig ist, anbieten und rund um die Uhr geöffnet sind, könnten alle Freizeitwünsche erfüllen oder zu ihrer Erfüllung beitragen. Eine Mischung aus Ladengeschäft und Versandhaus, Freizeitclub und Videothek, Infothek mit Info-Kombinat von Fernsehen, Telefon, Fernschreiber, Akustik-Koppler, Bildschirmtext, Teletex, Videotext, Telefax und Textfax erscheint in Zukunft machbar. Bücher, Broschüren, Videofilme, Bildplatten könnten zusätzliche Informationen bieten. Die Vermittlung von Freizeit-Dienstleistungen, -Partnern, -Clubs und -Selbsthilfegruppen wäre ebenso möglich, wie individuelle Freizeitberatung, Lebenshilfe oder Konsumberatung. In München-Schwabing gibt es das bereits, der Laden heißt "Boutix"!

SS+T = Sport - Spiel + Telematik: Zur praktischen Umsetzung und Erprobung dieser Anregungen wurde SS+T, eine "Übungsfirma zur Vorbereitung von Freizeit- und Ferienseminaren" in Flensburg gegründet. Aus dieser "Gründung" gingen weitere Initiativen wie "Telenabo" und die "Glücksbürger Wandergemeinschaft" hervor.

2. Telenabo: Tele-Nachbarschafts-Büro

Die Einrichtung von Telenabos, d.h. von Tele-Nachbarschafts-Büros soll dienen zur Unterstützung junger Mütter, die eine Arbeit in der Nähe ihrer Kinder suchen sowie als Arbeitsplatzangebot für Eltern, die sich ihre Arbeit im Interesse einer besseren eigenen Kinderbetreuung teilen wollen. Die Aufteilung der Aufgaben soll folgendermaßen erfolgen: Bedienung der Telekommunikation; - Betreuung der Kinder bei Sport und Spiel; - Beratung der Eltern und Alleinstehenden. Dies soll in einem Modellversuch erprobt werden. Zur Vorbereitung wird dieses Modell im Rahmen der Arbeitsweise unserer Übungsfirma in Seminaren mit Eltern, alleinerziehenden Müttern und Kindern erprobt. Der Aufbau von Telenabos soll nach einem Strukturmodell erfolgen, wie es die beiliegenden Skizzen zeigen.

TELE - NACHBARSCHAFTS - BÜRO

Integrierte - Modell - Organisation

Zusammenfassung der Modelle:
 ELTERN AUF ZEIT (Teilzeitaltern)
 SP RT - SPIEL + TELEMATIK (Ob.-Fa.)
 SCHLAG TELKGM (im Aufbau)
 Beratungsstelle im Jugendreiterhof ET e.V.

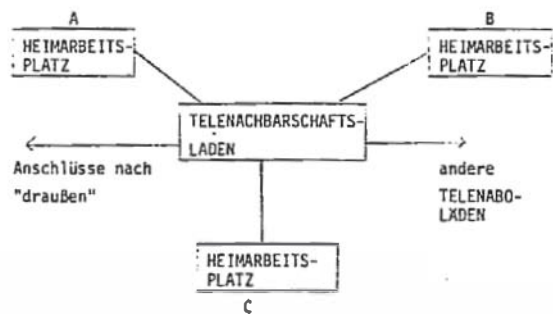
Telematik-Geräte-Bedienung:
 Teletex
 Telex
 Bildschirmtext
 Aktustikkopierer
 Telefax
 Kabelrundfunk
 Telefon
 Schreibmaschine (elektrisch)
 Kopiergerät
 Video-Recorder
 Bildplattenspieler
 Heimcomputer
 Personal-Computer
 Editier-Station
 Einsatz von Teilzeit-Arbeitskräften
 Ausbildung und Weiterbildung

Interne Dienstleistung

Sportlich-spielerische Betreuung der Teilzeitaltarbeitskräfte in den Pausen sowie der Kinder
 Schularbeitenbetreuung der Kinder einschl. Einweisung in Arbeitsweise mit Telematikgeräten in altersentsprechender Form (Rechnen, Deutsch, Physik, u.a.)
 Koch- und Hauswirtschaftseinweisung mit Essenszubereitung für Teilzeitpersonal und Kinder
 Einkaufsdienst für Teilzeitpersonal (Lebensmittel)
 Beratungsdienst für Teilzeitpersonal mit Einzelberatungsmöglichkeiten auf den Gebieten: Ehe, Familie, Lebensfragen, Freizeitbewältigung, Erziehungsfragen, Schulprobleme, Bildungsweg, Aus- und Weiterbildung u.a.

Entwurf und Projektinitiative: Hans-Martin Schubarth
 Familien- und Freizeitberater

Übungsfirma TELENABO



Ein Szenario Telenabo 1985 könnte folgendermaßen aussehen: Am Anfang stand die Idee! - TELE-NACHBARSCHAFT, die neue telematische Nachbarschaftshilfe. - Eine Familie hat bereits den Kabelanschluß und kann damit das neue SAT 1-Programm empfangen. SAT 3 kann die Post bei ihrer zentralen Satelliten-Rundfunk-Empfangsstation noch immer nicht einwandfrei empfangen. In einigen Familien gibt es Heim-Computer, die Kinder hatten sie sich von ihren Eltern zu Weihnachten gewünscht. Sie können schon gut damit umgehen. Logo und Basic sind die neuen Sprachen. Man kann sie an manchen Schulen, die eine Computer-AG haben, lernen. Von den Erwachsenen verstehen nur wenige diese Sprache. Es ist beinahe so wie im Mittelalter, als das Latein die Sprache der Wissenschaft war und nur Eingeweihte diese Sprache schreiben und sprechen und verstehen konnten. Für die Kinder natürlich eine willkommene Gelegenheit, sich untereinander zu verständigen, ohne daß die Erwachsenen es mitkriegten, was sie wollten. Bei Schmidt's und Müller's wird es im Juni die ersten schnurlosen Telefone geben, mit denen man vom Garten aus telefonieren kann. Aber Btx/Bildschirmtext hat noch keiner! Obwohl das Gerät doch einfach nur an das Telefonnetz anzuschließen wäre. Man ist durch die "Hacker" verunsichert und wartet noch ab.

Frau Meyer muß aufhören, in der Sparkasse zu arbeiten. Sie erwartet im Sommer ihr Baby. Frau Schulze ist zur Zeit arbeitslos. Als kaufmännische Angestellte findet sie in ihrem Alter nicht so leicht mehr einen Arbeitsplatz. Flensburg hat mehr Arbeitslose als der Landesdurchschnitt. Überhaupt die Frauen in der Nachbarschaft - am Tag der Frau treffen sich alle bei Frau Müller zum Geburtstagskaffee und stellen fest, daß man doch eigentlich noch zu jung sei, um ohne Beschäftigung zu bleiben. Man überlegt, was man tun könnte. Es kommt zu folgendem Dialog: "Warum sollten wir uns eigentlich nicht untereinander helfen, die "Neuen Medien" besser kennenzulernen!" - Ja, besonders die Computer!" - "Und die neuen Programmiersprachen!" - "Ich möchte mal wissen, wie Btx funktioniert!" - "Und ich möchte mal den Videorecorder bedienen lernen." Es ist wie eine Eruption der technischen Wunschvorstellungen.

"Und was machen wir mit unseren kleinen Kindern?" fragt eine besorgte Mutter. "Die lassen wir mitmachen und Post spielen." antwortete eine gut informierte Mutter. Sie hat die neu von der Post (01/85) herausgegebenen Informationsmappen gesehen und hält sie für gut geeignet, um den Kindern die verschiedenen Kommunikationsmöglichkeiten nahezu bringen. "Und wer hilft uns dabei?" - "Wir helfen uns selbst!" - "Ja, wir bilden eine Art Nachbarschaftshilfe!" - "Eine TELE-Nachbarschaft!" Es kommt spontan. Alle sind Feuer und Flamme für diese Idee. Aus diesen Vorschlägen

entwickelt sich noch im Laufe desselben Jahres eine "Nachbarschafts-Selbsthilfe-Vereinigung" für den Umgang mit und die Ausbildung an TELE-Geräten aller Art.

Auch die Männer machen mit. Ein in der Nachbarschaft wohnender Familien- und Freizeitberater übernahm - weil er inzwischen pensioniert war und Zeit hatte - die organisatorische Leitung. Es wurde in Absprache mit der Industrie- und Handelskammer eine Übungsfirma gegründet, und so die Grundlage für ein interessantes Projekt geschaffen. Mit einer eigenen Zeitung, der "TELE-NACHBARSCHAFT" brachte man seine Idee unter die Leute und gewann weitere an der Mitarbeit interessierte Frauen und Männer. Auch Schüler und Schülerinnen aus der schulübergreifenden Lehr-Arbeitsgemeinschaft machten mit und brachten ihr Computer-Wissen mit ein.

Von einer Gruppe junger Flensburger Bürger wurde das Projekt mit Unterstützung der Stadtbildstelle von Anfang an auf Video aufgezeichnet. Die städtischen Ämter und Dienststellen sagten ihre Unterstützung zu. Die beiden Hochschulen der Stadt und die Berufsschulen zeigten sich sehr interessiert an dem Vorhaben. Die Firma Siemens AG stellte Telenabo die Unterlagen für ihr System Hicom 600 zur Verfügung. Im Laufe des Jahres fand man auch die richtigen Räume, um dort die Übungsfirma nach den Vorstellungen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen einzurichten. Das Kultusministerium des Landes Schleswig-Holstein war inzwischen auf die Flensburger Aktivitäten aufmerksam geworden und befürwortete eine Förderung durch das Gemeinschaftsprojekt "Computer und Bildung" der deutschen Industrie. So kam Telenabo zu seinen Geräten.

3. Die Glücksburger Wandergemeinschaft

Aus Mitgliedern von Wandergruppen, die im Sommer gemeinsam die schöne Umgebung Glücksburgs bei Wanderungen kennen und schätzen gelernt haben, hat sich eine kleine Gemeinschaft gebildet - die Glücksburger Wandergemeinschaft (GWG). Man trifft sich wöchentlich einmal im Central-Café am Hindenburgplatz in Glücksburg - immer montags um 14.00 Uhr zu Wanderungen in die nähere Umgebung Glücksburgs. Diese Wanderungen gleichen eher ausgedehnten Spaziergängen, denn sie dauern nicht länger als zwei Stunden und werden auch im gemütlichen Tempo (ca. 15 Minuten pro Kilometer) zurückgelegt, so daß auch ältere Wanderfreunde und Kinder mit ihren Eltern teilnehmen können.

Ist das Wetter einmal so schlecht, daß man sich nicht nach draußen wagt, wird die Gelegenheit genutzt, über Wanderziele

und -pläne zu sprechen bzw. über eigene Wandererlebnisse zu berichten. Hierzu laden die gemütlichen Räumlichkeiten im "CC" besonders ein. Aber auch nach den Wanderungen kann man noch zusammen bei einer Tasse Kaffee oder Tee die besonderen Erlebnisse und Eindrücke vertiefen. Vielleicht entwickelt sich daraus sowas wie ein "Historischer Stammtisch", an dem die vielen Möglichkeiten in Glücksburg, aus der Geschichte an Ort und Stelle zu lernen, erörtert werden.

Die Glücksburger Wandergemeinschaft ist auch darum bemüht, das Wanderwegenetz um Glücksburg zu erkunden und die schönsten Wanderwege neben den bereits von der Kurverwaltung markierten neuen Wanderwegen zu erkunden und zu kennzeichnen. Hierzu wird der "Wanderstern des Ostseeheilbades Glücksburg" eine gute Hilfe sein. In dieser Informationsschrift der Glücksburger Wandergemeinschaft werden die sternförmig um Glücksburg herum angeordneten langen und kurzen Wanderwege ausführlich mit heimatkundlichen Erläuterungen beschrieben. Eine Zusammenarbeit mit der Wanderbewegung Norddeutschland e.V. im Verband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine e.V., ist vorgesehen.

Das Bemühen um eine aktuelle thematische Orientierung der Wanderungen zeigt ein Auszug aus dem "Wanderstern", dem Blatt der GWG: Wandergespräche '85: "Am Ende der ersten Märzwoche steht der 'Tag der Frau', zu dem zahlreiche Veranstaltungen - auch in Flensburg - einladen. Meistens sind es Themen aus der Arbeitswelt, der neuen Familie, der Sexualität und der Emanzipation, zu deren Erörterung vorwiegend die jüngeren Frauen heute eine zunehmende Bereitschaft zeigen. Ein Rundfunkbericht über "Die neuen Hexen" zeigt erschreckend, wie einseitig das Emanzipationsstreben mancher Gruppen werden kann. Aus einem bereits 1978 im Kreuz-Verlag erschienenen Buch von dem Wiener Theologieprofessor Kurt Lüthi (Jahrgang 23) mit dem Titel "Gottes neue Eva" habe ich (Hans-Martin Schubarth) sehr treffende Ansichten über eine neue Zukunft für Mann und Frau entnommen und möchte sie zum Inhalt unserer Wandergespräche und der Erörterungen am "Historischen Stammtisch" machen.

Als Anknüpfungspunkt betrachte ich die Darstellung der "Großen Mutter" und der weiblichen Götter in der Vorgeschichte der Menschheit. Auch in der Umgebung von Glücksburg wurde die Göttin Nerthus von unseren Vorfahren verehrt. Die heiligen Stätten und Quellen, an denen diese Verehrung - offenbar auch mit Menschenopfern - erfolgte, sind z.T. Ziele unserer Wanderungen. Die Verfolgung der Dämonen, Geister und Hexen in der nachgermanischen Zeit hat unserer Landschaft einige Erinnerungen an diese Gestalten erhalten. Der Blocksberg auf den Höhen von Büllemoos ist eine solche Stätte, auf der sich zur Walpurgis-

nacht vom 30.4. zum 1.5. jeden Jahres die Hexen zum Besenritt trafen.

Doch zurück zu "Gottes neuer Eva"! - Lüthi meint, daß eine neue Zukunft bestimmt sein müßte von der Bereitschaft des Mannes, von den Erfahrungen der Frau zu lernen, und von der Bereitschaft der Frau, von Erfahrungen des Mannes zu lernen. Eine Zukunft neuer Art stünde damit im Zeichen des Austausches von männlichen und weiblichen Erfahrungen. Daß es die Lektionen des Lebens und die Herausforderungen durch aktuelle Situationen sind, die nach einer intensiven Auseinandersetzung der Männer mit den Problemen des Weiblichen rufen, bemüht sich Lüthi mit interessanten Thesen zu beweisen. Über diese Thesen wollen wir uns informieren, um uns damit auseinandersetzen zu können."

V. FREIZEIT ALS BILDUNGSAUFGABE IN SCHULEN
RESOLUTION DES BUNDESELTERNRATS AM 9. JUNI 1985
IN HILDESHEIM

Die schnell fortschreitende technische Entwicklung und die wirtschaftliche Lage beeinflussen fast alle Lebensbereiche. Sie verändern die Arbeitswelt und bringen einen ständig wachsenden Anteil freiverfügbarer Zeit mit sich. Freizeit erhält einen erheblich höheren Stellenwert.

Der Bundeselternrat hat sich auf seinem Seminar "Freizeit als Bildungsaufgabe", vom 7.-9.Juni 1985 in Hildesheim, mit dem Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen auseinandergesetzt. Er ist besorgt über das zunehmend passive Konsumverhalten, das er als ein Spiegelbild unserer heutigen Gesellschaft wertet. Es reicht nicht mehr aus, junge Menschen in erster Linie auf die Berufs- und Arbeitswelt vorzubereiten. Auf die gesellschaftlichen Veränderungen muß durch politisch verantwortliches Handeln reagiert werden.

Eltern und Schule müssen gemeinsam alle Anstrengungen unternehmen, um den jungen Menschen zu befähigen, seine Freizeit nicht fremdbestimmt, sondern selbst verantwortungsbewußt zu gestalten. Eine Bewußtseinsänderung der Erwachsenen bei ihrem Freizeitverhalten ist unbedingt erforderlich. Es ist Aufgabe der Eltern, ihren Kindern ein Gefühl der Geborgenheit zu geben, aus dem heraus sich Freude am gemeinsamen Tun, sowie die Bereitschaft zu eigener Verantwortlichkeit entwickelt.

Die Schule muß von Anfang an die Erkenntnisse der Freizeitpädagogik im Unterricht umsetzen, um die Schüler auf eine vernünftige Gestaltung der Freizeit vorzubereiten. Dazu ist erforderlich, dem Lehrer im Stoffplan genügend pädagogischen Freiraum einzuräumen, der ihm die Möglichkeit gibt, Neigungen des Schülers zu erkennen und dessen besondere Fähigkeiten durch entsprechende Angebote zu fördern. Geeignete Mittel

sind nach Auffassung des Bundeselternrates projektorientierte Unterrichtsformen, Verfügungsstunden für Klassenlehrer und Tutoren und gemeinsame Unternehmungen. In der unterrichtsfreien Zeit sollten in den Schulen u.a. folgende Möglichkeiten angeboten werden:

- Nutzung des Schulgeländes für Spiel und Sport
- offene Neigungsgruppen
- Zusammenarbeit von Lehrern, Eltern und Schülern.

Diese pädagogischen Aufgaben erfordern zusätzlich entsprechend ausgebildetes Personal. Dies gilt vor allem im Sonderschulbereich. Neue pädagogische Aufgaben wie die Freizeitpädagogik bedingen eine entsprechende Fort- und Weiterbildung der Lehrer. Fortbildungsangebote sollten grundsätzlich auch Elternvertretern offenstehen, um eine gemeinsame Bewältigung der anstehenden Aufgaben zu ermöglichen.

Anlage zur Resolution

"In einer Welt, die hohe sachgerichtete Ansprüche an die Menschen stellt, gewinnt die Freizeit gesteigerte Bedeutung für die Selbstverwirklichung. Sie wird zum Raum der Entlastung, der Distanzierung und der Selbstbesinnung, aber auch des persönlichen Engagements und des Erlebnisses der Bestätigung durch Mitmenschen. Andererseits ist zu beobachten, daß häufig übersteigerte Aktivitäten die Leere der Freizeit und die Angst vor dem Alleinsein mit sich selbst überbrücken sollen und daß Langeweile zu zweifelhaften und bedenklichen Zerstreuungen führt.

Die Schule muß deshalb bemüht sein, persönliche Interessen und Neigungen der Schüler zu pflegen. Dazu gehören Verständnis für Literatur, Film und Theater, für bildende Kunst und Musik sowie Anregungen zur Beschäftigung mit technischen Liebhabereien in der Freizeit. Die Schule soll weiter die Bereitschaft für Sport und Spiel fördern, die Kunst der Geselligkeit und des Gesprächs üben und den rechten Gebrauch von Funk und Fernsehen, Zeitung und Zeitschrift lehren. Die Schule muß schließlich Jugendliche mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung vertraut machen. Im Wechsel vom eigenem Tun und reflektierendem Gespräch, von Engagement und Distanzierung sollen Maßstäbe für eine sinnvolle eigene Auswahl aus dem kulturellen Angebot sowie der Sinn für Muße entwickelt werden. Wahlfreie Arbeitsgemeinschaften haben hierfür ihre besondere Bedeutung."

Die Teilnehmer des Seminars "Freizeit als Bildungsaufgabe" (Hildesheim, 7.-9.6.1985) empfehlen allen Landesvertretungen, sich für eine ähnliche Fassung in den Rahmenplänen ihrer Länder einzusetzen, wie sie in dem o.a. Zitat aus der Präambel des Berliner Rahmenplans für Unterricht und Erziehung formuliert ist, die seit 1968 Gültigkeit besitzt.

D. INTERNATIONALE FREIZEITPOLITIK UND FREIZEITFORSCHUNG

I. KULTUR UND FREIZEIT IN BEIDEN DEUTSCHEN STAATEN EIN EXPOSÉ

Volker Gransow, Berlin

1. Objektiv wie subjektiv sind Verschiebungen im gesellschaftlichen Zeitgefüge zu beobachten, die durch Schlagworte wie "Krise der Arbeitsgesellschaft" oder "Wertwandel" eher beschrieben als analysiert werden. Will man sie näher untersuchen, so ist eine kulturwissenschaftliche Sicht notwendig, denn "Zeit" und schon gar "Frei-Zeit", sind sensu strictu undefinierbar. Der Vergleich mit der DDR ist deshalb geboten, weil die DDR eine Reihe von Gemeinsamkeiten sowohl historischer wie sozio-kultureller Art mit der Bundesrepublik Deutschland hat, andererseits sich aber in wesentlichen Punkten unterscheidet: Es fehlen Massenarbeitslosigkeit und parlamentarisch-demokratisches System. Last not least wird dort der Anspruch erhoben, qualitativ neue gesellschaftliche Tätigkeiten in die Lebensweise eingeführt zu haben.

2. Das Verhältnis von Kultur und gesellschaftlicher Zeitstruktur kann sinnvoll nur dynamisch gefaßt werden. Das bedeutet die Analyse des kulturellen Prozesses als Dialektik von objektiver und subjektiver Kultur. Gleichzeitig ist dieser Prozeß politisch, weil er hegemoniale Veränderungen einschließt, die dominante Kultur ständig alternativ und oppositionelle Kulturen produziert, inkorporiert und unterdrückt. Damit ist freilich noch nichts über Veränderungen der Gesellschaftsstruktur als solcher gesagt. Hier bietet sich eine Theorie der Bedürfnisse an, die den Marxschen Widerspruch von Subjekttheorie und Produktivkrafttheorie aufhebt: Radikale Bedürfnisse existieren, folglich wird Zukunft empirisch begründet. Andererseits wird eine Subjekt-konstruktion vermieden: Alle, die radikale Bedürfnisse äußern, können Subjekte der revolutionären Transformation werden. Zentrales radikales Bedürfnis ist das nach disponibler Zeit.

3. Daraus ergeben sich Fragestellungen und Aufbau der Untersuchung: Wird das Kulturgefüge wie umgebaut? Drängen Menschen zunehmend auf Befriedigung radikaler Bedürfnisse, besonders nach disponibler Zeit? Um diese Fragen beantworten zu können, ist eine Situationsschilderung geboten. Es geht zunächst um Lebensbedingungen: Natur; Erwerbsarbeit; Wohnen; Soziale Differenzierungen nach Alter, Geschlecht, Beruf; Stadt und Land; politische Organisation(-en); Mangel und Überfluß. Der kulturelle Prozeß vollzieht sich nun in der Aneignung und Umformung dieser Lebensbedingungen durch Lebens-tätigkeiten: Arbeiten innerhalb und außerhalb der Erwerbs-

arbeit - einschließlich der Pausen; Essen; Trinken; Sehen; Hören; Sich-Begegnen - einschließlich Geschlechtsverkehr; Schlafen - einschließlich Träumen.

4. Die Untersuchung könnte folgende Ergebnisse haben, die hier als Hypothesen formuliert sind: Bei sämtlichen Tätigkeiten entwickelt sich ein Netz technischer Vermittlung in qualitativ anderen Dimensionen als bisher. - Die immer dominierendere Industriekultur stärkt gleichzeitig ihren Gegner und ihr Produkt - die Alternativkultur - und verstärkt das Bedürfnis nach Geschichte (traditioneller Kultur). Die oppositionelle Kultur geht zurück ("Leben" wird statt "Freiheit" zum zentralen Wert). Die "neuen sozialen Bewegungen" lösen sich in Kultur und Politik auf. - Das gesellschaftliche Bedürfnis nach disponibler Zeit nimmt zu. Eine Politik der "Zeitsouveränität" ist ein Reaktions- und Manipulationsversuch.

5. Gilt dies cum grano salis für beide Staaten, so sind doch Unterschiede festzuhalten: - Die "Technotronik" entwickelt sich in der DDR langsamer, prinzipiell aber in eine ähnliche Richtung wie in der Bundesrepublik ("Sachzwänge" des Industrialismus). - Gemeinsam ist zwar wohl das "neue Bildungsbürgertum", von industrialistischen yuppies bis zu den Alternativen, aber das gesellschaftliche Bedürfnis nach disponibler Zeit artikuliert sich in der DDR weniger radikal, da Massenarbeitslosigkeit und Marginalisierung als Motivschub fehlen. - Der Diskurs von Mangel und Überfluß wird wegen des realen Mangels in der DDR anders geführt, daher wird Überfluß hier (noch?) positiver bewertet.

6. Aus dieser Situation ergibt sich die Forderung nach einer "rot-grünen" Kulturpolitik im weitesten Sinn in beiden Staaten, denn nur sie kann einerseits die Schäden der Industriekultur beseitigen bzw. reparieren, andererseits aber auch die Vorzüge von Industrie- und Oppositionskultur bewahren: Rationalität, Humanität und Freiheitsdrang in ihrer Einheit. Dies gilt wieder für beide Staaten. Ein inhärentes Dilemma einer solchen "rot-grünen" Strategie besteht darin, daß jeder Schritt vorwärts auch ein Schritt zurück sein kann (siehe Arbeitszeitverkürzung).

II. LEBENSWEISE DER LOHNARBEITER IN DER FREIZEIT: 8.6.1985 FRANKFURT/M. IMSF

Zu einer "wissenschaftlichen Arbeitsweise" über dieses Thema hatte das "Institut für Marxistische Studien und Forschungen e.V." (ISMF) in den Bürgertreff Westend eingeladen. Einleitende Beiträge hielten: Volker Buddrus (Bielefeld), Dieter Kramer (Frankfurt/M), Kaspar Maase (Frankfurt/M.).

III. SPORTSTÄTTEN DER ZUKUNFT: 6.-9.11.1985 KÖLN IAKS

Zu diesem Thema veranstaltete der "Internationale Arbeitskreis Sport- und Freizeiteinrichtungen e.V." (IAKS), Neusser Str. 26, D-5000 Köln 1, seinen 9. Internationalen Kongreß.

IV. FREIZEITPOLITIK ALS INNOVATIONSPOLITIK:

21.11.1985 BIELEFELD UNI

Zu diesem Thema spricht am 21.11.1985, 11.15 Uhr, in der Universität Bielefeld Dr. Christoph Zöpel, Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen.

V. ARBEIT-FREIZEIT: NEUE ANTHROPOLOGISCHE PERSPEKTIVEN:

21.11.1985 BERLIN HDK

Dieses Thema wird diskutiert am 21.11.1985, 18.00 Uhr im Rahmen einer Ringvorlesung "Arbeit-Kultur-Bildung". Gegenwärtige Herausforderung an Schule und Hochschule" an der Hochschule der Künste Berlin im WS 1985/6. Einleitung: Wolfgang Nahrstedt (Bielefeld).

VI. ALLGEMEINBILDUNG - WOFÜR? 10.3.1986 HEIDELBERG DGfE

Die DGfE-Kommission "Freizeitpädagogik" plant ein Symposium zum Thema "Allgemeinbildung - wofür? Perspektiven im Spannungsfeld zwischen Beruf und Freizeit" zusammen mit dem DGfE-Vorstand und der DGfE-Kommission "Berufs- und Wirtschaftspädagogik" am 10.3.1986 auf dem DGfE-Kongreß in Heidelberg.

VII. WERKSTATTGESPRÄCHE FREIZEITFORSCHUNG/FREIZEIT-CURRICULA/FREIZEITPRAXIS: 11.3.1986 HEIDELBERG DGfE

Die DGfE-Kommission "FZP" plant drei Werkstattgespräche am 11.3.1986 auf dem DGfE-Kongreß in Heidelberg:

9.00 Uhr Pädagogische Freizeitforschung (Opaschowski, Hamburg)
11.00 Uhr Freizeit-Curricula (Nahrstedt, Bielefeld)
14.00 Uhr Pädagogische Freizeitpraxis (Rüdiger, Kiel)
16.00 Uhr Kommissionssitzung

VIII. ALLGEMEINBILDUNG IM ZEITALTER DER 35-STUNDEN-WOCHE:

12.3.1986 HEIDELBERG DGfE

Ein Referat zu dem Thema "Allgemeinbildung im Zeitalter der 35-Stunden-Woche: Lernen zwischen Neuer Technologie, Ökologie und Arbeitslosigkeit" soll dem DGfE-Kongreß in Heidelberg am 12.3.1986, 18.15 Uhr, mit beschließen. Referent: Wolfgang Nahrstedt (Bielefeld).

III ALTSTADTSANIERUNG DURCH FREIZEIT-INITIATIVEN:
13.-15.3.1986 MARIBOR UNI

Zu diesem Thema ist ein Symposium in der Universität Maribor (Jugoslawien) im Zusammenwirken mit der Stadt Maribor und der Universität Bielefeld AG "Freizeitpädagogik und Kulturarbeit", geplant.

IV FREIZEIT IN DER STADT: 15.-19.3.1986 WIEN ELRA

Zu diesem Thema findet der 6. Europäische freizeitkongreß über "European Leisure and Recreation Association (elra)" statt. Informationen: Interconvention, Postfach 80, A-1107 Wien. Das Kongreßprogramm soll folgende Struktur erhalten:

	Do 15.3.	Fr 16.3.	Sa 17.3.	So 18.3.	Mo 19.3.	Tu 20.3.	We 21.3.
9.30	Anreise	Referate F2-Politik F2-Kultur F2-Forschung	Diskussions- gruppen: F2-Politik/ Planung F2-Kultur F2-Admini- stration F2-Forschung F2-Curricula	Ideenbörse	Diskussions- gruppen (Forts.)	Post-Kon- gresso I F2-Forschung F2-Infosystem F2-Curricula	Post-Kongress II
14.30		Plenum- diskussion	fortsetzung	Besuch von Freizeit- einrichtungen	Schluß-Plenum		
16.00	4. elra- Gesellschafts- versammlung						
20.10	12. elra- Komitee- Sitzung	Begrüßung beim Bürger- meister	Oper		Heuriger		

XI. QUO VADIS FREIZEIT? HAMBURG 1986

Das von der DGfE-Kommission "FZP" für Oktober 1985 in Hamburg geplante Symposium "Quo vadis Freizeit?" ist nunmehr für 1986 vorgesehen. Die "Deutsche Gesellschaft für Freizeit (DGF)" als vorgesehener Mitveranstalter mußte kurzfristig aus finanziellen Gründen, ihre Mitwirkungsbereitschaft zurückziehen.

XII. NÖTIGE TAGUNGEN ZUR FREIZEITPÄDAGOGIK

Der Vorstand der DGfE-Kommission "FZP" hat auf seiner letzten Sitzung am 5.7.85 in Hamburg folgende Tagungen als anstrebenswert diskutiert:

- Freizeit und Familie
- Freizeitpädagogik mit Behinderten
- Freizeitgestaltung in der DDR
- Freizeitgestaltung und KdF im Nationalsozialismus.

Geeignete Partner für eine Durchführung sollen gesucht werden.

XIII. SOZIOLOGIE DER FREIZEIT: 18.-22.8.1986 NEU DELHI

Zu diesem Thema wird eine AG auf dem XI. World Congress of Sociology vom 18.-22.8.1986 Neu Delhi stattfinden. Information: Teus Kamphorst, Universität Utrecht, Abt. Freizeitsoziologie, Heidelberglaan 2, Utrecht, Niederlande.

F. PÄDAGOGISCHE FREIZEITPRAXIS IM WOHNUMFELD

I. JUGEND UND ZUKUNFT: 19.-22.9.85 IN ERLANGEN

Zu diesem Thema führen eine Tagung durch die Deutsche Unesco-Kommission und das Freizeitamt Erlangen, Südl. Stadtmauerstr. 35, 8520 Erlangen, Tel.: 09131/86425.

II. ZUKUNFTSWERKSTATT OFFENE ERZIEHUNG: 20.-29.9.85
FRAUENSEE PA/SMK

Unter diesem Thema wollen "Pädagogische Aktion e.V.", München und "Spielen mit Kindern e.V.", Bielefeld, einmal abgehoben von der pädagogischen Alltagspraxis im Haus Frauensee, Reutte/Tirol, Österreich, die "Hauptaufgabe einer massenhaften Entwicklung sozialer Phantasie", diskutieren. Information: Pädagogische Aktion e.V., Schellingstr. 109a, 8000 München 40.

III. EUROTREFF MUSIK UND THEATER: 27.-29.9.85 STADE

Den Beitrag von Musik und Theater zur Freizeitgestaltung demonstrieren 2500 junge Akteure aus Europa auf dem "Eurotreff Stade" zum "Europäischen Jahr der Musik" und "Internationalen Jahr der Jugend": Träger: Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Niedersachsen e.V. Organisator: Arbeitskreis Musik in der Jugend. Deutsche Föderation Junger Chöre und Instrumentalgruppen e.V., Postfach 1460, 3340 Wolfenbüttel, Tel: 05331/42800.

IV. INTERNATIONALER SPIELMOBILKONGRESS: 9.-13.10.85 WIEN

Dazu laden ein das Landesjugendreferat Wien und das Landesjugendreferat Niederösterreich, in Zusammenarbeit mit den Wiener und Niederösterreichischen Kinderfreunden und mit Unterstützung durch das Bundesministerium für Familie, Jugend und Konsumentenschutz. Tagungsort: Jugendgästehaus Brigittenau, Friedrich-Engels-Platz 24, A-1200 Wien, Österreich. Telefon:

0222/338294. Anmeldung: Magistrat der Stadt Wien, Magistrats-
abteilung 13 - Landesjugendreferat Wien, z.H.: Dr. Anton
Schmid, Friedrich-Schmidt-Platz 5, A-1082 Wien, Österreich.

V. SPIELMOBILER TREFFS 1986/7

Geplant: Frühjahr 1986 Hamburg (oder München), Herbst 1986
Luxemburg, Frühjahr 1987 Berlin (oder Ruhrgebiet).

VI. JUGENDARBEIT UND IDENTITÄT: 15.-18.10.85 LOCCUM EV. AKADEMIE

Unter diesem Thema soll die Bedeutung auch von "Freizeit"
und "postmodernen Orientierungen" für eine Identitätsbildung
von Jugendlichen wie von "Jugendarbeitern" auf der Tagung
der Ev. Akademie Loccum diskutiert werden.

VII. KINDER- UND JUGENDKULTUR: 30.10.-3.11.85 MÜNCHEN BJKE/PA

Zu diesem Thema führen eine "öffentliche Fachtagung" durch:
Kulturpolitische Gesellschaft e.V., Stadt München, Bundes-
verband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen
Einrichtungen (BJKE) und die Pädagogische Aktion e.V.,
Schellingstr. 109a, 8000 München 40.

VIII. SPIELMOBIL - INFOSAMMLUNG 1985 MÜNCHEN

Auf den neusten Stand gebracht zu erhalten von: Pädagogische
Aktion e.V., Schellingstr. 109a, 8000 München 40.

IX. WANDERAUSSTELLUNG TISCHSPIELE

Eine Wanderausstellung über Tischspiele für Kinder und Er-
wachsene bietet an: Spielwiese. Gemeinnütziger Verein für
Spiel und Freizeit e.V., Alfred-Bozi-Str. 40 (DPWV-Haus),
4800 Bielefeld 1, Tel.: 0521/171422 oder 62543 od. 62545.
Ein Kurzkatalog gibt "Leitsätze", Übersicht über mehr als
100 Spiele und eine Aufstellung der "Spiele des Jahres"
1979-1984.

3. AGENTUR FÜR VIDEOFILME: DER VERGESSENE PÄDAGOGISCHE RAUM

Mit dem 15.8.85 verleiht die neugegründete "Agentur für Videofilme (AV), Postfach 13, 6415 Petersberg, Filme aus zum Thema "Der vergessene pädagogische Raum", z.B. "Ein Klassenraum verändert sich", "Sinnesgarten", "Spiele an der Wasserwand", "Papier ...", "Wohnen-Spielen", Spiele machen, "Spielvelo" usw. Die Agentur wird in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband der pädagogischen Freizeitberufe e.V. von Joern Schlund und Martin von Mallinckrodt betrieben.

XI. IFKA ODER FÖRDERUNG VON FREIZEITINITIATIVEN: BIELEFELD

Das "Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit e.V." (IFKA), 1983 von Mitgliedern von Bielefelder Freizeitinitiativen und der Universität Bielefeld gegründet, hat vom 1.9.85 an ein Büro im Zentrum der Stadt Bielefeld im DPWV-Haus, Alfred-Bozi-Str. 10, 4800 Bielefeld 1, Tel.: 0521/62543, eröffnet. Damit soll für die beiden hauptamtlichen Mitarbeiter, Annette Vormbrock-Reinert und Harald Schwochow, die auf ABM-Stellen (IIa) eingestellt werden konnten, die Wirkungsmöglichkeit verbessert werden. Als Hauptaufgaben für IFKA zeichnen sich ab: 1. Initiativförderung im Freizeitbereich, Vermittlung zwischen Bürgergruppen, Kommunalen Stellen, Freien Trägern, Land; 2. Freizeitberatung von einzelnen Bürgern und Vereinen; 3. Aus- und Weiterbildung von Mitarbeitern im Freizeitbereich; 4. Freizeitforschung. Weitere Informationen: IFKA-Büro.

XII. SPIEL-INFORMATIONSSYSTEM DER IPA

Zur Entwicklung eines Spiel-Informationssystems, das von der "International Association for the Child's Right to Play" (IPA) 1984 beschlossen wurde, soll im "International Formal Information Centre/IPA" (IPIC-IPA) entwickelt werden. Ein Fragebogen soll erste Informationen erbringen: Coen Dericks, Graaf-Florisstraat 31A, NL-3021 CB Rotterdam.

WAZ 19.8.85 KVR wirbt fürs Revier nicht nur durch Anzeigen

Ein neuer Freizeitführer soll Image von Essen aufpäppeln

Auf 112 Seiten alles über die Stadt – Für den Buchhandel

Einzelpersonen und Gruppen erhalten Auskünfte und Unterstützung **IFKA – eine neue Anlaufstelle für alle Fragen in Sachen Freizeit**

Was muß man bei der Vorbereitung eines Straßenfestes beachten?

Bielefeld (Kie). Für einzelne Bürger, junge Initiativen und etablierte Vereine, die Fragen oder Probleme in Sachen Freizeit haben, gibt es jetzt in Bielefeld eine Anlaufstelle: das „Institut für Freizeitwissenschaft und Kultur-Arbeit“ (IFKA) mit Sitz im Haus des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes (DPfVW) in der Alfred-Bozi-Straße 10. Ratsuchende erfahren dort zum Beispiel: in welchem Verein sie gerade ihr Hobby verwirklichen können; welches Ziel sich für einen Sonntagsausflug der Familie lohnen könnte; was bei der Vorbereitung eines Straßenfestes alles zu bedenken ist; wie man Mitstreiter für eine Sache gewinnt und welche Organisationsform in Einzelfall sinnvoll ist; welche Ansprechpartner in welchen Behörden zuständig sind und wofür es möglicherweise von wo öffentliche Fördermittel gibt. Und wo die Lösung nicht auf der Hand liegt, wird sie gemeinsam entwickelt.

Vorstandsmitglieder des IFKA sind der Bielefelder Freizeitpädagoge Professor Dr. Wolfgang Nahrstedt und der Diplom-Pädagoge Wolfgang Thevis, die Geschäftsführung liegt in den Händen der Diplom-Pädagogin Walburga Grüme. Durch eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme ist das Institutsbüro jetzt mit zwei arbeitslosen Lehrern mit Freizeitpädagogik-Erfahrungen besetzt: mit Annette Vormbrock-Reinert und Harald Schuchow. Alle Beteiligten wissen nicht nur in der Theorie mit Freizeitproblemen umzugehen. Sie haben in der Vergangenheit selbst Vereine mit aufgebaut, die auf dem Freizeitsektor tätig sind, kennen also alle Schwierigkeiten, die auf Neulinge zukommen, aus eigener Anschauung. Gleichzeitig haben sie sich an der Universität mit Freizeitfragen beschäftigt und die Bedingungen er-

forscht, die erfüllt sein müssen, damit zum Beispiel alternative Gruppen nicht gleich wegen scheinbar unüberwindlicher bürokratischer Hürden das Handtuch werfen.

In einem Pressegespräch hob Professor Dr. Wolfgang Nahrstedt hervor, daß wir uns in einer Zeit des Umbruchs von der Arbeits- zur Freizeitgesellschaft befinden. In der die Freizeit im Leben der Menschen immer mehr an Bedeutung gewinnt. Innerhalb von zwei Jahrzehnten habe die Arbeitszeit um 400 Stunden pro Jahr abgenommen. Die allgemeine Einführung der 38,5-Stunden-Woche werde einen weiteren Freizeitschub bringen. Manche bräuchten Hilfe, mit dieser Freizeit fertigzuwerden, andere hätten gute Ideen, wie dies geschehen könne, aber nicht auf Antrieb die Fähigkeiten zur Kommunikation oder das

Durchsetzungsgeschick gegenüber den Behörden. Deren Mitarbeiter wiederum ständen ungewöhnlichen Aktivitäten oft kritisch gegenüber.

Die IFKA-Mitarbeiter verstehen sich als Vermittler zwischen beiden Seiten. Sie wollen verhindern, daß ehrenamtliches Erfahrungspotential untergeht. Diese Aufgabe, so meinen sie, müsse durch pädagogisches Fachpersonal geleistet werden muß.

Es ist geplant, aus den beiden ABM-Stellen feste Stellen zu machen. Das nötige Kleingeld dafür soll durch die Übernahme von Untersuchungsaufträgen oder die Durchführung von Schulungen hereinkommen. Die Vorstandsmitglieder von alten und neuen Vereinen möchten vielleicht lernen, wie man Gesprächsgruppen effektiv leitet. Zahlreiche Runden lassen gähnende Langeweile aufkommen und vergraulen die Mitglieder. Für einen Sängerkreis wäre es möglicherweise interessant, zu erfahren, was die einzelnen Chöre unternehmen müssen, um wieder mehr Zulauf zu haben. Sicher gehört auch pädagogisches Geschick der Chorleiter mit dazu – und das kann man in einem Kurs erlernen.

Das IFKA-Büro ist ab sofort täglich von 9 bis 12, sowie von 14 bis 16 Uhr besetzt und telefonisch unter den Nummern 17 144 22 oder 17 142 3 zu erreichen.

F. FREIZEITPÄDAGOGIK IN TOURISMUS UND KUR

I. ARBEITSKREIS TOURISMUS UND ENTWICKLUNG BASEL

Der "Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung", Missionsstr. 21, CH-4003 Basel, Schweiz, Tel.: 061-253399, hat u.a. zum Ziel: "Das allgemeine Bewußtsein und die Betroffenheit über die Problematik des Tourismus, wie sie sich der breiten Bevölkerung der armen Länder stellt, zu fördern." "Im einzelnen alle Verhaltensänderungen zu unterstützen, welche verhindern, daß fremde Menschen, Länder und Kulturen touristisch 'konsumiert' werden". Dem Arbeitskreis gehören eine Reihe christlicher und karitativer Einrichtungen an. Er arbeitet mit einer Vielzahl "alternativer" Reisegruppen zusammen. Er wurde um 1980 gegründet. Eine Reihe von Publikationen und Informationsblättern, die den o.a. Zielen dienen, sind vom Arbeitskreis zu beziehen.

II. DEUTSCHES SEMINAR FÜR FREMDENVERKEHR (DSF) E.V. BERLIN

Das DSF, 1000 Berlin 30, Europa-Center, Tel.: 030/2623606, bietet mehrtägige Seminare für "Führungskräfte" vom Marketing bis zur Tourismuskonzeption. Träger sind Fachverbände und kommunale Dachverbände.

III. ATOMBAD UND UNIVERSITÄT MARIBOR

Die Entwicklung der Freizeitgestaltung im "Heilbad atomske toplice podcetrtek" nahe Maribor, Jugoslawien (ca. 100 km von Graz und Wien entfernt), wird von der Universität Maribor wissenschaftlich begleitet. Informationen: Führer in deutscher Sprache des Heilbades - Universität Maribor, Fakultät für Pädagogik, Prof. Dr. Rudi Lesnik.

IV. JUGENDTOURISMUS ZWISCHEN ERZIEHUNG UND KOMMERZ: 18.-20.10.1985 KÖLN DJHW

Das Symposium findet im Jugendgästehaus Köln mit einleitenden Vorträgen (18.), Arbeitsgruppen (19.) und abschließender Podiumsdiskussion (20.) statt (s. bereits FZP 1-2/85, S. 161). Information: Deutsches Jugendherbergswerk, Hauptverband, Marlies Böke, Postfach 220, 4930 Detmold, Tel.: 05231/7401-25.

V. ENTWICKLUNG DER GÄSTESTRUKTUR: LUFTKURORT
LAGE-HÖRSTE '86

Der Luftkurort Lage-Hörste beabsichtigt, eine Untersuchung über Möglichkeiten einer "Entwicklung der Gästestruktur" in Auftrag zu geben. Darin soll durch eine Umfrage ermittelt werden, in welchem Maße durch eine gezielte Angebotsentwicklung in den Bereichen Gesundheit, Beherbergung, Sport und Kultur die Gästestruktur längerfristig entwickelt werden kann. Mit der Untersuchung soll das Institut für Freizeitforschung und Kulturarbeit e.V. (IFKA), Bielefeld, beauftragt werden.

VI. ENTWICKLUNG DES FREMDENVERKEHRS: 14.-16.10.86 CSSR

Die III. Internationale Konferenz über den Fremdenverkehr zum Thema "Stellung der materiell-technischen Basis in der Entwicklung des Fremdenverkehrs" wird am 14.-16.10.1986 stattfinden in Strbské Pleso, Hohe Tatra, CSSR. Organisator: Tschechoslowakische Wissenschaftlich-technische Gesellschaft, Dom techiky CSVTS (Haus der Technik), Ing. Anna Kamasová, Partizánska cesta č. 93, 97400 Banská Bystrica, CSSR.

VII. FREIZEITPÄDAGOGISCHE KOMPETENZEN VON REISELEITERN:
HERBST 1986

Ein gemeinsames Seminar zum Thema "Freizeitpädagogische Kompetenzen von Mitarbeitern im Jugendtourismus" planen DGfE-Kommission "FZP" und DJH für Herbst 1986.

DIE ZEIT Nr. 16
12.4.1985

DIE ZEIT Nr. 20
10.5.1985

Für die Zeit in Bau betriebliche Zeitschrift Nord suchen wir zum 1.10.1985

vier Pädagogische Mitarbeiter/innen (AVR III/IIa)
und
eine/n Freizeitpädagogin/pädagogen (AVR IVb/IVa)

Die Zivildienstschule Nord führt Zivildienstende bei erkrankungsbedingter Unterbringung in die Kranken- und Altenpflege sowie Behinderterbetreuung ein. Dabei finden auch soziale, psychologische und gesellschaftliche Aspekte Berücksichtigung.

Von den Bewerbern werden eingehende praktische Erfahrungen im pädagogischen Bereich auf der Basis eines abgeschlossenen Hochschulstudiums - vor allem aus den Bereichen Sozialpädagogik und Sozialwissenschaften - erwartet. Zum Aufgabenbereich der Pädagogischen Mitarbeiter gehören im wesentlichen die Erarbeitung und Weiterentwicklung eines Curriculums sowie dessen didaktisch-methodische Durchführung.

Bewerbungen mit ausführlichem Lebenslauf, Lichtbild und Nachweis bisheriger Berufstätigkeit sowie eventueller nebenberuflicher oder ehrenamtlicher Tätigkeit werden erbeten bis zum 25. April 1985.

Nähere Auskünfte erteilen wir am 12. und 15. April, Ihr Ansprechpartner ist Herr Eilers.

Paritätische Sozialdienste
Gemeinnützige GmbH

Brunswiker Straße 47
23001 Gel 1
Telefon 0431/555516

Das

BUNDESAMT FÜR DEN ZIVILDienst

und der

ARBEITER-SAMARITER-BUND,

Landesverband Bremen e. V., suchen für Ihre gemeinsame Zivildienstschule in Bremen-Ritterhude

**zwei pädagogische Mitarbeiter(innen) und
eine(n) Freizeitpädagogin(en)**

mit Erfahrung in der Erwachsenenbildung.

Die Vergütung erfolgt in Anlehnung an den BAT III für die pädagogischen Mitarbeiter und BAT V b für den Freizeitpädagogen.

Im Internat der Zivildienstschule Ritterhude werden Zivildienstleistende auf soziale Hilfsdienste mit Schwerpunkt in der Kranken- und Altenpflege und der Behindertenbetreuung vorbereitet. Besondere Berücksichtigung finden in der Einführung soziale, psychologische und gesellschaftliche Aspekte.

Zum Aufgabenbereich gehören auch die Erarbeitung und Weiterentwicklung eines Lehrprogramms, sowie dessen didaktisch-methodische Durchführung.

Bewerbungen, vor allem von Pädagogen, Sozialwissenschaftlern und Psychologen, mit ausführlichem Lebenslauf, Lichtbild und Nachweis bisheriger Berufstätigkeit, sowie eventueller nebenberuflicher oder ehrenamtlicher Tätigkeiten werden erbeten bis zum 31. 5. 1985 an den Arbeiter-Samariter-Bund, Landesverband Bremen e. V., Landesschule, zu Hd. Herrn Dr. C. Gehlhaar, Ringstraße 9, 2863 Ritterhude.

G. PÄDAGOGISCHE FREIZEITBERUFE UND IHRE AUS- UND WEITERBILDUNG

I. FREIZEIT ALS BERUF - GEMEINSAME ERKLÄRUNG KOMMISSION FZP / BUNDESVERBAND FZ-BERUFE

In Kenntnis und Abhebung von der Erklärung der Deutschen Gesellschaft für Freizeit (DGF) zur "Berufsarbeit und -ausbildung im Freizeitbereich" (DGF-Presse- und Informationsdienst 3/85) erklären die DGfE-Kommission "FZP" und der Bundesverband der pädagogischen Freizeitberufe e.V.:

"Freizeit als Beruf - Gemeinsame Erklärung zur Situation und Entwicklung pädagogischer Freizeitberufe -
Die arbeitsmarktpolitische Bedeutung des Freizeitbereichs wird immer größer. Der Anteil des Freizeitmarkts am Brutto-sozialprodukt liegt bereits bei etwa 15 Prozent und 4 Millionen Erwerbstätige arbeiten in den einzelnen Freizeitsektoren (einschließlich Tourismus, Kur- und Bäderwesen) - mehr als in der gesamten Automobilindustrie.
Mit der expansiven Freizeitentwicklung unmittelbar verbunden ist eine wachsende Kommerzialisierung und Vermarktung der Freizeit, von der einerseits finanziell schwache Gruppen weitgehend abgeschlossen werden und andererseits sozial orientierte Freizeitinhalte einschließlich Kulturarbeit, Weiterbildung und politische Bildung auf der Strecke zu bleiben drohen. - An alle im Freizeitbereich Tätigen werden in Zukunft erhöhte Anforderungen hinsichtlich Berufsethik und beruflicher Kompetenz zu stellen sein. Kein Freizeitberuf kommt künftig ohne pädagogische Qualifikationen aus, die durch administrative, psychologische und medizinische Grundkenntnisse ergänzt werden müssen. - Die sich expansiv entwickelnden Dienstleistungen im Freizeitbereich gehen mit einem wachsenden Bedarf an qualifizierten Fachkräften einher, vor allem in den Bereichen Tourismus und Fremdenverkehr, - Kur- und Rehabilitation, - Ökologie und Naturschutz, - Erwerbslosigkeit und Frühpensionierung. - Traditionelle pädagogische Berufe wie z.B. Erzieher, Sozialpädagogen oder Lehrer können in diesen Bereichen nicht tätig werden, weil ihnen die notwendigen freizeitrelevanten Fachkenntnisse in Gerontologie, Ökologie, Beratung, Animation, Planung, Management einschließlich Betriebswirtschaft und EDV fehlen. - Es wächst die Nachfrage nach fachlich qualifizierten Personen, die Beratungsaufgaben wahrnehmen und Aufklärungsarbeit leisten, - praktisch anleiten und betreuen, - organisatorisch und koordinierend tätig werden sowie - Fort- und Weiterbildungsaufgaben im Freizeitbereich übernehmen können - mit Einfühlungsvermögen und Menschenkenntnis, Überzeugungskraft und pädagogischen Fähigkeiten.

Der Einsatz und die Qualifizierung von Freizeitberufen kann künftig nicht mehr dem freien Spiel der Kräfte oder privaten Einzelinteressen überlassen bleiben. Es muß ein öffentliches Interesse daran bestehen, für eine sachgemäße und zureichende Aus- und Fortbildung im Freizeitbereich zu sorgen. Eine staatliche Regelung und Anerkennung pädagogischer Freizeitberufe und ihrer Ausbildung wird notwendig." (f.d.R. gez. Opaschowski)

II. "BUNDESVERBAND DER PÄDAGOGISCHEN FREIZEITBERUFE E.V."
- NEUER NAME '85

Diesen Namen (in Korrektur von FZP 1-2/85, S. 166) erhielt auf der Jahreshauptversammlung am 16.3.1985 die bisherige "Bundesvereinigung der Freizeitberufe e.V.". Damit soll unterschieden werden, daß der Verband vor allem eine gemeinnützige Professionalisierung fördern will.

III. INTERNATIONALER FREIZEIT-CURRICULUM-KATALOG:
- INTERCALL/ELRA 5

Ein weltweiter "International Leisure Curriculum Catalogue" wird von der "International Commission on Advancement of Leisure Leadership" (INTERCALL) der World Leisure and Recreation Association (WLRA) in Kooperation mit der Beratergruppe 5 "Aus- und Weiterbildung von Mitarbeitern im Freizeitbereich" (elra 5) der European Leisure and Recreation Ass. (elra) und der Universität Bielefeld, AG 10 Freizeitpädagogik und Kulturarbeit, vorbereitet. Darin soll eine Kurzcharakterisierung aller Institutionen enthalten sein, die Aus- und/oder Weiterbildungsprogramme für Freizeitberufe enthalten. Außerdem wird eine kurze Übersicht über die Entwicklung der Freizeitberufe und ihrer Aus- wie Weiterbildung in den einzelnen Ländern gegeben. Kontaktadresse für die Bundesrepublik: Redaktion.

IV. FREIZEIT-CURRICULUM-KATALOG FÜR EUROPA: ELRA 5

Einen Freizeit-Curriculum-Katalog (Leisure Curriculum Catalogue) für Europa gibt es seit 1984 in einer Workshop-Fassung. Dieser Katalog enthält Selbstdarstellungen aller bekannten Institutionen in Europa, die Aus- und/oder Weiterbildungsprogramme für Freizeitberufe anbieten. Außerdem wird

eine ausführliche Übersicht über die Entwicklung der Freizeitberufe und ihre Aus- wie Weiterbildung in den einzelnen Ländern gegeben. Für Europa bietet dieser Katalog eine sehr viel detailliertere Übersicht als der Internationale Katalog, der Angaben dieses Katalogs nur in sehr kurzen Auszügen bietet. Der Freizeit-Curriculum-Katalog für Europa soll in einer überarbeiteten Form 1986 publiziert werden. Er wird herausgegeben von der "Beratergruppe 5: Aus- und Weiterbildung von Mitarbeitern im Freizeitbereich" (elra 5) der "European Leisure and Recreation Ass". (elra) in Zusammenarbeit mit der Universität Bielefeld, AG "Freizeitpädagogik und Kulturarbeit". Die Workshop-Fassung des Katalogs kann ab sofort zum Kopierpreis von DM 20,- von der Redaktion bezogen werden.

V. STUDIENGANG FREIZEITARCHITEKTUR FH KÖLN
AB WS 85/6

Nach Pressemeldungen wird erstmalig in der Bundesrepublik die Fachhochschule Köln zum Wintersemester 1985/6 im Fachbereich Architektur den Zusatzstudiengang "Architektur der Ausstellungen und Freizeitanlagen" anbieten. Die nordrhein-westfälische Ministerin für Wissenschaft und Forschung, Frau Anke Brunn, hat diesen Studiengang zunächst als Reformmodell für eine Erprobungszeit von vier Jahren genehmigt. Zugangsvoraussetzung ist ein abgeschlossenes Architekturstudium an einer staatlichen oder staatlich anerkannten Hochschule oder ein gleichwertiger ausländischer Studienabschluß. Die Studiendauer soll in der Regel einschließlich Prüfungszeit ein- und einhalb Jahre betragen.

VI. AUSBILDUNG VON FREIZEITBERUFEN IN EUROPA:
28.-30.8.1985 POZNAN ELRA 5

Die Beratergruppe 5: Aus- und Weiterbildung von Mitarbeitern im Freizeitbereich (elra 5) der European Leisure and Recreation Ass. (elra) mit nationalen Repräsentanten aus 15 europäischen Ländern traf sich vom 28.- 30.8.85 in der Jugendleiterschule Mierzyn bei Poznan (Polen). Sie bereitete ihren Beitrag zum elra-Kongreß "Freizeit in der Stadt" (Wien 16. - 21.3.86) vor. Außerdem arbeitete sie am europäischen Part für den "International Leisure Curriculum Catalogue" (s.d.) sowie an der weiteren Vorgehensweise für den "Leisure Curriculum Catalogue für Europe" (s.d.). Verstärkt werden soll eine theoretische Diskussion von Kriterien für die Entwicklung von Freizeit-Curricula. Die Statements zur Aus- und Weiterbildung auf dem Wiener Kongreß sollen dafür einen Anfang bilden.

VII. ARBEITSPLATZ FREIZEIT: 16.-18.10.1985
BAD BOLL EV. AKADEMIE

Die Tagung wird von der Evangelischen Akademie Bad Boll, 7325 Bad Boll, in Zusammenarbeit mit dem Ev. Arbeitskreis für Freizeit- und Erholung in der EKD, der Deutschen Gesellschaft für Freizeit (DGF) und dem Bundesverband der pädagogischen Freizeitberufe e.V. durchgeführt.

VIII. FREIZEITVERWALTUNG IN DEN KOMMUNEN:
17.-21.3.1986 BIELEFELD 3. WINTERAKADEMIE

Zu diesem Thema soll mit "Bürgern und Bürokraten" die Anforderungen an Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung diskutiert werden, die sich aus der Freizeitentwicklung im Spannungsfeld zwischen zunehmenden Freizeitbedürfnissen und abnehmenden öffentlichen Mitteln ergeben. Informationen: Redaktion.

IX. FREIZEITPÄDAGOGE HEUTE: ANIMATOR ODER ADMINISTRATOR ?
17.3.1986 WIEN ELRA

Zum Thema "Der Freizeitpädagoge heute: Ausbildung als Animator oder Administrator?" wird eine Diskussionsgruppe auf dem elra-Kongreß "Freizeit in der Stadt" (Wien 15.-19.3.86) am 17.3.86 von 9 - 12 Uhr angeboten mit folgenden einleitenden Statements:

- Ausbildung von Freizeitleitern und Freizeitpädagogen in Schweden (Lisbeth Ribbing, Stockholm/Helena Svanberg-Hard, Jönköping)
- Ausbildung von Animatoren für Sport und Sozio-Kultur in Polen (Lech Erdmann, Poznan)
- Ausbildung von Freizeit-Administratoren in Großbritannien (Tony Veal, London)
- Ausbildungsmodell für Freizeitpädagogen (Wolfgang Nahrstedt, Bielefeld)

Das Thema soll am 20.3.86 auf einem Post-Konferenz-Workshop weiter verfolgt werden.

X. BERUFSBILD ZWISCHEN SELBSTORGANISATION
UND PROFESSIONALISIERUNG: 17.3.86 WIEN ELRA

Zum Thema "Das Berufsbild des Freizeitpädagogen zwischen Selbstorganisation und Professionalisierung" wird eine Diskussionsgruppe auf dem elra-Kongreß "Freizeit in der Stadt" (Wien 15.-19.3.86) am 17.3.86 von 14.30 - 18.00 Uhr angeboten mit folgenden einleitenden Statements:

- Ausbildung von ehrenamtlichen Animatoren in Frankreich (Nicos Precas, Paris)

- In-Job-Training von Animatoren in der Schweiz (Herbert Ammann, Zürich)
- In-Job-Training von Freizeitpädagogen in Österreich (Reinhold Popp, Salzburg)
- Ausbildung von Freizeitpädagogen in Jugoslawien (Rudi Lesnik, Maribor).

Das Thema soll am 20.3.86 auf einem Post-Konferenz-Workshop weiter verfolgt werden.

fzp - aktuell

1. Institut für Freizeitpädagogik an der Uni Hamburg seit 1985

An der Universität Hamburg wurde im Fachbereich Erziehungswissenschaft (6) das "Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Freizeitpädagogik" zum 1.4.1985 gegründet. Darin sind zuständ.g für Sozialpädagogik 5 Mitarbeiter für Erwachsenenbildung und Freizeitpädagogik (Opaschowski) jeweils ein Mitarbeiter.

2. Verdienstorden für Franz Pöggeler - 15.5.1985

Prof. Dr. Franz Pöggeler (58), Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Pädagogik an der Rhein-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen und Vorstandsmitglied der DGfE-Kommission "FZP", ist von Bundespräsident Richard von Weizsäcker mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Am 15. Mai 1985 wurden Professor Pöggeler die Insignien des Ordens vom Minister für Wissenschaft und Kunst des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Krumsiek, in Düsseldorf überreicht.

3. Deutsche Gesellschaft für Freizeit in Schwierigkeiten

Nach Pressemitteilungen (z.B. Rheinische Post vom 16.8.85) ist die Deutsche Gesellschaft für Freizeit (DGF) in finanzielle Schwierigkeiten geraten, weil der neue Geschäftsführer erhebliche Beträge der Gesellschaft zur eigenen Freizeitgestaltung verwendet haben und nun spurlos verschwunden sein soll.

4. Albrecht Steinecke an die Uni Bielefeld

Dr. Albrecht Steinecke (37), ausgewiesen durch eine Vielzahl von Untersuchungen und Publikationen über den Fremdenverkehr, forscht und lehrt seit dem 15.8.85 an der Universität Bielefeld, Fakultät für Pädagogik, AG 10 "Freizeitpädagogik und Kulturarbeit".